Die heiligen Schriften

des

neuen Testamentes

mit Erklärungen und Betrachtungen

von

Johannes Goßner.

Neu herausgegeben von der Niedersächsischen Gesellschaft.

Hamburg 1891.

Verlag der Evangelischen Buchhandlung der Niedersächsischen Gesellschaft.

V. Teil.

Apostelgeschichte.

Einleitung.

Lukas, der ein Evangelium geschrieben, hat auch diese Geschichte der Apostel verfaßt. Wenn er in seinem Evangelium nur dasjenige aufzeichnete, was er aus zuverlässigen Quellen geschöpft hatte, so war er auch im stande, die Geschichte der Apostel auf die glaubwürdigste Weise zu beschreiben; denn bei den meisten Begebenheiten, die er erzählt, war er selbst Augenzeuge, und die übrigen hatte er aus dem Munde der Apostel.

Wir finden zwar in diesem Buche keine vollständige Geschichte aller Apostel, aber doch eine hinlängliche Nachricht von der ersten Ausbreitung des Christentums und dem Entstehen der christlichen Kirche, sowohl unter den Juden als unter den Heiden. Am ausführlichsten erzählt Lukas die Geschichte der Apostel Petrus und Paulus.

Petrus wird hier ganz geschildert, wie Jesus ihn bezeichnete, auf dessen Felsenglauben und Bekenntnis des eingeborenen Sohnes Gottes Christus seine Kirche gründete, indem gleich bei seiner ersten Predigt von Christo mehrere Tausende zum Glauben an Christum bekehrt wurden. Petrus war auch der erste, welcher ausdrücklich vom Herrn Befehl erhielt, den Heiden das Evangelium zu verkündigen (Apgesch. 10 und 11).

Daß die Geschichte, die Arbeiten, Reisen, Predigten und Leiden des Apostels Paulus besonders umständlich erzählt sind, das kommt daher, weil Lukas, der Geschichtsschreiber, den Apostel Paulus auf sehr vielen Reisen begleitete und also genau damit bekannt war.

Lukas führt aber die Geschichte Pauli nur bis auf dessen erste Gefangenschaft in Rom fort, welche zwei Jahre lang dauerte, und bricht damit ab. Man hat vielfach angenommen, daß Paulus aus dieser Gefangenschaft wieder frei wurde und sich darauf einige Zeit in Italien aufhielt, hernach in Judäa, Asien, Macedonien und andern Ländern herumreiste und etliche Jahre später wieder nach Rom kam, unter der Regierung des grausamen Kaisers Nero, welcher diesen Apostel auf's neue in Gefangenschaft setzte, und nicht lange nach dem in Rom unter den Christen angerichteten Blutbade sowohl den Paulus als den Petrus hinrichten ließ. Doch läßt sich nichts Gewisses darüber sagen.

Die Apostelgeschichte umfaßt einen Zeitraum von ungefähr dreißig Jahren, vom Jahre Christi 33, oder von der Ausgießung des heiligen Geistes an, bis etwa 63, da die erste Gefangenschaft Pauli sich endigte. Um diese Zeit wird Lukas die Geschichte beendet haben.

Das 1. Kapitel.

Eingang. Himmelfahrt Christi. Des Matthias Erwählung zum Apostelamt

V. 1. **Die erste Rede** (im Evangelium Lukas) **habe ich zwar gethan, lieber Theophilus, von alle dem, das Jesus anfing, beides zu thun und zu lehren,** in den Tagen seines Fleisches.

Wer Lehrer sein will, sei erst Thäter des Worts. Das Thun geht dem Lehren vor; dies ist die rechte Ordnung. Jesus hat zuerst gethan, dann gelehrt. Sein erstes Wort, da er in die Welt eintrat, war: **Siehe, ich komme, deinen Willen mein Gott, thue ich gerne.** (Ps. 40).

So hat er auch hernach **dreißig Jahre geschwiegen**, gethan und gehandelt, und dann erst nur **drei Jahre gelehret.** Die Heuchelei kehrt es um; sie schwätzt erst viel von Gottes Wort und legt andern Lasten auf, die sie mit keinem Finger anrührt.

Man muß seinem Glauben niemals trauen, wenn er nicht immer im Thun oder thätig ist und sich dadurch lebendig beweist; denn sonst ist er nur Einbildung.

V. 2. **Bis auf den Tag** seiner Himmelfahrt, **da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte; erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte.**

Vorher hat Christus in Person gelehret; jetzt geschieht es durch den heiligen Geist und durch die dazu erwählten Werkzeuge. Vor Christi Leiden waren die Apostel Gäste des Herrn, aßen und tranken von seiner Weisheit und Salbung, und waren fromm für sich. Aber nach dem Pfingsttage wurden sie Wirte, speiseten die andern und machten sie fromm durch den Geist der Weisheit und des Verstandes von oben.

V. 3. **Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.**

Die Apostel brauchten vierzig Tage lang sichtbare und lebendige Beweise und Erscheinungen vom Heiland, bis sie seiner Auferstehung und seines Lebens recht gewiß und so überzeugt waren, daß sie es auch andern bezeugen konnten. Ebenso muß auch jeder Christ lebendige Beweise von Christi Leben und Kraft an seinem Herzen erfahren und oft erfahren, wenn sein Glaube an Christum rechter Art, ein göttlicher und nicht bloß ein historischer Glaube sein soll. Wem der Heiland nicht selbst lebendig im Geiste erscheint mit seinen verklärten Wunden, als den Denkmalen der Erlösung und Versöhnung, und ihm dadurch kräftige Beweise seines verdienstlichen Todes und seiner belebenden Auferstehungskraft gibt, der glaubt noch nicht an die Auferstehung des Herrn so, daß er mit ihm aufersteht und in einem neuen Leben wandelt.

V. 4. **Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret [sprach er] von mir.** (Joh. 15, 26.) Er wollte sie nicht an Jerusalem, an einen gewissen Ort binden, sondern sie sollten nur lernen stille sitzen und warten, bis sie mit Kraft aus der Höhe angethan würden. Vor Pfingsten muß keiner vorlaufen und predigen wollen, oder er läuft in seinem eigenen Namen, und der Herr spricht: Ich habe dich nicht gesendet. Wer aber im Glauben auf Pfingsten, auf die Mitteilung des heiligen Geistes wartet, fleißig im Gebete einkehrt und gesammelt bleibt, und sich nicht mit eiteln, unnützen Dingen zerstreut, der wird die Gabe des heiligen Geistes empfangen und wird, wenn er prediget, wirklich ein Friedensbote sein; es wird sich erweisen, daß ihn der Herr gesandt hat, weil er Friede bringt und Freude prediget und mitteilt den trostlosen Gemütern. Es muß vor jeder Predigt ein Pfingstregen, eine Ausgießung des Geistes vorhergehen, wenn sie wirken und erwecken soll.

V. 5. **Denn Johannes hat mit Wasser getauft,** mit der Taufe der Buße; **ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen;** ihr müßt mit Gottes ewigem Geiste und Leben durchdrungen werden, wie das Feuer das Eisen durchglüht, oder wie das Wasser einen Schwamm durchdringt; der wird euch von Grund aus reinigen und zu eurem apostolischen Berufe tüchtig machen.

V. 6. **Die aber, so zusammengekommen waren, fragten**

ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?

Daß man sich irren kann in Hinsicht des Reiches Gottes, sehen wir aus den Begriffen, welche die Alten davon hatten, welche das Volk Israel hat, welche die Apostel des Herrn gehabt, die nächsten Bekannten des Heilands, Menschen, die alle Tage mit ihm wandelten. Die Ursache der Irrung ist, weil wir die göttlichen Dinge nach Begriffen abmessen, die wir von Kindheit auf haben, und daß wir das glauben, was wir gern hätten. Der Begriff des Apostels Paulus Röm. 14, 17—18 ist deutlich und richtig.

Einige Menschen glauben, der Heiland habe garkein Reich in der Welt. Nun ist's wohl nicht **von der Welt**, aber es ist doch **in der Welt.** Andere stellen es sich als ein großes, äußerliches, irdisches, herrliches Reich vor.

Aber das Reich Gottes ist **in uns.** (Luk. 17, 21.) Wir müssen nicht denken, daß wir erst hineinkommen, wenn wir gestorben sind; es gehört den Seelen sogleich, die **arm im Geiste** sind.

V. 7. **Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.** Manchen, die mit künftigen Dingen und noch ungesehenen Herrlichkeiten ihr Herz beschäftigen und sich so ganz auf Zeitbestimmungen u. dergl. einlassen, geht es wie dem Sternseher, der, weil er immer in die Höhe und Ferne, und nicht auf den Boden sah, auf dem er wandelte, über seine Füße und auf seine Nase fiel. Das macht solche Forscher zu einer Art von Narren, weil sie durch Mutmaßungen und voreilige Deutungen das, was uns Gott selbst noch verhüllt hat, enthüllen und durch den Umgang mit Dingen, die noch nicht sind, zu den wesentlichen Dingen der Gegenwart, die wir jetzt genießen können und sollen, untüchtig werden und dieselben entweder vernachlässigen oder mit einem falschen Maße messen. Den Kitzel, verborgene und zukünftige Dinge zu wissen, müssen Kinder Gottes bezähmen. Jesum den Gekreuzigten zu wissen und immer tiefer in seine Wunden zu schauen, muß ihnen genug sein. Wir müssen daher nicht nach großen Dingen außer uns gaffen und in die Zukunft schauen wollen, anstatt das innerliche Wachstum des Reiches Gottes in der Stille abzuwarten; wie auch die Jünger hier, statt nach dem äußeren Reiche Israels zu fragen, angewiesen waren, sich in der

Stille auf die Ausgießung des heiligen Geistes vorzubereiten, daher der Herr sie über ihre voreilige Frage zurechtwies.

V. 8. **Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird**; dies eine ist euch not, dabei bleibet, ohne auf andere Dinge zu fallen; **und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.** Dazu lasset euch vom Geiste bereiten und tüchtig machen.

Zeugen will der Herr, nicht Redner. Ein Zeuge muß selbst gesehen, gehört und erfahren haben, was er bezeugt. Ein Prediger, der die Kraft des Evangeliums nicht selbst an seinem Herzen erfahren hat, — wie kann der **zeugen**?

V. 9. **Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.** Er war der Aufgang aus der Höhe; wo er hergekommen ist, dahin kehrte er wieder zurück.

V. 10. **Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern,**
V. 11. **Welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.**

Ach, das war ein schmerzliches, ein sehnliches **Nachsehen.** „Nur nicht zu sehr!" spricht der Engel, „ihr werdet ihn wiedersehen, ihr dürfet nicht denken, daß ihr einander entwöhnet werdet, er wird sich euch wieder zeigen, wie ihr ihn gekannt habt. Gebet euch zufrieden, ihr sehet ihn heute nicht zum letztenmal. Und damit sie nicht denken möchten: Wir werden ihn doch nicht **so** wiedersehen, so setzen die Männer hinzu: Geradeso wie er jetzt dastand, wie er aussah, da er euch segnete, wie er die vierzig Tage mit euch umgegangen ist, wie er jetzt auffährt, geradeso werdet ihr ihn wiedersehen. Gebet euch zufrieden; er bleibt immer derselbe; er hat auch nach seinem Siege seine Herzlichkeit nicht abgelegt.

Das ist für uns ein großer Trost, daß wir wissen, wir werden den Herrn Jesum wiedersehen, wie er ist, wie ihn die Apostel, die fünfhundert Brüder gekannt und gesehen haben. Wir werden uns um ihn herum sammeln.

V. 12. **Da wandten sie um gen Jerusalem, von dem Berge, der da heißt der Ölberg, welcher ist nahe bei Jerusalem, und liegt einen Sabbatweg davon,** auf welchem sich diese einzige und herrliche Begebenheit der siegreichen Auffahrt des Heilandes zugetragen, sowie auf demselben Berge sein Leiden angefangen hat. An der Stätte, wo er vorher zitterte und zagte, Blut schwitzte und vor Angst beinahe verging, da ging er nun in seine Herrlichkeit ein. Der Leidensberg wurde in den Himmelfahrtsberg verwandelt.

V. 13. **Und als sie hineinkamen, stiegen sie auf den Söller, da denn sich aufhielten Petrus und Jacobus, Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jacobus, Alphäus Sohn und Simon Zelotes und Judas Jacobi.** V. 14. **Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.** Sie dachten nicht: Es muß uns doch werden; es ist uns ja verheißen; was brauchen wir viel zu beten? Nein, sondern die Verheißung erweckt ihre Begierde.

Das Beten ist ein Hinaufsteigen des Herzens und des Glaubens durch Christum zu Gott, eine geistliche Himmelfahrt. Solche Gebetsversammlungen sind auch nach der Ausgießung des heiligen Geistes geblieben. (Kap. 2. 46.) Obwohl sie wußten, Christus sitze nun zur Rechten Gottes und bitte für sie, so verharrten sie doch im Gebete. Die Verheißungen heben unser Gebet nicht auf.

Die **Brüder des Herrn,** die sich (Joh. 7, 5.) so sehr an ihm gestoßen, haben sich nun doch auch zu den Gläubigen gesellt und also ihren Sinn geändert.

V. 15. **Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger und sprach (es war aber die Schar der Namen zu Haufen bei hundert und zwanzig):** V. 16. **Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllt werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids von Judas, der ein Vorgänger war derer, die Jesum fingen.**

Man muß sich wundern, daß Petrus, der selbst einen großen Fall gethan, hier aufsteht und das Wort führt, und zwar mit solcher Ruhe und Freimütigkeit, daß er der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes in die Augen sah. Hätte Petrus nicht gewisse Vergebung seiner Sünde gehabt, so hätte er hier nicht das Wort

geführt, denn er hätte besorgen müssen, daß ihm einer in's Angesicht sagen möchte: Petrus, du bist auch ein Judasbruder! Aber nein, das hatte er nicht zu befürchten; denn die Handschrift im Gewissen war ausgelöscht durch das Lösegeld.

Judas war ein Vorgänger und Anführer aller derer, die in seinem Geiste stehen, die da scheinen, als ob sie Christo angehörten, aber tückisch und hinterlistig sind und den ersten Anlaß zu Verfolgungen geben.

V. 17. **Denn er war mit uns gezählet und hatte dies Amt mit uns überkommen.** Er hatte eben die Stelle wie wir, und ist zu demselben Berufe bestimmt und erwählt gewesen. Aber das macht es nicht aus, deswegen darf man sich nicht seines Amtes rühmen, wenn man gleich nicht nur von einer menschlichen Behörde, sondern von Christo selbst, wie Judas erwählt und berufen wäre. Man kann doch nichts taugen in dem Amte, doch ein Betrüger, ein Dieb und Verräter sein, doch nur ein Gewerbe mit seinem Amte und seiner Amtsführung treiben und zuletzt nicht einmal des Strickes wert sein. Brüste dich und prahle daher nicht, daß du gesetzmäßig in's Amt eingesetzt worden; denn du mußt auch Treue beweisen und darin beharren bis an's Ende.

V. 18. **Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn und sich erhenket,** (oder ist **hinabgestürzt,** da der Strick brach, oder indem er als Selbstmörder hinabgestürzt, weggeworfen wurde) **und ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet.** V. 19. **Und es ist kund geworden allen, die zu Jerusalem wohnen, also, daß derselbe Acker genannt wird auf ihre Sprache: Hakeldama, das ist, ein Blutacker.**

Dieses schreckliche Beispiel der Gerichte Gottes an Menschen, welche sich durch ihr Amt bereichern, steht hier gleich am Eingang und ersten Kapitel der Kirchengeschichte. Was aber bei der Geschichte des Judas sichtbar ist und auffällt, ist eben nicht das schrecklichste. Je weniger der Zorn Gottes über solche Verräter und Kaufleute in der Kirche in die Augen fällt, desto mehr haben sie sich zu fürchten.

Das schreckliche Beispiel, da er hinabstürzte, weil wohl der Strick mit ihm brach, daß er fiel und der Leib durch den Fall zerriß und borst, so daß es greulich anzusehen war, — dieses schreckliche Ende dieses Elenden konnte nicht verborgen bleiben,

Gott machte es laut und sichtbar, daß es auch Zeugnis geben sollte von der Unschuld Jesu, und von der Schuld des Verräters sowohl, als der Käufer und Mörder. Petrus wollte es deswegen auch nicht verschweigen, obwohl es die Feinde hätten mißbrauchen und neuen Anlaß zur Lästerung daraus nehmen können.

V. 20. **Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Seine Behausung müsse wüste werden, und sei niemand, der darinnen wohne, und: Sein Bistum** oder sein Amt **empfange ein anderer.** (Ps. 68, 26 und Ps. 109, 8).

Judas mußte also der Schlüssel und Dolmetscher dieses Psalms werden, den man bis dahin wohl nicht verstanden haben wird.

Wer nicht ein Kind, sondern nur ein Knecht des Hauses ist, bleibt doch nicht immer im Hause Gottes, wenn er gleich eine Weile darin gewesen ist.

Halte was du hast, damit deine Krone nehme, und deine Wohnung kein anderer empfange.

V. 21. **So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus= und eingegangen,** V. 22. **von der Taufe des Johannes an bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.**

An der Gewißheit seiner Auferstehung war alles gelegen. Die mußte durch unverdächtige Augenzeugen dargethan werden, denn sie ist das Hauptstück, das Siegel und der Triumph der Erlösung, wodurch der Tod getötet, die Riegel der Hölle zerbrochen, der Weg zum Leben gebahnt und das Sterben erfreulich gemacht wurde.

Um ein Zeuge Jesu und seiner Auferstehung zu sein, muß man aber recht bekannt sein mit dem Aus= und Eingang Jesu, und nicht nur auf ein paar Jahre auf der Universität gewesen sein, sondern eine geraume Zeit in der Gemeinschaft der Heiligen gelebt haben, bei denen der Herr Jesus aus= und eingeht.

V. 23. **Und sie stellten zwei, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just,** (der Gerechte) **und Matthias.** V. 24. **Beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zweien.**

Sie wählten also eigentlich nicht selbst; sie ließen den Herrn wählen, den Herzenskündiger, und ein solcher Aufseher und Bischof gehört zu jeder Bischofs= oder Pastorenwahl. Der Herr, das

Haupt der Kirche, soll den Ausschlag geben. Wir können die Sache nicht auf uns nehmen, und wenn wir noch so vorsichtig wären. Sie beteten, Gott möge anzeigen, welchen er erwählt habe.

V. 25. **Daß einer empfange diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort.**

Judas hat sein Amt verloren und hat sich selbst entsetzt, weil er zu tief fühlte, daß er desselben nicht wert war. Viele, die auf der Kanzel auf den Judas schelten, sind es wohl ebensowenig wert und bleiben doch.

Judas lieferte sich selbst an seinen Ort, wo treulose Haushalter hingehören und ihr Gesäetes ernten müssen. Lukas 16, 23. 25. wird der Ort, das Quartier und die eigene Bank für solche Wechselherren in geistlicher Gestalt deutlich beschrieben.

Wie der Himmel, des Vaters Haus, viele Wohnungen hat so wird wohl auch die Hölle nicht wenige Quartiere haben, die ihren Bewohnern angemessen sein werden.

V. 26. **Und sie warfen das Los über sie; und das Los fiel auf Matthias; und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.**

Durch das Los haben sie lediglich Gott die Wahl und das Ernennungsrecht überlassen, um durch dieses Mittel zu erfahren, welchen von beiden, die sie ihm präsentieren, er erwählt habe.

Im folgenden 9ten Kapitel erwählt der Herr den Saulus, dem wohl niemand seine Stimme gegeben hätte. Aber wen der Herr erwählt zu einem Amte, dem gibt er auch die nötigen Amtsgaben.

Das 2. Kapitel.

Ausgießung des heiligen Geistes; Sprachengabe. Des Petrus Predigt von Jesu, dem Messias. Gemeiden zu Jerusalem.

V. 1. **Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander**; sie waren alle voll Wartens, voll Sehnsucht und Verlangen, daß die Verheißung erfüllt werden möchte. Und ihr inniges, sehnendes, stilles Gebet, ihr einmütiges Anhalten um den heiligen Geist, stieg mit vereinter Kraft zu Gott empor und überwand sein treues Vaterherz mit demütiger Gewalt.

Die wahre Vereinigung und Einmütigkeit ist nur bei denen, welchen es lediglich um das göttliche Leben des Geistes zu thun ist. Alle andern Bande halten so wenig zusammen wie der Sand. Man sucht vergeblich die Einigkeit in Worten, Meinungen, Weisen, Gebräuchen ꝛc.

V. 2. **Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen.**

Der heilige Geist kommt oft schnell wie der Blitz; wo er aber das Herz nicht offen findet, da geht er vorbei.

Da ihr Gebet gen Himmel stieg, so kommt auch die Erfüllung und Erhörung daher, die sich ankündigte durch das Getöse eines gewaltigen Windes, unter welchem Bilde der Heiland schon vom Geiste geredet hat. (Joh. 3.) Der heilige Geist ist der lebendige Hauch und Odem der Gottheit, als das ausgehende Kraftleben, ohne welches keine Seele geistlich leben kann.

V. 3. **Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilet wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.**

Das war die versprochene Feuer- und Geistestaufe. Die erleuchtende und erwärmende Kraft des Geistes durchdrang sie, daß sie flammten von Liebe und Eifer für Christus.

Frage dein Herz, ob es brünstig oder lau sei in der Liebe und im Dienste Gottes, ob ein Fünklein des heiligen Geistes in dir sei? Wenn der Mensch brünstig ist im Geiste, also daß die Flamme der Liebe Gottes gleichsam zur Thür und zu den Fenstern herausschlägt und in Worten und Werken sich zeigt, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß der heilige Geist im Herzen ist.

Der heilige Geist ist nicht nur ein vorbeisausender Wind, der etwa ein paar gute Gedanken im Menschen erweckt, sondern ein zündendes Feuer, das in den Menschen eindringt, das ganze Leben, Herz, Mund und That regiert, durch und durch heiliget und beständig im Herzen wohnt und wirkt.

V. 4. **Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.**

Wie leicht ist der Mensch mit einem Tröpflein zufrieden, und der heilige Geist schenkt so gern voll ein und tränket mit überfließenden Strömen des lebendigen Wassers.

Die Wirkung und das Zeichen, daß der heilige Geist da ist, ist, daß man eine neue, der Welt fremde Sprache redet, nämlich von göttlichen und geistlichen Dingen, wie man vorher nicht reden konnte, weil man keinen Sinn dafür hatte. Die Welt redet von der Welt; ein geistlicher, d. h. ein vom heiligen Geist erfüllter Mensch redet von geistlichen Sachen. So lange der Mensch mit der alten Zunge redet, sieht man, daß er den heiligen Geist nicht habe. Wo der heilige Geist ist, da offenbart er sich durch eine neue Zunge oder Sprache.

Die vom heiligen Geist erfüllten Menschen reden nicht mit leerem Geschwätze aus eigenem Geiste, nicht, wie sie es haben wollen oder für gut finden, sondern wie es ihnen der heilige Geist eingibt und auf die Zunge legt.

Der Geist machte, daß die Apostel in allen Sprachen reden konnten, weil sie allen Völkern das Evangelium verkündigen sollten. Pfingsten hört nicht auf, so lange Jünger Jesu auf Erden sind, die im Gebete verharren und nach dieser höchsten Gabe trachten, ohne welche alles tot, kalt, lau und finster bleibt im Menschen.

V. 5. **Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist,** die für diese Zeit auf das Fest gekommen waren. Es waren wohlmeinende, gutdenkende Menschen, die aber noch nicht hatten, was sie haben sollten.

V. 6. **Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.** Gott versammelte eine große Menge Menschen, um der wenigen Auserwählten willen, die darunter waren, und die dann gläubig wurden. Der große

Haufe staunt über die Wunder Gottes, aber was hilft es, wenn sie nicht Buße thun, glauben und Gottes Geist in die Herzen aufnehmen?

V. 7. **Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?**

Darf sich der Mensch wundern, daß der Geist Gottes Dinge thun kann, die die menschliche Vernunft nicht begreifen kann? Ja, es bleibt sogar alles, was Gott durch seine Macht und Weisheit auf Erden thut, noch weit unter dem, was er thun könnte.

Wenn jemand aber außerordentlich redet, so müssen wir allemal prüfen, ob er aus Gottes Geist und zu Gottes Ehre redet und wirket, oder aus dem eigenen Geiste und zu seinem eigenen Ruhm.

V. 7. **Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?**

Welches war denn da die Grundsprache und der Grundtext, womit sie soviel Aufhebens machen? Wohl keine andere als die Sprache des heiligen Geistes, der inwendig zu den Aposteln und durch sie in allen Sprachen zu den Herzen der Leute redete. Das ist die **lebendige Sprache**, welche alle diejenigen, die sich mit der Grundsprache allein begnügen, verloren haben, und ohne die sie doch mit all' ihrer Wissenschaft des Grundtextes nichts verstehen.

V. 9. **Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocien,**
V. 10. **Phrygien und Pamphylien, Aegypten und an den Enden der Lybien bei Kyrene und Ausländer von Rom,**
V. 11. **Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.**

Ehemals hat Gott die Sprachen vermehrt und verwirrt, um den Hochmut der Menschen zu schanden zu machen, ihr tolles Unternehmen beim Turm Babels zu vernichten und die Bösen zu trennen und zu zerstreuen; hier aber wurden sie in den Aposteln zu keinem andern Zwecke vermehrt, als die Menschen aller Nationen durch Glauben und Demut zur Kindschaft Gottes zu vereinigen.

Die Leute verwunderten sich nicht nur über die verschiedenen Sprachen, sondern auch über den großen Gegenstand, die Wunder

Gottes, die verkündiget wurden. Denn es wurde nicht ein konfuses, verworrenes Zeug, nicht dunkle Orakelsprüche, sondern Dinge vorgebracht, die den Leuten durch's Herz gingen, darum hießen sie es magnalia Dei, die großen Thaten Gottes. Und was war denn das? Es war das Leiden und Sterben und die Auferstehung des Sohnes Gottes, was sie predigten in allen Sprachen. Größeres kann nicht gepredigt werden. Das sind die größten Thaten, die Gott auf Erden gethan hat. Könnte er denn größere thun, als daß er für Sünder starb?!

V. 12. **Sie entsetzten sich aber alle und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?** Gottes Werke sind der Heuchelei und der Vernunft gewöhnlich parador und seltsam. Sie mochten sonst alle gute Leute gewesen sein, die nach dem Gesetze unsträflich wandelten; aber Christum und seinen Geist kannten sie nicht, und daher kam ihr Entsetzen.

Das soll uns zur Stärkung dienen, daß wir den Wirkungen des Geistes Gottes in uns gehorchen, wenn gleich der Pharisäer und Jude in uns, oder andere gutmeinende Leute sich darüber befremden, zweifeln und widersprechen.

V. 13. **Die andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.**

Gewöhnlich ist es kein gutes Zeichen für Jünger, wenn sie von jedermann gelobt werden. Aber da ist gewiß der Geist Jesu nicht weit entfernt, wenn auf unser Wort und Zeugnis ein Teil der Menschen lästert, spottet und lügt; ohne Zweifel muß da den Teufel etwas verdrießen, weil er Jesum in die Ferse sticht.

Wenn es vom Weine kommen könnte, so müßten wir sehr viele Wunderthäter haben. Aber ehe der Unglaube und Neid es zugäbe, daß die Geistesfreude Gottes Gabe sei, heißt er es lieber Schwärmerei, Phantasterei, Raserei ꝛc.

Indes war auch bei den Jüngern die Ausgießung des heiligen Geistes wirklich ein süßer, göttlicher Wein, den ihnen der Herr eingeschenkt hatte, daß sie ihn in seinem Reiche mit ihm trinken sollten.

Dürstet nun jemand, der komme zu dieser Pfingstfreude und trinke den verheißenen neuen Wein. Wer ihn noch nicht gekostet hat, der prüfe sich selbst, ob er im Glauben stehe. Wer es erfahren hat, der weiß, was es für eine Seligkeit ist. Wer nichts davon weiß, der flehe im Gebet mit Beseitigung aller Dinge, und

ruhe nicht, bis es ihm gelinge, und diese gnädige Verheißung des heiligen Geistes ihn seiner Seligkeit versichere. Wer sich aber nicht darum bekümmert und die Lüste der Welt für seinen Teil erwählt, dem kann man nichts aufdringen. Die Quelle dieser Freuden, dieser Weinkeller steht allen offen in Christo; wer will, der kann trinken. Der heilige Geist will gern zu einem jeden kommen, ihn beleben und mit einem reichlichen Maße der Freude tränken.

V. 14. **Da trat Petrus auf mit den Elfen, hob auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und laßt meine Worte zu euren Ohren eingehen.** V. 15. **Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage** (neun Uhr vormittags). Das war ebenso, wie Paulus sich gegen Festus erklärte: Ich rase nicht, ich bin nicht von Sinnen. Das ist ein böser Argwohn der gefallenen Vernunft, die nicht anders als böse urteilen kann, weil sie eine Feindschaft gegen Gott hat.

V. 16. **Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist:** V. 17. **Und es soll geschehen in den letzten Tagen,** (die Propheten nennen die Zeiten des Messias die letzten Tage, und Johannes nennt es die letzte Stunde) **spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geiste auf alles Fleisch** des menschlichen Geschlechtes, so daß kein Geschlecht, noch Alter, kein Stand, keine Seele davon ausgeschlossen ist; **und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben.** (Im Schlaf ruhet der Mensch, da kann Gottes Geist frei wirken.) V. 18. **Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen,** ja, besser von geistlichen Dingen reden und mehr verstehen, als die den Namen, aber keinen Geist haben.

Obgleich nicht alle solche überschwängliche Gaben empfangen und nicht jeder alle Gaben des Geistes, so ist doch die Ausgießung über alle Klassen geschehen, die da gläubig waren oder wurden.

Petrus will mit dieser Stelle ja auffallend beweisen, daß sie, die Apostel, den heiligen Geist nicht allein haben und an sich ziehen wollen, sondern daß er für **alle** und ein Gemeingut sei;

denn wer den Geist Jesu nicht hat, der ist nicht sein, ist kein Christ, er sei geistlich oder weltlich, gelehrt oder ungelehrt, Herr oder Frau, Knecht oder Magd, Mann oder Kind.

V. 19. **Und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf,** zum Schrecken der Verächter und Widerwärtigen, damit sie den Finger Gottes erkennen lernen, wenn sie nicht glauben wollen. V. 20. **Die Sonne soll sich verkehren in Finsternis, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt.**

Wenn die Gnadenheimsuchungen nichts helfen, so müssen Blutgerichte folgen für die Verächter.

V. 21. **Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.**

Das heißt: Wer nur will, wer nur mag, der soll bekehrt werden, dem will ich, spricht der Herr, entgegengehen, dem will ich mich in meiner Versöhnungsgestalt zeigen, dem will ich ein Bild in's Herz malen, das ihm kein Teufel wieder herausbringen soll.

Ein Mensch, der weder einen Heiland noch einen Gott glaubt, aber von Herzen wünscht, daß einer wäre, ist leichter selig zu machen als einer, der die allergeringste Ursache im Willen hat, dagegen zu sein, und doch die Gewißheit, daß ein Gott und Jesus ist, mit hundert Gründen behauptet und befestiget. Der Glaube eines solchen Menschen ist keinen Heller wert. Hingegen bei jenem, der zwar noch ungläubig ist, dem aber etwas daran gelegen wäre, und dem sein Herz leben würde, wenn er wüßte und glauben könnte, daß ein Gott, daß ein Heiland wäre, — bei dem ist mir nicht bange.

V. 22. **Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset),** und ich nicht lange erzählen darf. V. 23. **Denselben (nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget.**

Man bedenke, 1) wer der ist, der da redet; 2) wer der ist, von dem er redet; 3) wer die sind, zu denen er redet. So frei-

mütig und stark fing der heilige Geist in den Aposteln an zu sprechen.

Der Heiland mußte sterben, und das mußte gerade auf die Art geschehen, wie es im Rate der Wächter, d. i. der Vorsehung ausgemacht und dann geweissagt worden war. Zu diesem Zweck hat er schon in seiner Jugend ein Flüchtling werden und eine Zeitlang in der Fremde leben müssen, damit er nicht wie die übrigen lieben kleinen Märtyrer geschlachtet werden möchte. Er hat sich hernach bis in's dreißigste Jahr in seines Vaters Hause aufhalten, ein Zimmermnnn sein und es so sehr verbergen müssen, daß er eine besondere Person sei, daß sogar seine nächsten Verwandten glaubten, das Lehren sei sein Beruf nicht, er maße sich damit etwas an. Sie ließen darüber so viele verdrießliche Reden hören und trieben's im Unglauben so weit, daß er keine Wunder unter diesen Leuten that, weil alles nur Wasser auf einen heißen Stein gewesen wäre.

Wenn das nichts Frappantes ist, daß Gott selbst, so wie er sich blicken ließ auf Erden, dreißig Jahre ganz etwas anderes scheinen mußte, um nicht zu früh weggeräumt zu werden, wenn das nichts Merkwürdiges ist, so ist in der Welt nichts merkwürdig.

Er war in den drei Jahren seines Lehramtes oft in Gefahr, in einem Tumulte mörderisch umgebracht zu werden, welches die Pharisäer mehrmals versuchten. Aber er mußte öffentlich sterben, sein Tod mußte ein Schauspiel sein, welches in die Zeitbücher kommen und davon die ganze Welt reden sollte. Es mußte ein Zeichen seines Todes gesetzt und ein Baum aufgerichtet werden, dessen Bildnis die Könige und Fürsten der Erde am Halse und auf den Kronen tragen, sich dadurch öffentlich zu dem am Holze Gehängten bekennen, und vor dem Throne des Kreuzes ihre Kronen niederlegen könnten. Das mußte alles erwartet und sorgfältig beobachtet werden, weil es droben im Rate der Vorsehung so ausgemacht und drunten so prophezeit worden ist.

V. 24. **Den hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden,** daß er im Scheol bleiben sollte. Kein Apostel hat nach der Ausgießung des heiligen Geistes gesagt: Es ist schwer zu glauben, daß der Heiland auferstanden ist, sondern sie sagten einhellig: Es ist allezeit geweissaget worden, wir hätten es lange wissen können. Petrus sagt hier, es wäre

unmöglich, ganz wider den Lauf der Natur gewesen, daß Jesus im Grabe hätte bleiben und nicht hätte auferstehen sollen. Er konnte nicht verwesen.

Es wäre eine Schande für den menschlichen Verstand, wenn er glaubt, daß Jesus Christus Gott ist und sterben, aber nicht auferstehen könnte. Darum nannte auch der Heiland die Leute, (Luk. 24, 25.) die zu seiner Zeit schwer davon überzeugt werden konnten, **Thoren.** Das war der Titel, den er ohne weiteres den Pilgern nach Emmaus gab, da er genötigt war, sie von seiner Auferstehung zu überzeugen. Wer kann denn da ein Wunder, etwas Außerordentliches finden, daß sich unser Schöpfer, der Urheber alles Lebens, von den Banden des Todes losgemacht hat? Das kann einem kleinen Kinde begreiflich und nicht zu hoch sein. Wer kann denn zweifeln, daß sein Schöpfer sein Leben wiedergenommen habe, wenn er selbst gewählt habe, es wegzugeben, zu sterben. Jeder verständige Mensch kann nicht anders denken, als daß sein sterbender Schöpfer wieder auferstanden sein muß, so bald er denken kann, daß es ihm gefallen hat, zu sterben.

Aber auf den Gedanken, daß der Schöpfer und Urheber des Lebens *stirbt*, kommt gewiß kein menschlicher Verstand von sich selbst. Das muß man erst hören und glauben lernen.

Daher ist es einem wahren Gläubigen viel wichtiger, an seinen Tod, als an sein Auferstehen zu denken, ja, es ist ihm unmöglich, von der großen Sache, nämlich seinem *Sterben*, auch mitten im Jubel der Auferstehung so abzusehen, daß er nicht gern beides zusammen nehmen sollte. Bei der Erinnerung seiner Auferstehung wird das Gedächtnis seines Todes allezeit erneuert, erhöht und erst recht vollständig. Das erste würde uns ohne das andere nicht viel helfen. Alle Gedanken an ihn gehen immer wieder von der Betrachtung an seinen verdienstlichen Tod aus. Denn die Liebe, durch den Tod uns von Sünden zu erlösen, Gott zu versöhnen, seinen Geist uns wieder zu schaffen, uns das ewige Leben, das wir verloren haben, wiederzugeben, — diese Liebe nimmt unser Herz ganz gefangen, damit gehen Sinn und Gedanken beständig um, und die wird uns nicht verlassen, bis wir ihn schauen werden.

V. 25. **Denn David spricht von ihm: Ich habe den Herrn allezeit vorgesetzet vor mein Angesicht; denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde.**

Er steht immer da, ich kann ihn nicht aus den Augen bringen, Wenn man ihn gleich leiblich nicht sieht, so hat man ihn doch, schmeckt, fühlt und liebt ihn, als wenn man ihn sähe. In dem Bilde, in der Gestalt, wie er für uns blutete und starb, hat man ihn am liebsten.

V. 26. **Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung; V. 27. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.**

Der Heiland ist das Leben; er hat das Leben in sich selber; sterben ist ihm eine fremde Sache. Wir aber sind tot; wir haben den Tod in uns. Sterben ist uns eine natürliche Sache; Leben ist uns eine fremde Sache. Wir sind Erde und müssen zur Erde werden. Wir können der Verwesung nicht entgehen; aber der Heilige konnte nicht verwesen. Wer sich in das jetzige Leben, in die Glieder seines Leibes mit einer fleischlichen Anhänglichkeit verliebt, der handelt unbesonnen; denn wir wissen ja, daß das nicht bestehen kann; die Hütte muß auseinanderfallen.

V. 28. **Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.** (Ps. 16, 8. rc.)

Die Gerichte, die Jesus in seinen Leiden getragen hat, waren für uns ein Same der Unsterblichkeit. Er ward dem Tode übergeben und starb in innerer und äußerer Finsternis und Traurigkeit, und dadurch wurde der Weg des Lebens und der Seligkeit, das herrlichste Licht, das allerhöchste Leben und die wahre Freude geboren. Ihm ward das Angesicht des Vaters entzogen, uns ward es zugewendet, und wir kommen nun zu seiner Anschauung. Er ging den Gang des Todes, damit wir den Weg des Lebens finden.

V. 29. **Ihr Männer, liebe Brüder, laßt mich frei reden zu euch von dem Erzvater David: Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag.** Aber auferstanden ist er nicht. Davon wissen wir nichts. Er hat die Verwesung gesehen. Also hat er in dem sechzehnten Psalm nicht von sich gesprochen. V. 30. **Als er nun ein Prophet war und wußte, daß ihm Gott verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl**

sitzen, V. 31. **Hat er es zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi, daß seine** (des versprochenen Messias) **Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat,** wie sonst alle Menschen nach dem Laufe der menschlichen Natur sterben und verwesen. Christus starb, aber sein Fleisch war der Verwesung nicht unterworfen; er kam in das Totenreich, aber er blieb nicht darin.

V. 32. **Diesen Jesum hat Gott auferwecket; des sind wir alle Zeugen.**

Die Apostel bekennen nun freimütig den Auferstandenen; den Gekreuzigten aber hatten sie verlassen und verleugnet. Da keine Gefahr für sie war, sondern nur Furcht sie plagte, da waren sie zaghaft; nun aber, da sie die Wahrheit mit Lebensgefahr verkünden müssen, sind sie unerschrockene Zeugen. O Geist des Herrn, wie mächtig bist du in den Schwachen! Komm! komm doch auch in unsern Tagen über alle, die da zeugen sollen, daß in Jesu allein Heil und Vergebung der Sünden, Gnade und ewiges Leben zu finden sei. Öffne ihnen den Mund, fülle ihnen das Herz, daß sie auch aussprechen die Thaten Gottes mit Freimütigkeit.

V. 33. **Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.** Jesus ist als Menschensohn erhöht worden, hat als Menschensohn die Verheißung erworben und empfangen und ausgeteilt. Das Erhöhtwerden, Empfangen ist allezeit von seiner Menschheit zu verstehen und kann also seine Gottheit nicht aufheben, noch dagegen streiten.

Durch wie viel Schmach und Leiden hat Jesus die Fülle seiner Herrlichkeit und Macht erkauft! Und nun gießt er so reichlich und freiwillig über die Gläubigen aus, was ihm so teuer zu stehen kam.

V. 34. **Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten,** V. 35. **Bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.** (Ps. 110.) Er muß dieses also von einem andern und höhern gesprochen haben; es muß Christus sein, den wir mit unsern Augen gen Himmel fahren sahen.

Durch das Sitzen zur Rechten Gottes wird die vollkommene

Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, der Gottheit nach, und die Ruhe des Sohnes in dem Schoße seines Vaters nach der Arbeit seiner Menschheit angezeigt.

Die Feinde Jesu Christi sind Sünde, Teufel und Tod und alle, die mit ihnen im Bunde stehen, deren Namen Legion ist. Der fleischliche Sinn und die Freundschaft der Welt sind lauter Feinde Gottes und Christi, die wir jetzt schon ihm zu Füßen legen müssen, wenn wir nicht einst samt ihnen von seinen Füßen zertreten werden wollen. Wer jetzt nicht bei den Füßen Jesu Gnade sucht und sich ihm freiwillig unterwirft, wird einst durch die Wirkung seines Zornes unter seinen Füßen liegen und sie fühlen müssen, wie sie Offenb. 1, 15. beschrieben werden.

V. 36. **So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.**

Israel konnte keine angenehmere Botschaft hören, als daß sie nun wieder einen König bekommen sollten, den sie unbesonnener Weise verworfen hatten. Ihr Mißgriff bestand nur darin, daß sie dachten, sie bekämen einen König, wie sie ihn vorher gehabt hatten, sie besannen sich nämlich nicht auf das Regiment des lieben Gottes, in dem es geistlich zugehen würde.

Die Auferstehung und Himmelfahrt hat ihn zum Besitze der Rechte seines Reiches gebracht und also zu erkennen gegeben, daß er der **Herr** der Herrlichkeit sei. Er ist auch geoffenbaret als der **Christ**, d. i. der Gesalbte, durch die Ausgießung der Herrlichkeit seiner Gottheit über seine Menschheit und seines Geistes über seine Glieder, die Gläubigen. Er ist gesalbet als König der Gerechtigkeit und des Friedens, als das Haupt des neuen Volkes, als der Priester des Höchsten, als der Fürst, Hirt und Bischof unserer Seelen, daß er sie segne, darbringe und Gott weihe.

V. 37. **Da sie aber das hörten, ging es ihnen durch's Herz,** es gab ihnen einen Stich in's Herz, **und sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?**

Es gibt keine bessere Methode, die Leute zu zerschmelzen und zu zermalmen, als wenn man ihnen Friede und Vergebung der Sünden prediget, daß der Sohn Gottes sein Blut für uns vergossen habe; das ist die allereindringlichste Predigt, die einer halten kann. „Das hat er **für dich** gelitten; das hat er **für dich**

gethan. Was thust du ihm? Wie steht's mit dir?" Diese Predigt macht, daß die Beine zittern und man sich so schämt, daß man die Augen nicht aufschlagen kann, weil der Heiland sein Blut für uns vergossen hat, und man sein Lebenlang an sein Blut nicht im Ernste gedacht, oder nach dessen Ursache gefragt hat. Das macht die Menschen zu den größten Sündern, zu den zerschlagensten Herzen, zu den gedemütigsten Sündern. Je näher man dem Heiland gebracht wird, desto geringer, zerschlagener und demütiger ist man. Es kann kein Missethäter, dem das Urteil schon vorgelesen ist, sich seines Elends so schämen, als wahre Knechte und Mägde Gottes beim Blick auf seine Wunden über ihre täglichen Unarten und Versehen beschämt werden.

An den Fragen kann man die Leute erkennen. Wenn dieses Fragen: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?" ausbleibt, so ist es ein böser Zustand.

V. 38. **Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.**

Thut Buße, bekehret euch! ist das erste Wort, womit Johannes der Täufer, womit Christus selbst sein Predigtamt anfing, und womit auch die Apostel begonnen haben.

Es muß also wohl die Buße ein wesentliches, unentbehrliches Stück, ja, eine unerläßliche Sache im Christentum sein. Aber was heißt Buße thun? Die Menschen haben allerlei daraus gemacht und verschiedene Wege eingeschlagen, die sie nicht zum Zwecke führten. Das Evangelium öffnet und zeigt uns allein den wahren, richtigen und nächsten Weg zur Buße oder Umkehr von Satan zu Gott, von der Welt zu Christo, von der Sünde zur Gerechtigkeit. Thut Buße heißt nichts anderes als: Ändert euren Sinn, kehret um; wendet euch von der Sünde weg und zu Gott und Christo hin; denn er nimmt euch die Sünden ab, er schenkt und vergibt sie euch umsonst und aus Gnade; er wäscht euch rein mit seinem Blute, als wenn ihr nie gesündiget hättet, und schenkt euch dazu noch seinen heiligen Geist, der euch neu schafft, ganz andere Leute aus euch macht, daß ihr nicht mehr die vorigen Menschen, sondern wie ausgetauscht, umgekehrt und verwandelt seid, daß ihr anders denket, anders sehet und anders höret.

Die Vergebung der Sünden und der heilige Geist sind pure Gnadengeschenke, die sich um alles in der Welt nicht erkaufen, bezahlen und verdienen lassen. Der Mensch hat dabei nichts zu thun, als daß er sich umkehrt, daß er sich darnach ausstreckt, um in Armut des Geistes das im Evangelio dargebotene Geschenk und die Verheißung an- und aufzunehmen. Sinn für Gnade und Vergebung, für den Geist aus Gott wird gefordert, und diesen erwecket die vorlaufende Gnade, welcher der Mensch Raum geben muß.

V. 39. **Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.**

So lange Kinder und Nachkommen Israels in der Welt sein werden, und so lange noch Heiden aus der Ferne herbeizurufen sind, so lange dauert diese Verheißung. Die Vergebung der Sünden und der heilige Geist ist allen Menschen in den fernsten Orten und in den fernsten Zeiten verheißen. Auch euch, ihr lieben Leser! und euren Kindern und allen denen, die euch nahe und ferne umgeben, allen gehört diese Verheißung, die Gott durch seinen Sohn euch macht und geben will, sobald ihr sie annehmen wollet.

V. 40. **Auch mit viel andern Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht.** Was heißt das anders, als: Wollt ihr los sein, wollt ihr nicht mehr unter die entarteten Menschen gehören, so könnet ihr's auf der Stelle; es ist Gnade da, die will euch aus allen Sünden helfen und zu artigen Kindern Gottes machen. Lasset euch doch retten! Lasset euch doch selig machen!

Da sieht man ja doch, daß niemand mehr darauf erpicht ist, als **er**, sich der Seele als ihr Heiland zu erkennen zu geben, daß niemand lieber gerettet und selig gemacht werden will, als er retten und selig machen will; denn er trägt uns ja die Seligkeit auf den Händen entgegen durch seine Apostel und durch sein Wort. Und das ist ja doch wohl ein Glück; weil eigentlich das größte Elend das ist, wenn man ihn und seine Gnade nicht hat, wie es im Gegenteil der Himmel auf Erden ist, in der Gnade und Liebe des Heilands zu leben.

V. 41. **Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugethan an dem Tage bei**

dreitausend Seelen zu der Gemeinschaft der Gläubigen. Jetzt werden wohl dreitausend Predigten gehalten, bis eine Seele hinzugethan wird. Man darf Gott danken, wenn durch manche Predigt die Zuhörer nicht weiter hinweggethan werden. Wie kommt das? Sind die Zuhörer zu böse? Oder ist die Zahl schon voll? Oder fehlt es an der Predigt?

Wenn die Apostel auf eine Predigt Menschen zu Tausenden getauft haben, was müssen für Menschen darunter gewesen sein? Mit was für mancherlei Lastern beladen? Mit was für unzähligen Ketten der Finsternis gebunden? Aber die große Macht Jesu Christi und seiner Knechte, die der Satan kennt und weiß, die in einem Augenblick die ganze Tyrannei und Gewalt des Satans zerstören, das ganze System der Sünde auflösen, zertrennen, auseinanderreißen, und die Seelen, wenn sie wollen, selig machen kann, hat da die Oberhand gehabt. Er, der Herr, ist Herr über alle Seelen, und jeder Knecht Jesu Christi hat die Freiheit, einer Seele die Vergebung der Sünden und den Frieden zu verkündigen. Was die künftige Zeit anbelangt, wie das Leben eines Getauften beschaffen sein und der Wandel in der Gnade geführt werden wird, das überläßt man jeder Seele, sobald ihr Gnade und Barmherzigkeit widerfahren ist, ihr die Sünden vergeben sind, und der Segen und das Blut des Lammes über sie ausgegossen ist. Der Apostel nennt Gal. 3, 1 eine Seele bezaubert, wenn sie diese Seligkeit nicht achtet, wenn sie die angebotene Gnade nicht annimmt, die große Herrlichkeit, die ihr zugedacht ist, nicht ergreift, wenn sie den Schatz, das Kleinod, das ihr anvertraut ist, nich mit der allergrößten Sorge stets bewacht.

V. 42. **Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.**

Es hat in den vorigen Zeiten Menschen gegeben, die, wenn sie sich ihrer Meinung nach an Jesum hielten, **ungemeinschaftlich** geworden sind. Sie glaubten, sie müßten von den Menschen abgehen, unter dem scheinbaren Vorwande: „Man muß sich von der Kreatur weg zum Schöpfer wenden; er ist doch alles und allgenugsam." So können manchmal Wahrheiten schädliche Irrtümer werden. Es bleibt ewig wahr: Es sei auch, wer es sei, so ist's doch nicht der Heiland; darum soll man sich keines Menschen rühmen, noch einen ihm gleich setzen wollen. Allein das Wort von der Liebe zueinander (Joh. 13, 34—35.) muß mit allen

andern guten Gedanken bestehen können. Wenn er die Leute aussandte, so sandte er sie nicht allein, sondern miteinander. Er hatte den Grundsatz, es müsse immer ein Paar miteinander gehen und einander helfen. (Luk. 10, 1.) Endlich hieß er sie gar alle beisammen bleiben und auf die Verheißung des Vaters warten (Apgesch. 1, 4.) Die Gemeinschaft ist also seine Verordnung, und wir sehen, wie die ersten Christen sich darnach gerichtet und daran gehalten haben. Die Vertraulichkeit untereinander, das ganze Herz offen zu halten, besonders die schwachen, schlechten Ecken, ist des Heilands Gebot, so daß man dem Heiland dankt, wenn man ein treues Ohr findet, und sich gar zu gern einem solchen Ohre anvertraut. Man bittet für einander, daß man gesund wird; man nimmt guten Rat an und läßt sich sagen von einem jeden, der erfahren hat, was ihm gut gethan hat. Darum bleibt der Heiland doch das Ein und Alles; denn wenn eine Frau mit ihren Schwestern herzlich ist, vielleicht dreißig, vierzig Herzensfreundinnen hat, darum bleibt doch ihr Mann allezeit **ihr** Mann. Wenn eine Mutter zwanzig fremde Kinder sieht, sie erstaunlich lieb hat und sich über sie freut, ja, sie bedient, — darum bleibt ihr Kind doch ihr Kind. Wenn ich hundert gute Freunde habe, so bleibt doch mein Busenfreund, was er ist. So ist's mit dem Heiland. Er und sonst keiner. Aber deswegen haben sich doch alle, die ihn lieben, einander erstaunlich lieb und halten sich zusammen.

Sie beharren im Brotbrechen und im Gebete. Sie müssen also sehr oft untereinander das Abendmahl, aber ganz einfach gehalten und sehr oft miteinander gebetet haben. Es war ihnen beides wie das tägliche Brot, ohne das sie nicht mehr leben konnten.

V. 43. **Es kam auch alle Seelen Furcht an; und geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel** (in Jerusalem, und jedermann hatte große Ehrfurcht.)

Es ist bekannt, daß die Ökonomien der Zeit sehr von einander verschieden sind. Das neunzehnte Jahrhundert hat wenig Ähnliches mit dem ersten. Nur muß man den Unterschied nicht darin suchen, daß man jetzt nicht so treu am Heiland hängen kann, daß man jetzt nicht mehr die Kraft, die vom Haupte auf die Glieder fließt, und die Gaben des heiligen Geistes, auch sogar die Wunder nicht mehr haben könnte wie sonst. Ich bin im Gegenteile ver-

sichert, daß vielmehr die Kraft und die Gaben des heiligen Geistes zunehmen.

V. 44. **Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein.** Wer das Herz und den Geist hat, der hat auch die Güter. Unter Freunden ist alles gemein. Unter allen Freundschaften ist aber keine, welche die Herzen so vereinigt, wie die geistliche, die der heilige Geist stiftet.

Da hat man ein Porträt von der wahren christlichen Kirche. Man vergleiche damit und stelle zusammen alles, was sich christliche Kirche nennt.

V. 45. **Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war,** damit keiner Überfluß und keiner Mangel hätte. Die Notdurft war die Richtschnur der Gläubigen.

Wo der heilige Geist ist, da ist Losgebundenheit von allen Dingen dieser Welt. Wer noch an den Gütern der Erde und an einem Eigentum hängt, es heiße, wie es wolle, der mag wohl einen Geist haben, aber ob es der heilige Geist und derselbe ist, der über die ersten Christen ausgegossen worden, ist sehr zu bezweifeln.

Würde man auch wohl Arme und Bettler sehen, wenn der Geist der ersten Christen noch in den Christen wäre?

Was ist doch die Ursache, daß das Christentum so wenig Christliches mehr aufweisen kann? Nichts anderes, als weil es sich nur den Namen gibt, ohne sich um den Geist zu bekümmern. „Jetzt sind der Christen zu viele.“ Aber wenn sie auch alle wären, was sie sein sollten, so dürfte man für Gott und seinen heiligen Geist nicht besorgt sein, daß er nicht so viele Leute in brüderlicher Eintracht und Gemeinschaft würde regieren und erhalten können, wie er die ersten Christen erhielt. Und wenn Millionen mit dem heiligen Geist getauft wären, so würden sie gewiß alle wie die ersten Christen leben können. Aber **da** fehlt's, daß man Leute in der Gemeinschaft duldet, die keinen Geist haben, und daß die, durch welche der Geist gegeben werden sollte, selbst keinen haben. Niemand gibt, was er nicht hat.

V. 46. **Und sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern.**

Laßt uns also Gemeinschaft und Einsamkeit verbinden lernen und nicht eins ohne das andere setzen; laßt uns im Tempel mit allen und in den Häusern allein (und doch nicht allein, weil er bei uns ist) uns erbauen. Die Hauptversammlung, die öffentliche Erbauung in der Gemeine soll die Privaterbauung nicht aufheben. Eine einzelne Familie des Heilands soll ihre Familienkirche nicht vernachlässigen, weil sie alle Tage in die große Versammlung der Gläubigen geht. Aber noch viel weniger soll der spezielle Umgang mit ihm, das stündliche Gebet ohne Unterlaß, durch eine andere Gelegenheit der Erbauung, sie heiße, wie sie wolle, geschwächt werden, indem man sich auf die äußern Erbauungsstunden lehnt, die doch nur eine Ermunterung, eine Erinnerung, oder anstatt eines Geläuts, eines Zeigers an der Glocke oder eines Weckers sein sollten. Wenn diese alles werden, und dadurch das Singen und Jubeln dem Herrn in unserm Herzen bei unsern einzelnen Seelen entweder gar aufhören, oder doch geschwächt werden sollte, so wären sie mehr schädlich als nützlich.

Sie brachen das Brot hin und her in den Häusern; das ist ein Beweis, wie einfach sie das heilige Abendmahl genossen haben, wie sie dabei gar nicht auf das Äußere gesehen, sondern nur nach dem Genuß des Geistes gehungert und gedurstet haben.

V. 47. **Nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine.**

Wer einen guten Spiegel liebt, der kann diese Beschreibung, die Lukas hier von den ersten Christen macht, dazu gebrauchen, und sich durch die anziehende Schönheit auch gestalten lassen in dasselbe Bild, das diesen Erstlingen des Lammes aus den Augen strahlt, und sogar denen in die Augen strahlte, die nicht in ihrer Kirchengemeinschaft standen; denn sie hatten in ihren ersten Kinderjahren wie Christus Gnade bei Gott und den Menschen.

Das 3. Kapitel.

Wunder an einem Lahmen und Zeugnis des Petrus von Jesu Christo zur Buße.

V. 1. **Petrus aber und Johannes gingen miteinander hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten.** Das ist um drei Uhr nachmittags, wo bei den Juden das tägliche Abendopfer war. Das war auch die Stunde des großen Gebetes und Opfers Jesu Christi, das er in dieser Stunde am Kreuze vollbrachte.

Ein Christ soll das öffentliche Gebet im Tempel nicht verachten, sondern lieben und demselben gern beiwohnen.

V. 2. **Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die da heißt die schöne, daß er bettelte das Almosen von denen, die in den Tempel gingen.**

Dieser Lahme ist ein Bild unsers natürlichen Unvermögens. Wir müssen getragen werden, so lange die Schwachheit noch bei uns Füße hat. Wer uns aber vor die schönste Tempelpforte, die Jesus Christus heißt, der der Tempel selbst ist, hinlegt, der hat uns zur Pforte des Lebens und der Kraft Gottes gebracht, wo wir gewiß geheilt werden.

V. 3. **Da er nun sahe Petrus und Johannes, daß sie wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almosen,** weil er ihnen nicht mehr zutrauen konnte.

Uebrigens war dieser, wie alle Bettler bei den Juden zur damaligen Zeit, ein Beweis des Verfalles ihrer Religion, denn nach dem Gesetze sollte kein Bettler unter ihnen sein. Jede Zunft sollte ihre Arme versorgen und nicht nach Brot gehen lassen. Wie vielmehr soll das im Christentum sein.

V. 4. **Petrus aber sahe ihn an und Johannes und sprach: Siehe uns an!** Betrachte uns genau, so wirst du bald sehen, daß du von uns armen Leuten kein großes zeitliches Geschenk erhalten kannst; wenn du uns aber mit Glaubensaugen ansiehst, so wirst du größeres von uns erwarten. Sie wollen also nicht, daß der Arme die Augen auf sie, als auf sie hefte; sondern sie wollten sein Gemüt wecken und vorbereiten, daß er

sich nicht zerstreue, sondern sammle und etwas besseres als Geld von ihnen erwarte.

V. 5. **Und er sahe sie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfinge.** So will der Herr, daß unser aller Augen beständig auf ihn gerichtet sein sollen, in der zuversichtlichen Erwartung, etwas von ihm zu erhalten. „Ein nach ihm geschickter Blick bringt viel tausend Glück zurück."

V. 6. **Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!**

Das ist apostolisch — als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und doch alles haben. Der geldarme Petrus war doch reicher als alle Reichen, und als alle Übergoldeten und Gutbesoldeten. Er hatte Glauben an die Kraft des Namens Jesu, und damit richtete er mehr aus, als wenn ihm Christus ein Königreich oder einen Kirchenstaat zur Besoldung angewiesen hätte.

Der Glaube an Christum macht die Lahmen gehend, und Gold und Silber macht die Gehenden hinkend und lahm.

V. 7. **Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest;**

So muß man den Seelen nicht nur mit dem Worte, sondern auch mit thätiger Handreichung auf- und zurechthelfen und sie das Gehen lehren. (Hebr. 12, 12—13.)

V. 8. **Sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott.** Er konnte seine Freude und seinen Dank nicht genug ausdrücken. Wie ist einem armen Menschen, der von Mutterleibe lahm am Geiste war, und darnach durch das Wort des Lebens erweckt, neubelebt und gestärkt wird, zu wandeln auf dem Wege des Lebens! Welche Freudensprünge macht der Geist! Wie hüpft das Herz im Leibe!

Die Dankbarkeit für die Gaben Gottes muß sich auch äußerlich zeigen. Von Gott kommen sie, zur Ehre Gottes muß man sie anwenden. Man muß sich auch gern zu denen gesellen, durch die Gott uns begnadigt hat, und durch die Gott die Gnade erhalten und vermehren will. Man muß nicht gleich so wegspringen und denken: Jetzt kann ich allein gehen, jetzt brauche ich sie nicht mehr. Ich bin kein Kind mehr, das noch getragen werden muß.

V. 9. **Und es sahe ihn alles Volk wandeln und Gott loben.** Die Zeugen unserer Schwachheit waren, sollen auch Zeugen unserer Veränderung und Dankbarkeit sein.

V. 10. **Sie kannten ihn auch, daß er es war, der um das Almosen gesessen hatte vor der schönen Thür des Tempels; und sie wurden voll Wunderns und Entsetzens über dem, das ihm widerfahren war.** Die Vernunft hätte es gern geleugnet, weil sie es nicht begreifen konnte, aber die Augen sahen es und konnten nicht leugnen.

V. 11. **Als aber dieser Lahme, der nun gesund war, sich zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomo's, und wunderten sich.** Er hatte nun nicht bloß laufen, sondern auch mit den Aposteln gehen gelernt. Und das ist die rechte Hilfe und Heilung gewesen, daß er von ihnen sich so angezogen fühlte, daß er sich zu ihnen hielt und nicht mehr von ihnen abließ, nicht um an ihrer Person zu hängen, sondern um ihrer Belehrung und Führung teilhaftig zu werden.

V. 12. **Als Petrus das sahe,** wie alles Volk zusammenlief und sich über dies Wunder verwunderte und die Apostel anstaunte, **antwortete er dem Volk: Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch eigene Kraft oder Verdienst?**

Wenn die Prediger des Evangeliums ohne den Heiland ständen, so wären sie die Elendesten unter allen; denn sie können die Seelen nicht selig machen. Wir wünschen es wohl tausendmal, aber wir stärben über unserm Wünschen, denn unsere Hände können es nicht thun. Es kann kein Bruder den andern erlösen, noch jemand Gott versöhnen. Wenn wir einander zehn Stunden von der Seligkeit gepredigt hätten und jemand sagte: Helft mir dazu! so würden wir antworten müssen: Wir können dir nicht helfen.

So würden wir antworten müssen, wenn unser Herr, ehe er aus der Zeit gegangen ist, nicht gesagt hätte: **Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.** Das aber macht nun, daß wir getrost predigen, weil wir hinter dem Heiland stehen. Wir wissen, wir dürfen es den Leuten versprechen, wenn wir ihnen nur Lust zu ihm machen können. Wenn es dann die

Leute annehmen und wirklich selig werden, und wollen einen dafür ehren, so muß man ihnen wie Petrus sagen: Was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Nein, das kommt anderswo her.

V. 13. **Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesum verklärt, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus, da derselbe urteilte, ihn loszulassen.** Das mußten sie nun hören, daß der Heide ihrem Messias noch besser begegnete als sie.

Durch die Wunder im Äußern sowohl, als im Innern will Gott seinen Sohn verherrlichen. Auf ihn soll man dabei sehen, nicht auf die Menschen, durch die Gott Wunder thut.

V. 14. **Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten und batet, daß man euch den Mörder schenkte.** Das muß ja doch vielen ein Stachel gewesen sein, der ihnen stecken blieb, daß sie ihn nicht mehr herausbrachten. Aber was geschieht besseres unter den Christen, wenn sie die Kraft seines Todes und Blutes verleugnen und ihn zum Sündendiener machen?

V. 15. **Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; des sind wir Zeugen.** Ihr habt euch an einer Person vergriffen, die das Leben in sich hat; ihr habt den getötet, der eben durch den Tod, den er durch euch litt, das Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat.

Petrus predigte den Tod, das Kreuz Jesu, wo es noch frisch im Andenken war, predigt es den Kreuzigern und Mördern Jesu selbst. Und wer ist nicht Mitkreuziger, nicht Mitschuldiger am Tode Jesu? Daher soll die Predigt des Evangeliums immer auf dieselbe Art Jesum den Gekreuzigten vormalen und den Leuten in's Auge rücken. Denn an Jesum glauben, heißt doch nichts anderes, als den Jesum, der im Schoße des Vaters Gott ist, im Geiste seines Gemüts gekreuzigt werden und sterben sehen, mit den Geistesaugen beschauen und seine Nägelmale betasten.

V. 16. **Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen** Menschen, **den ihr** da vor euren Augen **sehet und kennet, sein Name stark gemacht, und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen.** Die Apostel thaten es im Glauben, und der arme Mensch nahm es an im Glauben. Der Glaube an den Namen Jesu Christi ist daher

die Quelle alles Guten für Leib und Seele. An ihn müssen wir beständig glauben lernen, weil uns dadurch allein alles Gute zufließen kann.

Und dieser Glaube kommt, wie Petrus sagt, durch Jesum Christum selbst; er wirkt und gibt ihn durch seinen Geist in jeder Seele, die ihn annimmt und den Wirkungen des heiligen Geistes nicht widersteht.

V. 17. **Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten.**

Zuvor hieß es: „Ihr habt den Urheber des Lebens getötet." Aber jetzt gibt er wieder gute Worte: „Liebe Brüder!" und will gleichsam ihre Sünde entschuldigen, weil sie ihn nicht erkannt hätten. Es war freilich eine klägliche Unwissenheit; aber das ist nun geschehen; — wenn ihr ihn nur jetzt erkennen möchtet!

Jesaias hat ausdrücklich in ihrem Namen vorausgesagt: Wir lassen es uns nicht einfallen, daß er um unserer Missethat willen leidet; sondern wir denken: Es ist eine Strafe über ihn. Nach dem Grundsatze, den man damals hatte, hieß es: Was hat doch der Mensch verschuldet, daß er so leiden muß? daß ihm das begegnet? Was haben doch die Galiläer gethan, daß Pilatus sie hinrichten ließ? (Luk. 13, 1.) Also hieß es auch: Was hat doch der Jesus gethan, daß er so leiden muß? Seine Freunde redeten nicht so, sondern sie dachten: Es ist eine Verfolgung der Obersten Israels gegen den frommen Mann. Das hat der Neid unserer Geistlichkeit und der Schriftgelehrten auf ihn gebracht. Es fiel ihnen ebensowenig ein, daß das um unserer Sünden willen so sein müsse zu unserer Erlösung und Errettung. Darüber mußte sie erst der Heiland und sein Geist unterrichten.

V. 18. **Gott aber** will es gut machen, denn **was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden sollte, hat er also erfüllt.** In den Propheten hat der Geist Christi schon darauf hingedeutet. (1. Petri 1, 11.) Bei den Propheten war es längst ausgemacht, und es war also nichts Neues und Fremdes mehr in der jüdischen Religion. Aber wer den Geist der Propheten nicht hatte, der verstand die Propheten nicht, am allerwenigsten in diesem Punkte.

V. 19. **So thut nun Buße** — glaubet nun an den, den ihr vorher verworfen und gekreuziget habt — **und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden,** die sonst nicht zu tilgen

sind Das ist die höchste Ablaßbulle*), ein Generalpardon; wer den nicht annimmt, für den ist keine Rettung.

Es ist ein Irrtum, wenn wir uns die Sünde zu schwer vorstellen und denken: Es ist kein Rat dagegen. Ebenso wenn wir sie uns zu leicht vorstellen und denken: Es ist wohl noch eine erlaubt. Er will sich unser ganz erbarmen, unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Und dies Meer ist der tiefe Abgrund des Erbarmens Gottes, der mit dem Blute des Sohnes Gottes bedeckt ist, wie die Erde mit Wasser. Er versenket den Bann und den Fluch aller Sünde und läßt ihn nicht wieder emporkommen, wie einen versunkenen Stein.

Man denkt gewöhnlich, in der Sünde wäre etwas Angenehmes. Wäre dies, wie könnte sie ein Stachel genannt werden? (1. Kor. 15, 56.) Das alte Verderben, der Grundpfuhl der Erbsünde, worin die natürlichen Menschen schwimmen und die Gläubigen wie durch ein Angstmeer waten, dessen Wellen um sie schlagen, ist eine wahre Hölle.

Wollen wir also gute Tage sehen, so lasset uns umkehren zu unserm guten Herrn, auf daß unsere Sünden vertilget werden, und —

V. 20. **Auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wann er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ.**

Eine Zeit der Erquickung hebt schon an, wenn ein Mensch bekehrt wird, an Jesum glaubt, ein Kind Gottes und ein neuer Mensch wird. Das neue Leben ist eine Zeit der Erquickung. Wenn einer am letzten Tage seines Lebens seine Lebenszeit, die er in Christo gelebt hat, beschreibt, so muß er sagen können: Von der Zeit meiner Erquickung an ist mir's so gegangen; ich habe keine bösen Tage gehabt, als die ich mir selbst machte.

V. 21. **Welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an.**

*) Aber dieser Ablaß kann nicht um Silber und Gold oder Zeremonien erkauft werden. Er wird nicht anders als umsonst und aus Gnade gegeben Die einige Bedingung ist wahre Umkehr des Herzens und Wandels zu Gott und Glaube an Christum.

Die Wiederherstellung aller Dinge begreift nicht weniger in sich, als eine neue Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Darnach sehnt sich die ganze Kreatur, und sie hat nach Paulus Röm. 8, nach 2. Petr. 3, 13. auch Hoffnung dazu.

V. 22. **Denn Moses hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich; den sollt ihr hören in allem, das er zu euch sagen wird.** V. 23. **Und es wird geschehen, welche Seele denselben Propheten nicht hören wird,** und wenn sie gleich tausend andere Lehrer hört, **die soll vertilgt werden aus dem Volk.** Und doch hören ihn die wenigsten mit gehorsamen Ohren, auch unter denen, die sich zu ihm bekennen. Wollen sie es etwa auf eine Probe ankommen lassen, ob es wahr sei, was hier gedroht wird?

V. 24. **Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündiget.**

Die Weissagungen der Patriarchen und Propheten von dem Messias waren die ununterbrochene, von einer Zeit zur andern fortlaufende Theologie der Synagoge, so wie jetzt die fortlaufende lebendige Predigt und die Gnadenwirkungen des Geistes die fortwährende Erfüllung jener prophetischen Verheißung und der Gegenstand unsers christlichen Glaubens sind.

V, 25. **Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.** Waren die Juden Kinder des Bundes, um wieviel mehr die Christen, die eines viel bessern Bundes teilhaftig wurden.

Der Christ ist ein wahres Kind des göttlichen Bundes in Christo, der Erbe der rechten Verheißung, und gesegnet in Christo Jesu mit dem ewigen, himmlischen Segen. Die Propheten, Apostel und Märtyrer sind unsere Väter, sie haben uns den Glauben bezeuget mit ihrem Blut und Wandel. Laßt uns die nachahmen, deren Kinder wir sind.

V. 26. **Euch zuvörderst hat Gott auferwecket seinen Knecht Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen,** mit dem erworbenen Heile, durch das Wort der Versöhnung in dem heilbringenden Evangelio, **daß ein jeglicher sich bekehre**

von seiner Bosheit, wenn ihm die Gnade und Vergebung der Sünden angeboten und verkündiget wird im Blute Jesu.

Da ist nun der Zweck der Sendung Jesu recht deutlich angegeben, daß er in keiner andern Absicht in die Welt gekommen ist, als zu segnen. Und der erste von Christo erworbene Segen ist die Gnade der Sinnesänderung, der Bekehrung; denn sein Tod tötet in der Seele die Lust zur Sünde; der am Kreuze Erhöhte zieht die Seelen an sich, daß sie die Sünde der Welt verlassen und dem Lamme nachfolgen, das für sie geschlachtet ist.

Das 4. Kapitel.

Des Petrus und Johannes Gefängnis. Bekenntnis vor dem hohen Rat und ihre Loslassung. Gebet der Gläubigen; ihre innige Gemeinschaft.

V. 1. **Als sie aber zu dem Volk redeten, traten zu ihnen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduräer;** V. 2. **(Die verdroß, daß sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Toten;)** V. 3. **Und legten die Hände an sie und setzten sie ein bis auf den Morgen, denn es war jetzt Abend.** Sieh doch, die Tempelhauptleute sind die ärgsten und ersten Feinde Christi, die sein Evangelium nicht aufkommen lassen wollen.

Die That hatten sie geschehen lassen; denn sie dachten, es wird wohl wieder vergessen werden; aber zum Reden konnten sie nicht stille sitzen und schweigen. „Was sich doch diese einfältigen Leute einbilden und anmaßen, ohne unsere Zustimmung und Erlaubnis!"

Die zweite Predigt des Petrus kostete ihn schon mehr Leiden als die erste, die man noch so hingehen ließ, weil man glaubte: Was werden Fischer ausrichten? laßt sie nur predigen! Aber nun sah man Früchte, da ging das Verfolgen an.

Das ist das Siegel des Worts und die unvermeidliche Folge einer rechten Predigt von Christo. Da treten gleich andere dagegen auf. Man darf sicher rechnen, daß man nicht ohne Leiden bleiben werde, wenn man die Wahrheit predigt.

Der Hauptverdruß war diesmal wie allemal, daß die Auferstehung in oder durch Jesum verkündiget ward. Von der Auferstehung konnten die Sadduzäer schon überhaupt nichts hören, und die Pharisäer glaubten es zwar, aber daß sie an dieser Person hängen solle, das konnten sie nicht leiden. So wird auch die Gottseligkeit in **Christo Jesu** verfolgt, da man sonst wohl etwas davon leiden kann.

V. 4. **Aber viele unter denen, die dem Wort zuhörten, wurden gläubig, und ward die Zahl der Männer bei fünftausend.** Das wird eben den Verdruß vermehrt haben bei den Widerwärtigen.

So vielen durchbohrte das Wort vom Kreuze, in Einfalt von den Aposteln gepredigt, Ohren und Herzen. Ach, würde er in seiner Liebe zu uns bis zum Tode am Kreuze nur immer allen Augen recht vorgemalt, wie viele würden glauben! Daher hätten die Prediger genug zu thun, immer nur sein Sterben und Auferstehen zu verkündigen — denn diese einfache Predigt hat damals Tausende erweckt und bekehrt. Dagegen lassen alle, die den gekreuzigten und auferstandenen Christum nicht predigen, die Hörer tot und kalt.

Was hieß denn aber: **Sie glaubten?** — Was heißt es jetzt? Es hieß und heißt jetzt noch nichts anderes, als: Göttlich erkennen und lebendig für wahr ergreifen und festhalten, daß Jesus Christus so gewiß Gott von Ewigkeit war, als er hernach der Sohn des Menschen geworden ist; daß er vor aller Augen in Jerusalem für uns gestorben sei, und zwar am Kreuze, teils damit er unsere, eines jeden Sünde büßen und Gott versöhnen möchte, teils damit er die Macht der Sünde und des Teufels im Menschen durch sein Kreuz und seinen Tod aufhebe und ihr Regiment vernichte auf Erden, daß sie nicht mehr herrschen dürften, sondern unter die Füße kämen.

Der kürzeste Weg zum Glauben ist: Christum aufnehmen. (Joh. 1, 12.) Die ihn aufnahmen, die hatten alles in einem und auf einmal.

Das Wort und Zeugnis von ihm müssen wir mit eben der Einfalt und Redlichkeit erwägen, glauben und bewahren, wie die Alten, ja, als wenn wir ihn selbst vor uns hätten, besonders wenn wir merken, daß die Kraft Gottes an's Herz kommt, uns

wie ein Feuer ergreift und anzünden will. Der Herr wirkt heute noch an den Seelen wie damals, und es liegen noch eben dieselben Worte und Thaten von ihm vor unsern Augen, durch die damals so viele Tausende bekehrt wurden.

V. 5. **Als es nun kam auf den Morgen, versammelten sich ihre Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten gen Jerusalem,** V. 6. **Hannas, der Hohepriester, und Kaiphas und Johannes und Alexander, und wie viele ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht,** denen daran gelegen war, daß ihr Stand aufrecht erhalten würde. Alles verbindet sich wider Jesum und seine Apostel, die nicht in der menschlichen Form auftreten. Aber wenn die Diener des Herrn alles, alle geistlichen und weltlichen Feinde Christi gegen sich verbunden sehen, so haben sie desto mehr Hoffnung und Vertrauen, daß der Herr für sie streite und sie nicht verlassen werde. Man läßt alle Sünden und Laster unter dem Volk ununtersucht und alle schlechten Prediger ungestört predigen, aber sowie der heilige Geist zu predigen anfängt, so werden sie wachsam. V. 7. **Und stellten sie vor sich und fragten sie: Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt ihr das gethan?** Gott muß es leiden, daß seine Werke von den Menschen untersucht werden. Sollen wir's nicht dulden? Da war die Frage nicht, warum sie zum Volke geredet hätten? dazu hatte bei den Juden jedermann die Freiheit; sondern in welcher Kraft und Macht sie solche Thaten thun konnten; denn die That konnten sie nicht leugnen. Wenn aber Gott jemandem Macht gibt, so gibt er ihm kein Zettelchen, keine papierne Vollmacht, sondern innerlich eine Kraft und Macht. Daß sie aber fragten, in welchem Namen sie handelten, das wird den Aposteln sehr lieb gewesen sein.

V. 8. **Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und ihr Ältesten von Israel!** V. 9. **So wir heute werden gerichtet** und wie Übelthäter behandelt **über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden,** als wäre dies das schrecklichste Verbrechen, daß wir ihn gesund gemacht — V. 10. **So sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund.** — Durch die Gottes-

kraft, die in ihm war, und die er uns mitgeteilt hat, daß wir seinen Namen bekannt machen wollen.

Sieh, wie kühn und unerschrocken Petrus redet, der da kurz zuvor verleugnet hat und vor einer Magd zitterte! Wer sollte glauben, daß dies derselbe Petrus wäre? Nun war er einmal der Felsenmann.

Aber der Finger Gottes mag noch so sichtbar sein, so hat die Welt doch kein Auge, ihn zu sehen.

V. 11. **Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen,** als der für nichts geachtet wurde, während ihr ihn hättet zum Fundament legen sollen; **der zum Eckstein geworden ist,** durch Gott wider euren Willen.

Wir sind nun auch Bauleute, und wir bauen nun unser ganzes Gebäude auf ihn.

Es geschieht nur zu oft noch, daß die lebendigen auserwählten Steine der Kirche weggeworfen und verachtet, und dagegen die unnützen und schädlichen sorgfältig bewahrt werden. Aber je mehr man verworfen wird, desto geschickter wird man für Gottes Werk und Reich.

V. 12. **Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden,** als der, welcher den Menschen ihre Freiheit wiederbrachte, der sein Leben daran wagte und in des Todes Rachen sprang, um uns frei und loszumachen von diesem Ungeheuer.

Selig ist, wer nirgend anderswohin weiß, als zu ihm. Man kann sich zum Seligsein in keines Bruders oder Freundes Arme werfen, sondern wie die Rebe nicht bestehen und Frucht bringen kann außer dem Weinstock, also auch wir nicht, wenn wir nicht in ihm sind und bleiben.

Selig macht nichts als Jesus und sein Blut. Dadurch aber, wissen wir ganz gewiß, können alle Leute selig werden; denn er hat durch seinen Tod und sein Blut uns den Zugang zu dem Vater erworben.

Erforsche dich also, ob du dein Heil und deine Seligkeit nur bei Christo und nicht bei dir selbst oder bei seinen Heiligen, oder bei irgend einem andern Geschöpf oder Ding suchst und also **Nebenheilige** habest und machest; ob du dich nicht auf Menschen, Heilige, Lehrer, Meinungen, Andachten, Übungen, Tugenden, Werke, selbstgemachte Gottesdienste u. dergl. verlässest und um

den wahren Heiland unbekümmert bist, ob er in dir, und du in ihm seiest oder nicht?

Vergiß dich und alle andere Dinge; sie können dir ja nicht helfen; Jesum gewinnen, dies eine ist not. **Jesus, Jesus, nichts als Jesus!** muß unser Lied werden. „Ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland," spricht er schon im Propheten Jes. 43, 11.

Man muß sich aber das Heil, das im Namen Jesus liegt, nicht nur so einbilden und zurechnen. Der Name Jesus muß in unserm Herzen selbst eingeschrieben sein. In's Herz eingeschrieben, macht er gesund, frei von der Sünde und Gewalt des Satans, und das heißt **Heil.** Der Name Jesus gibt Kraft und Sieg über die Sünde. Wer ihn nicht so hat und faßt, der kennt ihn so wenig wie ein Heide, soviel er davon reden mag.

V. 13. **Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes und verwunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren.**

Wenn große gelehrte Leute gebraucht worden wären, so hätte man die Ehre nicht Gott, sondern den gelehrten Leuten gegeben und gedacht: Das waren so geschickte, treffliche Männer, die haben's den Leuten so sagen können.

V. 14. **Sie sahen aber,** was sie nicht gern sahen, **den Menschen, der gesund war geworden, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden.** Sie hätten gern die Sache ungewiß gemacht oder geleugnet; aber Gott stellt seine Werke so in's Licht, daß man sie nicht wegleugnen kann.

V. 15. **Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rat und handelten miteinander und sprachen:**

Die Weisheit dieser Welt möchte immer gern die Stimme der Wunder Gottes, die ihr zu laut sprechen, ersticken. Welche Verwegenheit! die Menschen ratschlagen wider Gott.

Sie wußten sich nicht gleich zu helfen und zu raten. Guter Rat ward teuer. Darum mußten die Apostel, die ihnen am besten hätten raten können, aus dem Rat abtreten. Die Weisheit Gottes muß aus der Ratsstube weichen und wird hinausgesperrt, und die Thorheit sitzt allein im Rate, — was wird da herauskommen? Ach, wie oft wird das wiederholt, daß die Menschen ratschlagend zusammensitzen und den heiligen Geist, oder den, der ihnen den-

selben nahe bringt, hinaussperren und wider den Rat Gottes ratschlagen.

V. 16. **Was wollen wir diesen Menschen thun? Denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen.** Sie müssen gestehen, daß sie gefangen seien. So weiß es Gott zu richten, daß den Feinden keine Entschuldigung übrigbleibt. So können Wunder überzeugen, ohne daß sie bekehren. Aber welch' ein Zustand, wenn man nichts gegen die Wahrheit einwenden und ihr doch nicht recht geben kann — ein Zustand, der gewöhnlicher ist, als man denkt.

V. 17. Was geschehen ist, ist nicht zu ändern; **aber** für's Künftige müssen wir sorgen, **auf daß es nicht weiter einreiße unter das Volk,** (davor war ihnen bange,) **laßt uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen.**

Sie wollten der Bekehrung zu Christo einen Riegel vorschieben. Es ist unverantwortlich, wenn Christen die Wahrheit nicht kennen; aber wenn sie dieselbe bestreiten, obgleich sie sie kennen, ist es teuflische Bosheit.

V. 18. **Und riefen sie und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu.** Da sonst Freiheit ist zu reden, was man nur will, was über die Zunge kommt, so soll es doch in diesem Namen nicht geschehen. Sie thun, als wenn sie der Allmächtige selbst wären, und wollen ihnen den Mund zubinden. V. 19. **Petrus aber und Johannes** konnten nicht gleich ja dazu sagen, vielweniger es unterschreiben, sondern gaben dem hohen Rate nicht undeutlich zu verstehen, daß das eine ungerechte Zumutung sei. Sie **antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott.** Das heißt appellieren an das Gewissen seiner Feinde und Richter. Wie kann ihre Autorität denn gelten, wo Christus sie als ungültig und unrichtig erklärt hat? Wie kann und soll man da drohen, schrecken und verbieten lassen, wo Christus durchaus nichts zu fürchten und zu scheuen gebietet.

In den ersten Tagen und Jahrhunderten des Christentums war es mit Gefahr der Verfolgung und des Martertums verknüpft, wenn man von Jesu redete. Wenn die Leute vor die

Richter gerufen wurden, so ward ihnen verboten, Jesum zu predigen. Da war dann nichts übrig als: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Damit hatte es ein Ende, und sie mußten leiden. Heutzutage aber heißt es: „Man darf, man soll Jesum predigen; ei, behüte Gott! wer wollte das verwehren?“ Allein im Grunde ist's eben dasselbe, was zu der Apostel Zeiten war. Das Kreuz, vor dem sich die Leute ehedem geschüttelt haben, das tragen zwar jetzt die Könige und Fürsten auf der Brust und auf der Krone, und wenn sie jemand eine rechte Ehre erweisen wollen, so geben sie ihm ein solches Kreuz; aber wenn man davon redet und prediget, was am Kreuze geschehen ist, wenn man bezeugt, daß nicht nur das ganze menschliche Geschlecht **da** erlöst ist, sondern daß da jeder seine ganze Seligkeit suchen und finden, sein Leben, sein Heil und alles **da** holen muß, und daß wir eher alles andere entbehren können, wenn wir nur **das** haben, so ärgern sich viele Menschen. Sie können solche Predigt nicht leiden, denn sie kennen ihn nicht, kennen die Kraft seines Blutes und Todes nicht.

V. 20. **Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.** Wir glauben, darum reden wir. Es steht nicht bei uns; wir haben höhern Befehl und Trieb. Wer so reden kann, der hofft nichts und fürchtet nichts von der Welt, der glaubt an Gott. Aber wie selten ist dieser Glaube, der es nicht lassen kann, die Wahrheit freimütig zu bezeugen, ohne auf Menschen zu achten. Wenn das Herz voll ist von Christo, kann's der Mund nicht lassen, von ihm zu zeugen.

Die Welt will aber auch in Religionssachen einen absoluten Gehorsam. Kommen die Christen mit der Regel: Man muß Gott mehr gehorchen rc., so sagen sie: Ihr seid keine Apostel. Aber es hat doch Leute genug gegeben, die auch nach der Apostel Zeiten so vor den Mächtigen der Erde aufgetreten sind. Man sehe nur die Geschichten der Märtyrer.

V. 21. **Aber sie droheten ihnen und ließen sie gehen, und fanden nicht, wie sie sie peinigten, um des Volks willen; denn sie lobten alle Gott über dem, was geschehen war.**

Wie schwer werden die Reichen, die Gelehrten, die Priester in das Himmelreich kommen, die widerspenstig und verstockt bleiben,

wenn das Volk erweckt wird, Gott die Ehre zu geben. Der ganze Priesterorden hatte nichts als Verdruß und Widerwillen an dieser Predigt von Jesu, die das Volk so gern hörte.

V. 22. **Denn der Mensch war über vierzig Jahre alt, an welchem dies Zeichen der Gesundheit geschehen war,** und also kein Kind mehr, der doch selbst bezeugen konnte, was mit ihm geschehen, was für eine außerordentliche Kraft er durch den Namen Jesu in seinem ganzen Wesen gespürt habe.

V. 23. **Und als man sie hatte lassen gehen, kamen sie zu den Ihrigen,** (mit welchen sie sicher und vertraulich reden konnten. Das sind die rechten Glieder der Kirche, in deren Gemeinschaft man sich erquicken kann;) **und verkündigten ihnen, was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten.** Das war freilich keine erbauliche Erzählung, die vielmehr allen Mut hätte niederschlagen können, da die Häuptlinge der Nation und die ganze hohe Geistlichkeit der Sache sich so gewaltsam entgegensetzte. Es hatte aber gerade die entgegengesetzte Wirkung; es erhob ihren Mut, denn

V. 24. **Da sie das hörten, hoben sie ihre Stimme auf einmütiglich zu Gott und sprachen: Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat.** Du wirst auch dein Wort und Gnadenreich auf Erden nicht fallen und zerstören lassen.

Wenn die Feinde des Reiches Christi sein Werk zerstören und die Gläubigen wieder irre machen wollen — wem thun sie es? Sie thun es Gott; sie thun es dem Versöhner, der sein Leben für sie gelassen hat; den kreuzigen sie damit, dessen Geist betrüben sie, dessen Vater verleugnen sie, dessen Zeugen stoßen sie zurück. Darum können wir nichts dabei thun, als daß wir uns zum Vater wenden, uns in seine Arme legen, die Welt murren, die Teufel toben lassen; er wird für uns streiten. Wer Jesum Christum vom Throne stürzen will, der hat mit dem Vater, mit dem Sohne und mit dem heiligen Geiste zu kämpfen.

V. 25. **Der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist?** V. 26. **Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den Herrn und wider seinen Christ.**

Der heilige Geist ist also, auch nach dem Zeugnis der Apostel, der eigentliche Verfasser der Psalmen, so wie es Christus Mark. 12, 36. selbst gesagt hat.

Der Christ hat alle Ursache, getrost zu sein und nichts zu fürchten, da er mit so deutlichen Worten der Schrift versichert ist, die Menschen, seien es Könige, Fürsten oder Herren, vermögen nichts wider Gott, wider Christum und die Wahrheit.

Die Leute geben gewöhnlich vor, sie widersetzen sich nur diesen oder jenen Schwärmern zur Ehre Gottes. Sie meinen, Gott kenneten sie wohl, aber diese Schwärmer wollen sie nicht und dürfen sie nicht dulden. Das läßt sich aber nicht trennen, weder Gott von Christo, noch Christus von den Seinigen. Wer euch verachtet, verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat. Es hängt alles an **einer** Kette.

Die Welt und auch die weltliche Kirche hat und kennt keine Einigkeit, als wenn sie wider die lebendige Wahrheit und wider die wahren Christen zu Felde zieht. Da sind sie alle eins.

V. 27. **Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel,** die sonst alle einander haßten und verfluchten und durchaus keine Gemeinschaft miteinander hatten, und das aus Gewissenhaftigkeit und Religionseifer; aber wider Jesum und die Apostel Jesu haben sie sich wie Herzensbrüder vereiniget. V. 28. **Zu thun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte.** Gott läßt sie machen, wie sie meinen, was sie wollen, aber sie wissen es nicht, daß sie doch nur Vollzieher und Werkzeuge seines Willens sind. Seine Hand ist überall mit im Spiele. Sie sehen sie nicht, und wenn sie es wüßten, so thäten sie es nicht, weil sie allzeit Gott widerstreben.

Die Ratschlüsse Gottes über seine Kinder sind um so heiliger und anbetungswürdiger, je mehr sie auch den bösen Willen der verderbtesten und schlechtesten Menschen zur Heilung der Seinigen und zur Befestigung des Reiches Gottes zu gebrauchen wissen.

V. 29. **Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen, und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort.** V. 30. **Und strecke deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu.**

Welch' schönes, herrliches Gebet der verfolgten Kirche Christi! Sie will nicht von allen Übeln befreit sein, sie will nur, daß der Herr dreinsehe und sie stärke, daß sie sich nicht fürchte und durch Drohungen schrecken lasse.

Sie haben da um Wunder und Zeichen gebeten, nicht um Gott zu versuchen, sondern weil der heilige Geist sie dazu erweckte, und weil es zur Zeit nötig war. Auch hat ja der Herr beschlossen, durch Wunder sein Reich aufzurichten. Er hat es den Aposteln verheißen und ihnen auch die Macht dazu gegeben. Sie bitten auch nicht, daß Gott durch Wunder ihre Feinde zernichte oder schlage, sondern sie bitten um Wunder zur Gesundmachung, nicht zur Verwundung.

V. 31. **Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren.** Diese äußere Bewegung sollte andeuten die starke Bewegung Gottes in ihrem Geiste. Gott zeigte seinen mächtigen Finger und wollte ihnen Beweise geben, daß er ihr Gebet höre, und was sie von ihm begehrten, erfüllen werde. **Und wurden alle des heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit**, indem der Mund überfloß, wovon das Herz voll war.

Kein einmütiges Gebet der Gläubigen bleibt ohne Erhörung und Erfüllung. Gott sendet seinen Geist, sobald sich die an ihn gläubigen Herzen gegen ihn öffnen und sich zu ihm erheben. Wer über Geistesmangel klagt, der hat nur nicht gebetet; denn wo Gebetsdrang und Gebetsgeist ist, da ist Geistesfülle. Der Gott der ersten Christen ist auch der Gott der spätesten Christen; er neigt sich zu jedem Betenden herab und erfüllt jeden Heißflehenden, jeden nach Geist Durstenden mit der Fülle seines Geistes.

V. 32. **Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele**; weil ein Geist der Liebe sie alle beseelte; weil da niemand zu der Gemeinschaft der Gläubigen gerechnet wurde, als die den heiligen Geist empfangen hatten und sich von ihm treiben und regieren ließen.

Wo der wahre, lebendige Glaube ist, da ist auch Liebe und Eintracht. Da der Glaube erloschen ist, so darf man sich nicht wundern, daß die Liebe nicht nur lau geworden, sondern in der jetzigen Christenheit beinahe ganz erstorben und verschwunden ist.

Chrysostomus klagte schon über den Verfall der Kirche in seinem Jahrhundert.

„Ich sehe jetzt die Kirche daliegen wie einen toten Körper, und wie man an einem eben erstorbenen Körper noch Augen, Hände, Füße und Kopf sehen kann, aber keines der Glieder mehr das Seine thut, so ist es auch hier; alle hier Gegenwärtigen sind Gläubige, aber es ist kein lebendiger Glaube da, denn die Lebenswärme haben wir erlöschen lassen." (hom. 27. 2. Kor.)

Man gebe sich doch die Mühe, die jetzige sogenannte Christenheit und die ersten Christen, die uns in diesem Kapitel beschrieben werden, zusammenzustellen und gegeneinander zu betrachten, ob man auch nur noch eine Spur von den ersten Christen an den meisten der jetzigen finde. Was soll aber das? Wecken und treiben soll es dich, ohne Aufhören zu flehen, daß dir auch derselbe Geist und Sinn geschenket werde, den die ersten Christen hatten; wenn du nicht mit der gegenwärtigen, ausgearteten, ehebrecherischen Christenheit, die ganz zur Welt geworden ist und allen Christensinn ausgezogen hat, verloren gehen willst.

— **Auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein.**

Die Hauptsache und das Wesen muß immer bleiben, daß, wenn auch einer etwas besitzt, er doch nicht eigenmächtig sage: Das ist mein! und nicht willkürlich und eigenliebig damit verfahre.

Die Gemeinschaft der Güter hat bei einigen Gemeinden vierhundert Jahre gedauert, bis die Vorsteher weltliche Herren und Fürsten geworden sind, und die Gemeinden und die Gemeinschaft der Heiligen samt den Heiligen verschwunden sind, und alles wieder in das heidnische Eigentum verschlungen wurde.

V. 33. **Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen.** **Sollte** es denn nicht noch **so** sein? **Könnte** es denn nicht **so** sein? Ist Jesus Christus nicht heute und gestern und in Ewigkeit eben derselbe? Hat er nicht verheißen, bis an's Ende der Welt bei den Seinigen zu bleiben? Hat er sich nicht durch sein Wort verbindlich gemacht, seinen Geist, denselben Geist, den er über die Apostel und ersten Christen so reichlich ausschüttete, über alles Fleisch, also über alle Menschen aller Zeiten und Nationen auszugießen? Wo ist unser Glaube? Warum flehen wir nicht mit Zuversicht? Warum verharren wir nicht wie die ersten Christen einmütig im Gebete? Würden nicht in diesem Falle die nämlichen Wirkungen erfolgen? Wachet auf,

die ihr schlafet! Stehet auf von den Toten, so wird euch Christus erleuchten!

Es waltete große Gnade unter allen, warum? weil sie alle durch die mächtige Predigt vom Tode und von der Auferstehung Jesu ergriffen waren. Wer immer die Geschichte des leidenden und sterbenden Heilandes hört in dem allereinfältigsten Vortrag, und ihr von Herzen Beifall gibt, der muß ihn liebgewinnen, und die geringste Empfindung von dieser einzigen, ehrwürdigsten Geschichte ist im stande, eine unauslöschliche Liebesflamme und ein Feuer anzuzünden, das die Sünde verzehrt und uns auf einmal in seine Nähe versetzt. Daher ist die innige Liebe eines Gläubigen zu ihm gar kein Wunder. In diesem Punkt nachlässig sein, kann von nichts als vom puren Unglauben herrühren, von der Sünde des Nichtglaubens an seinen Tod. Ein menschliches Herz also, das nicht Gnade hat, oder eine Gesellschaft, eine Gemeinde oder eine Versammlung von Leuten, wo die Gnade nicht waltet, ist gewiß eine solche, die nicht viel mit ihm zu thun hat, die von seinem Tode nicht ergriffen ist — und daran ist nichts schuld als das **ungläubige Herz**. Bloß aus dieser Ursache können die Herzen nicht selig sein, kann die Gnade nicht walten, weil kein Glaube an seinen Tod für uns und daher keine Liebe zu ihm da ist.

Glauben wir so einfältig denselben Worten und Zeugnissen, die sie damals hatten und die noch vor uns liegen, so werden wir die Kraft der Wahrheit erfahren, daß Jesus unsern Seelen auf eine besondere Art nahe ist. Es wird seine Gnade mächtiglich unter uns walten.

Das Wort von Christo ist uns ebenso nahe, wie es dort war, und macht das Geheimnis des Kreuzes so klar, als wenn der Herr noch vor unsern Augen hinge. Wirkte der Herr und sein Wort nicht ebenso kräftig an uns wie dort, so könnte er niemand des Unglaubens wegen strafen.

V. 34. **Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld des verkauften Guts,** V. 35. **Und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war.**

Es ist ein großes Geschrei von Ordnung in den, wie man sie nennt, gebildeten Staaten, und es gibt doch so viele Tausende, die Not leiden, und eine zahllose Menge Bettler, die vor den Thüren herumlaufen. Welcher Abstand von dem ersten und wahren Christentume.

Es war kein gezwungenes Werk bei den ersten Christen, sondern es geschah aus freiem Triebe und in Einfalt des Herzens. „Als das Blut des Herrn noch warm war," so schreibt Hieronymus, „und der Glaube in den Gläubigen noch brannte, da verkauften sie alle ihre Güter." Wie fremd sind jetzt diese Gesinnungen! „Zuvor," sagt Justinus Martyr, „haben wir unsere Einkünfte und Güter über alles in der Welt geliebt; jetzt, da wir Christen geworden, bringen wir alles, was wir haben, gemeinschaftlich zusammen."

V. 36. **Joses aber, mit dem Zunamen von den Aposteln genannt Barnabas, (das heißt ein Sohn des Trostes,) vom Geschlecht ein Levit aus Cypern,** V. 37. **Der hatte einen Acker und verkaufte ihn, und brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen,** d. h. übergab es den Aposteln.

Der Geist der Welt erhebt die Reichen wegen ihrer Schätze und Reichtümer, der Geist Gottes rühmt die Kinder Gottes wegen ihrer Verachtung des Reichtums. Wer an den Gütern dieser Welt hängt und sich nicht gern und leicht davon trennen kann, ist nicht tüchtig zum Werke des Evangeliums.

Die Güter der Erde sind Staub, sind etwas sehr Geringes, sie werden aber etwas Großes, wenn man sie Gott in Liebe und Verleugnung widmet.

Das 5. Kapitel.

Ananias und Sapphira. Der Apostel Gefängnis und Errettung. Gamaliels Rat.

V. 1. **Ein Mann aber, mit Namen Ananias, samt seinem Weibe Sapphira verkaufte seine Güter,** V. 2. **Und entwandte etwas vom Gelde mit Wissen seines Weibes, und brachte einen Teil und legte es zu der Apostel Füßen.** Sie wollten nachmachen, was andere thaten, und weil Barnabas hierin zum Beispiel wurde; aber das falsche Nachmachen, daß man nur auch den Schein habe, ist eine Pest des Christentumes; denn da soll alles von Herzen und aus freiem Willen gehen und geschehen. Er wollte mit der Gemeinde teilen und brachte den Teil für das Ganze, als wenn es alles wäre.

V. 3. **Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lögest,** (als wenn der heilige Geist nicht alles wüßte!) **und entwendetest etwas vom Gelde des Ackers?** Er hätte wohl etwas zurückbehalten können, wenn er es eingestanden und nicht hätte besser scheinen wollen, als er war.

Über das, was heimlich geschieht, hat der Satan Gewalt. Ein wahrer Christ wandelt im Licht.

Lügen, Heuchelei und Eitelkeit in den Werken der Gottseligkeit sind Sünden wider den heiligen Geist, weil er der Geist der Wahrheit ist.

Petrus sah das für des Satans Spiel an, daß er der neuen Kirche einen Klecks anhängen und Unkraut unter den Weizen säen wollte. Wenn man aber dem Satan sein Herz nicht öffnet, so kann er nichts hineinsäen.

So lange die Seelen offen sind und einander einen treuen Mund und ein treues Ohr gewähren, daß der Mund nichts spricht als Wahrheit, so bekommt der Satan keine Gewalt über ein Kind Gottes. Aber wenn die Vertraulichkeit aufhört, daß man nicht sein ganzes Herz sagt, und aus Vernunft, oder aus was immer für Ursachen, anfängt, zweideutig zu reden, oder eine affektierte Aufrichtigkeit hat, da man sehr viel redet und doch nichts sagt, und wenn man die Wahrheit nicht verdecken kann,

sie zu verdrehen sucht, — so ist man schon mit einem Fuß in den Schlingen des Satans. Er bekommt mit Zulassung des Heilands Macht zu sichten und seine Lust an einem auszüben, und wenn es auch nicht weiter geht, so thut er ihm doch die Schmach an, ihm zu zeigen, daß er sich auch ohne Scheu an ein Kind Gottes machen dürfe, und es verstehe das Geheimnis nicht, den Teufel fliehen zu machen und ihn an seinen Ort zu schicken. Das ist ein schlimmer Zustand; man kann da oft nicht mehr anders, als dem Feinde dienen. Was vorher Verstellung war, wird jetzt Ernst. Von der Lüge, die man vorher mit Vorsatz geredet, denkt man jetzt: es ist wahr, und die verdeckte Wahrheit, die man mit Vorsatz verschwiegen hat, kommt einem jetzt vor, als wenn sie nicht wäre. Ein solcher Zustand ist eine Sichtung, da man nicht sein eigen, sondern in fremden Händen ist. Wenn einen der Heiland nicht wieder losmacht, so ist man verloren.

V. 4. **Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt.**

Du hättest ja auch dann noch thun können, was du gewollt hättest. Es würde niemand etwas von dir gefordert haben. Es ist ja kein Gesetz, daß man alles hergeben muß, sondern es steht jedem frei. Gott verlangt nicht unser Vermögen, sondern unser Herz. Hat wohl ein Heuchler weniger Schuld als Ananias? Ist der Acker unsers Herzens nicht wie ein Stück Land? Wenn wir nun dasselbe teilen und halbieren zwischen Gott und der Welt, werden wir besser bestehen als Ananias?

— **Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gotte gelogen.**

Ananias dachte: O, Petrus weiß auch nicht alles! Aber Gott, der Herzenskündiger, kann es offenbar machen, wie bei Gehasi, dem sein heimliches Geldmachen auch übel bekam. (2. Könige 5.) Man verachtet, betrübt und verwirft in den Boten den Herrn selbst.

Was die Gottheit des heiligen Geistes betrifft, die mit dieser Stelle bewiesen wird, so sind wohl viele Menschen, die keinen rechten Begriff davon haben. Sie sagen's wohl mit dem Munde; aber ihr Herz fühlt nichts davon. Theologen, die ganze Bücher von der Gottheit des Sohnes geschrieben haben, sind der Gottheit des heiligen Geistes ganz still vorbeigegangen, und es ist bekannt,

daß viele Kirchenväter den heiligen Geist nicht geglaubt haben Einen rechten Begriff vom heiligen Geiste haben, das ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß man ein auserwähltes Glied Christi sei.

Man vermischt den heiligen Geist mit den Wundergaben, mit den guten Gedanken, mit dem neuen Menschen. Der heilige Geist ist aber mehr als das; er ist der ewige, lebendige Gott, ist eigentlich der, der alles lebendig macht, der allem die Bewegung gibt; er ist bei der Schöpfung, Erlösung und Heiligung immer der, der bewegt, der regt, der das Leben in Gang bringt, der das Sichtbare mit dem Unsichtbaren zusammenhält, der die Gemeinschaft zwischen beiden erhält; darum heißt es: Er ist an der Stelle Jesu bei uns.

V. 5. **Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf.** Darum war aber Petrus nicht sein Mörder; das Wort schlug ihn tot, daß er niederfiel, um gleich anfangs in der Kirche ein Exempel zu statuieren, daß solche Dinge mit dem Evangelium nicht bestehen können. **Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten.** Darauf war es abgesehen, das war hier nötig; man sollte lernen, daß es nicht angehe, leichtsinnig und falsch vor Gott zu handeln.

V. 6. **Es standen aber die Jünglinge auf und thaten ihn beiseit, und trugen ihn hinaus und begruben ihn.** Da kann man sehen, wie Gott sein Haus fege und auf's strengste richte und züchtige.

Nicht nur wer Jesum bekennt, wer sich seiner Taufe rühmt, wer zum Abendmahl geht, sondern auch wer die geringste Handlung thut, womit er bezeugt, daß er zur Gemeine Gottes gehört, und hat doch den Herrn Jesum nicht aufrichtig lieb, der hat einen besonderen Bann auf sich, er ist verflucht von Paulus, (1. Kor. 16, 22), womit die alten Zeugen Jesu die Glieder der Gemeine in Bann thaten, wie hier den Ananias und die Sapphira. Wer aber die äußerlichen Religionsdinge nicht mitmacht und frei gesteht: „Ich will Christo nicht angehören," der liegt noch teils unter der Verhaftung des zukünftigen Zorns, teils unter dem allgemeinen Verderben. Alles ist tot um einen herum, alles verdammlich, und das ganze Leben ist nur ein Vorhang, über das her Verderben und die Hölle gezogen ist; sobald die Hütte bricht, liegt man im Pfuhl ohne Rettung. Das ist der elendeste Zustand,

welcher Ehre, Reichtum, Szepter, Paläste und alle Herrlichkeiten der Welt zu lauter Schreckstätten und Wüsteneien macht.

V. 7. **Und es begab sich über eine Weile bei drei Stunden,** nachdem sie mit dem Manne fertig waren, **kam sein Weib hinein und wußte nicht, was geschehen war,** aber was der Mann vorgehabt, wußte sie wohl. V. 8. **Aber Petrus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft?** Da hätte sie noch Zeit gehabt, in sich zu gehen und die Wahrheit zu sagen; es war nur um die Wahrheit zu thun; denn eine Lüge unter geistlichem Scheine ist eine greuliche und tödliche Sünde. Aber sie beharrte auch jetzt noch bei der Lüge, obwohl sie drei Stunden Frist gehabt und nun öffentlich aufgefordert wurde, die Wahrheit zu sagen. **Sie sprach: Ja, so teuer.**

V. 9. **Petrus aber,** der keiner Folter nötig hatte, um die Wahrheit herauszubekommen, die er ihr besser sagen konnte, als sie zu bekennen Lust hatte, **sprach zu ihr: Warum seid ihr denn eins geworden,** und habt euch doch recht miteinander verabredet, **zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür und werden dich hinaustragen.** Mit welcher Zuversicht spricht der Apostel! Wie hätte er das sagen können, wenn nicht der Geist des Herrn aus ihm geredet hätte?

V. 10. **Und alsbald fiel sie zu seinen Füßen und gab den Geist auf.** Das war ja doch eine scharfe Kirchenzucht, wenn man die toten Glieder so rund weghaut. Es sollte jedermann wissen, daß Gott keine Heuchler haben wolle.

Dies Urteil zeigt uns, was Gott Macht hätte, an uns zu thun, sobald wir sündigen. So oft er es nicht thut, eben so oft haben wir ihm das Leben auf's neue zu danken.

— **Da kamen die Jünglinge und fanden sie tot, trugen sie hinaus und begruben sie bei ihrem Manne.**

Sie haben sich verabredet, miteinander zu sündigen, darum mußten sie auch nebeneinander begraben werden. So muß man die toten Glieder von sich abschneiden. Es ist keine übertriebene Schärfe, sondern Weisheit und Liebe, wenn man durch Abschneiden eines faulen oder toten Gliedes dem Verderben des ganzen Körpers zuvorkommt. Man muß dem Bösen in seiner Quelle steuern, und ein böses Beispiel in einer noch jungen Gemeinschaft muß nachdrücklich gestraft werden. Die Nachwelt sollte wissen,

daß der heilige Geist durch solche Falschheiten, Lügen und Betrügereien gereizt werde.

Gott will kein Opfer von dem haben, was der Geiz und die Heuchelei übriglassen.

V. 11. **Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeine und über alle, die solches hörten.**

Diese Begebenheit verbreitete Schrecken in der ganzen Kirche und unter allen, denen es kund wurde. Man erkannte, daß die Kirche nicht dazu da wäre, daß sie die Sünde nur zudecke, oder den Sündern Sicherheit vor der Strafe verschaffe. Es war ein heilsames Zuchtmittel und diente dazu, daß andere nicht Lust bekamen, in der Heuchelei nachzufolgen.

V. 12. **Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volke durch der Apostel Hände; und waren alle in der Halle Salomos einmütiglich.**

Nachdem der Herr seine Kirche so gleichsam ausgefegt hatte, wirkte er wieder mit Macht; nachdem er sie erschreckt hatte, erfreute er sie wieder.

Die Eintracht und Einmütigkeit der ersten Christen wird in dieser Geschichte oft angemerkt und gerühmt, weil daran gar so viel, ja, alles gelegen ist. Soll aber Einmütigkeit in einer Gemeinde sein, so müssen die Hindernisse weggeräumt werden, nämlich Herrschsucht, Eigenliebe, Ehrgeiz, Eigennutz, Neid, Argwohn, Afterreden u. dergl., die eine Babelsverwirrung und nichts als Uneinigkeit in Meinungen, Absichten und Vorsätzen hervorbringen.

V. 13. **Der andern aber,** sowohl der offenbaren Feinde, als der Heuchler, **wagte keiner, sich zu ihnen zu thun, sondern das Volk hielt Großes von ihnen.**

Das vorige Zeichen schob einen Riegel und erweckte Schrecken, daß sich nicht allerlei zu ihnen gesellte, damit das Mischmasch nicht sobald und auf einmal einreißen möchte; denn dem Herrn ist mit keiner bloßen Menge gedient. So war es auch bei den Aposteln; sie suchten keinen Anhang, sondern sie wollten gern rechte Leute oder gar keine haben, und so blieben die zurück, die keinen lautern Sinn hatten, und denen es nicht um die Wahrheit zu thun war.

V. 14. **Es wurden aber je mehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und der Weiber.** Und daher ist es eine falsche Klugheit und Bescheiden-

heit, wenn man das Böse und die Heuchelei einschleichen läßt, und von dem Ernst und der Schärfe einer geordneten Kirchenzucht denkt, sie schrecken die Leute nur ab. Nein, nein! nur die Ordnung recht gehalten, so wird es besser werden; es werden nur die Falschen abgehalten, und die Lauteren und Aufrichtigen haben destomehr Platz. Es wurde doch eine **Menge** bei den ersten Christen, wenn man gleich nicht alle ohne Unterschied annahm.

Der Hauptmißverstand in der Religion ist noch heute der, daß man glaubt, man könne so in den Himmel gehen mit dem Kopfglauben und Ideen, die man entweder aus der Unterhaltung oder aus Büchern oder aus eigenen Gedanken zusammengestoppelt hat, das, was man in der Bibel nachschlägt und daraus zu beweisen sucht, mit eingeschlossen. Das ist aber nicht die Idee einer lebendigen Kirche, oder einer Seele, die sich wahrhaft Christi rühmt und weiß, was man im Umgang mit ihm genießt. Wenn unser Herz nicht getroffen wird, wenn damit nichts Besonderes vorgeht in Hinsicht auf ihn, so ist's mit uns ebenso wie mit Leuten, die Unterthanen sind, weil sie es sein müssen. Leute, die Jesum im Kopf und nicht im Herzen haben, die nicht getroffen, nicht verwundet sind, nicht tiefes Verlangen nach lebendiger Gemeinschaft mit ihm haben, sind gar keine Christen, sind fremde von der Bürgerschaft Israels, sind elend, blind, arm, bloß und lahm, und wissen's meistenteils gar nicht.

V. 15. **Also, daß sie die Kranken auf die Gassen heraustrugen, und legten sie auf Betten und Bahren, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete.**
Daraus muß man keinen Aberglauben machen. Nicht der Schatten an sich, sondern der Glaube hat gesund gemacht. (Kap. 19, 11—12.)

V. 16. **Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken, und die von unsaubern Geistern gepeiniget waren; und wurden alle gesund.** Alle Kranken müssen nach Jerusalem gebracht werden, sollen sie geheilt werden, aber nach dem Jerusalem, das droben ist, das unser aller Mutter ist. Hätte man einen solchen Eifer, die Seelenkranken zu Christo zu bringen, mit welcher Freude würde er sie alle heilen!

V. 17. **Es stand aber auf der Hohepriester und alle, die mit ihm waren, welches ist die Sekte der Sadduzäer,**

und wurden voll Eifers. Sie konnten nicht stille dazu sein. Ihr Amtseifer konnte den Segen und die Werke Gottes nicht ohne Verdruß ansehen. Die die Sache Gottes am ersten sollen zu Herzen nehmen, sind ihr oft am meisten entgegen.

V. 18. **Und legten die Hände an die Apostel und warfen sie in das gemeine Gefängnis,** wie es ihnen der Heiland vorhergesagt hat.

Die Zeit, die unmittelbar auf die Tage des Heilands folgt, war eine schöne, aber gefährliche Zeit. Die Lehre, die da gepredigt wurde, war immer mit Gefahr der Marter des Todes verbunden, und daß sie nicht alle gleich hingerichtet wurden, gehört unter die Wunder. Es gehörte großer Glaube dazu, etwas vorzunehmen und einzurichten. Man wußte nicht, ob man es vierzehn Tagen würde in Ordnung halten können, denn die Gegner fragten nicht lange; sie nahmen weg, wen sie erwischten. Das traf aber gewöhnlich die Apostel, die Lehrer, die zuverlässigsten und unentbehrlichsten Leute. Sie sahen ein, daß man den Hirten schlagen müsse, um die Herde zu zerstreuen. Vor seinem Leiden hat der Heiland sorgfältig seine Hände über seinen Jüngern gehalten und sie geschützt und mit seinen Flügeln gedeckt. „Lasset diese gehen; nehmet mich." Aber sobald er gen Himmel gefahren war, so zählten sie noch wenige Tage Ruhe. Die Verheißung des Vaters mußte noch zuvor zu stande kommen; dann waren sie gleich in den Umständen, daß jedermann an ihnen zum Ritter werden konnte, wie es sich gleich in den ersten Wochen bewies. Sie hatten das große Werk der Bekehrung von Dreitausenden kaum ungestört ausführen können, so ging's gleich an. Die Wunderkur eines Lahmen mußte dazu Anlaß geben, während man denken sollte, sie hätten darüber gelobt und bewundert werden sollen.

In unsern Zeiten geht freilich manches Jahr hin, bis man einem etwas in den Weg legt; aber es bahnt sich doch an und fehlt auch nie ganz an Verfolgung; wären der eifrigen, freimütigen Prediger des Evangeliums mehr, die Welt wäre nicht frömmer und besser als dort; sie kann die Wahrheit jetzt so wenig dulden, wie sie es vor achtzehn Jahrhunderten konnte.

V. 19. **Aber der Engel des Herrn that in der Nacht die Thür des Gefängnisses auf, und führte sie heraus und sprach:** V. 20. **Gehet hin, und tretet auf, und redet im**

Tempel zum Volke alle Worte dieses Lebens. So kann Gott alle Thüren aufthun, wider alle Pforten der Hölle.

Worte des Lebens enthält die Predigt des Evangeliums, weil es Jesum verkündiget; der lebt und belebt alle, die an ihn glauben; weil das Wort eine Kraft Gottes ist, die da erweckt und selig macht alle, die es im Gehorsam des Glaubens aufnehmen.

V. 21. **Da sie das gehört hatten, gingen sie früh in den Tempel und lehrten.** Die Gefahr benimmt einem Knechte Gottes den Mut nicht, weil er höheren Auftrag hat von einem, auf dessen Schutz und Liebe er sich verlassen kann.

— **Der Hohepriester aber kam, und die mit ihm waren, und riefen zusammen den Rat und alle Ältesten der Kinder von Israel,** weil sie sich allein dem Handel nicht gewachsen fanden; **und sandten hin zum Gefängnis, sie zu holen,** und dem gefährlichen Wesen mit Ernst zu steuern. Sie sind aber zu spät gekommen, denn die Apostel sind früher aufgestanden.

V. 22. **Die Diener aber kamen dar und fanden sie nicht im Gefängnis; kamen wieder und verkündigten,** wie sie es fanden.

V. 23. **Und sprachen: Das Gefängnis fanden wir verschlossen mit allem Fleiß, und die Hüter draußen stehen vor den Thüren; aber da wir aufthaten, fanden wir niemand darinnen.** Da werden sie sich die Köpfe zerbrochen haben: Wie sind sie denn herausgekommen bei verschlossenen Thüren und vor der Wache? Hatte diese denn keine Augen, daß sie die Apostel nicht sah, wie sie herausspazierten? Ach, du arme, blinde Welt! deine Schlösser und Riegel sind zu schwach, die zu verwahren, die Gott befreien will; deine Wächter wachen umsonst, wenn der Herr die Seinen retten will. Wie hat dich der Herr zu schanden gemacht! Die Wächter stehen vor der Thür, das Gefängnis ist verschlossen, aber die Gefangenen sind frei, die Wächter bewachen das leere Gefängnis. Siehst du denn noch nicht, daß alle deine Anschläge und Maßregeln nichts helfen wider den Herrn und seinen Gesalbten?

V. 24. **Da diese Rede hörten der Hohepriester und der Hauptmann des Tempels und andere Hohepriester, wurden sie über ihnen betreten, was doch das werden wollte.** Sie stutzten darüber, denn sie haben gedacht: Wenn nur der Jesus einmal weg wäre! Nun machen ihnen die Apostel noch mehr zu

thun als der Herr selbst, davon sie sich nichts Gutes prophezeien konnten. V. 25. **Da kam einer dar, der verkündigte ihnen,** was sie noch nicht einmal wußten: **Siehe, die Männer, die ihr in das Gefängnis geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk** nach wie vor. Es wird also mit der Gefangenschaft nichts auszurichten sein mit ihnen. Sie kehren sich nicht daran. Gottes Wort ist nicht gebunden.

V. 26. **Da ging hin der Hauptmann mit den Dienern und holten sie, nicht mit Gewalt; denn sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie nicht gesteiniget würden.** Die Gelindigkeit der Welt gegen Christen hat gewöhnlich keine andere Quelle als Eigenliebe oder Furcht.

Die Apostel wollen nicht der öffentlichen Macht widerstehen, oder sich aus den Händen der Obrigkeit befreien, obwohl sie Gesandte Gottes waren. Sie überlassen Gott die Sorge, nach seinem Wohlgefallen mit ihnen zu verfahren; ihre Sorge war nur, Gottes Sendung treu zu sein.

V. 27. **Und als sie sie brachten, stellten sie sie vor den Rat,** als Schafe, die den Wölfen das Wasser trübe gemacht haben. **Und der Hohepriester fragte sie.**

Es ist keine Schande, sondern lauter Ehre für den Frommen, als ein Missethäter vor Gericht zu stehen und so behandelt zu werden, nachdem Christus als solcher vor Gericht erschien.

V. 28. **Und sprach** hochherfahrend: **Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen?** Die Apostel haben gleich protestiert und diesen Befehl nicht angenommen. Aber so trotzig und hochmütig sind jene, daß sie sich anmaßen, daß man ihnen gehorchen soll, auch wenn sie sich gegen Gott und das Evangelium auflehnen.

— **Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre,** (sie hatten wohl Aufträge, die ganze Welt damit zu erfüllen;) **und wollt dieses Menschen Blut über uns führen.** Das wollen sie jetzt nicht haben, und vorher schrieen sie: Sein Blut komme über uns!

Der Mensch, wenn er in einer Würde steht, hat den Trotz und Hochmut, daß er Gehorsam fordert, auch wenn er gegen Gott sich auflehnt. Die mutwillige Verachtung Gottes in einem Priester und Hohenpriester kommt aus Verstockung des Herzens.

V. 29. **Petrus aber antwortete und die Apostel und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.** Das war eine andere Sprache von Petrus und lautet besser, als dort beim Feuer in des Hohenpriesters Hof: „Ich kenne ihn nicht."

Die Furcht vor Menschen ist gewiß eins der größten Hindernisse der Ausbreitung des Evangeliums. Indes kann doch dieses Wort des Petrus auch falsch verstanden und mißbraucht werden. Man muß der Sache recht gewiß sein, daß sie wider Gott und das Gewissen sei, wenn nach diesem Grundsatze gehandelt werden soll und darf.

V. 30. **Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget.** Sein Blut ruht freilich auf euch, und ihr könnt es nicht anders abwaschen, als wenn ihr euch bekehret und glaubet nun an ihn. So lange ihr gerecht sein wollet und die Schuld nicht erkennet, ist euch nicht zu helfen.

V. 31. **Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden.**

Fürst und Heiland ist Jesus, das heißt: Er ist über alles erhöht und läßt sich zu allen herab. Er ist König aller Könige und Herr aller Herren. Er kann den Boden unter ihnen wegnehmen, wenn er will, und ganze Königreiche in die Erde versinken lassen. Er sitzt an der höchsten Stelle auf dem Throne der Herrlichkeit. Wenn er uns einmal besuchen wird und wir es schauen werden, daß er auch Bein von unserm Bein, unser Herr und unser Gott ist, so wird das ein freundschaftliches Haushalten sein, wie es vierzig Tage nach Ostern war.

Er ist aber kein Fürst, der nur durch die Erniedrigung anderer groß und erhöht ist; nein, er ist auch Heiland, der Fürst und Heiland seines Volkes, denn er bezahlt alle Schulden seiner Unterthanen; er macht die Unglücklichen glücklich; er bereichert alle Armen; er erhöht alle Erniedrigten.

Er ist erhöht, Buße, Sinnesänderung zu geben, nicht nur verkündigen zu lassen. Sinnesänderung, Bekehrung ist daher eine Gabe, ein Geschenk des Heilands. Ohne seine Kraft und Gnade kann niemand seinen Sinn ändern, keiner sich bekehren. Moses spricht: Ihr sollt Buße thun; Christus spricht: Ich will euch

Buße, Sinnesänderung geben, will sie selber in euch wirken durch den heiligen Geist. Moses ist der Treiber; Christus der Erwerber und Geber. Die Kraft, sich zu bekehren und zu ändern, liegt an ewigen Ketten, wenn wir uns selbst überlassen bleiben; aber Christus hat sie losgemacht; und da er für uns im voraus bezahlte, so hat er's nun auch zu geben.

Ist das nicht ein großes Geschenk, das uns durch Christum nicht nur die Thür zur Sinnesänderung und zur Vergebung der Sünden aufgethan, sondern auch Kraft zur Bekehrung selbst angeboten und geschenkt wird? Er will selbst in uns ein anderes Herz, einen andern Sinn schaffen, das steinerne Herz wegnehmen, und ein neues fleischernes Herz uns geben.

Man nimmt wohl gern die Vergebung der Sünden von ihm an; aber die Änderung des Sinnes und Herzens will man sich nicht so gern von ihm schenken lassen. Allein wer das letztere nicht will, bekommt auch das erste nicht; er will keines ohne das andere geben; es sind zwei Geschenke, die aneinander gebunden sind und nicht von einander getrennt werden können. Es ist nur Einbildung, daß man Vergebung der Sünden von ihm empfangen habe, wenn man nicht auch ein neues Herz und einen neuen Sinn von ihm sich geben lassen will.

V. 32. **Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.** Und uns allen, die es annahmen, hat Gott wirklich gegeben, was ich da sage, Sinnesänderung und Vergebung. Es waren da schon über fünftausend Zeugen, denen Gott das Herz geändert und Vergebung, Friede und Ruhe in das Herz geschenkt hatte.

Der heilige Geist ist eine Gabe für alle, die ihm gehorchen, d. i. die ihn annehmen, die ihm nicht widerstehen, die ihn in sich wirken, sich von ihm treiben und regieren lassen, seinem Treiben folgen.

V. 33. **Da sie das hörten, ging's ihnen durch's Herz;** es war ihnen, als wenn sie durchsäget würden, (wie es im Grundtext lautet) sie hätten bersten mögen. Das war eine Zerknirschung, aber keine heilsame; denn die Frucht davon war: **und dachten sie zu töten.**

V. 34. **Da stand aber auf im Rat ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor**

allem Volk, eben der, zu dessen Füßen Paulus erzogen war und die Theologie studiert hatte, (Kap. 22, 3.) **und hieß die Apostel ein wenig hinausthun,** damit er seine Gedanken desto freier sagen konnte.

V. 35. **Und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt.** V. 36. **Vor diesen Tagen stand auf Theudas und gab vor, er wäre etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nichte geworden.** V. 37. **Darnach stand auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schatzung, und machte viel Volks abfällig ihm nach; und der ist auch umgekommen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet.**

Gamaliel sah weiter als der ganze blinde Haufe der übrigen Gelehrten und Pharisäer; er weiset sie alle an, daß sie sich selbst nicht vergessen, sondern sich vorsehen sollten, daß sie sich nicht versündigten an diesen Menschen. Wenn der Mensch nicht Achtung auf sich selbst, das heißt, kein Gewissen hat, so ist nichts mit ihm zu machen, er mag so alt oder gelehrt sein wie er will.

Ein weiser und kluger Mann darf sich nicht allezeit dem Strome geradezu widersetzen: er muß erst die Gemüter besänftigen und zu sich selber bringen, damit sie doch hören und nachdenken.

Theudas und Judas der Galiläer haben nun die Weissagung Christi erfüllt, daß falsche Christi und falsche Propheten kommen würden. Sie wollten sich einen Anhang machen, und das fällt gewöhnlich übel aus, wenn man die Leute zu sich selbst bekehrt und eine Partei macht. Sie wollten sich nicht unter das Kreuz Christi beugen, sondern etwas bedeuten und selbst herrschen; darum wurden sie zu nichts.

Der Teufel, der von allen Weissagungen des Messias und seiner Zukunft weiß, will ihnen immer zuvorkommen und durch Nachäffung die Werke Gottes zerstören. Aber das kann ihm nie gelingen, seine Werke werden alle zu nichts.

V. 38. **Und nun sage ich euch: Laßt ab von diesen Menschen, und laßt sie fahren;** vergreift euch nicht an ihnen durch Verfolgung und Gewissenszwang, sondern lasset sie gehen, und lasset einem jeden seine Gewissensfreiheit, wie ihr sie selbst gern habet; **ist der Rat oder das Werk aus den Menschen,**

wenn sie das aus eigenem Antriebe thun, **so wird es untergehen;** Gott legt Menschenwerk bald nieder.

V. 39. **Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen,** sondern ihr werdet es nur vermehren; **auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen,** und nicht nur allein nichts ausrichten, sondern selbst darüber zu Grunde gehen. Er will sagen, er wisse nicht, ob nicht ein Finger Gottes in der Sache sei; sie sollten warten, bis es sich mehr aufkläre.

V. 40. **Da fielen sie ihm zu;** ihr Grimm legte sich; sie gaben für diesmal aus vernünftigen Gründen nach. Aber sie ließen die Apostel doch nicht ganz leer ausgehen; **und riefen die Apostel, stäupten sie,** wie Pilatus Christus geißeln ließ, obwohl er ihn für unschuldig hielt, **und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen.** Aber was sollten die Apostel sonst reden, als wovon ihr Herz voll war? Der, welcher ihnen zu Herzen redet, ist stärker als die, welche ihnen in die Ohren reden und das Reden von Jesu verbieten.

V. 41. **Sie gingen aber fröhlich von des Rats Angesicht,** nicht daß sie wieder los geworden und auf freien Fuß gestellt worden, sondern **daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.** Denn das ist wahrlich eine Gnade und Ehre, die nicht jedem zuteil wird. Dies hat ihnen auch der Herr befohlen, daß sie sich darüber freuen sollten. (Matth. 5, 10—11.)

Die Verfolgungen schwächen die Schwachen und stärken die Starken; sie machen die Verzagten verzagter und die liebenden Seelen brünstiger.

Schmach und Verfolgung der Welt, die uns in der Nachfolge Christi begegnen, gehören also nicht eigentlich unter die Rubrik der Leiden; denn sie sind ein Lohn der Streiter. Verfolgt werden um Christi willen, darüber um all' das Seinige kommen, hin- und hergestoßen, von jedermann gehaßt werden, nirgends eine bleibende Stätte haben, ist an und für sich selbst keine Freude, aber es soll dahin kommen, daß es eine Freude sei. Daran hat man aber noch zu lernen.

V. 42. **Und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo.** Die Schläge, Drohungen und

Verbote der Hohenpriester konnten sie also von ihrem göttlichen Berufe nicht im geringsten abschrecken; es machte ihnen vielmehr Mut und Freudigkeit. War es aber nicht Trotz? Nein, sie haben es ihnen vorhergesagt und hatten höhere Befehle (V. 20) erhalten. Die Welt verlangt, das Christentum soll ihr weichen, da doch die Christen im bürgerlichen Leben sich immer als die besten erweisen.

Das 6. Kapitel.

Sieben Almosenpfleger. Wachstum der Gemeinde. Anklage des Stephanus.

V. 1. **In den Tagen aber, da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murmeln unter den Griechen** (die in Griechenland und Ägypten zerstreut wohnten, nun aber in Jerusalem waren und sich bekehrt hatten) **wider die Ebräer** (Palästiner-Juden) **darum, daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen, Handreichung** oder Verpflegung aus der Gemeindekasse. Es will ja keiner übersehen werden, es wollen es alle gleich haben. Durch solche Dornen kann das Wort erstickt werden.

Jemehr die Zahl wächst, desto mehr nimmt die Vollkommenheit ab, indem jeder seine Fehler mitbringt und andere damit ansteckt.

V. 2. **Da riefen die Zwölfe**, denen alles aufgeladen war, **die Menge der Jünger zusammen**, um die Netze zu flicken, die reißen wollten, **und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen.** Sie haben gemerkt, was der Feind dadurch sucht und fanden also in der That, daß es nicht gut thun würde, wenn nicht eine andere Ordnung getroffen würde. Zu Tische dienen war kein Amt für Diener des Wortes. War aber denen, die ein so großes Maß des Geistes hatten, dieser Dienst hinderlich, wie können denn ihre Nachfolger sich um so viele Dinge bekümmern und in so viele weltliche Geschäfte sich einlassen?

V. 3. **Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen**

mögen zu dieser Notdurft. Die Männer müssen die nötigen Eigenschaften haben; aber heutzutage wird wohl auf nichts weniger gesehen, als auf das, was die Apostel hier fordern. Wer würde doch solche Eigenschaften zu diesem Dienste fordern? Da nimmt man Leute dazu, die sonst zu nichts taugen. Wenn die Apostel aber schon zu diesem Dienste Weisheit und die Fülle des heiligen Geistes fordern, was soll dann ein Bischof, ein Pfarrer, ein Lehrer und jeder Seelsorger haben? Wo wird heutzutage danach gefragt, und nicht vielmehr über den heiligen Geist gespottet?

V. 4. **Wir aber wollen** nicht zu viel auf uns nehmen, damit nicht eins durch das andere Schaden leide; sondern **anhalten am Gebet und am Amt des Worts.**

Da haben wir das ganze Leben eines Predigers in zwei Worten: **beten** und **zeugen.** Durch das Gebet nimmt und schöpft er aus Gott, durch die Predigt gibt er nach unten, was er empfangen hat von oben.

Das unablässige Gebet um die Salbung, die unter dem Gebete kommt, ist einem Diener des Wortes durchaus notwendig. Und das wahre priesterliche Gebet fordert Zeit, daß man sich nicht mit äußerlichen Geschäften überhäufen darf. Indes warfen die Apostel des Herrn die Sorge für die Armen deswegen nicht weg; (Gal. 2, 10.) denn das kann man nicht.

V. 5. **Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl,** weil sie alle ein Herz und eine Seele waren; **und erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes.** Ei, wären doch unsere Bischöfe und Priester nur so, wie dieser Diakon und Tischdiener des Herrn! **Und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nicolaus, den Judengenossen von Antiochien.** V. 6. **Diese stellten sie vor die Apostel,** daß sie konfirmiert werden möchten, **und beteten und legten die Hände auf sie.** Sie nahmen's also nicht auf ihre Weisheit, sondern empfahlen es ernstlich Gott, der zu jedem, auch zu dem geringsten Dienste tüchtig machen muß.

V. 7. **Und das Wort Gottes nahm zu** und wuchs, wie der Heiland vom Senfkorn sagte, (Matth. 13, 31.) **und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester** (levitische Priester, wie Barnabas einer war, die gemeinen Unterpriester) **dem Glauben gehorsam.** Das wird hier als etwas Besonderes angemerkt, weil es bei den Priestern

am schwersten hält. Die Ursache kann man Kap. 15, 5 sehen, wo einige solcher Bekehrten ihre alten Mücken wieder hervorsuchen. Doch laßt uns an niemandem verzweifeln, weil sich auch die ärgsten Feinde Jesu Christi bekehren, und die, welche die Apostel töten wollten, selbst Jünger werden.

V. 8. **Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk.** Ein solcher ist besser und thut mehr als tausend andere geistlose Geistliche.

Es ist unbegreiflich, warum der Herr durch die Verfolgung diesen Mann voll Glaubens und Kraft seiner Gemeine so bald entreißen ließ. Da er es aber geschehen ließ, so kann und muß man doch anbeten und glauben, daß es so besser war, wie der Herr es fügte.

V. 9. **Da standen etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner und der Kyrener und der Alexanderer und derer, die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich mit Stephanus.** Das wahre Christentum hat immer alle Parteien gegen sich. V. 10. **Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete;** mit aller ihrer Kunst und Schulweisheit kamen sie doch zu kurz; ihre strohernen und papiernen Waffen der akademischen Gelehrsamkeit konnten dem heiligen Geiste in Stephanus nicht Meister werden. So ward die Verheißung Luk. 21, 15 erfüllt.

Weil sie nun mit ihrer Weisheit und Wissenschaft nichts ausrichteten, so nahmen sie zu andern Künsten ihre Zuflucht. V. 11. **Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Moses und wider Gott,** Das mußten die gedungenen Zeugen sagen, wenn es schon Stephanus nicht gesagt hat. Das ist noch immer die freie Praxis in der Welt. Gegen die Christen darf man alles sagen.

V. 12. **Und bewegten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten;** was kann man denen nicht alles vorgeben, daß sie leicht glauben, wenn es gegen den christlichen Glauben geht? **Und traten herzu und rissen ihn hin und führten ihn vor den Rat.** Und das thun Leute, die für Gottes Ehre und die wahre Religion eifern, die sich die wahre Kirche, und die, welche sie verfolgen, sektierische Lärmmacher nennen.

V. 13. **Und stellten falsche Zeugen dar,** vor dem hohen

Rat, **die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz.**

Wenn die Apostel den Juden sagten, sie sollten nicht äußerlich an der Form und den Satzungen hängen, das mache sie nicht selig, so hießen sie das lästern. So geht es noch; die meisten Religionsleute hangen an der äußern Gestalt der Religion, an der äußern Heiligkeit gewisser Orte oder Dinge, an der Form und dem Gefäße, ohne Geist und Leben. Wer dawider zeugt und die Leute weitertreiben will, der wird verhaßt und muß ein Lästerer und Feind der Religion und der Kirche sein; er wird vor die Obrigkeiten geschleppt und als Unruhstifter, Sektierer und Ketzer bestraft.

V. 14. **Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat.**

Stephanus hat nämlich die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels verkündiget. Wenn er gesagt hätte, die andern Nationen werden zu Grunde gehen, das hätten sie gelitten; aber sie selbst glaubten Gott im Schoße zu sitzen.

Daß die Gebräuche und Gesetze Moses geändert werden sollten, das wollte ihnen eben so wenig eingehen; aber Stephanus zeigt ihnen in der folgenden Rede, daß der Tempel und das Gesetz Moses nicht immer gewesen, sondern nur zwischen eingekommen und nicht unveränderlich seien.

Gegen das Verändern ist die Welt erstaunlich eingenommen; erst hat sie unrechtmäßige Satzungen und Gebräuche angenommen; dann sagt sie: Bei Leib und Leben, ändert nichts; es muß alles im alten Stande bleiben. Es ist ihr so wohl dabei; sie will nicht heraus aus ihren alten Festungen. Hat aber etwas geändert werden können, was Gott selbst eingesetzt hat, so können Menschen ihre Dinge viel weniger für unveränderlich halten.

V. 15. **Und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.**

Sein Angesicht war also bei dieser gefährlichen Lage und bei diesem bittern Haß und der Verfolgungssucht seiner Feinde dennoch heiter und strahlte wie ein Engelsangesicht. Das waren Strahlen des Glaubens, von dem er voll war.

Die Schönheit des Glaubens, die der heilige Geist in der Seele wirkt, indem er Jesum in ihr verklärt, macht, daß diese Ab-

bilder Jesu, wenn sie recht getroffen sind, den Leuten in die Augen fallen und ihnen von ihrer inneren Schönheit ein Gefühl geben. Wo die Gegenwart des heiligen Geistes und die innige Nähe des Freundes, des Versöhners unserer Sünde, die Seele erleuchtet und erfüllt, da brechen die Strahlen dieser inwendigen Herrlichkeit und Seligkeit durch die Augen heraus, verschönern und verklären alle Züge des Angesichts wie eines himmlischen Antlitzes.

Das 7. Kapitel.

Des ersten Märtyrers Stephanus Predigt, Entzückung und Tod.

V. 1. **Da sprach der Hohepriester: Ist dem also,** wie diese Zeugen gegen dich aussagen?

Das ist noch zu loben, daß man dem Stephanus erlaubt, sich zu verantworten. Allein solche Richter sind nicht tüchtig, die Verantwortung solcher Zeugen Jesu zu beurteilen; denn die Aussprüche des heiligen Geistes scheinen ihnen nach ihren väterlichen, alten Sätzen und Religionsmeinungen allezeit Ketzereien und Lästerungen. Daher geschieht auch in solchen Fällen alles nur pro forma, damit man vorgeben kann, es sei alles in der gehörigen Form und auf dem Wege des Rechts untersucht und geschlichtet worden, und damit der Angeklagte sich durch seine Reden desto mehr vergehen möge, worüber man ihm den Prozeß mit desto mehr Schein machen könne.

V. 2. **Er aber sprach: Liebe Brüder und Väter, höret zu.** Ehrerbietig und liebreich ist die Anrede, ob es gleich am Ende der Rede ganz anders aussieht; daher sie ihn dann nicht weiter reden ließen. Dennoch hat er seinen Lauf in der Liebe beschlossen. Die Wurzel (die Liebe) blieb also, wenn er auch in einen scharfen Tadel ausbrechen mußte. Die wahre Sanftmut kann doch nicht gegen die Wahrheit reden.

Seine ganze Rede aber scheint den Einwurf Kap. 6, 13. 14 widerlegen zu wollen und beweiset weitläufig, daß weder Tempel noch Opfer, noch sonst ein Gottesdienst, obschon von Gott eingesetzt, an und für sich Gott gefalle; daß sie nur Schatten und

Vorbilder gewesen seien, die Gott verwerfe, sobald man sich darauf verlassen wolle. Ihr wollt die Religion, so will er sagen, an einen Ort binden; das hat Gott nicht gethan; obwohl er zu einem gewissen Zwecke die und die Stätte eine Zeitlang erwählt hat. Seht nur auf die Patriarchen, da werdet ihr es anders finden. Der Gottesdienst und die Religion kann unmöglich in Dingen bestehen, die Abraham und die Väter nicht gehabt haben, die doch gottgefälliger waren als ihre Nachkommen.

— **Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, da er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnete in Haran.** Darum, wollte Stephanus sagen, sollt ihr ja erkennen, daß Gott nicht nur in Haran, nicht nur im Tempel zu Jerusalem, sondern auch in andern Ländern und an andern Orten erscheine und sich offenbaren könne. Gott ist nicht an die Mauern gebunden.

V. 3. **Und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft, und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen will.** Gott behält sich's vor; wenn du ausgegangen sein wirst, so will er dir den Ort zeigen, damit es auf dem Glaubensweg geschehe.

V. 4. **Da ging er aus der Chaldäer Lande und wohnte in Haran. Und von dannen, da sein Vater gestorben war, brachte er ihn herüber in dies Land, da ihr nun innen wohnet.**

Das dem Abraham verheißene Land ist das Bild des den Christen verheißenen Himmels; man kann ihn nicht in Besitz nehmen, wenn man nicht die Welt und ihre Begierden verlassen hat. Die Juden aber blieben beim Bilde und Schatten und wollten die Sache selbst nicht; deswegen mußte sie Gott hernach aus dem Schatten und bildlichen Wesen herauswerfen, und muß sie so lange in der Zerstreuung herumirren lassen, bis sie das himmlische Kanaan suchen.

V. 5. **Und gab ihm kein Erbteil darinnen, auch nicht eines Fußes breit.** Das ist das Los der Gläubigen auf Erden; sie sind hier Fremdlinge und müssen in den Fußstapfen des Glaubens wandeln.

— **und verhieß ihm, er wollte es geben ihm zu besitzen und seinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte.** Wir sind hier nur zur Miete; wir besitzen das, was uns verheißen ist, zur Zeit nur in der Hoffnung. Man kann sich aber doch auf

Gott verlassen, wenn er etwas verspricht, auch wenn man nicht gleich die Mittel sieht.

Stephanus will den Juden hier wieder sagen: Abraham hatte keinen gewissen Ort, woran sein Gottesdienst gebunden war; weil es nicht am Orte liegt, sondern am innern Herzensgottesdienst.

V. 6. **Aber Gott sprach also: Dein Same wird ein Fremdling sein in einem fremden Lande, und sie werden ihn dienstbar machen und übel handeln vierhundert Jahre.** (Von der Zeit, da Gott dies sagte, an gerechnet.)

Ägypten ist das Bild der Welt, der Knechtschaft der Sünde. Wer sich ihr unterwirft, ist ein Fremdling in Gottes Augen, entfernt von dem verheißenen Vaterlande, wird hart behandelt, sein eigen Gewissen ist sein Henker und seine Hölle.

V. 7. **Und das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten, sprach Gott; und darnach werden sie ausziehen.**

Gott bedient sich der Gottlosen, um seine Gläubigen zu züchtigen und zu üben, aber am Ende bestraft er die Gottlosen dafür. Er befreit die Seinen allezeit von ihren Feinden, nur die Stunde muß man erwarten und indes beten und hoffen.

— **Und mir dienen an dieser Stätte,** in Kanaan, im Tempel zu Jerusalem, nachdem sie so lange herumgezogen. Gott hat also nicht bei dieser Stätte angefangen. Darum sollet ihr sie auch nicht zum A und O machen.

V. 8. **Und gab ihm den Bund der Beschneidung. Und er zeugte Isaak und beschnitt ihn am achten Tage; und Isaak den Jakob, und Jakob die zwölf Erzväter.**

Das Evangelium ist der neue Bund, dessen Siegel die Beschneidung des Herzens ist, die durch die Liebe geschieht.

V. 9. **Und die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn in Ägypten,** der ein Vorbild war von Jesu Christo, der von seinen eigenen Brüdern verkauft und von seinem eigenen Volke aus Neid den Heiden überliefert wurde.

— **Aber Gott war mit ihm,** V. 10. **und errettete ihn aus aller seiner Trübsal, und gab ihm Gnade und Weisheit vor dem Könige Pharao in Ägypten, der setzte ihn zum Fürsten über Ägypten und über sein ganzes Haus.** Jesus Christus, unser Immanuel, der wahre Joseph, in welchem Gott mit uns ist, ist durch seine Auferstehung vom Tode und allen Plagen des Lebens befreit und über alles, über das ganze Haus

Gottes, nicht nur als Diener, sondern als Sohn Gottes und Herr gesetzt worden, hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen.

V. 11. **Es kam aber eine teure Zeit über das ganze Land Ägypten und Kanaan und eine große Trübsal, und unsere Väter fanden nicht Fütterung.** — Wer sollte glauben, daß das der Weg zur Entdeckung Josephs wäre? So lernt man durch die Sündennot auch Jesum kennen.

V. 12. **Jakob aber hörte, daß in Ägypten Getreide wäre, und sandte unsere Väter aus auf's erste Mal;** es ging ihnen aber, wie es auch jetzt mit Jesu geht, sie erkannten ihren Bruder Joseph nicht.

V. 13. **Und zum andernmal ward Joseph erkannt von seinen Brüdern, und ward Pharao Josephs Geschlecht offenbar.** Wenn Jesus zum zweitenmale erscheinen und den Juden predigen wird, werden sie ihn erkennen.

V. 14. **Joseph aber sandte aus und ließ holen seinen Vater Jakob und seine ganze Freundschaft, fünf und siebenzig Seelen.** So wird Jesus, nachdem er erhöht ist und in seiner Herrlichkeit wohnt, seine Familie, die Familie Jakob und all' seine Gläubigen an sich ziehen und in sein Reich einführen. Denn das Haus Jakob wird sich noch zu Jesu wenden und seinem Rufe folgen.

V. 15. **Und Jakob zog hinab in Ägypten und starb, er und unsere Väter.** V. 16. **Und sind herübergebracht in Sichem und gelegt in das Grab, das Abraham gekauft hatte um's Geld von den Kindern Hemor zu Sichem.** Ihre Leiber, obwohl sie außer dem Lande der Verheißung starben, ruhen in der Gruft Abrahams, weil ihre Seelen in seinem Glauben, in seinem Gehorsam und in der Hoffnung der ewigen Verheißungen ruhten.

V. 17. **Da nun sich die Zeit der Verheißung nahete, die Gott Abraham geschworen hatte, wuchs das Volk und mehrete sich in Ägypten;** die Vermehrung des Volks richtete sich nach der Verheißung. So wird es auch künftig sein. V. 18. **Bis daß ein anderer König aufkam, der nichts wußte von Joseph.** So werden die Gerechten und ihre Verdienste vergessen. Traue nicht auf die Nachkommen. Ein anderer König, eine andere Regierung. V. 19. **Dieser trieb Hinterlist mit unserm Ge-**

schlecht und handelte unsere Väter übel und schaffte, daß man die jungen Kindlein hinwerfen mußte, daß sie nicht lebendig blieben.

Daß die Frommen gewöhnlich den Schutz der Gewaltigen nicht zu genießen haben, ist eine Versuchung und ein Unglück für die, welche wenig Glauben haben. Wer aber Glauben hat, hat am Schutz Gottes genug, und der Druck und die Verfolgung ist ihm Pfand des Schutzes Gottes und ein Zeichen der nahenden Befreiung. Denn wenn Pharao zu sehr drückt, führt Gott sein Volk aus seiner Hand und wirft ihn in's Meer.

V. 20. **Zu der Zeit ward Moses** — der Befreier — **geboren, und war ein feines Kind vor Gott und ward drei Monate ernährt in seines Vaters Hause.** Weil er Gott gefiel, so gefiel er eben den Menschen nicht und wurde schon von seiner Geburt an verfolgt — als ein Vorbild Christi.

V. 21. **Als er aber hingeworfen ward, nahm ihn die Tochter Pharao's,** dessen, der das Mordedikt gegeben, **auf und zog ihn auf zu einem Sohne.** So vereitelte Gott durch seine eigene Tochter seine Anschläge. Wie konnte besser für Moses gesorgt werden, als da er die königliche Prinzessin selbst zur Mutter bekam!

V. 22. **Und Moses ward gelehret in aller Weisheit der Ägypter und war mächtig in Werken und Worten.** So manches hat Moses in dem hochgebildeten Ägypten gelernt, was ihm als Führer, als Richter, als Baumeister, als Dichter und Schriftsteller unter seinem eigenen Volke sehr zu statten kommen mußte. Nachher aber wurde er auf Sinai doch noch besser von Gott in der Weisheit Gottes unterrichtet.

V. 23. **Da er aber vierzig Jahre alt ward, gedachte er, zu besehen seine Brüder, die Kinder von Israel,** zu sehen, wie es ihnen gehe. Gott ließ ihn zuerst alt werden, ehe er ihn zu seinem Dienste gebrauchte, so wie auch Christus dreißig Jahre alt werden mußte. Heutzutage ist man bald fertig.

V. 24. **Und sahe einen Unrecht leiden; da überhalf er und rächte den, dem Leid geschah, und erschlug den Ägypter.** Seine Gerechtigkeitsliebe konnte kein Unrecht gleichgültig ansehen. Wahrscheinlich war jener in Lebensgefahr, von dem Ägypter erschlagen zu werden. Eine alte Überlieferung der Hebräer sagt, der Ägypter habe das Weib des Israeliten zum

Ehebruch verleitet. Wenn es so ist, so war denn jener der Schuldige, und Moses wollte Recht schaffen und dem Notleidenden zu Hilfe kommen, nicht aus Leidenschaft, sondern aus Rechtsgefühl, und weil er von Gott zum Richter und Retter Israels ersehen war. Deswegen mußte aber Moses dennoch fliehen, wenn er nicht als Mörder bestraft werden wollte, weil die bürgerlichen Gesetze nichts von göttlichen Trieben wissen.

V. 25. **Er meinte aber, seine Brüder sollten es vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gäbe; aber sie vernahmen es nicht,** wie sie es bei Jesu nicht merkten, daß ihnen Gott in ihm den Erlöser gesendet habe. Und sie merken es leider noch immer nicht, so oft ihnen Gott Hilfe sendet. V. 26. **Und am andern Tage kam er zu ihnen, da sie miteinander haderten, und handelte mit ihnen, daß sie Frieden hätten, und sprach: Liebe Männer, ihr seid Brüder, warum thut einer dem andern Unrecht?** Er war auch wieder Bild Jesu, der auch in die Welt kam, den Frieden zu bringen und zu stiften.

V. 27. **Der aber seinem Nächsten Unrecht that, stieß ihn von sich und sprach: Wer hat dich über uns gesetzt zum Obersten und Richter?** Hat man Christus nicht auch zurückgestoßen und zu ihm gesagt: Wer hat dir diese Macht gegeben? Aus welcher Macht thust du das? Wer unrecht thut und hat, sagt gewöhnlich, wenn er zur Liebe ermahnt wird: Was geht's dich an?

V. 28. **Willst du mich auch töten, wie du gestern den Ägypter tötetest?** Man darf für die Liebe, die man andern erweist, nichts anderes erwarten als Undank, Vorwurf, Verfolgung.

V. 29. **Moses aber flohe über dieser Rede und ward ein Fremdling im Lande Midian; daselbst zeugte er zwei Söhne.** Gott braucht gewöhnlich die Bosheit der Verfolger, um seine Knechte dahin zu treiben, wo er sie haben will, und wohin sie sonst nicht gehen würden, wenn sie nicht gejagt würden.

V. 30. **Und über vierzig Jahre,** da er achtzig Jahre alt war, **erschien ihm in der Wüste auf dem Berge Sinai der Engel des Herrn in einer Feuerflamme im Busch.** Gott führt seine Knechte zuerst in die Einsamkeit, wo er sich ihnen offenbart und sie zu seinen Absichten tüchtig macht.

V. 31. **Da es aber Moses sahe, wunderte er sich des Gesichts. Als er aber hinzuging, zu schauen, geschah die**

Stimme des Herrn zu ihm: V. 32. **Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Moses aber ward zitternd und wagte nicht anzuschauen.**

Wie Gott hier im brennenden Dornbusch erschien, so nachher in Christo, in dessen von Liebe brennender Menschheit auch Gott war, ohne daß die Menschheit verzehrt ward.

V. 33. **Aber der Herr sprach zu ihm: Ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, da du stehest, ist heiliges Land,** und war doch kein Tempel, keine Kirche da. Die Juden aber meinten, Jerusalem und der Tempel seien allein heilig; daran sei es gebunden.

Wo die Herrlichkeit Gottes sich offenbart, da ist heiliges Land; wenn diese weg ist, so kann man nicht mehr sagen: Der Ort ist doch noch heilig.

V. 34. **Ich habe wohl gesehen das Leiden meines Volks, das in Ägypten ist, und habe ihr Seufzen gehört;** sollte er jetzt nicht mehr hören das Seufzen der Elenden? Ach, daß die Hilfe aus Zion käme! Ja, Amen! **Und bin herabgekommen, sie zu erretten. Und nun komm her, ich will dich in Ägypten senden.** Wenn die Not am größten ist, so kommt Gott mit seiner Hilfe. Er läßt es gewöhnlich erst auf's höchste steigen.

V. 35. **Diesen Moses, welchen sie verleugneten, und sprachen: Wer hat dich zum Obersten und Richter gesetzt?** diesen Moses, den ihr jetzt immer auf der Zunge habt, wenn er aber jetzt da wäre, so würdet ihr es ihm ebenso machen, wie mit Christo, — **den sandte Gott zu einem Obersten und Erlöser durch die Hand des Engels, der ihm erschien im Busch.** Was der Mensch verwirft, das erwählt Gott. So ging's auch mit Christo.

V. 36. **Dieser führte sie aus und that Wunder und Zeichen in Ägypten, im roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre** — sowie uns unser Heiland aus der Sklaverei der Sünde herausführt und in dem roten Meere seines Blutes heiliget und uns durch die Wüste dieser Welt in das verheißene Land der ewigen Seligkeit einführt durch die Wunder und Zeichen seiner Liebe und Barmherzigkeit, die er alle Tage an unserer Seele wirket.

V. 37. **Dies ist Moses, der zu den Kindern von Israel gesagt hat: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott,**

erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich; den sollt ihr hören. Ihr aber haltet euch eure Ohren zu und wollt ihn nicht hören. Ihr denket: Wir wollen bei der alten Religion bleiben. Moses selbst weiset auf einen andern, der auftreten und nach welchem er abtreten würde; aber sie thaten, als wenn sie an Moses angeleimt wären, den doch ihre Väter in seinem Leben genug geplagt hatten.

V. 38. **Dieser ist es, der in der Gemeine in der Wüste mit dem Engel war, der mit ihm redete auf dem Berge Sinai und mit unsern Vätern; dieser empfing das lebendige Wort, uns zu geben.** V. 39. **Welchem nicht wollten gehorsam werden eure Väter, sondern stießen ihn von sich und wandten sich um mit ihren Herzen gen Ägypten.** Wie viel mehr hat Jesus Christus Worte des Lebens nicht nur von einem Engel, sondern vom Vater selbst gehört und uns gebracht, welche aber die Juden ebenfalls nicht annahmen, sondern sein Wort mit ihm verwarfen. Wie viele Christen werfen nun auch sein Wort und ihn weg und sehnen sich nach Ägypten, haben Ekel an Gottes Wort und Christi Gemeinschaft und lieben die Kreatur, lieben Schönrednereien mehr als Gottes Wort, hangen Menschen an und verwerfen Gott und Gottes Sohn.

V. 40. **Und sprachen zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns hingehen; denn wir wissen nicht, was diesem Moses, der uns aus dem Lande Ägypten geführt hat, widerfahren ist.**

Das Volk Israel hat in der Erkenntnis Gottes beständig gewankt. Wenn es zwölf, fünfzehn oder höchstens vierzig Jahre gewährt hat mit dem Glauben, so sind sie immer wieder einmal abgefallen. Wenn ihnen die Wunder und Zeichen nicht immer um den Kopf herumsausten, wenn sie es nicht immer blitzen sahen und donnern hörten, wenn nicht immer eine Generation nach der andern mit sichtbaren Zeichen des göttlichen Zorns unterging, oder gar scharenweise auf einmal dahinfuhr und von der Erde verschlungen wurde, so vergaßen sie wieder alles das, was sie mit ihren eigenen Augen gesehen hatten, und verfielen auf andere Grillen. Sie sind im stande gewesen, aus ihren eigenen Ringen und Spangen, aus ihrem Schmucke sich ein Rind zu gießen und zu sagen: Israel! das ist dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat. Wenn hernach Moses dazu kam, so warf er wohl

alles in einander, so schlug er ihnen die Erkenntnis Gottes mit Donner und Blitz in den Kopf hinein. Wenn sie aber auch gleich selbst die schönsten Versprechungen gegeben hatten, daß Moses beinahe daran glauben wollte, so sagte Gott: **Ach, daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten;** wenn's wahr wäre, wenn sie das glaubten, was sie sagen!

Das hat sich nun so fortgeschleppt von einem Jahrhundert zum andern, so daß der Heiland, als er kam, das jüdische Volk in zwei große Hauptparteien geteilt fand, wovon ein Teil, worunter auch Priester waren, nichts von Engeln, Geistern und der Auferstehung glaubte. Das war das Ende vom Liede; dahin hatten alle die Wunder, Thaten und Herrlichkeiten des Tempels, der Bundeslade &c. sich verloren. Ja, Paulus, der große Pharisäer und Held in der Lehre, das Licht seiner Zeit, bekannte und leugnete nicht: **Wir waren ohne Gott in der Welt,** Atheisten.

V. 41. **Und machten ein Kalb zu der Zeit und opferten dem Götzen Opfer und freueten sich der Werke ihrer Hände.** Der Mensch hat lieber etwas Selbstgemachtes zum Gott, als daß er sich dem Unsichtbaren ergibt, und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetet. Sie wollen ein Religionsbild haben, wie es ihnen ansteht; das ist's, wozu man den Priester bestellt, und was man von ihm erwartet. Damit haben alle Propheten zu kämpfen gehabt. Das Volk verfiel immer auf sinnliche Dinge. Und ist es nicht noch so? Macht sich nicht noch jedes Volk sein Kalb, um welches es tanzt und lustig ist? Und das verteidigt die Vernunft: Man muß etwas Sinnliches, eine Form haben. Christus aber weiß es anders. (Joh. 4, 24.)

V. 42. **Aber Gott wandte sich und gab sie dahin, daß sie dieneten des Himmels Heer; wie denn geschrieben steht in dem Buch der Propheten: Habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste mir auch je Opfer und Vieh geopfert?** V. 43. **Und ihr nahmet die Hütte Molochs an und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; und ich will euch wegwerfen,** oder wegführen, versetzen **jenseit Babylon.**

Gott wendet sich nicht von dem Menschen, wenn der Mensch sich nicht zuerst von Gott wegwendet. Wenn aber Gott sich von dem Menschen wendet, was wird dann aus ihm?

Wenn der Teufel die Überzeugung von Gott und Religion nicht aus dem Gemüte herausbringen kann, so sucht er doppelten Gewinn, indem er den Menschen beredet, sich selbst einen Gott und eine Religion zu machen nach seiner Einbildung und Begierde.

V. 44. **Es hatten unsere Väter die Hütte des Zeugnisses in der Wüste, wie er ihnen das verordnet hatte, da er zu Moses redete, daß er sie machen sollte nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte.** In der Religion kann nur Gott Anordnungen und Vorschriften geben; das darf sich kein Moses und kein Petrus herausnehmen. Er richtet die Religion auf Erden nach der im Himmel ein, und die hat keiner gesehen, als dem er sie zeigt. Gott zeigte dem Moses das Vorbild, daß er eine Figur danach mache, von der die Sache selbst im Neuen Bunde kommen sollte. Da ist Christus selbst das Vorbild, welches uns Gott auf dem Berge Golgatha zeigte, daß wir unsere ganze Religion danach kopieren.

V. 45. **Welche unsere Väter auch annahmen und brachten sie mit Josua in das Land, das die Heiden inne hatten, welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter bis zu der Zeit Davids.** V. 46. **Der fand Gnade vor Gott und bat, daß er eine Hütte finden möchte dem Gott Jakobs.**

So lange stand es an, wollte Stephanus sagen, bis ein Tempel erbaut wurde. So lange war eine Religion und ein Gottesdienst ohne äußern Tempel in der Welt, und ihr glaubet, es hänge alles Heil vom Tempel ab, und ohne ihn könne die Welt nicht bestehen; da sie doch lange vor ihm und ohne ihn bestanden hat, und viel bessere Menschen waren, als ihr mit eurem Tempel und eurem äußern Gepränge seid.

V. 47. **Salomo aber bauete ihm ein Haus,** das seinesgleichen nicht hatte. Das kannst auch du. Der Herr will mit dem Vater kommen und in dir wohnen, bleibend wohnen. Thust du ihm dein Herz auf, nimmst du ihn auf, so geht er zu dir ein, und du bist sein Tempel, seine Wohnung ewiglich. O, daß du diese Gnade, dieses Glück nicht geringschätzen, nicht versäumen und verachten möchtest!

V. 48. **Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.** Ist Gott der Höchste, so kann er nicht in Mauern eingesperrt werden, wie es Salomo selber vor dem ganzen Israel sagte. (1. Kön. 8, 27.) Also kann man Gott

auch ohne Tempel dienen. Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses. (Ps. 93, 5.) Gott wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, von Steinen aufgeführt; das ist eigentlich seine Wohnung nicht, er will lebendige Tempel, er will Herzen zu Tempeln haben. Ja da, in deinem Herzen hat er erwählt zu wohnen. Im Geiste und in der Wahrheit, mit einem liebhabenden, brennenden Herzen will er verehrt und angebetet sein. Da die Menschen schöne, große, prächtige Häuser lieben, so meinen sie, Gott wolle das auch so auf Erden haben. Sie wissen nicht, daß das Menschenherz in Gottes Augen größer ist als die ganze Welt. Denn die Welt ist Gott zu klein, zu niedrig, zu gering zum Hause und zur Wohnung, aber das Menschenherz läßt er sich gefallen, das hat er für sich gemacht. **Wie der Prophet spricht:** V. 49. **Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der Herr;** sie sind mir ja alle zu klein. Ich kann euch ja besser ein Haus bauen, als ihr mir. **Oder welches ist die Stätte meiner Ruhe?** In uns möchte er gern ruhen, wohnen und wandeln; denn mit äußern Gebräuchen und Gebärden ist ihm nicht gedient. V. 50. **Hat nicht meine Hand das alles gemacht,** was gemacht ist? Wenn mir um so ein Haus zu thun wäre, wie ihr meinet, so wollte ich mir selber eins bauen, und zwar ein anderes als ihr.

Im Propheten (Jes. 66) durfte das wohl stehen; da ließen sie es unangefochten; aber Stephanus kam nicht gut damit an, da er es heraushob und ihnen vorhielt; er merkte, daß es ihnen an's Herz ging, darum fuhr er fort und ging ihnen näher zu Leibe.

V. 51. **Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren!** So sind die meisten Christen auch ungetauft, ungewaschen und ungesalbt, weil sie die Geistestaufe nicht innerlich an sich kommen lassen. Sie können auch solche Titel ebensowenig leiden. **Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr,** indem ihr eure Herzen mutwillig verhärtet und euch seinen Gnadenwirkungen aus allen Kräften entgegensetzet. Ihr laufet Sturm gegen ihn, durch eure Falschheit, Ungerechtigkeit, Heuchelei, Geiz, Ehrsucht, Haß, Neid und böse Lust; ihr entrüstet und betrübet ihn ohne Unterlaß.

Was würden wohl die heutigen Christen dazu gesagt haben, wenn sie im Synedrio gesessen wären, denn sie lassen sich in demselben Widersprechen und Widerstreben des Geistes Jesu Christi finden.

V. 52. **Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget?** Ihr seid daher alle von einem Geschlechte und könnet viele Ahnen zählen, deren Fußstapfen ihr eifrig nachfolget. **Und sie haben getötet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräter und Mörder geworden seid.** Dergleichen gibt es so viele, als es Leute gibt, die bei der Erkenntnis und dem Bekenntnis Christi mutwillig sündigen und dadurch den Sohn Gottes auf's neue kreuzigen und sein Blut mit Füßen treten.

V. 53. **Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte,** und habt es immer im Munde, **und habt es nicht gehalten.** Ihr schreiet immer: Kirche! Kirche! und seid so ferne von dem Geiste der Kirche Christi, wie Kain und Esau entfrembet waren.

V. 54. **Da sie solches hörten, ging es ihnen durch's Herz und bissen die Zähne zusammen über ihn.** Bei der Geschichte haben sie ihm zugehört, welches doch viel war; aber bei der Anwendung lassen sie ihn nicht ausreden.

Die naseweise Klugheit unserer Tage würde da wohl auch den Stephanus nicht wenig getadelt und ihm vorgeworfen haben: „So erbittert man ja nur die Leute, zieht sich selber Verfolgung auf den Hals und beraubt sich seines Wirkungskreises." Daran hat aber der heilige Geist im Stephanus nicht gedacht.

V: 55. **Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel,** woher ihm Hilfe kam, die ihn so herzhaft und standhaft machte, **und sahe die Herrlichkeit Gottes,** die unter dem Kreuze hervorbricht, **und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.**

Das ist ein wundervolles Zeugnis; Stephanus mußte es bezeugen, daß der liebe Heiland droben bereit ist, einen nach dem andern, wann sie kommen, zu sich zu nehmen. Bei Stephanus war es **sichtbar**, weil er der erste ist; die andern mögen es glauben, bis sie es erfahren.

Das ist nun wohl sehr angenehm für die, die droben anlangen. Was haben aber die Zurückbleibenden? Das Warten währt doch schon achtzehn Jahrhunderte und wird noch eine Weile währen: es muß doch auch jemand sein, der bei denen hier unten

ist. Ja freilich, und das ist der heilige Geist, der den Stephanus stärkte, führte und erleuchtete, bis er den Heiland sah.

Wie kann Gott aber denen seinen Himmel aufthun, die ihn sich in seinem Herzen selbst verriegeln? Er ist in Christo allen Menschen aufgethan; aber durch Unglauben und Unbußfertigkeit versperren sie sich ihn selbst.

V. 56. **Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu,** als Unbeschnittene an den Ohren, **und stürmten einmütiglich zu ihm ein.** Das war die Wirkung der Predigt des Stephanus. Hätte er ihnen eine schöne Moral gehalten und sich nicht in die verhaßte Predigt von Jesu eingelassen, wie würden sie ihm Beifall geschenkt haben!

Da sieht man aber, was für Predigten der Knechte Gottes verfolgt werden. Das Fleisch verfolgt den Geist. (Gal. 4, 29.)

— **Stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.** Zur Stadt hinaus ging es auch mit dem, den er bekannte. Zur Stadt hinaus! heißt es auch jetzt noch bei allen Zeugen Jesu.*) Man kann in keiner Stadt Christum lange ungestraft und ungejagt verkündigen. Und wenn es nicht allemal Steine regnet, so werden sie doch jedesmal mit dem Kot der Lästerung beworfen und überhäuft.

V. 57. **Und die Zeugen,** die den ersten Stein auf den Beschuldigten werfen mußten, **legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus,** der mit Lust zusah, ohne daran zu denken, daß er bald auch ein so eifriger Anhänger und Zeuge dessen werden würde, um deswillen er diesen Zeugen mitsteinigen half.

V. 58. **Und steinigten Stephanus, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!** Als der Heiland starb, sprach er: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Nun empfängt er. Wenn die Seinigen heimgehen, so heißt es: Herr Jesu, nimm meinen Geist zu dir! — So weiß man, wohin es geht, wenn man an Jesum glaubt.

V. 59. **Er kniete aber nieder,** um anbetend dem Heiland entgegenzukommen, **und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!**

---

*) Zur Stadt und zum Land hinaus! hieß es auch 1824 mit dem Schreiber dieses Buches: und in's Feuer mit diesem Buche!

Das erste Gebet war für sich; das zweite für seine Feinde. Für sich betete er stehend; für seine Feinde knieend. Er will sagen: Herr! laß diese Sünde nicht auf ihnen liegen, sondern gib sie ihnen zu erkennen, damit sie ihnen vergeben werden kann. **Und als er das gesagt, entschlief er.**

Zeugen des Heilands müssen ihren Feinden und Verfolgerr vergeben, weil sie es nicht verstehen, noch zu bedeuten sind; sie müssen sich freuen, wenn einmal eine andere Zeit kommt, daß solche arme Leute die Sache anders einsehen werden.

So muß man das ganze menschliche Geschlecht ansehen. Wenn einem jemand ein paar Zähne in den Hals hinunterschlüge, ohne alle Ursache, wie es schon einigen Zeugen unter den Heiden begegnet ist, so muß man von dem Thäter denken können: O, hätte ich ihn nur beim Heiland! Und daß das geschehen kann, davon gibt es Beispiele. Paulus war nicht der erste und nicht der letzte Verfolger, der sich bekehrte. Es währte kein Jahr, nachdem einer von den Haupträdelsführern, die in Amerika einen Missionar von der Kanzel heruntergerissen und bei den Haaren zur Kirche hinausgeschleppt hatten, ein begnadigter und erleuchteter Christ geworden. Das sind Wahrheiten, die nicht weit hergeholt sind. Unser Leiden und unser Druck, selbst das, womit sich bisweilen Menschen an uns versündigen, ist oft das Mittel zu ihrer Errettung.

Das 8. Kapitel.

Saulus verfolgt die Christen. Philippus predigt in Samaria. Simon der Zauberer. Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland.

V. 1. **Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode,** aus irrigem Gewissen und falschem Religionseifer, der den Menschen so ganz aus der Ordnung bringt, daß er Wohlgefallen an dem Tode und Freude an der Marter eines andern haben kann. Er macht die Leute barbarisch und bildet sich dabei ein, er thue Gott einen Gefallen. Saulus, der hier noch ein bloßer Gesetzeslehrer war und den Stephanus haßte, weil er glaubte, derselbe wolle etwas, was Gott geredet habe, ändern, mußte hernach vor

allen Aposteln zeugen, was Gesetz und Evangelium sei, und einen eben so großen Haß leiden, daß er auch als ein Gesetzesstürmer von den Juden verfolgt wurde.

— **Es erhob sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem; und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel.**

Der Tod des Stephanus machte allen Lust zur Verfolgung. Wenn die Welt sieht, daß das Evangelium wächst, so wächst bei ihr auch der Mut und die Lust zu verfolgen. Sie ist aber blind und denkt nicht, daß Gott gerade die Verfolgung und Zerstreuung der Christen benutzt, um das Evangelium weiter auszubreiten. Er baut die Kirche auf eben die Dinge, die sie zu zerstören scheinen.

V. 2. **Es beschickten aber Stephanus gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn,** wohl nicht seinetwegen, denn er war nicht zu beklagen, sondern zu beneiden, wohl aber ihretwegen, weil sie einen solchen geistvollen Zeugen und ein so herrliches Beispiel des standhaften Glaubens und der allopfernden Liebe Jesu aus den Augen verloren hatten.

Lucian berichtet im Jahre 420, daß Gamaliel diese gottesfürchtigen Männer beauftragt habe, den Leib des Stephanus in seinem eigenen Grabe auf seinem Hof zu begraben. Demnach hätte der Tod Stephani den Gamaliel zu einem öffentlichen Jünger gemacht, wie der Tod Jesu den Joseph von Arimathia und den Nikodemus zu öffentlichen Jüngern gemacht hatte.

V. 3. **Saulus aber zerstörte die Gemeine,** wie ein reißender Wolf; es war kein Christ vor ihm sicher, denn er **ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie in das Gefängnis.** Aber dieser reißende Wolf wird bald in ein Schaf, ja, in einen der eifrigsten Hirten verwandelt werden. Saulus steckte in einem Irrtume, in dem viele stecken, die in ihrem blinden Eifer für väterliche Traditionen meinen, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie die untadelhaftesten Knechte verfolgen. Indem sie für das Äußere der Religion mit Feuer und Schwert eifern, zerreißen sie das Innere und den Geist derselben. Ihre Bitterkeit ist ein klarer Spiegel, in dem man sehen kann, wer dahinter steht, und wessen Geist sie treibt. Die Apostel schleppten die Nationen nicht an den Haaren und mit

Ketten zum Christentume, sondern durch das sanfte und milde Wort des Evangeliums, durch Beweisung des Geistes und der Kraft. Paulus brauchte keine Gewalt und zwang niemand, Christ zu werden, wie Saulus die Christen zwingen wollte, Juden zu werden. Die wahre Mutter kann ihre Kinder nicht verfolgen; aber die angebliche Mutter, der das Kind nicht gehört, die sich's nur fälschlich anmaßt, will das Kind spalten lassen. Verfolgung, Zwang, Gewalt sind die Wolfszähne, die Klauen, an denen das Tier sich verrät; wer sie zu fühlen bekommt, weiß wohl, daß ihn nicht seine Mutter gebissen oder gekrallt habe. Die wahre Religion, die Kirche Christi, beißt und verfolgt nicht, sondern sie wird gebissen und verfolgt.

V. 4. **Die nun zerstreut waren,** wurden dadurch ausgestreut als ein Samen der Fruchtbarkeit, denn sie **gingen um und predigten das Wort.** Das ist der Gewinn der Zerstreuer und Verfolger; sie streuen selbst den Samen aus. So muß auch der Teufel helfen, das Reich Gottes auszubreiten.

V. 5. **Philippus,** nicht der Apostel, sondern der Armenpfleger (Kap. 6, 5.) **aber kam** nun bei dieser Gelegenheit der Verfolgung **hinab in eine Stadt in Samaria und predigte ihnen von Christo;** der hat also am ersten den jüdischen Zaun durchbrochen. V. 6. **Das Volk aber hörte einmütiglich und fleißig zu, was Philippus sagte, und sahen die Zeichen, die er that,** und die seinen Reden Nachdruck gaben und die Siegel des Wortes waren.

V. 7. **Denn die unsaubern Geistern fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei, auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht.** — Hier zeigte sich also in den Jüngern die alte Kraft und Übermacht über den Satan und alle Krankheiten, wie sie sich in ihrem Meister geoffenbart hat. Der Herr lebte in seinen Schülern fort und wirkte in ihnen und durch sie, was er einst selbst gewirket hat. Der Satan muß heulen und schreien, sobald er die Kraft Gottes und Jesu Christi nahe fühlt, wie die Hunde vor den Schlägen heulen.

V. 8. **Und ward eine große Freude in derselben Stadt.** Die ist und entsteht überall, wo das Evangelium gefaßt und aufgenommen wird. — Da ging der Same auf, den Jesus schon vor einiger Zeit (Joh. 4. 40.) in derselben Gegend ausgestreut hatte.

V. 9. **Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor in derselben Stadt Zauberei trieb, und bezauberte das samaritische Volk und gab vor, er wäre etwas Großes.**

V. 10. **Und sie sahen alle auf ihn, beide, klein und groß;** sie sahen die ungewöhnlichen Dinge, die den ordentlichen Lauf der Natur und die ordentliche Einsicht und Klugheit der Menschen übersteigen, **und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist.** Simon aber dachte das nicht von sich, sobald er die Apostel sah; sondern er merkte bei ihnen den Finger Gottes; er sah, daß sie den heiligen Geist und also etwas anderes hatten als er. Es ging ihm wie den ägyptischen Zauberern Jannes und Jambres; er fürchtete sich, der Geist war ihm zu stark.

V. 11. **Sie sahen aber darum auf ihn, daß er sie lange Zeit mit seiner Zauberei bezaubert** (geblendet) **hatte.** Wer nicht auf das wahre Licht mit ganzem Herzen sieht und ihm ungeteilt anhängt, kann leicht von einem Irrlichte und Verführer geblendet und verrückt werden.

Unser Jahrhundert hat den Glauben an das Dasein und die Möglichkeit der Zauberei vor lauter Licht der Vernunftaufklärung weggeworfen und ist eben deswegen in die Zaubereisünde verfallen; ja, man schämt sich nicht, sie, nur unter einem andern Namen, zu rühmen und zu preisen. So ist man vom Geiste der Lüge bezaubert und verblendet. Was ist der vielgepriesene Magnetismus gewöhnlich anders als Zaubereisünde, wenn durch unreine Hände, wo nicht unreine Lust doch abgöttische Anhänglichkeit an die Kreatur erweckt wird? Ein Mensch, der nur von Gott abhängt und nur an Gott und Gottes Willen hängen soll, wird ganz abhängig von der Willkür eines andern, und so an ihn gefesselt, daß er ohne ihn nicht existieren kann. Was ist das? Es gibt aber gar viele Beispiele, wo die unbändigsten, sinnlichen Triebe erweckt worden, so daß das Ganze nicht anders als vom unreinen Geiste herrühren kann, der freilich längst gelernt hat, sich in einen Engel des Lichtes zu verkleiden, um auch womöglich die Auserwählten zu verführen.

V. 12. **Da sie aber Philippus Predigten glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen beide, Männer und Weiber.** Die apostolische Einfalt hat also doch gesiegt über die zauberische Schlangenkraft und über die Lügenwunder. So mächtig der Satan durch die Sünde

über uns geworden, so ist er doch kein rechtmäßiger Besitzer und muß alle diejenigen gleich loslassen, die sich zu ihrem rechtmäßigen Herrn wenden, der sie mit Blut erkauft hat.

V. 13. **Da ward auch der Simon gläubig und ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus.** Sein Herz muß also doch angefaßt worden sein, nur daß er von seinen Tücken nicht ließ. Cyprian war auch ein Zauberer und ist nachher ein rechter Christ geworden. Simon hielt sich zu Philippus, wo er ging und stand, daß man meinen sollte, er hätte es recht gut gemeint. Er wollte ihn aber nur auskundschaften, was er für eine höhere Zauberkraft habe. **Und als er sahe die Zeichen und Thaten, die da geschahen, verwunderte er sich.** Simons Herz ging nur auf's Wunderbare und auf große Thaten, um sie auch zu lernen und zu können. So werden große Natur= und Gnadengaben gefährlich.

V. 14. **Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes,** Christum im Worte, und das Wort in Christo, **angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes.**

Christum muß man nie vom Worte trennen, und das Wort nie von Christo, und sich nicht mit dem bloßen äußern Buchstaben begnügen, sondern mit der Fülle des Wortes Christum als das wahre Wort und Brot des Lebens essen, das der Vater im Himmel gibt.

V. 15. **Welche, da sie hinabkamen,** war ihr erstes, **beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen.** Sie waren schon mit Wasser getauft; aber die Taufe des heiligen Geistes wurde noch vermißt. Wo demnach jemand dem Worte Gottes glaubt, da ist es höchst nötig, auf die Gabe des heiligen Geistes zu sehen und sie zu erbitten. Einem wahren, gesalbten Lehrer ist viel daran gelegen, daß mit vielem Gebete um den heiligen Geist angehalten wird, und daß seine Zuhörer nicht mit eitelm Geschwätze, sondern mit dem heiligen Geiste erfüllt werden.

V. 16. **Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.**

Also kann Gottes Wort angenommen und ihm Beifall gegeben werden, man kann getauft sein, ohne daß der heilige Geist empfangen worden. Ein anderes ist die Taufe des heiligen Geistes.

Daraus folgt, daß man sich nicht auf seine Taufe verlassen, sondern deswegen doch täglich mehr und mehr den heiligen Geist suchen und sich erbitten soll.

V. 17. **Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.**

Die Hände sind die Werkzeuge, wodurch wir andern etwas mitteilen, reichen und übergeben. Nun hat der innere Mensch, wenn er in Christo neugeboren ist, viele herrliche und große Kräfte und Gaben des heiligen Geistes; daher haben die Apostel und andere Gottesmänner, wenn sie diese Gaben des Geistes andern mitteilen wollten, dieses äußere Zeichen gebraucht, daß sie ihre Hände ausstreckten und auf die Gläubigen legten, dabei dann ihr innerer Mensch oder Geist aus seinem Überflusse heilige Kräfte und Geistesgaben, die sie durch Gebet aus der Quelle geschöpft hatten, auf andere fortgepflanzt und übergeleitet hat.

Weil es aber nicht viele Petrus und Johannes gibt, so mache dich desto fleißiger zur Quelle, zu Jesu Christo selbst, und bitte ihn, daß er dir wie jenen Kindern und seinen Jüngern die Hände auflege, und daß er dich mit seinem Geiste reichlich segne. Ja, werde nur ein recht einfältiges Kindlein, so herzt und segnet er dich gewiß mit seiner heiligen Liebe. Strecke du deine Hände Tag und Nacht nach ihm aus, so wird er auch seine segnende Hand über dich ausstrecken und dich fühlen lassen den Reichtum seines Geistes.

V. 18. **Da aber Simon sahe, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an.** Es entstand Neid in ihm, weil er sah, daß auch gemeine Leute nun durch die Handauflegung größere Geisteskräfte erteilen konnten, als er hatte und geben konnte. Er schnappte nur nach den Gaben, fiel nur auf die Künste und Wunder und bekümmerte sich nicht um die heilig- und seligmachenden, sondern nur um die großmachenden und glänzenden Gaben. Sein Herz war tückisch. Und weil er diese Gaben um Geld kaufen wollte, so hat jene Sünde, da man geistliche Ämter oder Sachen kauft oder verkauft, von ihm den Namen **Simonie** erhalten.

V. 19. **Und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfange.**

Simon kam zwar zu den rechten Leuten, die den heiligen Geist wirklich hatten und geben konnten; aber seine Absicht war nicht rein, und die Art und Weise, wie er ihn an sich bringen wollte, war verkehrt. Er betrachtete diese Ware wie eine Kaufmannsware, die man für Geld geben und nehmen könnte. Man hüte sich, ein geistliches Amt oder einen göttlichen Segen auf diesem Wege zu suchen, denn der Fluch der Apostel liegt auf solchen Krämern.

V. 20. **Petrus aber sprach zu ihm: Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget!** Simon, der das Geld anbot, hat mehr Nachfolger als Petrus, der das Geld nicht annahm.

V. 21. **Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.** Dein Glaube ist nur Heuchelei und Verstellung. Du suchest nicht das ewige Leben, sondern nur Künste; du sollst und wirst also auch keinen Teil am ewigen Leben haben, welches nur dem wahren, aufrichtigen Glauben zuteil wird.

Dieses Urteil gilt noch allen Heuchlern, die ohne wahre Herzensänderung sich in die Zahl der Kirchendiener einkaufen und eindrängen, sich die Kirchenwürden und das Los der Gläubigen anmaßen.

V. 22. **Darum thue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens.**

Es wird ihm also doch noch Vergebung angeboten unter der Bedingung einer aufrichtigen Sinnesänderung. In was für Stricken des Satans der Mensch gefangen ist, so kann er sie los werden durch Christum und seinen Geist, wenn er nur ernstlich und redlich will. Kein Zauberer ist ausgeschlossen, es kann ihm vergeben werden, so groß seine Sünde ist.

V. 23. **Denn ich sehe, daß du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit.** Doch könntest du los werden, obgleich du nicht nur angefangen hast, böse zu sein, sondern die Bosheit sich recht festgesetzt hat bei dir.

Es kitzelte Simon, daß er die Leute verblenden könnte, während er selbst vom Satan am Stricke und in der Schlinge herumgeführt wurde.

V. 24. **Da antwortete Simon und sprach: Bittet ihr den Herrn für mich, daß der keins über mich kommen, davon ihr gesagt habt.**

Simon kann so sanft und ruhig thun und dem Petrus so gute Worte geben. Er spricht die Apostel an um ihren apostolischen Segen und Fürbitte. Petrus hatte gesagt; Bitte du; da sagt er: Bittet ihr für mich. Man stellt so gern einen andern an seinen Platz. Er wollte aber nur den Schaden und die Strafe abgewendet wissen, nicht die Schuld und das böse Herz. Pharao machte es ebenso; ja selbst die Teufel beteten so. (Luc. 8, 31.)

Wenn ich aber jemandem einen Rat geben kann, so stecke er sich nicht hinter andere Leute, ondern suche seinen Freund, Jesus selbst; denn er ist ja ein Mensch, ein Bruder, was wollen wir mehr? Es läßt sich menschlich mit ihm reden, unser Anliegen ist ihm gut bekannt; er hat selber in unserer Haut gelebt und weiß, was alles im Menschen vorgeht. Man suche ihn aber nur im Herzen mit tiefster Innigkeit, so hat es gute Wege mit dem Frieden.

Simon beharrte in seiner Bosheit und soll ein trauriges Ende genommen haben.

V. 25. **Sie aber, da sie bezeuget und geredet hatten das Wort des Herrn, wandten sie wieder um gen Jerusalem und predigten das Evangelium vielen samaritischen Flecken.**

Die Apostel ließen keine Gelegenheit vorbei, Gottes Evangelium zu predigen; auch auf dem Rückwege, nachdem sie ihre Sendung schon ausgerichtet hatten, verkündigten sie allenthalben, wo sie durchzogen, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes.

V. 26. **Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus,** und brachte ihm den Befehl, daß er seinen Weg ändern sollte, **und sprach: Stehe auf, und gehe gegen Mittag, auf die Straße, die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza, die da wüste ist,** also nicht die Heerstraße, sondern ein einsamer Weg wurde ihm angewiesen. V. 27. **Und er stand auf und ging hin.** So sollen wir bereit stehen auf den Wink des Herrn und dann auch nicht säumen, sobald wir den Willen des Herrn erkennen. **Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candace in Mohrenland, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der war gekommen gen Jerusalem, anzubeten,** weil er, obwohl Heide, den Gott

Israels als den wahren Gott erkannte. V. 28. **Und zog wieder heim und saß auf seinem Wagen, und** konnte seine Zeit nicht besser anwenden, als daß er **las** — was? einen Roman? Nein, die griechische Bibel, und zwar gerade **den Propheten Jesaias.**

V. 29. **Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu, und mache dich bei diesem Wagen,** um das Fünklein aufzublasen.

Wenn der Mensch aufrichtig die Wahrheit sucht und den rechten Zweck hat, sollte er auch von Unwissenheit und großem Irrtume gehalten werden, so schickt ihm Gott die Mittel; er wird jemand finden, es wird ihm einer begegnen, der ihn mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet und ihn lehrt, was er glauben muß.

V. 30. **Da lief Philippus hinzu,** und war also eilends gehorsam dem Geiste, **und hörte, daß er den Propheten Jesaias las;** er muß also laut gelesen und wahrscheinlich jemand bei sich gehabt haben, dem er vorlas. **Und sprach: Verstehest du auch, was du liesest?** Diese Frage nimmt der Kämmerer nicht übel auf, ob er gleich ein vornehmer, verständiger Mann war. V. 31. **Er aber** bekennt sein Bedürfnis, und **sprach: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?** Der heiligen Schrift kann man nicht mit unbeschnittenem, rohem Herzen nahen; man muß ein Licht dazu haben. Wer auch gleich die Wahrheit fühlt, der empfindet doch bei so wichtigen Sachen seine Armut. **Und ermahnte Philippus, daß er aufträte und setzte sich bei ihn,** um ihm Erläuterung zu geben.

V. 32. **Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgethan seinen Mund.** V. 33. **In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht aufgehoben. Wer wird aber seines Lebens Länge ausreden? denn sein Leben ist von der Erde weggenommen.** Jesaias 53.

Das ist die Natur des Lammes und aller seiner Nachfolger, daß sie bei allen Mißhandlungen der Feinde ihren Mund nicht aufthun, sich nicht beklagen über das Böse, das sie dulden. Sie fühlen keine Bitterkeit, keinen Haß, keine Ungeduld oder Unwillen gegen die, welche sie schlagen, zerreißen und töten. Wer daher fromm scheint und nicht die geringste Schmähung oder Unbill vertragen kann, mag zwar den Schein der Gottseligkeit haben, aber

die Kraft derselben verleugnet er. Er scheint ein Lamm zu sein, ist aber ein Wolf. In der Erniedrigung Christi lag der Same der Erhöhung und Vermehrung, wie das Weizenkörnlein im Ersterben aufersteht und sich vermehrt. Der Tod ist durch den Tod überwunden. Da Christus alles drangab, hat er alles gewonnen.

Die Auserwählten und Gläubigen sind die Nachkommenschaft, das Kreuzgeschlecht Christi, die ihm als Frucht und Lohn seines Todes geschenkt sind. Und wer kann diese zählen?

V. 34. **Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von ihm selbst, oder von jemand anders?** Der Kämmerer fragte der Sache recht nach und geht weiter als ein bloß kluger Mann, der nur wissen will, was die Gelehrten für Meinungen davon haben.

V. 35. **Philippus aber that seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an,** die gerade das rechte Kapitel war, **und predigte ihm das Evangelium von Jesu.** Was ist das Evangelium von Jesu? Die Lehre von seinem Kreuze, von der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist, die eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

Wenn die Apostel und ersten Glaubensprediger den Mund aufthaten, so kam nichts anderes heraus als das Evangelium von Jesu Christo. Warum? Es war nichts anderes in ihrem Herzen als der Name Jesus; davon waren sie voll. Darum ging ihr Mund bei jeder Gelegenheit davon über.

V. 36. **Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser.** Weil ihm nun Philippus auch von der Taufe muß gesagt haben, so **sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert es, daß ich mich taufen lasse?**

Da zeigt es sich, wer Gottes Wort von Jesu hört und recht auffaßt, der hat auch gleich ein Verlangen, an seinem Verdienste teilzunehmen, er will die erste Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, da ihm seine Gnade und sein Blut zugeeignet werden kann.

V. 37. **Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete, und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.**

Also wird vor allem der Glaube **von ganzem Herzen** gefordert. Das ist der Punkt, worauf es ankommt. Man muß **ganz** sein; anders ist es nicht möglich. Eine Seele, die die Lehre

vom Kreuze Jesu **von Herzen** glaubt, die ist **ganz**; so, daß wer sich dem Heiland nicht ganz hingibt, wer noch etwas übrigbehält, das nicht dem Heiland übergeben ist und nicht ganz sein sein will, der hat den Glauben an Jesum Christum nicht. Denn es ist im Evangelium eine unaussprechliche Gotteskraft zum Selig- und Heiligmachen, die unzertrennlich miteinander verbunden wird. Man kann nicht anders glauben, als mit einer **ganzen** Seele; der halbe Glaube ist kein Glaube, sondern ein Wahn, der weder selig noch heilig macht.

V. 38. **Und er hieß den Wagen halten und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer; und er taufte ihn.**

Der wahren ersten Einsetzung nach sollte eine Seele sogleich getauft werden, sobald sie nach dem Heiland verlangt, damit man sie nicht einen Augenblick aufhalte an ihrer Seligkeit. Denn es fehlt einem, so lange man nicht getauft ist, noch etwas; es ist die ganze Fülle des Verdienstes Jesu noch nicht ausgegossen über einen; man wird erst von derselben Stunde an ganz begraben in den Tod des Lammes.

V. 39. **Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und der Kämmerer sahe ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich,** und schätzte sich höchst glücklich, daß er die Erkenntnis Jesu Christi und mit ihr alles, was zum göttlichen Leben und Wandel nötig ist, erlangt hatte. (1. Petri 1, 3.)

Gott gibt Werkzeuge, wenn wir sie nötig haben; und dann nimmt er sie auch wieder weg, daß wir an ihm allein hangen.

Wenn Seelen zu gewissen Veränderungen berufen sind, so weiß der Heiland Mittel und Wege dazu; und wenn alle andern äußeren Gelegenheiten sich nicht dazu schicken wollen, so weiß er sie in ihren Herzen gefangen zu nehmen und zu führen, wohin sie nicht gedacht haben; wie der Prophet Jeremias sich ausdrückt: **Du hast mich überredet; und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen;** nun verlacht mich zwar jedermann; aber ich weiß am besten, wie es war; **es war wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen** und ich habe **müssen.**

Wen kein äußerlicher Umstand aus seinen Verhältnissen setzt, den setzt eine solche mächtige innerliche Gewalt aus diesen heraus

und in eine andere wieder hinein, daß er gewiß in seinem Herzen überzeugt ist, und alle Menschen, die um ihn sind, ihm das Zeugnis geben müssen: Wir haben ihn nicht gerufen; er hat sich auch nicht selbst hergesetzt; da steht er, er kann nicht anders, Gott helfe ihm!

V. 40. **Philippus aber ward gefunden zu Asdod und wandelte umher und predigte allen Städten das Evangelium, bis daß er kam gen Cäsarien.** In Asdod hat ihn also der Geist abgesetzt. Ein Diener Christi darf sich weder an Personen, noch an Orte binden, er muß hin, wo ihn der Geist und Ruf des Herrn haben will. Er soll aber keinen Schritt auf seinem Wege thun und keinen Ort umsonst durchziehen, ohne Segen und den guten Geruch der Erkenntnis Christi zu verbreiten.

Das 9. Kapitel.

Des Saulus Bekehrung. Petrus macht den Aeneas gesund und erweckt die Tabea vom Tode.

---

1. **Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn;** er war ein pharisäischer Enthusiast, ein Fanatiker; und dieser falsche Eifer kam von dem unrechten Verstande des Gesetzes her. Dieser verkehrte Geist war noch in ihm, und der ist tyrannisch, ist eine Wut, wie es Paulus Kap. 26, 11 selbst nennt.

Solche falsche Eiferer für die Kirche und den Buchstaben der Religion gibt es noch genug, die den schnaubenden Geist haben, und es manchmal gut meinen nach ihrer Art, weil sie andern Leuten blind vertrauen und gehorsam sind.

— **Und ging zum Hohenpriester** V. 2. **und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen,** die eine Vollmacht in sich enthielten, **auf daß, so er etliche dieses Weges fände,** die den neuen Weg, der Christus ist, der allein zum Leben führt, gingen, **Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.**

Durch das Ansehen der Obern wurde der blinde Jüngling vollends stockblind.

Die Christen werden allezeit für Leute gehalten, die andere Wege gehen, gefährliche, schädliche Wege, und Saulus wollte keinen andern Weg einreißen lassen; aber bald mußte auch er diesen verhaßten und verfolgten Weg selbst gehen.

Dieser Weg ist von Anfang an verfolgt worden und wird es noch. Wer nicht verfolgt, gehaßt und gescholten wird von der Welt, der wandelt gewiß nicht diesen Weg, er sei, wer er wolle. Die Welt will zu allen Zeiten haben, man soll ihre Wege gehen, die zum Verderben führen.

V. 3. **Und da er auf dem Wege war,** der zum Verderben führt, und sich und andere mit Gewalt und Ketten und Banden dahineinstürzen und mit sich fortreißen wollte, da trat ihm ein anderer in den Weg und stellte ihn auf den Weg zur Bekehrung und zur Seligkeit; denn als er **nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel,** welches ihm entgegenging, ohne daß er es erwartet, oder mit Seufzen, Beten und Wachsamkeit gesucht und herbeigezogen hatte.

So ward Paulus auf einmal, auf frischer That des Sündigens, des Verfolgens und Tötenwollens von der Gnade Gottes ergriffen. Der Heiland sieht ihn mit eben den Augen an, mit denen er den Petrus in der That des Verleugnens angesehen hat.

Die im ersten Augenblicke anstößige Rede, „daß Jesus einen Menschen mitten in der Sünde, ja, in der That des Sündigens bekehren kann," kann keine böse Anwendung nach sich ziehen, weil gewiß niemand, der seinen ordentlichen Verstand hat, darum eine böse That begehen wird, um sich dadurch oder bei dieser Gelegenheit zu bekehren.

V. 4. **Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich?**

Er ist verfolgt in und mit uns. Denn der Heiland sagt zu seinen Leuten: Alles, was euch begegnet, geschieht mir; wir teilen alles miteinander. Was man thut einem meiner geringsten Brüder, das nehme ich an, als mir geschehen.

Das ist das seligste und angenehmste, das uns gesagt werden kann; aber auf der andern Seite für die Verfolger ist es etwas Fürchterliches. Wenn man gelästert und verleumdet wird, so denkt man: Er ist ja auch genug gelästert worden, und das nicht nur vor achtzehnhundert Jahren, sondern heute noch widerfährt es ihm

in mir. Wenn die Gefangenen denken: Der Heiland ist bei uns im Gefängnisse, was für ein Trost ist das für sie?

Alle Verfolgungen, Schmach und Trübsal, die den Gliedern begegnen, fallen auf das Haupt, auf ihn selbst zurück, weil alle, die ihm gehorsam sind, mit ihm eins sind, und er also alles mit ihnen gemein hat, Liebe und Leid.

V. 5. **Er aber sprach: Herr, wer bist du?** Gib dich zu erkennen. Wenn ich's anders wüßte, wollte ich's anders thun. Dies lag im Herzen und hat zur Bekehrung Platz gemacht. Ich habe es unwissend gethan, sagte er nachher. (1. Tim. 1, 13.) Ich kannte ihn ja nicht. **Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest.** Siehe zu, was du thust, wen du verfolgest; **es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken,** wie ein unbändiges Pferd, wenn es gespornt wird, ausschlägt. Du wirst der höhern göttlichen Gewalt der Gnade dich nicht so leicht widersetzen können. Er wird damit nicht gezwungen, sondern es wird ihm nur gesagt, daß es üble Folgen haben würde, wenn er durch freiwillige und fortgesetzte Widerspenstigkeit sich der Gnade widersetzte.

O, daß die Wahrheit heute noch so manchem in die Seele rufen möchte: Warum verfolgst du mich? Ich bin die lautere Wahrheit, die du verfolgest.

V. 6. **Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr was willst du, daß ich thun soll?** —

Da vergaß Saulus alles seines vorigen Eifers und eigenwilligen Wütens. Die gewaltthätigste Widerspenstigkeit war im Augenblicke in den willigsten Gehorsam und in die demütigste Unterwerfung verwandelt.

So wird in jedem Menschen bei seiner Bekehrung die Selbsterhebung und eigene Kraft zu Boden geworfen, und in dieser Erniedrigung lernt die Seele, ihre eigene Ohnmacht fühlend und sich tief beugend, sich Gott unterwerfen und zitternd fragen: Herr, was willst du, daß ich thun soll?

— **Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.** Wenn man nicht **gleich** aufsteht aus dem Schlamme, in dem man steht, so wird aus der Bekehrung nichts.

Da hätte Saulus sagen können: Ich weiß ja nicht, wohin? Allein wenn man so sagt: Wo soll ich hin? so ist es dem Men-

schen noch nicht recht ernst. Das wird dir der Herr, der dich gehen hieß, auch wohl zeigen.

V. 7. **Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie hörten eine Stimme, und sahen niemand.** Die Gnadenbezeugungen Gottes sind nicht für alle. Er teilt sie aus, wie es ihm gefällt, und wem er will. Die Ursache davon weiß er am besten, denn er sieht in die Herzen, wer für seine Gnadenbezeugungen empfänglich ist, und wer sie nur mißbrauchen würde. Er würde sich gewiß allen gnädig bezeugen nach seinem Herzen. Aber sie wollen nicht alle.

Die Begleiter des Paulus sind wohl nur von ihm beredet worden, den Feldzug gegen die Christen mitzumachen. Sie waren nicht so eifrig und hitzig wie er. Aber eben darum sollte man glauben, daß sie desto leichter hätten bekehrt werden können? Nein, sie waren gleichgültige Leute, die nicht von Herzen dagegen waren, und also auch nicht Ursache zu haben glaubten, umzukehren. Aus solchen Leuten wird nie etwas; sie hören die Stimme, den Schall der Worte, aber sie denken nicht nach und merken nicht so viel darauf, daß sie den Sinn fassen. Sie hören läuten und wissen nicht wo, kümmern sich auch nicht darum. Sie schlagen's wieder aus dem Sinn und gehen ihre alten Wege. Indessen mußten sie doch die Stimme hören und erstarren, um Zeugen zu sein, daß es dem Saulus nicht geträumt, sondern daß er wirklich eine Erscheinung gehabt und eine Stimme aus der andern Welt gehört hatte, die so kräftig und wirksam war, daß sie alle zu Boden stürzten und daher handgreiflich überzeugt wurden, daß es kein bloßes Blendwerk, keine Phantasie gewesen sein könne.

V. 8. **Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand.** Zwischen Sehen und offene Augen haben, ist ein großer Unterschied. Saulus war vorher, da er äußerlich sah, innerlich blind; jetzt aber, da er äußerlich blind war, sah er innerlich. **Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn gen Damaskus.** Der Mensch, der vorher, ehe er von Gotteskraft zu Boden geworfen ward, alle Menschen führen wollte, bedarf nun selbst der Leitung; man muß ihn auf dem neuen Wege gängeln wie ein Kind, aber er läßt sich auch führen.

V. 9. **Und war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht.** Die leibliche Blindheit des Saulus mußte ihn

zur Erkenntnis seiner Geistesblindheit, in der er bisher wütete, führen, und die innern Augen öffnen helfen. Sein Fasten war auch kein selbsterwähltes, pharisäisches, sondern das Essen und Trinken war ihm von selbst vergangen, er hatte nun in seinem Geiste so viel zu verdauen und zu thun, daß er ein leibliches Essen und Trinken darüber vergaß.

V. 10. **Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias;** dem offenbarte der Herr in einem Gesichte diese Begebenheit und gab ihm zugleich Auftrag, dem Neubekehrten die Hand zu bieten und ihn zu besuchen. **Zu dem sprach der Herr im Gesicht: Ananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr.** V. 11. **Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da heißt die richtige.** Er schickt ihn in die Gasse, die für diesen Fall den merkwürdigen Namen hatte, daß sie die **richtige oder gerade Straße** hieß; da wohnte nämlich Saulus jetzt, und da sollen wir alle wohnen und wandeln, obwohl die unrichtige und krumme Straße gangbarer und mehr bewohnt ist. **Und frage in dem Hause Juda's nach Saul mit Namen, von Tarsus,** mit dem es jetzt gut steht; **denn siehe, er betet.** Der Herr hatte ein rechtes Wohlgefallen an diesem Gebet des Saulus, so daß er es auch dem Ananias vor Freude sagen muß. Fürchte dich nicht, es wird gut werden; er betet nun wie ein armer Zöllner; er demütigt sich, da er vorher so große Dinge im Kopf hatte.

V. 12. **Und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.** Das will sagen: Ich habe dich ihm schon angekündiget und im Gesichte gezeigt; du bist ihm nicht mehr fremd. Saulus wußte von Ananias und Ananias von Saulus nichts; aber der Herr wußte sie schon miteinander bekannt zu machen, ehe sie einander leiblich sahen. Saulus konnte erkennen, daß er mit einem verklärten Herrn zu thun habe.

Ananias aber machte seine Einwendungen und Erinnerungen dagegen: Wir haben ganz andere Nachrichten, daß er nämlich ein Erzfeind und Verfolger sei; er müßte sich denn gewaltig geändert haben. Das stellt er Christo beweglich vor.

V. 13. **Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Übels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem.** V. 14. **Und er hat all=**

hier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen.

Guter Ananias, sollte der Herr es nicht besser wissen? Kann er nicht den allerheftigsten Verfolger zum Apostel machen?

Das ist der stärkste Beweis für die Göttlichkeit Jesu und seiner Religion; denn wie hätte er dieses verhärtete und verbitterte Herz ändern können, wenn er nicht Herr über alle Herzen, nicht die allmächtige Liebe wäre.

Ist Saulus gleich mit hohepriesterlicher Vollmacht gesendet, so kann ihm doch der Herr aller Herren, der Fürst aller Hirten, eine andere Sendung und Vollmacht geben, welcher alle menschliche und hohepriesterliche Gewalt weichen muß.

Du wirst es sehen, Ananias! Saulus, der darauf ausging, die Christen zu fangen, ist schon ein Gefangener Jesu Christi, ehe er noch einen seiner Verehrer gefangen nimmt, vielmehr wird er nun die Gefangenen des Satans freimachen und sie für Christo gefangen nehmen.

Die Hohenpriester geben Vollmacht, die, welche den Namen Jesu anrufen, in Bande zu legen; Jesus gibt seinen Jüngern die Vollmacht, die Knechte der Sünde, die Gefangenen des Teufels freizumachen, sie aus allen Banden zu erlösen.

So viel Böses Saulus den Heiligen gethan hat, so viel Gutes that Paulus den Heiligen und Sündern.

V. 15. **Der Herr sprach zu ihm:** Du weißt nun, was er gewesen ist, aber nicht, was ich aus ihm machen kann und werde; **gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel.**

Es gibt Gefäße, die an sich schön und köstlich, aber voll Unrat und besudelt sind; man darf sie nur ausleeren, reinigen und anfüllen, so sind sie auserwählte Gefäße oder Werkzeuge. Ein solches war Saulus.

Er hatte nachher mit der Finsternis des Heidentums, mit der unerweichlichen Hartnäckigkeit der Juden und mit dem Hochmute der menschlichen Verkehrtheit zu streiten. Mit welchem Glauben, mit welcher Gnade und Stärke des Geistes muß ein solches Werkzeug, womit man solche Kriege führt, ausgerüstet sein, um diese Ungeheuer zu überwinden.

Gott kann in der Wahl seiner Werkzeuge nicht fehlgreifen;

er weiß wohl, wen er erwählt. Wir Ananiasse glauben freilich oft, dieser oder jener sei nicht der rechte Mann dazu, die Wahl sei verkehrt, wir würden ganz andere dazu bestimmen. Aber er läßt sich in seinem Gange nicht stören. Das Verkehrteste ist oft gerade das Erwählteste vor Gott.

V. 16. **Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.** Du darfst nicht sagen: Soll es ihm so hingehen? Er wird genug verfolgt werden, wie er meine Gemeinde verfolgt hat.

V. 17. **Und Ananias ging hin,** nachdem ihm seine Bedenken genommen waren, **und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn,** — zum Zeichen der Verbindung und Gemeinschaft — **und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest.** Er sagt ihm, daß er wisse, wie der Herr dem Saulus auf dem Wege erschienen sei, was er ja nicht hätte wissen können, wenn es ihm der Herr nicht selbst gesagt hätte. Das war für beide eine Glaubensstärkung. Er schickt mich nun zu dir, **daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest;** der wird dir die Augen recht aufthun. Den heiligen Geist hatte er bis dahin freilich nicht, obwohl er glaubte, für Gott zu eifern.

Die Auflegung der Hände ist ein sehr einfaches Zeichen, und doch hat Jesus so große Gnaden und Segnungen hineingelegt. Denn wenn es im Namen Christi und aus einem besonderen Trieb des Geistes geschieht, mit Gebet und Glauben, so nimmt es nicht nur die Krankheiten des Leibes hinweg, sondern heilt auch die Seele und erfüllt sie mit Geist und mit Kraft von oben. So verbirgt Gott die Schätze seiner Gnade unter geringe, einfache Zeichen.

V. 18. **Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend,** und zwar als ein wahrhaft Erleuchteter, da er vorher als ein Pharisäer sehend sein wollte, obwohl er stockblind war. Ach, wie viele Schuppen bedecken und verfinstern auch noch die Augen der Christen, ja, ganze Eichbäume und dicke Wälder stehen vor ihren Augen, womit sie der Satan verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Wie viel Vorurteile der falschen Wissenschaft, der

Selbstgerechtigkeit, der Menschensatzungen hindern sie, die lautere, lebendige Wahrheit anzunehmen. Viele eifern für die äußeren Formen gerade so blind und hitzig, wie Saulus für das Judentum. Mit derselben Wut und Verfolgungssucht will man die Satzungen der Alten, herkömmliche Gewohnheiten, eingeschlichene Mißbräuche, die man für die reine Lehre hält, schützen, hängt sich an den Buchstaben und tötet den Geist, wo er sich blicken läßt. Ach, wie viele Saulusse! Wie viele Schuppen! Und wie wenig Paulusse, wie wenig Ananiasse!

V. 19. **Und stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich;** denn vorher schmeckte ihm kein Essen und kein Trinken mehr, bis ihm seine innern Augen aufgethan und sein Herz mit heiligem Geist erfüllt war, bis es seine Speise war, den Willen dessen zu thun, den er bisher verfolgte. — **Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus**, aber in einer ganz andern Absicht, als er hingereiset war. Der Wolf war nun bei den Lämmern. Anstatt daß er andere binden und zu lästern zwingen wollte, ward er gebunden und lobte und verherrlichte nun den Namen, den er vorher glaubte ausrotten zu müssen. Denn V. 20. **Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei,** den er vorher für einen Verführer hielt. Er war ganz verschieden von der Art Menschen, die von einem Jahre zum andern immer zusehen wollen, so daß endlich gar nichts daraus wird.

V. 21. **Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern?**

An wessen Bekehrung darf man verzweifeln, nachdem ein solcher blinder und wütender Verfolger sich bekehrt hat, und sich so bekehrt hat, daß er Jahrhunderten wie die Sonne leuchtet durch die Früchte und Werke seines Geistes, der sich in seinen herrlichen Briefen ausspricht, die beinahe die Hälfte unserer neutestamentlichen heiligen Bücher ausmachen? Man bemüht sich nicht, für solche Leute zu beten, an deren Bekehrung oft die Seligkeit von tausend andern Menschen hängt. Haben nicht auch wir, haben nicht alle Christen Gott für die Bekehrung dieses Saulus zu danken? Ist es nicht dieser ehemalige Verfolger der reinen Lehre Christi, durch dessen Schriften nun die reine Lehre Christi immer wiederhergestellt

werden kann, wenn sie durch Auswüchse und Abweichungen verunstaltet worden ist?

V. 22. **Saulus aber ward je mehr kräftiger und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohnten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ.**

Gott findet darin seinen Ruhm, daß er seine Kirche durch die erbauet, die sie verstören wollten.

Sobald man Sünder wird, sobald man zu den durchbohrten Füßen seines Erbarmers liegt und um Gnade bittet, so ist das erste, daß der Herr Jesus Gott, Schöpfer, Erlöser und Heiland und alles wird, was man Gutes zu erwarten hat in Zeit und Ewigkeit. Danach sagt er: Ich will dir das auch noch offenbaren, daß ich einen Vater habe, und mein Vater dein Vater ist; daß mein Geist dein Geist ist, daß meine Engel deine Engel sind, daß alles, was mein ist, dein ist; denn ich bin in dir verkläret; ich habe dich so herrlich gemacht, wie ich bin; ich habe dich teilhaftig gemacht meiner Natur.

V. 23. **Und nach vielen Tagen hielten die Juden einen Rat zusammen, daß sie ihn töteten.** Da hatte er's nun. Sein Geist war in andere gefahren, wie der Geist Jesu bei ihm eingekehrt war. Dieser Saulusgeist mag nicht in den Abgrund. Er sucht sich immer wieder eine Werkstätte, wenn ihm die Herberge aufgekündigt wird. V. 24. **Aber es ward Saulus kund gethan, daß sie ihm nachstellten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß sie ihn töteten.** Sie ließen nichts ermangeln; denn die Menschen sind nie wachsamer, als wenn es gegen das Christentum geht. Aber ihre Bemühungen waren doch fruchtlos. V. 25. **Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht und thaten ihn durch die Mauer, und ließen ihn in einem Korbe hinab;** sie machten es mit ihm fast wie einst Rahab mit den Kundschaftern.

Saulus sollte noch mehr gebraucht werden; darum durfte er sich noch nicht fangen und töten lassen, wie so viele Märtyrer, die gleichsam nur deswegen Christen wurden, um getötet zu werden und Christum durch ihren Tod zu verherrlichen.

V. 26. **Da aber Saulus gen Jerusalem kam, versuchte er, sich bei die Jünger zu machen; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre.** Das war auch nicht so leicht zu glauben; eine solche Veränderung

wie die des Saulus kommt gewöhnlich nicht alle Tage vor. Es ist auch oft gut, daß wir bei unsern Freunden nicht die günstige Aufnahme und Vertraulichkeit finden, die wir uns einbilden. Es bewahrt vor Eitelkeit und treibt uns an, an Gott allein uns zu halten und nur in ihm Trost zu suchen.

V. 27. **Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf der Straße den Herrn gesehen und er mit ihm geredet, und wie er zu Damascus den Namen Jesu frei gepredigt hätte.** Er war gewiß gründlich durch den Herrn selbst erweckt und bekehrt, aber er mußte doch menschliches Zeugnis haben, sonst hätten ihm selbst die Apostel nicht getraut, besonders da sie erst an Simon dem Zauberer einen Erzbetrüger kennen gelernt hatten.

V. 28. **Und er war bei ihnen und ging aus und ein zu Jerusalem, und predigte den Namen des Herrn Jesu frei,** und bewies also bald, daß ihm wohl zu trauen sei. Aber den Leuten, die sich unter die Christen mengen, die sehr vertraulich thun, aber — hinzusetzen: „Verraten Sie mich nicht" -- die also noch nicht frei bekennen wollen vor der Welt, denen ist nicht unbedingtes Vertrauen zu schenken. Hütet euch vor diesen Menschen!

V. 29. **Er redete auch und befragte sich mit den Griechen; aber sie stellten ihm nach, daß sie ihn töteten,** wie er vorher töten wollte, die diesen Namen bekannten, den er jetzt predigte.

Er hat sich also gleich vor allen Nationen gezeigt und bekannt, wer er sei. Der Zorn und die Todfeindschaft der Welt war auch das sicherste Zeugnis, daß er Christum lauter predigte. Wer einen Christus nach der Mode predigt, den wird die Welt gewiß nicht totschlagen, sondern zum Ritter machen, oder ihn, wie sie es heißen, befördern.

Wenn es einem Prediger geht wie Christo, wie dem Paulus, so ist es ein Zeichen, daß er Christi Geist hat. Das Todschlagen soll ein Prediger nicht so sehr fürchten, als sein Lob und die Beförderung oder Erhebung von seiten der Welt.

V. 30. **Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien und schickten ihn gen Tarsus.** Wenn du die Gefahr nicht siehst und um Christi willen dich selbst vergissest, so werden schon andere sie sehen, denn Gott sorgt für dich.

Die Erbitterung über den Saulus war bei den Feinden Christi um so größer, weil ihnen ein so taugliches Werkzeug in ihm entrissen war.

V. 31. **So hatte nun die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien.** Das waren sabbatliche Zeiten auf den erlittenen Sturm. Sie haben aber den Kirchenfrieden nicht mißbraucht, sondern gut benutzt; denn die Gemeinde **bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes.** Sonst schläfert die Ruhe und der äußere Friede die Leute ein und macht sie sicher und träge.

V. 32. **Es geschah aber, da Petrus durchzog allenthalben,** und eine Kirchenvisitation vornahm, **daß er auch zu den Heiligen kam, die zu Lydda wohnten.** Heilige wurden damals alle Christen genannt, die sich zu Christo bekehrten und der Heiligung im Geiste nachstrebten. Jetzt wollen alle gläubig, aber niemand will heilig sein.

V. 33. **Daselbst fand er einen Mann, mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig.** V. 34. **Und Petrus,** eingedenk des Befehles seines Meisters, (Luk. 10, 9.) **sprach zu ihm: Aeneas, Jesus Christus macht dich gesund; stehe auf, und bette dir selber! Und alsobald stand er auf.** Was der unzweifelhafte Glaube wünscht, das geschieht. V. 35. **Und es sahen ihn alle, die zu Lydda und in Saron wohnten; die bekehrten sich zu dem Herrn.** Das war die Frucht, darauf war es abgesehen.

V. 36. **Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit Namen Tabea, (welches verdolmetschet heißt ein Rehe), die war voll guter Werke und Almosen, die sie that;** voll Früchte der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kamen; andere Werke heißt die Schrift nur Gesetzeswerke, die aus Lohnsucht entstehen und zu Verdiensten gemacht werden.

V 37. **Es begab sich aber zu derselben Zeit, daß sie krank ward und starb. Da wuschen sie dieselbe und legten sie auf den Söller.**

Bei Christen hat Krankheit und Sterben ein ganz anderes Gesicht, als bei der übrigen Welt. Von den Mohren an bis zu den Christen, die den Heiland nicht kennen, setzt eine jede Krankheit fast alle und besonders vergnügte Menschen in Schrecken und ist ihnen ein Vorbote des Todes. Der Christ aber denkt, daß er

vom Erwachen im Mutterleibe an auf die Welt **stirbt** und mit dem Entschlafen in jenes Leben **gezeugt** wird. Alle Kinder sterben in diese Welt herein; und das ganze Leben ist nichts als ein beständiges Sterben.

V. 38. **Nun aber Lydda nahe bei Joppe ist, da die Jünger hörten, daß Petrus daselbst war,** und vielleicht auch schon, daß er an Aeneas ein Wunder gewirkt hätte, so wollten sie auch eins versuchen, deshalb **sandten sie zwei Männer zu ihm und ermahnten ihn, daß er sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen.**

V. 39. **Petrus aber stand auf und kam mit ihnen. Und als er dargekommen war, führten sie ihn hinauf auf den Söller,** wo die Tote lag und gaben damit schon zu verstehen, was sie gern hätten, **und traten um ihn alle Witwen, weinten und zeigten ihm alle Kleider, welche die Rehe machte,** (Rehe, so wurde sie auch genannt), **weil sie bei ihnen war,** für Dürftige, nicht zum Überflusse und zur Pracht. Denn sonst hätten sie dem Petrus eine schlechte Freude gemacht. Ihre Wohlthätigkeit war schon oben Vers 36 gerühmt. Man sieht daraus die Einfalt der ersten Christen, die solche weibliche Arbeiten, die aus Liebe für Arme verfertigt wurden, dem Petrus vorlegten.

V. 40. **Und da Petrus sie alle hinausgetrieben hatte,** (das hatte er von seinem Herrn gelernt, Mark. 5, 40) **kniete er nieder, betete** zu dem, in dessen Namen und durch dessen Kraft das Wunder gewirkt werden sollte. Und nachdem er sich von diesem Namen und von seiner Kraft erfüllt und angeregt fühlte, **wandte er sich zu dem Leichnam und sprach** wie der Herr, Mark. 5, 41 und ebenso, als wenn es der Herr selbst gesprochen hätte: **Tabea, stehe auf! — Und sie that ihre Augen auf; und da sie Petrus sahe, setzte sie sich wieder.** V. 41. **Er aber gab ihr die Hand und richtete sie auf und rief die Heiligen und Witwen und stellte sie lebendig dar;** daß sie Gott und den Namen Jesu darüber loben und preisen sollten, der eine solche Macht den Menschen gegeben hatte.

V. 42. **Und es ward kund durch ganz Joppe und viele wurden gläubig an den Herrn.** Ganz Joppe wurde dadurch aufgefordert und eingeladen, der Sache weiter nachzudenken.

V. 43. **Und es geschah, daß er lange Zeit zu Joppe blieb bei einem Simon, der ein Gerber war.** Er hatte da

auch noch etwas Neues zu lernen in dem Punkte der Gemeinschaft mit den Heiden, wovon er noch voll Vorurteilen steckte, wie die folgenden Kapitel beweisen.

Die Reichen der Welt werden gewöhnlich nicht gewürdigt, die Apostel und Gesandte Gottes zu beherbergen; diese Ehre war hier einem Handwerksmann vorbehalten.

Das 10. Kapitel.

Cornelius und sein Haus von Petrus bekehrt und getauft.

V. 1. **Es war aber ein Mann zu Cäsarien, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der Schar, die da heißt die Welsche.** V. 2. **Gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause.** Gott ist unparteiisch und an keinen Ort und an keine Nation gebunden. In Ewigkeit wird man einmal sehen, welche große Barmherzigkeit Gott auch unbekannten Völkern und Menschen erwiesen. **Und gab dem Volke viele Almosen,** nicht nur seinen Landsleuten, sondern auch den armen Juden, **und betete immer zu Gott** um Erleuchtung und wahre Erkenntnis, welches selbst die jetzigen Christen teils für unmöglich, teils für unnütz halten, weil sie nur die äußere Gestalt des Gebets, aber nicht den Geist und das Wesen des Gebets kennen. Er war aber ein Hauptmann und mußte auf seine Soldaten und sein Hausgesinde ein wachsames Auge haben, und doch konnte er unabläßig sein Herz bei Gott haben und sich im Geiste mit ihm beschäftigen. Das wahre Geistes- und Herzensgebet schickt sich zu allen Ämtern, für alle Stände, und zu allen Geschäften. Man kann auch als Soldat, als Offizier fromm sein und Gott treu dienen. Konnte es dieser Heide, warum du nicht, der du mitten in der Christenheit lebst? Sollst du vor den Augen der Christen nicht thun können, was dieser vor den Augen der Heiden und Juden zu thun sich nicht schämte?

V. 3. **Der sahe in einem Gesicht offenbarlich** (damit man nicht meine, es habe ihm geträumt am hellen Tage) **um die neunte Stunde am Tage** (nachmittags drei Uhr) **einen Engel**

Gottes zu ihm eingehen, der sprach zu ihm: Cornelius! V. 4. Er aber sahe ihn an, erschrak und sprach: Herr, was ist es? Was aus einer andern Welt erscheint, das setzt die Menschen, auch die besten, allemal in Furcht und Schrecken, weil die Bewohner der oberen Welt gar zu hoch über uns stehen und wir so tief gefallen sind. **Er aber sprach zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott,** wie ein Rauch von einem Opfer aus der Tiefe in die Höhe steigt. Das Gebet und Almosen steigt zu Gott auf, wenn die Liebe und der Geist Gottes zuvor herabgekommen sind, es in dem Menschen zu wirken, zu heiligen und zu erheben. Nichts steigt zu Gott auf, als was von Gott herabkommt, und in Gott und um Gotteswillen gethan wird. Es wird nichts vergessen vor Gott, was der Mensch aus guter Absicht und mit redlichem Herzen Gutes thut, wenn es der Mensch vergißt und sich nicht zum hohen Verdienste anrechnet, wofür er viel von Gott einzubringen und gut zu haben glaubt. Gott ist nicht ungerecht, sagt Paulus, daß er vergesse eures Thuns und Leidens; aber der Mensch soll nicht lohnsüchtig, habsüchtig und geistlich stolz sein mit seinen guten Werken, sondern sich bei allem Eifer in guten Werken für unnütz und unwert halten der Barmherzigkeit, die Gott an ihm thut. Wer auf's Verdienen bei Gott ausgeht, der verdient nichts als Schläge; wer aber bei all' seinem Thun nichts verdienen will, sondern nur Barmherzigkeit und Gnade sucht, der bekommt Lohn, aber Gnadenlohn.

V. 5. **Und nun sende Männer gen Joppe, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus. V. 6. Welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst,** der wird dir die Sache erklären, weil du nun schon von der Gnade ergriffen bist und dein Herz voll Verlangen nach ihr ist.

Bei dem Glauben kommt es also darauf an, daß die Sache, die vom heiligen Geiste im Herzen angefangen ist, uns deutlich und klar gemacht und der Seele, die schon selig gemacht ist, wieder in's Gemüt gebracht wird, wie unselig sie zuvor gewesen, wie und durch wen sie errettet ist, wie sie bewahrt werden kann in der Gnade, darin sie steht. Bei solchen Seelen hat die Bekehrung schon angefangen; daher hat es keine Schwierigkeit, solchen Leuten die Vergebung der Sünden zu verkündigen; denn sie sind

ihnen schon vergeben. Es liegt schon ein Beweis der Vergebung darin, daß eine Seele unruhig wird und zum Nachdenken kommt über das, was sie von Natur ist. Das ist im Propheten schön ausgedrückt: „Nachdem ich gewitziget bin, schlage ich mich auf die Hüfte. (Jer. 31, 19.) Du wirst mit großer Beschämung und Verwunderung danken, daß ich dir alles vergeben habe; daß Sachen, wovon du gedacht hast, sie brauchten Jahr und Tag Zeit, bis sie ausgemacht würden, auf einmal abgethan sind. Eine solche geschwinde Abfertigung finden wir auch Luk. 23, 43. „Herr! gedenke an mich!" — „Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein." Ein anderes Mal heißt es: (Mark. 2, 5.) „Dir sind deine Sünden vergeben!" ehe noch der Mensch darum gebeten hatte, da der Heiland nur ein Sündengefühl in ihm wahrnahm.

V. 7. **Und da der Engel, der mit Cornelius redete, hinweggegangen war, rief er zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht von denen, die auf ihn warteten,** V. 8. **Und erzählte es ihnen alles und sandte sie gen Joppe,** um keinen Augenblick zu versäumen. Ein Herr, der Gott treu ist, findet oder macht leicht solche Knechte, die ihmgleich sind.

V. 9. **Des andern Tages, da diese auf dem Wege waren und nahe zur Stadt kamen,** mußte der jüdisch-gesetzliche Petrus erst vorbereitet werden; denn obwohl der heilige Geist in reichlichem Maße über ihn ausgegossen war, so hatte er doch noch so große Vorurteile, die ihm in seinem apostolischen Amte sehr hinderlich und schädlich geworden wären. **Er stieg hinauf auf den Söller, zu beten, um die sechste Stunde.** Er hatte auch noch Schuppen, — doch sie fallen weg, wenn man betet. V. 10. **Und als er hungrig ward, wollte er anbeißen. Da sie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt,** da sein Geist so in sein Inneres gesammelt wurde, daß er für das Äußere wie tot war. V. 11. **Und sahe den Himmel aufgethan und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden und ward niedergelassen auf die Erde,** worin etwas zu essen für ihn war. V. 12. **Darinnen waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels.** Das war ein Bild der wilden, ungläubigen Völker, die in tierischen Lüsten dahinleben, aber durch den Beruf zum Christentume von Gott geheiligt werden.

V. 13. **Und geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf,**

Petrus, schlachte und iß, wenn du Appetit hast; hier kannst du allerlei Wildpret haben. V. 14. **Petrus aber** schüttelte den Kopf dazu und hatte keinen Appetit dazu, sondern vielmehr Ekel und **sprach: O nein, Herr,** davor bewahre mich Gott! **Denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen;** ich will's auch noch nicht anfangen; zu welcher Sünde würde mich das verleiten? Petrus wußte noch nicht, was es bedeute, und daß die Kirche aus solchen Tieren gesammelt werden müsse.

V. 15. **Und die Stimme sprach zum andern Mal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.** Was mir gut genug ist, das soll dir auch gut genug sein.

Wenn also Gott eine Sache heiliget, wenn er zu einer Sache sein Wohlgefallen bezeuget, wenn sogar Dinge, die als unrein angesehen werden, durch ihn geheiligt worden sind, so muß notwendig das, was ihm nicht gefällt, uns auch nicht gefallen, und was ihm gefällt, muß uns teuer sein.

V. 16. **Und das geschah zu drei Malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel.** Es hält schwer bei uns, bis wir unsere angenommenen väterlichen Vorurteile fallen lassen; es ekelt uns gar zu sehr vor Dingen, die die heilige Welt für unrein und verboten hält, und die es vor Gott nicht sind. Petrus konnte lange nicht fassen, was das Gesicht wäre. Schafe will ich wohl weiden; aber Würmer und wilde Tiere nicht; das heißt: er wollte nicht zu den Heiden gehen, weil sie nicht seine Nation waren. V. 17. **Als aber Petrus sich in ihm selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer, von Cornelius gesandt, nach dem Hause Simons und standen an der Thür.** V. 18. **Riefen und forschten, ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, allda zur Herberge wäre.** So bringt einem Gott die Erklärung und Anwendung vor die Thür.

V. 19. **Indem aber Petrus sich besann über dem Gesicht, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich.** V. 20. **Aber stehe auf, steige hinab und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe sie gesandt.** In solchen Umständen muß man nicht mit Fleisch und Blut zu Rate gehen, sondern beten: Dein guter Geist führe mich! Der Geist des Herrn hat den Cornelius zu Petrus gewiesen, und dem Petrus, der im Nebel stand, die Sache aufgeklärt in seinem Gemüte.

Petrus mußte einen ausdrücklichen Befehl bekommen; sonst hätte er es für eine Versuchung gehalten und wäre wohl nicht zu den Heiden gegangen, obwohl der Herr ihnen allen befohlen hatte: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.

V. 21. **Da stieg Petrus hinab zu den Männern, die von Cornelius zu ihm gesandt waren, und sprach: Siehe, ich bin es, den ihr suchet; was ist die Sache, darum ihr hier seid?** Die Absicht ihres Kommens war ihm noch nicht entdeckt. Gott gibt sein Licht nur mit Maß und nach und nach, damit der Mensch deutlich erkenne, daß das Licht, die Sonne nicht in seinem Auge sei, sondern von oben einfalle und ihm geschenket werde.

V. 22. **Sie aber sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann und gutes Gerüchts bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen vom heiligen Engel, daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus und Worte von dir hören.** Petrus muß zum Cornelius, nicht Cornelius zum Petrus kommen nach Gottes Befehl, weil bei Cornelius noch mehrere zu gewinnen waren. Nicht nur der Hauptmann allein, auch seine Verwandten und Hausgenossen sollten der Gnade teilhaftig werden. Man kann sehr gottesfürchtig und fromm sein, und im Rufe der Heiligkeit bei allem Volke stehen, und doch noch eine Belehrung von einem Fischer bedürfen, und doch noch Worte hören müssen, die man nicht wußte, und die einem nur ein von Gott Erleuchteter sagen kann. Und wenn jemand Engelsbesuche und Erscheinungen hätte, so müßte er doch noch das Evangelium von Jesu Christo durch seine Boten auf Erden hören und dürfte zu diesen nicht sagen: Was wollt ihr mir verkündigen? Ich habe Engel gesehen, sondern müßte die Worte hören, die ihm Gott durch seine dazu erwählten Zeugen sagen läßt.

V. 23. **Da rief Petrus sie hinein und beherbergte sie.** Er wird Wirt im Hause, wo er selbst nur Gast war. Er war arm, aber doch gastfrei. **Des andern Tages zog Petrus aus mit ihnen, und etliche Brüder von Joppe gingen mit ihm.** Sechse waren es, nach Kap. 11, 12. Seine Fertigkeit und Bereitwilligkeit, gleich zu gehorchen und mitzugehen, ist ein Beweis, daß er nur am Willen Gottes hing. Sobald er diesen erkannte,

war er auch bereit, ihn zu thun. Die Brüder begleiteten ihn, damit er Zeugen haben möchte.

V. 24. **Und des andern Tages kamen sie gen Cäsarien. Cornelius aber wartete auf sie und rief zusammen seine Verwandten und Freunde,** damit sie auch der Gnade teilhaftig werden möchten; denn das ist wahre Freundschaft, daß man seine Freunde mit selig macht.

V. 25. **Und als Petrus hineinkam, ging ihm Cornelius entgegen,** um ihn desto eher zu sehen und zu sprechen, **und fiel zu seinen Füßen und betete ihn an.** Ob nun wohl die Füße derer, die das Evangelium des Friedens bringen, lieblich und schön sind, so war doch diese Verehrung von seiten des Cornelius zu viel. V. 26. **Petrus aber** hält da nicht den Fuß hin und spricht: Da, küsse mir den Pantoffel; nein, er beugt dieser ungebührenden und vergötternden Verehrung vor; **er richtete ihn auf und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch,** und kein Gott, den man allein anbeten und kniefällig verehren darf und muß. Da sieht man, wie sich Petrus gegen solche abgöttischen Komplimente wehrte, die doch im Orient gewöhnlich waren; weil er wohl sah, wo das hinaus wollte, und was am Ende daraus entstehen würde.

V. 27. **Und als er sich mit ihm besprochen hatte, ging er hinein und fand ihrer viele, die zusammengekommen waren,** so daß ihm eine weite Thür aufgethan war. V. 28. **Und er sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie es ein ungewohntes Ding ist einem jüdischen Manne, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling** (d. h. zu einem, der nicht Jude, nicht beschnitten ist); **aber Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen.** Petrus rechtfertigt sich hiemit, daß er das jüdische Gesetz durchbrochen und die Scheidewand niedergerissen habe; daß es auf höhern Befehl, nicht aus Leichtsinn von ihm geschehen sei. Es ist ihm schwer genug angekommen, denn er war bei alledem, daß er längst den heiligen Geist hatte, doch noch sehr anhänglich an die jüdische Form.

V. 29. **Darum habe ich mich nicht geweigert, zu kommen, als ich bin hergefordert. So frage ich nun, warum ihr mich habt lassen fordern?** Gegen Cornelius hat er kein Bedenken mehr geäußert, aber gegen Gott desto mehr. Nun geht

er aber gleich zur Hauptsache und will wissen, was für Leute er vor sich habe, was sie von ihm verlangten.

V. 30. **Cornelius sprach: Ich habe vier Tage gefastet bis an diese Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause. Und siehe, da trat ein Mann vor mich in einem hellem Kleide.**

Der heidnische Hauptmann beschämt viele Christen, indem er in seinem Hause seine bestimmten Stunden hatte, da er betete, gewiß nicht mechanisch und gesetzlich, sondern herzlich und geistig, denn sein Gebet kam ja vor Gott, und von Gott kam ein Bote zu ihm, der sein Gebet beantwortete. Das weiße Gewand der Engel bezeichnet ihren Charakter, ihren reinen Sinn.

V. 31. **Und sprach: Cornelius, dein Gebet ist erhöret, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.** V. 32. **So sende nun gen Joppe, und laß herrufen einen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon an dem Meer; der wird dir, wenn er kommt, sagen.**

Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen. Da Gott es sich selbst zurechnet, was man seinen Armen thut, so kann es nicht vergessen werden.

Das Gebet hat besondere Kraft, wenn es aus dem Glauben kommt und den Weg der Liebe geht, oder von ihr erwärmt wird. Wenn Gott das Almosen oder die Werke der Barmherzigkeit ansehen soll, so setzen sie eine andere Gabe Gottes voraus; wer nämlich gottgefällig geben soll, muß zuvor die Gabe der Liebe von Gott empfangen haben, die köstlicher ist als alle Güter der Welt, und die Gott eigentlich ansieht und belohnt, weil es seine Gabe ist.

V. 33. **Da sandte ich von Stund an zu dir. Und du hast wohlgethan, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.** So muß der Zuhörer den Prediger, den Zeugen betrachten, als Gesandten Gottes, der ihm sagt, was der Herr befohlen hat. Freilich muß der Prediger auch wirklich von Gott gesandt sein und im Namen Gottes reden.

V. 34. **Petrus aber that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet.** V. 35. **Sondern in allerlei Volk, wer ihn**

fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Er will sagen: Ich muß selber dabei lernen und hätte es nicht geglaubt, wenn mich nicht Gott so offenbar dazu geleitet hätte; aber nun verstehe ich es, daß Gott nicht bloß die Juden, oder ein gewisses Volk selig machen und die andern alle verdammen wolle, wie ich bisher so unrichtig von ihm gedacht hatte. — Er fragt nicht: Hast du einen Schein? Wo bist du eingepfarrt? Wer da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, der ist Gott angenehm; das heißt, der kann Gnade erlangen, der ist nicht ferne vom Reiche Gottes; dem wird Gott seinen Sohn offenbaren. Und an den Sohn Gottes glauben, ist daher die allein seligmachende Religion.

Damit wird aber nicht der Freigeisterei, sondern nur dem Hungrigen die Thür aufgeschlossen. Niemand ist ausgeschlossen; wer nur will, wem es um die Wahrheit zu thun ist, einen solchen will Gott annehmen und zum Glauben an Christum bringen, er sei Heide, Jude oder Türke.

Das Hin- und Herlaufen von einer Sekte zur andern bessert und bekehrt nicht. Die wahre Bekehrung und Erlangung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes kann in den Umständen geschehen, wo man ist; man darf sie nur an seinem Herzen erfahren wollen. Darum soll man den Gedanken gleich wegwerfen, als wenn unsere Bekehrung so viel äußere Umstände nötig hätte, daß wir unsere Häuser verkaufen, unsere Konfession und Familie verändern und in neue äußere Lebensumstände treten müßten, um selig zu werden. Wenn es der Feind dazu bringen kann, so übt er eine neue Betrügerei aus und macht den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen. Wenn sie hernach durch alle Sekten herum sind, und kommen aufs Totenbett, so haben sie gar keine Religion.

V. 36. **Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, (welcher ist ein Herr über alles.)** Jesus ist unter den Juden zuerst erschienen und verkündiget worden, nicht daß er nur ihnen Frieden bringen und nur ihr Erlöser sein sollte, sondern daß er — ihnen zwar zuerst — aber dann auch allen andern Menschen offenbar und bekannt werden sollte, weil er aller Menschen Herr und Heiland und die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt ist. Die christliche Religion ist für alle von dem Herrn über alle eingeführt. Christus ist nicht nur der Evangelist der Versöhnung durch sein Wort, sondern

auch das Schlachtopfer durch seinen Tod und der Vollender durch seinen Geist.

V. 37. **Die durch das ganze jüdische Land geschehen ist und angegangen in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte.**

Sie wußten also alles schon vom Anfang bis zum Ende; wozu predigte ihnen denn Paulus noch? Weil das Wissen im Christentume so wenig hilft, als dir das bloße Wissen von einer Speise hilft, wenn du sie nicht selbst genießest, sondern bloß weißt, daß sie da ist.

Johannes ist der Knoten der beiden Testamente. Wo er aufhörte, da fing Jesu an. Er predigte die Taufe der Buße. Jesus gab den Geist und die Wahrheit derselben.

V. 38. **Wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit ihm.** Also wohnt und wandelt er noch immer in den Seelen, die ihn kennen. Er thut jeder gläubigen Seele wohl und macht sie selig. Ja, er möchte gern allen Menschen in der Welt Gutes thun und die Werke des Teufels in ihnen zerstören. Es sollte keine Seele unter des Teufels Gewalt bleiben; denn der ist nicht der rechte Herr; sondern Christus kann und will alle von seiner Gewalt erlösen.

V. 39. **Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getötet und an ein Holz gehänget.** Die Apostel geben sich keinen andern Titel als Zeugen des Todes und der Auferstehung Jesu; von andern Kirchenwürden und Titeln wissen sie nichts, selbst Petrus nicht. Das wäre auch vor Gott und Christo und jedem gläubigen Herzen der schönste, beste und ehrenvollste Titel und die größte Würde, wenn wir nur mehr solche Zeugen hätten; die Titel und Würden könnte die Welt haben.

Die Einfalt, mit welcher sie Zeugnis geben, beweist, daß man die Bekehrung der Seelen nicht von Beredsamkeit und künstlichen Reden menschlicher Weisheit erwarten müsse. Jeder Christ muß durch seinen Glauben und sein Leben davon Zeugnis geben, wie vielmehr die verordneten Zeugen.

V. 40. **Denselben hat Gott auferwecket am dritten**

Tage und ihn lassen offenbar werden. V. 41. **Nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toten.**

Was war doch die Ursache, daß der Heiland nicht allen Leuten erschien nach seiner Auferstehung? Weil es umsonst oder gar schädlich gewesen wäre. Da der Heiland gestorben war, hatten viele Leute, die seinen Tod beförderten, Ursache, sich zu fürchten, er möchte sie, wenn er auferstanden wäre, mit Donner und Blitz zur Erde schlagen. Die ihn verspottet und verspeiet, die ihn für alle Wohlthaten verfolgt hatten, die in ihrem Gewissen überzeugt waren: Mich hat er sehend gemacht, mich hat er gespeiset 2c. 2c. und ich habe ihn jetzt kalt und gleichgültig behandelt, mich nicht für ihn, sondern vielmehr gegen ihn erklärt und mitgeschrien: Kreuzige ihn! die hätten gedacht: Der soll wieder auferstanden sein? Nein, das kann nicht sein! Er wird wohl nichts getaugt haben; unsere Pharisäer werden wohl recht haben; es muß seiner vergessen werden wie eines Toten.

Darum hat ihnen der Heiland die Gnade erwiesen und ist ihnen nicht erschienen, damit sie sich nicht noch mehr versündigten, wenn sie ihn zum zweitenmale verworfen hätten.

Weil nun der Heiland die Gemüter alle kennt, so erschien er niemanden, als den erwählten Zeugen; deswegen sagte er schon Joh. 14, 19.: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen.“ Von seiner Auferstehung an hatte die Welt nichts mehr mit ihm zu thun; sie sollten ihn nur am Kreuze sehen und sollen ihn einmal wiedersehen auf den Wolken mit den Wundenmalen.

V. 42. **Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten.** Man muß Jesum nicht nur als Heiland, sondern auch als Richter den Menschen predigen, denn die sich von ihm nicht heilen und selig machen lassen, die wird er richten und verdammen. Man muß die Wahrheiten, die bei den Leichtsinnigen und Trägen Ernst und Furcht erwecken können, ebenso eifrig predigen wie die, welche den Frommen Mut und Vertrauen einflößen.

V. 43. **Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch**

seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Im Namen Jesu ist eine Quelle des Heils und des Segens eröffnet, aus der wir alles schöpfen können; denn sein Name bedeutet den, der die Gerechtigkeit wiederbringt und den Geist mitteilt, der alles erneuert.

Indes würde es wohl schwer werden, das, was Petrus hier sagt, wörtlich in allen Propheten (in einigen wohl), zu finden, und doch muß es in ihnen verborgen sein, weil der Geist des Petrus es erkannt und gefunden hat.

Das ist also das Zeugnis aller Propheten und Apostel, daß wir durch den Namen Jesu Vergebung der Sünden erlangen, wenn wir an ihn glauben. Was wollen wir mehr? Dieser Befehl geht noch an alle Völker; sie sollen in Jesu Versöhnung und Vergebung der Sünden suchen und annehmen. Das sollen alle christlichen Prediger und Lehrer allezeit und allenthalben bezeugen. Das soll der Inhalt ihrer Reden, Predigten, Gespräche und Schriften sein; denn da alle Propheten und Apostel nichts anders wußten und wissen wollten, was wollen und sollen denn wir?

Mit der Vergebung der Sünden wird auch durch seinen Namen zugleich die Kraft mitgeteilt, die Sünde zu lassen und zu hassen; denn wo das Herz noch irdische Lust sucht und sich an der Sünde weidet, da ist gewiß noch keine wahre Vergebung der Sünde durch den Namen Jesu; sondern die Seele ist noch fest an die Sünde gebunden, noch nicht durch den Glauben an Jesum verändert und erneuert. Denn Christus und Christi Namen ist kein Sündendiener und Sündendeckel, sondern ein Sündentilger. Der Glaube, der sich bloß mit dem Verdienste Christi bedecken, und nach wie vor ein Schalk bleiben will, ist ein falscher Wahn und kein christlicher Glaube. Der Gottlose betrügt sich, wenn er glaubt, die Sünden seien ihm vergeben, die er noch immer liebt und thut. Viele Christen bilden sich eine solche blinde Vergebung ein, dabei es nicht möglich sei, von der Sünde frei zu werden. Da heißt es immer: Wir thun so viel Menschen möglich ist. Und das ist so viel wie nichts. Damit beweisen sie, daß sie es nicht in Christo, sondern in sich suchen, und ohne ihn können sie nichts, da sie in ihm und durch ihn alles vermöchten.

Das Wort der Versöhnung bringt Gnade, Leben und Seligkeit; denn in ihm ist lauter Gerechtigkeit, wenn nur Glaube da

ist. Wo aber die Sünde nicht weggenommen ist, da ist lauter Unglaube und Verdammung, man mag von Glauben und Gerechtigkeit schwatzen, so viel man will.

V. 44. **Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten,** ehe ihnen Petrus die Hände auflegte, ehe er sie getauft hatte; eben als wenn er nicht hätte darauf warten können.

Das **Wort** taufte hier mit Feuer und mit Geist. Der heilige Geist war auch nicht an die Hände der Apostel gebunden. Er kam bald ohne und vor, bald mit der Handauflegung der Apostel. Wer das Wort der Versöhnung gläubig hört und aufnimmt, empfängt gewiß allemal auch Geist und Leben. Das Wort ist der Kanal, durch den sich der Geist mitteilt. Hier ist's sichtbar geschehen, damit man glauben soll, daß es allemal unsichtbar geschehe. Wo es aber geschieht, da fühlt man es, und es offenbart sich bald an den Folgen.

V. 45. **Und die Gläubigen aus der Beschneidung,** (die Judenchristen) **die mit Petrus gekommen waren,** die noch immer glaubten, er sei an die Beschneidung gebunden, und man müsse zuerst Jude werden, zuerst sich beschneiden lassen und das Gesetz halten, dann könne man erst Christ werden, **entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.** V. 46. **Denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen.** Das ist das wahre Kennzeichen der Sinnesänderung und Wiederkehr zu Gott, wenn man ihn preiset und verherrlichet. Das geschieht, wenn man mit dem heiligen Geiste gesalbt wird und durch denselben sich hat erneuern lassen. Da bricht die eingegossene Kraft des heiligen Geistes hervor in lauter Lob Gottes, in Worten und Werken.

Wer aber Gott die Ehre gibt, ihn preiset und verherrlichet und die neue Sprache des heiligen Geistes redet, den sollen wir nicht ausschließen aus dem Reiche Gottes, wie die Juden an den Heiden thun wollten. Alle, auch die blödesten Herzen, die elendesten Heiden, und was immer für Menschen, können, wenn sie ihren Sinn ändern, den heiligen Geist empfangen. Der heilige Geist fragt nicht: **Woher** bist du? Aus welchem Volke, von welcher Partei? sondern: **Wohin** willst du? Willst du? Willst du mich? Ist dir ernstlich um Gnade und Vergebung und Seligkeit zu thun? so komme ich und kehre bei dir ein, es mögen die

neidischen, stolzen Judenchristen dazu sagen, was sie wollen. **Da antwortete Petrus:**

V. 47. **Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?** Darum ist es ja grundfalsch, wenn man sagt: Den heiligen Geist haben nur die Apostel, nur die Kirchenvorsteher und Geistlichen. Petrus spricht ganz anders: Hat Gott sie uns gleich gemacht, was wollen denn wir voraus haben? Der heilige Geist ließ sich auch da wieder nicht an das Taufwasser binden; er kam früher, ehe Petrus taufte. Er läßt sich einmal nicht binden. Der Wind bläst, wann und wo er will. Die Menschen möchten ihn immer gern binden, einsperren und nicht herauslassen, als wann sie wollen. Er ist aber ein freier Geist Gottes und sieht nur das Herz an.

V. 48. **Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.** Nach der Feuer- oder Geistestaufe wird doch die Wassertaufe nicht verachtet. **Da baten sie ihn, daß er etliche Tage dabliebe.** Das ist ein Zeichen, daß es ihnen recht ernst, und ihr Hunger von Christo mehr zu hören, recht groß war.

Das 11. Kapitel.

Petrus rechtfertigt seinen Umgang mit Heiden. Ausbreitung des Evangeliums nach Antiochien. Christenname. Fürsorge für die Christen in Judäa wegen einer Teurung.

V. 1. **Es kam aber vor die Apostel und Brüder, die in dem jüdischen Lande waren, daß auch die Heiden hätten Gottes Wort angenommen,** und darüber hätten sie sich einmütig freuen und Gott preisen sollen über diesen Sieg und Fortgang des Evangeliums. V. 2. **Und da Petrus hinaufkam gen Jerusalem,** fand er scheele und schiefe Gesichter, die diese Nachricht gar nicht gut aufnahmen, sondern lieber gehabt hätten, die Heiden wären unbeachtet gelassen; **zankten mit ihm, die aus der Beschneidung waren.** Sie machten ihm Vorwürfe. V. 3. **Und sprachen: Du bist eingegangen zu den Männern, die Vor-**

haut haben, und hast mit ihnen gegessen. So mußte sich Petrus in's Verhör nehmen lassen. Sie stießen sich an der treuen Erfüllung seines Berufes. Die aus der Beschneidung waren noch nicht frei von ihrem sektierischen Sauerteige; es hing ihnen noch viel vom Judentume an; sie meinten, sie müßten die Gesetze und Gebräuche Mosis und des alten Bundes auch mit in Anschlag bringen zur Seligkeit, und nicht allein durch Jesum selig werden. Petrus soll sich da nach ihrer Meinung verunreinigt haben, daß er mit dem Cornelius gegessen hat, der zwar unbeschnitten am Fleische, aber längst beschnitten am Geiste und am Herzen, und also ein besserer Israelit war als viele Beschnittene, die nur mit der Hand äußerlich beschnitten waren.

Das war ein Gericht Gottes über Petrus, der vorher auch einen Unterschied unter den Leuten machte. Also ist er auch so gewesen. Nun muß er es leiden, daß eben solche Leute über ihn kommen. Das geschieht gar oft zur heilsamen Erinnerung.

V. 4. **Petrus aber hob an und erzählte es ihnen nacheinander her.** So und so ist es gegangen; wenn es nicht so gewesen wäre, könntet ihr euch stoßen; aber so habet ihr keine Ursache. Ich bin eben so hart daran gekommen wie ihr, aber ich konnte nicht anders; denn was Gott annimmt, reiniget und mit seinem Geiste versiegelt, das sollet ihr nicht verketzern und verwerfen. **Er sprach:** V. 5. **Ich war in der Stadt Joppe im Gebet und ward entzückt und sahe ein Gesicht, nämlich ein Gefäß herniederfahren, wie ein großes leinenes Tuch mit vier Zipfeln, und niedergelassen vom Himmel, und kam bis zu mir.** Petrus ist nicht zu stolz und hält sich für kein unfehlbares Orakel, dem kein Mensch widersprechen darf, der thun kann, was er will, ohne jemand Rechenschaft geben zu müssen. Petrus ist demütig genug, von seinem Verfahren der Gemeinde Rechenschaft zu geben.

Alle Gesichte und Entzückungen glauben, ist Thorheit und Leichtgläubigkeit; aber nichts dergleichen glauben, ist Verwegengenheit und Unwissenheit oder Unerfahrenheit im Reiche Gottes. Man thut auf beiden Seiten zu viel, sowohl wenn man alle Gesichte für wahr hält, weil es einige wahre gibt, als wenn man keines für wahr hält, weil es falsche gibt. Eben das Dasein der falschen Münze beweist das Dasein der echten Münze, denn jene würde nicht erfunden werden, wenn diese nicht wäre.

V. 6. **Darin sahe ich und ward gewahr, und sahe vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels.** Die Menschen sind durch die Tiere nicht nur vor- oder abgebildet, sondern sie sind den Tieren gleich geworden durch ihre viehischen Lüste, wild gegen einander durch Neid und Zorn, kriechend durch Geiz und Schmeichelei, emporfliegend durch Stolz und Ehrgeiz. Die Heiden, die allerlei Tiere anbeten, sind geringer geworden als die Tiere, die sie anbeteten.

V. 7. **Ich hörte aber eine Stimme, die sprach zu mir: Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!** V. 8. **Ich aber sprach: O nein, Herr; denn es ist nie kein Gemeines noch Unreines in meinen Mund gegangen.** Petrus erzählt also hier redlich und schämt sich nicht, seinen Irrtum zu bekennen, daß er noch einen Unterschied der Speisen und Menschen machte, in äußerlichen Dingen noch eine Heiligkeit und Gerechtigkeit suchte und glaubte, er werde durch den Genuß der Speisen oder Umgang mit Unbeschnittenen verunreiniget.

Was der Mund dem Juden ist, ist das Herz dem Christen. Der Jude läßt nichts Unreines in den Mund, der Christ nicht in's Herz.

V. 9. **Aber die Stimme antwortete mir zum andern Mal vom Himmel: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.** Was Gott im Himmel löset und reiniget, das soll Petrus auf Erden nicht verketzern und verwerfen.

V. 10. **Das geschah aber dreimal; und ward alles wieder hinauf gen Himmel gezogen.** Es hätte dem Petrus genug sein sollen, daß die Tiere vom Himmel herabkamen und wieder hinaufgezogen wurden. Im Himmel, hätte er denken sollen, sind keine Bestien. Was vom Himmel kommt und gen Himmel fährt, kann nicht unrein sein. Aber er hielt sich an die Form und hergebrachte Lehre, bis ihn der Geist anders belehrte.

V. 11. **Und siehe, von Stund an standen drei Männer vor dem Hause, darinnen ich war, gesandt von Cäsarien zu mir.** V. 12. **Der Geist aber sprach zu mir, ich sollte mit ihnen gehen und nicht zweifeln. Es kamen aber auch mit mir diese sechs Brüder, und wir gingen in des Mannes Haus.** Wenn der Geist des Herrn redet, muß man gehorchen; doch muß man zuvor geprüft haben, was für ein Geist redet, ob es der Geist der Wahrheit ist.

Es war da gut, daß Petrus Zeugen hatte. Es ist sonderbar, daß Petrus der erste war, der ein Verhör wegen der Predigt des Evangeliums auszustehen hatte.

V. 13. **Und er verkündigte uns, wie er gesehen hätte einen Engel in seinem Hause stehen, der zu ihm gesprochen hätte: Sende Männer gen Joppe, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus;** V. 14. **Der wird dir Worte sagen, dadurch du selig werdest und dein ganzes Haus.** Wohl dem, der einen Mann hört, welcher ihm Worte der Seligkeit sagt. Übrigens können wir den Petrus und Paulus 2c. noch hören in ihren Briefen, durch die sie noch Worte des Lebens zu uns sprechen, durch die wir selig werden, wenn wir sie glauben und annehmen.

V. 15. **Indem ich aber anfing zu reden, fiel der heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns am ersten Anfang.** Das ist das Pfingsten der Heiden gewesen. Gott machte die Erstlinge der Heiden den Erstlingen der Juden gleich, um diese zu demütigen, jene zu trösten und den Aposteln zu zeigen, daß er keinen Unterschied mache und seinen Geist nicht nur einem Stande oder einer Nation gebe, sondern über alles Fleisch ausgieße, wer ihn nur wolle.

Das „**wie auf uns**“ muß man ja nicht übersehen, denn damit kann man die ganze Welt schlagen, wenn sie behauptet, der heilige Geist sei nur den Aposteln gegeben.

V. 16. **Da gedachte ich an das Wort des Herrn,** da ward bei mir aufgeblasen, was bisher unter der Asche gelegen ist, **als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden.**

V. 17. **So nun Gott ihnen gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die da glauben an den Herrn Jesum Christ: wer war ich, daß ich konnte Gott wehren?** daß ich mich da hätte widersetzen sollen? Zu einem solchen geistlichen Potentaten, der Gott Gesetze vorschreibt und in der Kirche schaltet und waltet, wie er will, habe ich mich nicht machen und aufwerfen wollen.

V. 18. **Da sie das hörten, schwiegen sie stille und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße** (d. i. Sinnesänderung) **gegeben zum Leben.** Die Sinnesänderung ist also eine Gabe Gottes, eine Gnade und ein Werk Gottes und des heiligen Geistes, der **sie gibt**, wem er will, weil er es niemandem schuldig ist. Die Juden meinten, das sei

nur eine Sache für sie, und sich bekehren hieße nichts anderes, als sich beschneiden lassen und ein Jude werden. Hier aber lernten sie es anders einsehen, daß nämlich Gott, der heilige Geist, das Herz umändern, umkehren, erneuern und neuschaffen kann, und es wirklich auch an den Heiden thue, und das sei dann die wahre Religion, die wahre Kirche; ein solcher hat dann den rechten Glauben, dem Gott Sinnesänderung zum Leben, ein neues Herz gegeben hat. Ein solcher ist besser daran als alle übrigen, die immer in der alten Weise mit dem alten bösen Herzen hinwandeln.

V. 19. **Die aber zerstreuet waren in der Trübsal, so sich über Stephanus erhob, gingen umher bis gen Phönicien und Cypern und Antiochien.** Durch die Verfolgung geschieht dem Reiche Christi nie ein Abbruch. Das versteht der arme Teufel nicht in den Verfolgern, daß der Same des Wortes nur weiter ausgebreitet und ausgestreut wird. **Und redeten das Wort zu niemand, denn allein zu den Juden.** Sie meinten, sie dürften nicht weitergehen, weil ihr Verständnis noch nicht weiterging.

V. 20. **Es waren aber etliche unter ihnen, Männer von Cypern und Kyrene, die kamen gen Antiochien,** nahmen sich das Herz **und redeten zu den Griechen,** d. i. Heiden, **und predigten das Evangelium vom Herrn Jesu.** V. 21. **Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn.** Das reimt sich schön, glauben und bekehren sei zweierlei, aber hier schmilzt es wie ein Wort zusammen.

V. 22. **Es kam aber die Rede von ihnen vor die Ohren der Gemeine zu Jerusalem; und sie sandten Barnabas, daß er hinginge bis gen Antiochien,** um sie in dem guten Anfange zu stärken. V. 23. **Welcher, da er hingekommen war und sahe die Gnade Gottes, ward er froh,** und war nicht mißgünstig gegen das, was Gott durch andere gethan, **und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten.**

V. 24. **Denn er war ein frommer Mann voll heiligen Geistes und Glaubens. Und es ward ein großes Volk dem Herrn zugethan.** V. 25. **Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Saulus wieder zu suchen,** denn er wollte doch nicht

allein sein. V. 26. **Und da er ihn fand, führte er ihn gen Antiochien. Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr,** ließen sich die Erbauung derselben angelegen sein **und lehrten viel Volks; daher die Jünger am ersten zu Antiochien Christen genannt wurden.** Zuvor hießen sie **Galiläer** oder **Nazarener** unter den Feinden. Es hat aber dieser Name **Christ** seinen Ursprung von der **Salbung** von Christo, dem **Gesalbten,** wie Eusebius berichtet, daß die ersten Christen diesen Namen als eine Gnade ihrem Heiland zuschreiben, indem sie sagten: Der Herr Jesus, der eine und wahre Gesalbte des Herrn, hat die ganze Zierde des ehrwürdigen und heiligen Namens auf uns gelegt. Niemand kann daher mit Recht ein Christ genannt werden, wenn Christus, der Gesalbte, nicht in ihm ist. Es gibt aber nun Millionen Namenchristen, die nichts weniger als Christi Salbung in sich haben, die vielmehr wahre Antichristen, wahre Bösewichter sind, welche die Majestät des Namens Gottes und Christi durch Laster und Schandthaten lästern, indem sie voll Haß und giftigem Neid, voll Geiz und Weltliebe, voll geistlicher und leiblicher Unkeuschheit, Ungerechtigkeit und Heuchelei sind. Niemand wird **stark** genannt, als wer stark ist, niemand **weise,** als wer Weisheit besitzt; niemand **gut,** als wer gut ist, aber Christ läßt sich alles nennen, ohne Christum und ein Christentum zu haben.

Wer ist denn also ein Christ? Wer kann diese Katechismusfrage beantworten? Antwort: Der den Herrn Christum angezogen hat und ihm eingeleibet worden ist; in dessen Wandel man Christum erblickt; der nicht mehr lebt, sondern Christum in sich leben läßt; der zu seiner Geistesnahrung ohne Aufhören Christi Fleisch ißt und sein Blut trinkt; der ganz nur davon lebt; dem die Welt und der der Welt gekreuzigt ist; der Gott und Jesum von ganzem Herzen liebt; der mit dem Leibe zwar noch als Pilgrim auf Erden, dessen Herzenswandel aber im Himmel ist; dem gegen Christus alles Kot und Schaden ist, der die Welt genießt, als genösse er sie nicht.

V. 27. **In denselben Tagen kamen Propheten von Jerusalem gen Antiochien.** Ein Prophet ist nach dem eigentlichen Schriftsinn ein Mann, der von Gott erweckt wird, zu derselben Zeit Seher zu sein; der im Lichte Gottes allerlei Dinge sieht, die man gewöhnlich nicht sehen kann.

Bei einigen war ein Seher zu sein mehr Gnadengabe als Amt. Was die Propheten betrifft, die das Amt hatten, als Boten Gottes an Gottes Statt zu warnen, die hatten manchmal schlechte Lust dazu. Moses sagte: Herr! sende, wen du willst, ich habe nicht Lust dazu, du wirst schon jemand finden. Von Elias ist bekannt, wie er geklagt hat und lieber sterben wollte, als Prophet sein zu seinen Zeiten. Jeremias hat sich deutlich erklärt: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen."

Zu einem David, Simeon, Hanna und dergleichen Knechten und Mägden gab man sich schon lieber her und achtete es für eine Gnade; aber die andere Gattung diente nicht allemal gern, und wenn sie es auch nicht sagten. Allein es kommt nicht darauf an, ob man das Amt haben will oder nicht. Und wenn man wie Jonas entlaufen will, so weiß einen der Heiland schon zu finden. Paulus sagt: Thue ich's gern, so wird mir's gedankt; thue ich's nicht gern, so ist mir das Amt doch befohlen. Daher gibts nichts Besseres, als daß man den Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen.

V. 28. **Und einer von ihnen,** (den Propheten) **mit Namen Agabus, stand auf und deutete** (weissagte) **durch den Geist eine große Teuerung, die da kommen sollte über den ganzen Kreis der Erde** (oder über die ganze Welt, denn so wurde damals das römische Reich genannt), **welche geschah** (elf Jahre nach Christi Tode) **unter dem Kaiser Claudius** und sich über Europa und Asien ausbreitete. Da offenbarte sich Gott den Christen, daß er in die Zukunft sehe, und daß er es sei, der Plagen über Länder und Völker schicke, und daß sie nicht von ungefähr kommen.

V. 29. **Aber unter den Jüngern,** d. i. von den Gläubigen, **beschloß ein jeglicher, nach dem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten,** weil die Teuerung Judäa besonders getroffen hat. Die mitleidige, teilnehmende und werkthätige Liebe der ersten Christen beweist genug, daß sie den Namen Jünger Jesu, Brüder, nicht umsonst und nicht unwürdig getragen haben. Sie kannten aber einander gar nicht in so großer Entfernung. Was gehen uns solche fremde Menschen an? sagt die Welt, wir müssen für uns selbst sorgen. Aber die Christen reden und denken anders als

die Welt, sie können einander lieben und helfen, auch wenn sie einander nie gesehen haben. Es ist ihnen genug, zu wissen: Es sind Christi Glieder — Glieder desselben Leibes, an dem auch wir Glieder zu sein für Gnade achten, also unsere Mitglieder, seien sie in Asien oder in Afrika, am Nord- oder Südpol; wenn sie nur wissen, daß sie Glieder von demselben Haupte sind, so teilen sie gern alles mit.

V. 30. **Wie sie denn auch thaten,** um ihnen in ihrer Not brüderliche Hände von einem Land in das andere hinüber zu bieten — die Christenliebe hat lange Hände — **und schickten es zu den Ältesten durch die Hand des Barnabas und Saulus.** Die Not und Teurung, welche die Kinder der Welt gewöhnlich geiziger macht, öffnet die Herzen und Hände der Christen.

Das 12. Kapitel.

Des Jakobus Tod. Des Petrus Befreiung. Des Herodes Untergang.

V. 1. **Um dieselbe Zeit legte der König Herodes***) **die Hände an etliche von der Gemeinde zu peinigen.** Die Ruhe der Gemeinde hatte also nicht gar lange gedauert. Das Wetter kommt wieder, darum muß man allezeit gefaßt sein. V. 2. **Er tötete aber Jacobus, des Johannes Bruder, mit dem Schwert.** Sein Verräter soll es gleich bereut haben, so daß er auch ein Christ, noch von ihm geküßt und mit ihm enthauptet wurde. Er war der erste Blutzeuge unter den Aposteln.

V. 3. **Und da er sahe, daß es den Juden gefiel,** und er ihnen damit eine Gefälligkeit erweisen konnte, **fuhr er fort und fing Petrus auch;** er dachte: Wenn ich mir nur die Gunst des Volkes erwerben kann, was frage ich nach den **Galiläern?** die müssen alle leiden. **Es waren aber eben die Tage der süßen Brote,** also die Passionszeit; da müssen die Christen allezeit herhalten. V. 4. **Da er ihn nun griff, legte er ihn in's Gefängnis und überantwortete ihn vier Vierteilen**

---

*) Agrippa zubenannt, des Aristobulus Sohn, und Enkel Herodes des Großen.

Kriegsknechte, ihn zu bewahren; und gedachte, ihn nach den Ostern dem Volk vorzustellen, d. i. dem Volke durch seine Hinrichtung ein Spektakel zu geben.

V. 5. **Und Petrus ward zwar im Gefängnis behalten; aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.** Sie kämpfte mit den Waffen des Gebetes gegen die Macht des Herodes, und es zeigte sich, daß sie, auf ihren Knieen vor Gott liegend, sechzehn Bewaffnete und den Herodes mit seiner ganzen Macht besiegte und den Petrus aus seinen Händen befreite und herausbetete. V. 6. **Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten,** da einem andern wohl der Schlaf hätte vergehen mögen. **Und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängnisses,** so daß alles auf's beste verwahrt und keine Hoffnung und Möglichkeit war, zu entkommen. Aber Gott kann uns aus der Hölle herausführen. V. 7. **Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach,** so daß Petrus sagen konnte: Ob ich gleich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. **Und schlug Petrus an die Seite und weckte ihn auf und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.** Wir schlafen oft am Geiste so fest, wie Petrus hier äußerlich, so daß wir durch einen Gnadenstoß vom Schlafe aufgeweckt werden müssen.

V. 8. **Und der Engel sprach zu ihm: Gürte dich, und thue deine Schuhe an! Und er that also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach!** Petrus folgte wie ein Kind. Der Engel mußte ihm eines nach dem andern sagen, was er thun sollte, weil er, vom Schlafe erwachend, nicht wußte, wie ihm geschah.

V. 9. **Und er ging hinaus und folgte ihm,** war also schon mit dem Engel außer dem Gefängnisse, **und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel, sondern es deuchte ihn, er sähe ein Gesicht,** es sei ein Traum, der ihm seine zukünftige Erlösung vorbilde. V. 10. **Sie gingen aber durch die erste und die andere Hut und kamen zu der eisernen Thür, welche zur Stadt führet; die that sich ihnen von ihr selbst auf; und traten hinaus und gingen hin eine Gasse lang; und alsbald schied der Engel von ihm.** Wenn

Gott führt, so geht's durch alles hindurch; eiserne Thore und Riegel können den Weg nicht versperren, den Gott führt und den die Engel begleiten.

V. 11. **Und da Petrus zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr** (in dieser Sache waltet,) **seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes und von allem Warten des jüdischen Volkes,** das mit Verlangen auf die Vollziehung des Urteils und auf seine Hinrichtung wartete. So will Gott erkannt werden in der Not, damit aller menschliche Ruhm wegfalle und ihm allein die Ehre bleibe.

V. 12. **Und als er sich besann, kam er vor das Haus Maria's, der Mutter des Johannes, der mit dem Zunamen Marcus hieß, da viele beieinander waren und** für ihn zu Gott **beteten** um seine Befreiung. Waren das nicht Winkelversammlungen? heimliche Zusammenkünfte? So hat sie dort die Welt geheißen. So heißt sie sie noch. Darum bleiben dies aber doch gesegnete Kirchlein, wo sich Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit versammeln und beten, nicht aus bloßer Gewohnheit, sondern aus Bedürfnis des Herzens, aus Drang des Geistes, in herzlichem Flehen, mit Erbauung im Worte Gottes, in gemeinsamer Verbindung der Glieder mit dem Haupte, Christus, und untereinander.

V. 13. **Als aber Petrus an die Thür des Thores klopfte, trat hervor eine Magd, zu horchen, mit Namen Rhode,** aber nicht aufzuthun; denn sie hätten eher einen Verräter als den Petrus vermutet. V. 14. **Und als sie Petrus Stimme erkannte, that sie das Thor nicht auf vor Freude,** weil sie ganz außer sich war, **lief aber hinein und verkündigte es ihnen, Petrus stände vor dem Thor.** Sie wollte zuerst ein guter Bote sein und den Ihrigen die Freude bringen; indes mußte Petrus geduldig warten. Der Name des armen Mädchens wird Jahrhunderte durch in der Bibel gelesen; so wertgeachtet ist in dem Auge des Verfassers, des heiligen Geistes, ihre Wachsamkeit, Treue, Freude, Einfalt und Eifer, womit sie sich bei dieser Sache benahm. Viele große Namen gehen ohne Schaden verloren. Die artige, kindliche Rhode steht in der Apostelgeschichte verewigt. Wahrlich, Gott sieht die Person nicht an. Wer liest auch nicht gern von dieser so ganz eigenen Einfalt? Wer dankt

nicht dem heiligen Geist, daß er diese geringscheinenden Umstände hat hieher setzen lassen? V. 15. **Sie aber konnten es gar nicht glauben vor Freude; sondern sprachen zu ihr: Du bist unsinnig!** Du träumest! Was fällt dir ein? Das ist nicht möglich! **Sie aber bestand darauf, es wäre also. Sie sprachen: Es ist sein Engel;** sein Geist. Es kam ihnen wahrscheinlicher vor, daß ein Engel oder Petri Geist da sein könnte, als daß er selbst aus dem Gefängnisse befreit und vor der Thür wäre. Und doch hatten sie gemeinschaftlich und inbrünstig darum gebeten. So betet man oft um etwas im Glaubensdrang, und wenn es geschieht, so will man es nicht glauben, so hält man es anfangs für unmöglich. Man wird vom lieben Gott überrascht, und die Überraschung setzt einen so in Erstaunen, daß man nicht gleich glauben kann.

V. 16. **Petrus aber klopfte weiter an.** Er wird sich verwundert haben, daß hier die Thüren sich nicht öffnen wollen, im Freundeshause, da sie sich im Gefängnisse des ärgsten Feindes von selbst aufthaten. Warum so? Warum ging der Engel nicht bis hierher? Weil da der Engel Rhode war, und Petrus nun wohl ein wenig warten konnte. **Da sie aber aufthaten, sahen sie ihn und entsetzten sich;** denn das hätten sie nicht vermutet, daß ihr Gebet so viel ausrichten sollte. Gott thut überschwenglich mehr, als wir bitten und verstehen. V. 17. **Er aber winkte ihnen mit der Hand, zu schweigen;** denn sie machten Lärm und Geräusch, welches viel verderben kann. Man sieht bei allem Göttlichen und Wunderbaren der Geschichte doch auch das Menschliche. Wie still und sachte traten die Apostel auf, auch bei sichtbarer Durchhilfe des Herrn. **Und erzählte ihnen, wie ihn der Herr hätte aus dem Gefängnis geführt, und sprach: Verkündiget dies Jacobus und den Brüdern.** (Hier ist der andere Jacobus gemeint, der der Kleinere genannt wird, denn der Größere, der Bruder des Johannes, war kurz zuvor von Herodes getötet worden. V. 2.) **Und ging hinaus und zog an einen andern Ort.** Warum das? Hätte er sich nicht ferner auf Gottes Hilfe verlassen können? Antwort: Man muß die göttliche Hilfe nicht mißbrauchen, und wenn einen Gott aus einer Gefahr wunderbar errettet hat, sich nicht mutwillig und unnötig in neue Gefahr begeben, wo man ihr ohne Schaden für das Reich Gottes ausweichen kann.

Merkwürdig ist bei dieser Geschichte der Dienst der Engel. Es ist ausgemacht, daß sie dienstbare Geister sind, expreß dazu bestellt, die Seligkeit erwählter Seelen zu bedienen, so wie sie die treuen Aufwärter des Heilands waren, auch in seiner äußersten Bedrängnis. Eine Engelordonnanz hat die andere abgelöst. Der regelmäßige Dienst dieser seligen Geister geht aber immer fort; es wird eine tägliche und stündliche Verbindung zwischen Himmel und Erde unterhalten, die auf eine besondere Fürsorge für jeden einzelnen Christen geht, daß einem der Verstand stille stehen würde, wenn man sie wüßte.

Wenn man den Dienst der Engel auch nicht zu allen gewöhnlichen Handlungen nötig hat, so sind sie doch gewiß da, wenn man ihrer benötiget ist. Wenn der Erb- und Erzfeind des Namens Christi mit dessen Volk oder einzelnen Zeugen sich zu schaffen macht, so sind gewiß gleich auch die Erb- und Erzdiener des Menschensohnes mit ihrem Schutze und ihrer Unterstützung da.

So erzählte ein alter frommer Mann, er sei einmal, da er in den Alpen gereiset, an einen abschüssigen Ort gekommen, wo er weder rückwärts noch vorwärts gekonnt, und dann von dem Gedanken, daß er jetzt hinunterstürzen würde, übermannt, jählings eingeschlummert, oder etwa in Ohnmacht gefallen, und da er wieder erwachte, unbeschädiget im Thale gelegen. Möglich ist es, und die Exempel sind nicht selten, daß einige bei einem Unglück zu Grunde gehen, andere davonkommen. Der eine bricht den Hals durch den Sturz von einem Gerüste herunter; dem andern thut kein Finger weh. Ein solches Beispiel hat mir erst vor einigen Tagen ein Mann von sich erzählt, und zwar in einer Angelegenheit, in der man die Wahrheit zu sagen pflegt. So ist ein Kind, das den Zimmerschlüssel verlegt hat, drei Stockwerke heruntergesprungen, und es blieb unverletzt. Einer fällt unter den Wagen, das Rad geht über ihn weg, und es thut ihm keinen Schaden. Das sind unleugbare Beweise, daß die Engel dabei geschäftig gewesen sind; denn sonst wäre es gegangen, wie es der ordentliche Lauf der Dinge mit sich bringt.

Es ist aber dabei wohl zu merken, daß man auf einer Seite nicht aus jeder Sache einen Engeldienst mache, daß man aber auch auf der andern Seite ihren wirklichen Dienst und Schutz erkennen soll.

Daß die Engel im Reiche Gottes immer eine Arbeit haben,

und nicht nur zum Dienst und Schutze der Frommen, sondern auch zur Züchtigung und Strafe der Feinde des Reiches Christi gebraucht werden, sehen wir weiter unten in diesem Kapitel (V. 23.) wo erzählt wird, daß ein Engel des Herrn den Herodes geschlagen, **so daß er von Würmern zerfressen den Geist aufgab**, weil er Gott nicht die Ehre gab, da ihn das Volk göttlich verehrte.

V. 18. **Da es aber Tag ward, war nicht eine kleine Bekümmernis unter den Kriegsknechten, wie es doch mit Petrus gegangen wäre.**

Wenn Gott noch so laut spricht, noch so deutlich winkt, so erkennen die Menschen dennoch die Stimme und den Finger Gottes nicht, sondern denken nur an sich selbst, oder was die Menschen dazu sagen werden. An seine Seligkeit denkt man nicht.

V. 19. **Herodes aber, da er ihn forderte und nicht fand, ließ er die Hüter verhören und hieß sie wegführen; und zog von Judäa hinab gen Cäsarien und hielt allda sein Wesen.**

Der Gottlose ergrimmt, wenn ihm Gott durch seine bösen Anschläge einen Strich macht, anstatt zu denken, daß er ihm eine Sünde ersparte. Wunder Gottes, welche die Frommen zum Lobe Gottes erwecken, verhärten die Verworfenen zu noch größerer Bosheit.

Aber die armen Wächter mußten nun durch die wunderbare Rettung des Petrus ihre Freiheit oder gar ihr Leben verlieren — wie es scheint, unschuldig. Richte nicht, Lieber! Der Herr über Leben und Tod, ohne den kein Sperling fällt und kein Wurm zertreten wird, kennt die Schuld und Unschuld besser als du und ich.

V. 20. **Denn er gedachte, wider die von Tyrus und Sidon zu kriegen. Sie aber kamen einmütiglich zu ihm und überredeten des Königs Kämmerer Blastus und baten um Frieden; darum, daß ihre Länder sich nähren mußten von des Königs Lande.**

Um der Nahrung willen bitten die Leute gern um Frieden. Da können sie alles überwinden, sich demütigen und kriechen, ja, sie lassen sich alles gefallen und alles kosten, was sie um Gottes und ihres Heils willen durchaus nicht über sich gewinnen können. Dem Teufel macht die Welt viele Komplimente, aber dem lieben Gott will sie kein gutes Wort geben.

V. 21. **Aber auf einen bestimmten Tag that Herodes das königliche Kleid an, setzte sich auf den Richtstuhl und that eine Rede zu ihnen.** V. 22. **Das Volk aber rief zu: Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen.**

Der Gottlose besteigt den Richterstuhl in der Meinung, andere zu richten, und er besteigt die Schaubühne des schrecklichsten Todes und Gerichtes über ihn.

Dieser König bestimmt einen Tag, seine Pracht und Hoheit sehen zu lassen, aber der König alle Könige hat bestimmt, seinen Hochmut zu schlagen und die Welt von einem Ungeheuer zu befreien.

Gotteslästerliche Schmeicheleien, welche die Tyrannei erzwungen hat, und womit sich der Hochmut nährt, machen das Maß voll.

Wenn so etwas den Großen zugerufen wird, so nennt es niemand fanatisch, schwärmerisch, übertrieben, sondern alles verbeugt sich und heuchelt mit. Wenn man aber gegen Gott und Christum unbegrenzte Ergebung, Anbetung, Liebe &c. fordert, schreit alle Welt über Schwärmerei und Phantasterei.

V. 23. **Alsbald schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab** und sich ohne Widerspruch vergöttern ließ. **Und ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf.**

Der mit Ketten gebundene, vierfach bewachte und zum Tode bestimmte Petrus wird befreit, der auf dem stolzen Thron sitzende, vom Volke angebetete, allgemein gefürchtete und mit unumschränkter Gewalt richtende König wird gerichtet, geschlagen und getötet von derselben Hand des Herrn, die er für nichts achtete, in der aber doch alles steht.

Hier könnte die stolze Welt in die Schule gehen und lernen, daß der Hochmütige, der das Rauchwerk der vergötternden Schmeichler stillschweigend annimmt, in einem Augenblick eine Speise der Würmer werden kann.

Die Welt sagt: Es ist eine sonderbare Krankheit gewesen; die Ärzte wissen allerlei zu sagen, woher sie entstanden; die Schrift aber sagt: Ein Engel des Herrn hat ihn geschlagen.

Wer den Himmel stürmen will wie Herodes, wird von Gott gestürzt und fällt in die Hölle.

V. 24. **Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich.**

Das Wort Gottes läuft, so weit es will, wenn die große und die kleine Welt es noch so sehr hindern und noch so vieles in den Weg legen will; denn es weiß die Hindernisse selbst in Beförderungsmittel zu verwandeln. Das Wort Gottes ist und wächst wie die Palme unter dem Drucke.

V. 25. **Barnabas aber und Saulus kamen wieder von Jerusalem, nachdem sie überantwortet hatten die Handreichung und nahmen mit sich Johannes, mit dem Zunamen Marcus.**

Die Kirchen sollen einander die Hände reichen. Die Kirche zu Antiochia sandte der zu Jerusalem Beisteuer; die zu Jerusalem sandte der erstern einen neuen Arbeiter.

Das 13. Kapitel.

Erste Reise des Paulus zu den Heiden. Er predigt das Evangelium auf Cypern und zu Antiochien in Pisidien mit verschiedenem Erfolg.

V. 1. **Es waren aber zu Antiochien in der Gemeine Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Lucius von Kyrene und Manahen, mit Herodes dem Vierfürsten erzogen,** (Luk. 3, 1.,) **und Saulus.**

Ein blühender Zustand einer Kirche, wenn sie mit solchen Propheten und Lehrern versehen ist. Prediger und Lehrer, welche die Gabe haben, die Schrift und die Geheimnisse von der Gnade und Erlösung im Blute Jesu Christi zu erklären, sind die Propheten des Neuen Testaments, weil sie den Menschen den Willen und Rat Gottes verkündigen und ihnen die Gerichte voraussagen, welche über die Ungläubigen hereinbrechen werden.

Jetzt hält man eine Gemeine für wohleingerichtet, wenn sie viele steinerne Häuser, Tempel, Kapitalien, Vermögen rc. hat, was alles die Gemeine zu Antiochia nicht hatte. Sie hatten aber Propheten und Lehrer, die das Evangelium predigten und die Leute zu Christo bekehrten, was jetzt gewöhnlich fehlt, und dennoch kann man sich so glücklich preisen.

V. 2. **Da sie aber dem Herrn dieneten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.**

Wer nicht weiß, daß er von Gott berufen und ausgesondert sei, der bleibe daheim. Wen aber der Herr aussondert und sendet, mit dem geht er auch selbst. Und es ist nicht einerlei, ob der Herr selbst da ist, oder ob nur seine Leute da sind, handeln, reden und machen. Als der liebe Gott zu Moses sagte: Ich gehe nicht mit dir, ich will dir einen Engel mitgeben, da sagte Moses: Wenn du nicht mitgehst, so gehe ich nicht von der Stelle. Denn Moses dachte: Wenn der Herr nicht mitgeht, so komme ich nicht durch. Bei uns soll es ebenso sein; wenn der Herr nicht mitgeht, ob er uns auch alle seine Gewalt, alle seine Wunderkräfte mitgäbe, ob er auch wirklich machte, daß wir größere Dinge thun könnten als er, so ist das gar nicht einerlei, ob wir handeln, oder ob er handelt. Wenn die Seelen sich an die Menschen hängen, mit den Menschen zufrieden sind, den Menschen alles glauben, wie das so in der Welt zugeht, so wird der größte Teil betrogen. Denn so bekehren die Lehrer Leute zu sich; was sie glauben, glauben die Leute auch; solange sie glauben, glauben die Leute auch. Wenn dann ein solcher armer Mann irre wird, so werden sie alle irre; wenn er vor der Zeit von ihnen genommen wird, so sind sie alle weg. Wenn man in zehn Jahren wieder hinkommt, und er hat zweitausend Seelen bei kehrt gehabt, aber nicht zum Heiland, sondern zu sich, so ist alles, was man noch erwarten kann, daß von zweitausend Seelen noch zwölf sind, die den Mann loben, die sich seiner erinnern, die nicht vom Heiland und seinem Gnadenwerke, sondern von der Arbeit des Mannes Gottes lieblich und rühmlich sprechen. Wo es aber recht geht, da muß jede Seele, und wenn ihrer zehntausend wären, ihre ganz eigene, besondere Bekanntschaft mit Jesu haben.

V. 3. **Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.**

Sie hatten erst gefastet und gebetet, und der heilige Geist hatte sie aufgefordert, und nun fasten und beten sie wieder und legen ihnen noch einmal die Hände auf, Männern, die schon von Christo erwählt und berufen, voll heiligen Geistes waren. Das gäbe vieles zu bedenken, wenn man sich in allen Kirchen, bei allen Ordinationen und Sendungen danach richten wollte.

Das Fasten war damals nichts so Ungewöhnliches wie jetzt, wo lieber geschmaust wird. Die Apostel sahen jeden Schritt für

wichtig an, wenn sie auszogen, das Reich Gottes zu verbreiten und gegen den Satan zu streiten; da, sagten sie, müssen wir allemal vorher fasten und beten um ein neues Maß des Geistes. Das ist kein gesetzliches Fasten, sondern eine notwendige Nüchternheit und Enthaltung von sinnlichen Genüssen, um zum Gebete tüchtiger und für die Einflüsse des Geistes empfänglicher zu sein.

V. 4. **Und wie sie ausgesandt waren vom heiligen Geist, kamen sie gen Seleucia, und von dannen schifften sie gen Cypern.**

Wenn ein Lehrer auf die Kanzel geht und den Leuten ihren Gott und Heiland predigen soll, so soll ihn niemand erst erinnern müssen, daß er bitten soll: Komm heiliger Geist! er soll es von selbst wohl wissen, wer ihm den Mund aufthun und die Herzen zur Andacht bereiten, wer ihn auf die Kanzel treiben und begleiten muß.

V. 5. **Und da sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten sie das Wort Gottes in der Juden Schulen; sie hatten aber auch Johannes zum Diener.** (Kap. 12, 12—25.)

Die Apostel liebten nicht die Ehre des Amtes, ohne die Arbeit desselben auf sich zu nehmen. Wer nur die Ehre des Amtes sucht und besitzt, ohne Mühe und Arbeit auf sich zu nehmen, ist kein Diener des Herrn, sondern ein Knecht seiner Ehrsucht und Bequemlichkeit.

V. 6. **Und da sie die Insel durchzogen bis zu der Stadt Paphos, fanden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden, der hieß Bar-Jehu,** oder Bar-Jehova, Sohn Gottes. V. 7. **Der war bei Sergius Paulus, dem Landvogt, einem verständigen Manne. Derselbe rief zu sich Barnabas und Saulus und begehrte, das Wort Gottes zu hören.** V. 8. **Da stand ihnen wider der Zauberer Elymas (denn also wird sein Name gedeutet) und trachtete, daß er den Landvogt vom Glauben wendete.** Solche Gaukler gibt es genug, die die Welt äffen und auch große Leute einnehmen. Verführer werden sie Tit. 1, 10. genannt. Der Teufel gibt seinen Leuten Flügel, daß sie mächtig wirken können, wie der heilige Geist den Seinigen; und da sperren die Leute Maul und Nase auf und denken: Das sind doch keine Schlafmützen, wie die Christen. Die Einfalt behält aber doch den Sieg.

V. 9. **Saulus aber, der auch Paulus heißt,** (ob er immer oder erst von Sergius Paulus so genannt wude, ist ungewiß,) **voll heiligen Geistes, sahe ihn an,** (der heilige Geist darf dem Geist der Lüge und der Finsternis wohl unter die Augen sehen.) V. 10. **Und sprach: O du Kind des Teufels!** Diese Anrede ist hart; aber es muß so sein; wenn der Teufel die Leute äfft, da kann man nicht bescheiden sein. Er nannte sich Sohn Jesu, Sohn Gottes; Paulus aber kehrt es um und sagt ihm, wes Geistes Kind er sei, und was er für Eigenschaften habe; **voll aller List und aller Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des Herrn.**

Wenn der Satan ein Herz eingenommen hat, so besitzt er es als ein Geist. Weil er nun bei den wenigsten Leuten mit satanischen geistlichen Sachen fortkommt, so läßt er die Menschen in die Lüste, in den Geiz und solche Sachen fallen. Kann er aber einen Menschen mit geistlichen Sachen und Spekulationen den Kopf voll, und ihn zu einer Art eines Dämons machen, so unterläßt er es gewiß nicht und macht den Menschen so fanatisch, daß ihm die Spekulationen keine Zeit lassen, in die den Menschen gewöhnlichen sündlichen Handlungen auszubrechen, so zwar, daß Leute, die mit solchen Menschen täglich umgehen und den tiefsten Grund ihres Herzens nicht kennen, sie für ganz außerordentliche, ja wohl gar für tugendhafte Leute halten. Die sinnlichen Sünden sind dem Teufel nicht die bequemsten.

V. 11. **Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich!** (Die die Wahrheit und Ungerechtigkeit aufhalten, über die kommt der Zorn Gottes. Röm. 1, 18.) **Und du sollst blind sein und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen.** Hiermit wird ihm doch Raum zur Sinnesänderung gelassen. Dadurch wird das Gericht Gottes doch gemildert. **Und von Stund an fiel auf ihn Dunkelheit und Finsternis und ging umher und suchte Handleiter.** Die geistliche Blindheit, die vorher schon da war, wird mit äußerlicher Blindheit geschlagen und gestraft.

V. 12. **Als der Landvogt die Geschichte sahe, glaubte er und verwunderte sich der Lehre des Herrn.** Das Wunder bekehrt den, der es sieht, aber nicht den, der es fühlt. Wie ungleich ist doch die Wirkung derselben Sonne; sie erweicht das Wachs und verhärtet den Kot.

V. 13. **Da aber Paulus und die um ihn waren, von Paphos schifften, kamen sie gen Perge im Lande Pamphylien. Johannes** (Markus) **aber wich von ihnen und zog wieder gen Jerusalem,** zu seiner Mutter, welches Paulus an ihm tadelte. (Kap. 15, 38.) Es wurde ihm zu sauer, und das erweckte in ihm eine heimliche Sehnsucht nach Hause; er war einer von denen, die die Hand an den Pflug legen und zurücksehen. Er muß sich aber nachher wieder geschämt und gebessert haben. (Kol. 4, 10; 2. Tim. 4, 11.)

V. 14. **Sie aber zogen durch von Perge und kamen gen Antiochien im Lande Pisidien und gingen in die Schule am Sabbattage und setzten sich.** Sie suchten Seelen für Christum, und wenn sie gleich keine fanden, so haben sie doch von Christo Zeugnis abgelegt.

V. 15. **Nach der Lektion aber des Gesetzes und der Propheten sandten die Obersten der Schulen zu ihnen und ließen ihnen sagen: Liebe Brüder, wollt ihr etwas reden und das Volk ermahnen, so saget an.**

In der Synagoge wurde jährlich das ganze Gesetz durchgelesen; da aber in der Verfolgung des Antiochus dieses verboten ward, so lasen sie die Propheten, und nachher beides zusammen. Immer war aber auch die Erklärung und Auslegung damit verbunden. Neben dem Leser, der ein Priester war, stand immer ein Ausleger, der in spätern Zeiten, da die Juden nicht mehr gut hebräisch verstanden, dasselbe dolmetschte nach dem Chaldäischen, welches nach der Gefangenschaft gleichsam ihre Muttersprache war. Bisweilen hielt dieser auch eine Predigt darüber, bisweilen auch ein anderer, wem es der Vorsteher anbot, oder wer sich dazu meldete. Hier hat er es sogar Fremden angeboten und sie dazu aufgefordert, welches nachher in der apostolischen Kirche nachgeahmt wurde.

V. 16. **Da stand Paulus auf und winkte mit der Hand und sprach: Ihr Männer von Israel, und die ihr Gott fürchtet, höret zu!** Mit welcher Freudigkeit ergreift Paulus diese Gelegenheit! Wie mancher Prediger unserer Zeit hätte sich da entschuldigt und gesagt: Ich habe ja keine Predigt studiert und auswendig gelernt.

Wer Jesum Christum ohne menschliche Furcht und Hoffnung

verkündigt, verkündigt ihn mit der Kraft und Salbung dessen, der in ihm redet.

V. 17. **Der Gott dieses Volks hat erwählet unsere Väter und erhöhet das Volk, da sie Fremdlinge waren im Lande Ägypten, und mit einem hohen Arme führte er sie aus demselben.** Die Gnaden, die Gott den Kindern erweist, sind oft Folgen der Gnaden, die er den Vätern erwiesen hat.

Gott hat sein Volk in Ägypten durch Erniedrigung und Druck erhöht. Den Arm des Herrn, der sich so kräftig erwies, konnten sie nicht verkennen.

V. 18. **Und bei vierzig Jahre lang duldete er ihre Weise in der Wüste.** Sie waren tüchtige Geduldüber.

V. 19. **Und vertilgte sieben Völker in dem Lande Kanaan,** (um dieser unartigen Leute willen!) **und teilte unter sie nach dem Los jener Länder.** Wenn sie sich nun gerühmt hätten: Wir müssen doch recht fromme, gottgefällige Menschen sein, weil Gott um unsertwillen so viele andere Menschen totschlägt und vertilgt, so hätten sie es wahrlich nicht getroffen. Der Herr hat es ihnen 5. Mos. 9, 4—6. deutlich genug gesagt. Man lese nur diese Stelle.

Wenn Gott unsere Väter nicht mit Geduld und Langmut getragen und erhalten hätte, so wären wir entweder gar nicht, oder doch nur Gefäße des Zorns. So lange wir in der Wüste dieses Lebens wandeln, haben wir der Geduld Gottes nötig.

Gott ist der Herr der Welt, er teilt die Länder aus, wem er will. Er läßt die Großen von Zeit zu Zeit außerordentliche Veränderungen sehen, damit sie nicht vergessen sollen, daß sie alles von seiner Hand haben, und daß alle Reiche der Erde von seiner Gewalt abhängen.

V. 20. **Darnach gab er ihnen Richter bei vierhundert und fünfzig Jahre lang bis auf den Propheten Samuel.**
V. 21. **Und von da an baten sie um einen König, und Gott gab ihnen Saul, den Sohn Kis, einen Mann aus dem Geschlecht Benjamin, vierzig Jahre lang.** Den rechten König über alle Könige verwarfen sie, da gab ihnen Gott einen, an dem sie sehen konnten, was sie an jenem verloren hatten

V. 22. **Und da er denselben wegthat, richtete er auf über sie David zum Könige, von welchem er zeugte: Ich**

habe gefunden David, den Sohn Jesse's, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen.

Es ist kein anderes Mittel nach dem Herzen Gottes zu sein, als seinen Willen zu thun. Wer ihn nicht thut, muß fürchten, verworfen zu werden wie Saul, der König. Aber David sündigte auch? Das war nicht nach Gottes Herzen. Er that aber Buße wie wenige Sünder und liebte viel, weil ihm viel vergeben ward, — das war nach Gottes Herzen.

V. 23. **Aus dieses Samen hat Gott, wie er verheißen hat, gezeugt Jesum, dem Volk Israel zum Heiland.** Die Verheißung und das Gute des alten Bundes war, daß Christus aus Abrahams und Davids Geschlecht geboren werden sollte. Das Gute und die Verheißung des Neuen Testamentes ist, daß wir in Christo und von Christo geboren werden und seinen Geist empfangen sollen.

V. 24. **Als denn Johannes zuvor dem Volk Israel predigte die Taufe der Buße, ehe denn er anfing.** Die Buße muß allezeit Christo vorlaufen. Christus kommt nie, ehe die vorlaufende Gnade durch Buße das Herz bereitet hat.

V. 25. **Als aber Johannes seinen Lauf erfüllte, sprach er: Ich bin nicht der, dafür ihr mich haltet; aber siehe, er kommt nach mir, des ich nicht wert bin, daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse.** Johannes mußte protestieren und sich wehren, daß er nicht für den Messias genommen würde, und der Messias selbst mußte darüber sterben, daß er sich als denselben bekannte.

V. 26. **Ihr Männer, liebe Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten,** (hiermit waren die Judengenossen mit eingeschlossen) **euch ist das Wort dieses Heils gesandt.** Wie lieblich und freundlich redet der Apostel Christi seine Brüder nach dem Fleische hier an und zeigt ihnen, daß Gott ihnen das durch Adam verlorene Heil durch das Evangelium von Jesu wieder antrage, daß sie es annehmen und genießen sollten.

Da nun dieses Heil allen Menschen gesandt ist, so fehlt nichts, als daß du die Gnade erkennst, annimmst und ihr gehorsam wirst. Es ist das **Wort des Heils,** es heilt und beseligt; aber es muß, wie jede Arzenei, im Glauben eingenommen werden, wenn es heilen soll.

V. 27. **Denn die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kannten, noch die Stimmen der Propheten** (ihre Aussprüche nicht verstanden), **welche auf alle Sabbate gelesen werden, haben sie dieselben** (buchstäblich und genau) **mit ihren Urteilen erfüllet.** Man muß es also nicht machen, wie die zu Jerusalem, die, weil sie nicht zu Christo kommen wollten, bei ihrem Bibellesen, das sie fleißig alle Sabbate thaten, erfüllten, was in der Bibel steht, und die Sünde vollzogen, vor welcher sie durch die Bibel gewarnt wurden.

V. 28. **Und wiewohl sie keine Ursach des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatus, ihn zu töten,** weil Gott unsere Schuld auf ihn gelegt hatte, was Pilatus und sie nicht wußten. Sie hätten es wissen und lesen können. Jes. 53.

V. 29. **Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist,** (als wenn sie es in der Bibel gelesen und Wort für Wort nachgeschlagen hätten, was sie thun mußten, um ihn zum Messias zu machen, oder ihn so zu behandeln, daß ja nichts unerfüllt bleiben möchte, was da geschrieben steht,) **nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab.** V. 30. **Aber Gott hat ihn auferwecket von den Toten.** Das wollten sie ja freilich nicht erfüllen, und das haben sie nicht gethan, aber das that Gott und brachte die biblische Geschichte durch diesen wichtigen Anhang zum Beschluß.

V. 31. **Und er ist erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk.**

Das Zeugnis, das der Auferstandene von uns fordert, ist, daß wir im Geiste seines neuen Lebens der Auferstehung wandeln und suchen, was droben ist, nicht was auf Erden ist.

V. 32. **Und wir auch verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist.** V. 33. **Daß dieselbe Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat in dem, daß er Jesum auferwecket hat; wie denn im andern Psalm geschrieben stehet: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Die Absicht des Apostels und seiner ganzen Rede erklärt sich hier darin, daß er ihnen bezeugen will, es wäre alles ihnen zu gute geschehen, sie sollten nur das Wort des Heils annehmen, das ihnen in ihren Schriften verheißen sei, die in Jesu

ganz erfüllt wären. Ob er gleich von seinem eigenen Volke getötet worden, so sei doch dadurch die Schrift erfüllt und alles auch ihnen zu gut geschehen. Ihr habt ihn getötet, aber Gott hat ihn zu eurem Heile wieder erweckt.

V. 34. **Daß er ihn aber hat von den Toten auferwecket, daß er hinfort nicht mehr soll verwesen, spricht er also: Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten.** Jesus hat Tote erweckt, die aber dennoch wieder starben und zur Verwesung zurückkehrten; aber bei ihm war es anders. Er stirbt nicht mehr.

V. 35. **Darum spricht er auch am andern Ort: Du wirst es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.** (Ps. 10.) Alle Heiligen sind Heilige Gottes, d. h. von Gott geheiligt; aber Christus ist der Heilige Gottes, durch die Inwohnung der Fülle der Heiligkeit Gottes in seiner Menschheit. Er ist der Inhaber, die Quelle der Heiligkeit selbst. Der Leib Christi ist nicht nur nicht der Verwesung unterworfen, sondern die Arzenei gegen die Verweslichkeit des natürlichen Leibes und die Quelle der Unverweslichkeit für den neuen, himmlischen Leib.

V. 36. **Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern gethan und hat die Verwesung gesehen.** V. 37. **Den aber Gott auferwecket hat,** (Jesus) **der hat die Verwesung nicht gesehen.** Eben dasselbe sagt Petrus Kap. 2, 24. ꝛc. noch ausführlicher.

David ist nichts gewesen, als was er nach dem Ratschluß Gottes sein sollte, nämlich, sein ganzes Leben, sein Reich, seine Kriege sollten ein Gemälde, ein Vorbild des Lebens und des Kampfes Jesu sein. Die allergrößten Fürsten sind nur dazu da, die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen. Wohl ihnen, wenn sie diese Wahrheit fassen und darin treu sind.

V. 38. **So sei es nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen und von dem allen, wovon ihr nicht konntet im Gesetz Moses gerecht** (schuldlos) **werden.** V. 39. **Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht.** Das ist ein Gnadenpatent, das Paulus hier publiziert, daß jeder, der da will, von allen seinen Sünden loswerden könne, aber einzig und allein durch Christum und sonst in keinem andern Namen. Was Moses oder das

Gesetz nicht konnte, das hat Christus geleistet: die Tilgung aller Sünden. Das kann, darf und soll man aller Welt getrost verkündigen und auf sein Wort versprechen. Man darf sich auf ihn verlassen; denn er ist barmherzig genug; er erbarmt sich aller seiner Werke. Und er ist auch so mächtig, daß er es thun kann.

Laßt uns daher nicht anderswo suchen, was wir nur in Christo finden können. Er allein vergibt, er allein kommt den Sündern mit seiner Gnade zuvor, reißt die Wurzel der Sünde aus dem Herzen und heilt ihre Wunden. Der Glaube macht gerecht, wenn er lebt und wirket durch die Liebe, denn ein lebloses, totes Ding kann nichts machen, am allerwenigsten gerecht machen. Alles, was nicht an's Herz geht, wie das Gesetz und alle äußerlichen Dinge, können unsere Heiligung und Seligkeit nicht wirken. Sie können uns wohl zu Christo weisen; aber helfen kann nur er.

V. 40. **Sehet nun zu,** daß ihr nicht taub seid gegen die Stimme des Heils, die euch einladet, **daß nicht über euch komme,** und an euch erfüllet werde, **das in den Propheten gesagt ist** (von den Halsstarrigen und Verstockten): V. 41. **Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet zu nichte; denn ich thue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird.** (Hab. 1, 5.)

Was ist das für ein Werk? Was anders, als das Werk unserer Erlösung durch Christi Blut und Tod, welches ja die wenigsten glauben und annehmen, wie sie sollen. Es bezieht sich dieses unfehlbar auf das vorhergehende Gnadenpatent, auf das seligmachende Evangelium, das die Menschen am meisten verachten und nicht glauben wollen; indem jeder Zeitungsartikel ihnen wichtiger, und jede Stadtneuigkeit lieber aufgegriffen und zum Gegenstande des Gesprächs, der Unterhaltung und des Denkens gemacht wird, als das einzige und unvergleichbar große Werk, daß Gottes Sohn, am Kreuze hängend, uns Gott versöhnt und eine ewige Erlösung erfunden hat. Es scheint auch der Vernunft so unglaublich und ungereimt, daß Gott um der Verdienste Jesu willen uns vergeben, uns gut und selig sollte machen wollen; daß er uns Sünder aus Gnaden und umsonst gerecht machen und zu seinen Kindern und Erben annehmen wolle, das ist ein Werk, daran sich alle Vernunft stößt, das sie nicht glauben kann und deswegen verwirft und verdammt. Man kann sich nicht verächtlicher

und verdächtiger machen, als wenn man dieses Gnadenwerk den Menschen erzählt und predigt.

Die Erlösung ist ein größeres Werk als die Schöpfung. Was wäre die Schöpfung, wenn keine Erlösung wäre? Was nützte uns die Menschheit, wenn kein Gottmensch wäre? Was nützten uns die Sündenglieder, alle Kräfte des Leibes nnd der Seele, wenn sie nicht durch das Blut Christi geheiligt werden könnten? „daß wir ewiglich müßten büßen, an Händen und an Füßen gebunden in der Höll'" — das würde die Folge sein.

Darum ist die Verachtung der Erlösung durch Christi Blut und Tod der schwarze Fleck der heutigen vernünftelnden Christen, dessen sie sich in Zeit und Ewigkeit schämen müssen; indem sie das Zeugnis von Christi Schmach lächerlich, verächtlich machen und sich doch nach seinem Namen nennen.

Das Vorhergehende war zu den Juden gesprochen, und damit konnten sie gehen. V. 24. **Da aber die Juden aus der Schule gingen,** (vor der Zeit,) **baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbats,** in der Woche, **ihnen die Worte sagten;** sie wollten die Brosamen auflesen, die die Juden mit Füßen traten.

V. 43. **Und als die Gemeine der Schule von einander gingen, folgten Paulus und Barnabas nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen und vermahnten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes.** Denn wer nicht beharret bis an's Ende, wird doch nicht selig, wenn er hundertmal angefangen hat, sich zu bekehren. Ende und Anfang muß in der Gnade geschehen. Wer das Joch aufnimmt, aber wieder abschüttelt, kommt nicht zum Ziele.

V. 44. **Am folgenden Sabbat aber kam zusammen fast die ganze Stadt,** also auch viele Heiden, **das Wort Gottes zu hören.** Das arme Volk spürt bald den Geruch des Lebens. Die wahre, beseligende Belehrung erweckt immer mehr Durst nach Belehrung.

V. 45. **Da aber die Juden** — die Juden, die fleischlichen Religionseiferer, — **das Volk sahen, wurden sie voll Neides und widersprachen dem, das von Paulus gesagt ward, widersprachen und lästerten.** Sie fürchteten, das Volk möchte mit der alten Leier (Lehre) nicht mehr zufrieden sein und den blinden Gehorsam aufgeben, sodaß sie ihr Amt und Ansehen verlieren.

Gewöhnlich findet Gott und sein Wort die größten Feinde unter denen, welchen er am meisten Gnade erzeigt hat. Die Juden als Verwahrer der göttlichen Wahrheit und Verheißungen, wurden die größten Hindernisse der Ausbreitung derselben. Welch' ein Gericht, vor dem sich auch jetzt viele zu fürchten haben.

V. 46. **Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden;** so viel Ehre erweist euch Gott; **nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.** Wer sich selbst nicht geholfen wissen will und die angebotene Gnade nicht annimmt, dem ist auch nicht zu helfen; der darf sich nicht beschweren.

Laßt uns fürchten, daß die Gnade des Wortes uns nicht genommen und andern gegeben werde! Es ist eine schreckliche Sache, sich selbst den Weg zur Seligkeit verscherzen durch Verachtung des Worts.

Der Mensch hat die Freiheit, selig zu werden oder verloren zu gehen. Das ist offenbar aus Hesek. 33, 11. „Warum wollt ihr sterben?" Wenn ich gefragt werde, warum ich will? so ist eine Freiheit da, daß ich anders kann. Was ist aber das für ein Zustand, daß man sterben will? Da man sein Heil wegstößt, sich selbst des ewigen Lebens, das man haben könnte, beraubt, wie hier die Juden. Das ist der gewöhnliche Zustand der Menschen. Sie sehen, daß man etwas Besseres haben kann. Sie hören in Gottes Wort, daß ein Weg ist, wie man leben kann, wie man nach diesem ein ewiges, seliges Leben haben kann; sie hören, was dazu erfordert werde, daß wer selig sein will, der wird selig. Aber sie wollen nicht selig sein. Sie fragen nichts danach; sie bekümmern sich nicht darum, oder stoßen es von sich und wollen damit nicht belästigt sein und sich in ihrem irdischen Vergnügen nicht stören lassen.

V. 47. **Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an's Ende der Erde.** (Jes. 49, 6.)

Was Gott einem Volke oder einem Menschen aus Gerechtigkeit nimmt, gibt er dem andern aus Barmherzigkeit.

Jesus Christus würde nur das Licht unsers Verstandes zu unseres Verdammnis sein, wie den Juden, wenn er nicht auch das Licht unsers Herzens wäre durch seine Gnade.

V. 48. **Da es aber die Heiden hörten,** (was Jes. 49, 6 steht) **wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn,** als eine herrliche Gabe des Herrn, die nicht genug erkannt werden kann, **und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren;** die sich nämlich helfen lassen wollten; die nicht widerstrebten, oder sich selbst untüchtig machten durch vorsätzlichen Unglauben. — Wer kann ohne entzückende Freude hören und denken, daß Jesus Christus ihm gegeben und sein Heiland ist!

V. 49. **Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend.** Es dringt doch durch, ob es sich gleich niemandem aufdringt; was der eine nicht will, nimmt der andere mit Freuden an. Und so findet es noch immer eine offene Thür.

Die Verfolgung folgt auf das Wort Gottes durch die Bosheit der Menschen, und die Frucht des Worts folgt auf die Verfolgung durch die Barmherzigkeit Gottes.

V. 50. **Aber die Juden** — die blinden Eiferer für das Gesetz und die Kirche, die können nie und nirgends gleichgültig zusehen; sie **bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber** (Betschwestern, die sich auf ihre Andachten steiften und meinten, sie wären fromm gewesen, ehe die Neulinge gekommen seien) **und der Stadt Obersten,** die die Demut und Geistesarmut des Christentums ohnehin nicht lieben; und sie haben sie auch leicht für sich gewonnen; — **und erweckten eine Verfolgung über Paulus und Barnabas und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus.** So wird das ehrbare und gottesdienstliche Wesen ein Riegel des Christentums. Es geht also hier auf eine Frömmigkeit, die man sich bisher selbst gemacht hat, und über die es nicht gehen darf. Solche Leute sind freilich leicht zu erregen, denn sie sprechen: Was will man denn besseres haben als wir? Wir sind vorher schon fromm und ehrbar gewesen.

Man sollte aber denken, das thun andächtige und ehrbare, gottesdienstliche Leute nicht, sondern ganz andere Menschen. Nein, das geschieht den ganzen Tag und ist darum geschrieben, daß wir uns nicht ärgern. Gerade solche frömmelnde, gottesdienstliche Leute sind es fast allemal, die entweder die ärgste Verfolgung erregen, oder sich am liebsten dazu brauchen lassen, weil sie glauben, dadurch Gott einen Dienst zu thun.

Wer Gottes Diener von sich stößt, verbannt sich selbst. Man soll zittern, wenn man fromme Knechte des Herrn aus dem Lande über die Grenzen jagt, die gerade das Licht und Salz des Landes waren.

V. 51. **Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen über sie und kamen gen Iconien,** denn die Kirche ist auf der Wanderschaft. Man zwingt sie nicht auf. Nur die falsche Kirche sagt: Ich sitze und bin eine Königin und werde keine Witwe sein, und Leid werde ich nicht sehen. (Offenb. 18, 7.)

V. 52. **Die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes** — bei allen diesen Verfolgungen, denn sie wußten, woran sie waren, und konnten das Ärgernis, daß sich so andächtige Frauen gegen das Christentum setzten, leicht überwinden.

Das 14. Kapitel.

Wirksamkeit und Erfahrungen des Paulus zu Iconien und Lystra; Rückkehr nach Antiochien.

V. 1. **Es geschah aber zu Iconien, daß sie zusammenkamen und predigten in der Juden Schule, also, daß eine große Menge der Juden und der Griechen gläubig ward.** Die Bekehrung ist in der Regel an's Wort gebunden, aber seine Kraft kommt nur von der Salbung, die der heilige Geist darüber ausgießt, nicht vom Schall, nicht vom Buchstaben, nicht von der Kunst und Beredsamkeit.

V. 2. **Die ungläubigen Juden aber erweckten und entrüsteten die Seelen der Heiden wider die Brüder.** Sie ließen ihnen keine Ruhe; sie liefen in der ganzen Nachbarschaft herum und wiegelten alles auf; dabei gaben sie sich den Schein, als wenn sie für die Seelen der Heiden sorgten und sie vor Verführung warnen wollten. Daran muß man sich nicht ärgern; denn Gott läßt es geschehen, daß die Gedanken der Menschen offenbar und die Guten bewährt, die Falschen aber wie Spreu vom Weizen geschieden werden. Was da nicht echt ist, fällt weg.

Wenn man so unselig ist, daß man das Wort Gottes nicht hört und nicht liebt, so ist man gewöhnlich auch so neidisch und

teuflisch, daß man es auch andern zu entziehen und dem Worte selbst Feinde zu erwecken sucht, und das sind nicht kleine Fehler. Man will nicht allein in die Hölle, sondern auch andere mit sich reißen. Der Satan selbst ist nicht gern allein, er will Gesellschaft.

Aber die Brüder ließen sich dadurch nicht sogleich abschrecken. V. 3. **So hatten sie nun ihr Wesen daselbst eine lange Zeit und lehrten frei im Herrn, welcher bezeugte das Wort seiner Gnade und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände.** „Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott."

Das Wort der Gnade, das gnadenbringende Wort, heißt das Evangelium, weil es lauter Gnade, Vergebung, Huld und Segen verkündiget und mitteilt.

Je bitterer die Juden entgegenstrebten, desto freudiger war das Vertrauen der Apostel. Darauf darf man sich verlassen, wenn Gott dem Teufel in den Widersachern große Macht läßt zu lästern und die Menschen gegen das Wort zu erbittern, so hat er im Sinne, recht viel zu wirken und großen Segen zu verbreiten. Wo kein Christus und kein Geist ist, rührt sich kein Teufel. Je schlimmer es aussieht, desto freudiger und mutiger soll ein Knecht des Herrn sein; denn dann ist Gelegenheit, daß der Herr sich verherrlichen kann. Der Herr verläßt die nicht, die sich um seinetwillen in alles wagen. Wer von ihm zeuget, dem gibt er auch Zeugnis, oft durch außerordentliche Thaten.

V. 4. **Die Menge aber der Stadt spaltete sich; etliche hielten es mit den Juden;** das ist vor der Welt der gescheitere Teil, **und etliche mit den Aposteln,** und die sind vor der Welt die Narren.

Das ist die gewöhnliche Wirkung des Evangeliums; wo es hinkommt, da teilen sich die Leute in einen Haufen und in ein Häuflein. Wo alles eins ist und nur ein Haufe ist, da ist gewiß das Evangelium nicht in seiner Kraft; da ist das zweischneidige Schwert Christi noch nicht hingekommen; denn das teilt und scheidet den Vater vom Sohne. (Luk. 12, 53.)

V. 5. **Da sich aber ein Sturm erhob der Heiden und der Juden und ihrer Obersten,** um ihnen Prophetenlohn zu geben, daß sie ihres Lebens nicht sicher waren, d. i. **sie zu schmähen und zu steinigen,** was war da zu thun für die Apostel? V. 6. **Wurden sie des inne und entflohen,** und gingen

auf die Seite, wie es Christus befohlen hat, **in die Städte des Landes Lykaonien, gen Lystra und Derbe und in die Gegend umher.** V. 7. **Und predigten daselbst das Evangelium.** Das ist an keinen Ort gebunden. Wo man es nicht will, da will es auch nicht sein. Die Flucht der Apostel kommt allezeit andern zu nutze, denn das Evangelium findet doch überall wieder Leute, die es annehmen. Die Strafe der einen ist ein Gewinn für die andern.

V. 8. **Und es war ein Mann zu Lystra, der mußte sitzen; denn er hatte böse Füße und war lahm von Mutterleibe, der noch nie gewandelt hatte.** Das Bild des natürlichen Menschen, der von der Mutter auch nichts anderes mit auf die Welt bringt, als lahme Beine, so daß er auf keinem Fuß stehen, noch gehen kann, d. h. untüchtig zu allem Guten ist. Nur daß solche Lahme gewöhnlich die schädliche und närrische Einbildung haben, daß sie doch gehen könnten, und daß es ihnen ganz und gar nicht an Kraft fehle, sich selbst gut und selig zu machen.

V. 9. **Der hörte Paulus reden. Und als er ihn ansahe und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden,** V. 10. **Sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrichtig auf deine Füße! Und er sprang auf und wandelte.** Der Glaube kommt durch die Predigt. Paulus sah hier den Glauben, und man kann ihn allerdings sehen, denn Glaube und Unglaube drückt sich im Gesichte aus. Der Glaube hat seinen eigenen Ausdruck, wie der Unglaube, wie der Zweifel, wie jede starke Gemütsbewegung.

Wenn das Wort eines Apostels, eines von Christo erwählten Zeugen der Wahrheit schon eine solche Kraft hat, die von Mutterleibe an Lahmen zu heilen, wozu es eigentlich nicht gesandt ist, was muß es auf den Geist und in der Seele wirken, von der es im Glauben aufgenommen wird. Wie viele Geistlahme müßten bei jeder Predigt aufspringen und wandeln im Geiste, wenn gläubig gepredigt und gehört würde. Ich glaube auch, wenn man die Bewegung und den Wandel der Geister, der Seelen sehen könnte, es müßte bei einer lebendigen, gläubigen Predigt ein eigenes Schauspiel sein, zu sehen, wie die Lahmen ihre Krücken, ihre faulen Polster 2c. wegwerfen, wie sie sich aufrichten und in Bewegung setzen.

V. 11. **Da aber das Volk sahe, was Paulus gethan hatte, hoben sie ihre Stimme auf und sprachen auf Lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergekommen.** Da offenbarte sich der heidnische Sinn, der noch immer herrschend ist und der, so wie Gott durch Menschen etwas wirkt und sie zu Werkzeugen seiner großen Thaten braucht, sich nicht auf Gott führen läßt, sondern bei den Werkzeugen stehen bleibt und die Menschen vergöttert. Dabei hat der Satan sein Spiel und versucht es, ob die Knechte Gottes sich eine solche Verehrung gefallen lassen.

V. 12. **Und nannten Barnabas Jupiter und Paulus Mercurius, dieweil er das Wort führte.** Merkur galt als Herold der Götter, als Gott der Beredsamkeit. — Was für eine abgöttische Verehrung der Menschen erweckt ein Wunder, das Gott durch Menschen thut, die nur seine Werkzeuge sind! Wie kaltsinnig bleiben die Menschen bei Wundern, die Gott ohne Werkzeuge unmittelbar wirkt; wie unempfindlich sind sie gegen alle die Wohlthaten, die sie täglich von Gott empfangen, und die nicht weniger als sogenannte Wunder sind!

Indes haben die Heiden doch bei den Wundern Gottes Dasein und Offenbarung erkannt, der die Juden immer widerstreben.

V. 13. **Der Priester aber Jupiters,** des vornehmsten Gottes der Heiden, **der,** dessen Tempel oder Bild **vor ihrer Stadt war, brachte Ochsen und Kränze,** womit die Opfertiere bekränzt wurden, **vor das Thor und wollte opfern samt dem Volk.** Solche Opfer und Verehrungen sind noch unter den Christen häufig und gewöhnlich, indem man ein begabtes Geschöpf oder eine Gabe Gottes mehr bewundert, liebt und ehrt, als den Geber und Schöpfer. Man opfert und räuchert dem Geschöpfe und hält sich dabei auf; das ist nichts anderes, als ein feines Heidentum und eine Art Götzendienst.

Was sagen und thun aber Barnabas und Paulus dazu? Sie widersetzten sich diesem heidnischen Wesen mit allem Ernste.
V. 14. **Da das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider** zum Zeichen ihres Unwillens und Abscheues; sie sagen nicht: Das sind gute Seelen! da ist etwas zu hoffen, nein, sie wollen diese abgöttische falsche Ehre nicht, lieber Schmach und Schande; **und sprangen unter das Volk,**

schrieen V. 15. **Und sprachen: Ihr Männer, was macht ihr da?** Wie kommt ihr auf solche Thorheiten? Laßt diese Possen bleiben! **Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist.** Wir sind nur Boten Gottes, nicht Gott selbst; wir sind nicht gesendet, daß ihr euch zu uns bekehret und uns verehret, sondern den, der uns zu euch sendet und den wir verkündigen. Sieh! so rufen die Apostel und Heiligen; aber die Welt hört das nicht; sondern bleibt bei den Menschen stehen mit ihrer Anbetung, weil sie den lebendigen, unsichtbaren Gott nicht sieht noch kennt; sie hat einen Götzen lieber als Gott.

V. 16. **Der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege.**

Da sagen sie, wenn man ihnen den lebendigen Gott und Christus verkündiget: Warum hat uns Gott so lange dabei gelassen, wenn es nicht recht wäre? Antwort: Weil ihr eure eigenen Wege gehen wolltet, so ließ euch Gott erfahren, was daraus entstehe, nämlich Dinge, derer ihr euch jetzt schämen müsset. Man sehe nur die Geschichte aller Völker, was sie für Ehre einlegten, da sie sich selbst überlassen sein wollten. Gott spricht das Gericht aus: „So fahret hin, wenn ihr es nicht anders haben wollet!" Daraus machen denn die Menschen ein Besitztum und sagen: Das ist älter und hat länger gedauert, ist eher gewesen als das eurige. Aber man muß das Ältere und Frühere genauer betrachten, ehe man sich dessen rühmt.

V. 17. **Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen,** sondern große Beweise seines Daseins, seiner Fürsorge gegeben, **hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude.** Gott ist nicht schuld daran, daß ihr so hingehet. Wenn ihr hättet wollen, so hättet ihr ihn wohl erkennen können. Aber die Menschen verfallen lieber auf die Abgötterei oder den falschen Gottesdienst.

Die Welt ist ein natürliches Evangelium, welches das Dasein und die Fürsorge Gottes verkündigt und bezeuget; aber es prediget Tauben, wenn Gott nicht die Ohren gibt, es zu hören.

V. 18. **Und da sie das sagten, stillten sie kaum das Volk, daß sie ihnen nicht opferten.** Das Volk ist zum Aberglauben geneigt und zum wahren Dienste Gottes schwer zu bringen. Die Leute sind sehr eifrig für ihre selbsterwählten Götter; sie sind ihre eigene Erfindung, und die hat jeder lieb. Und davon ist das gelehrte Volk gar nicht ausgeschlossen.

Es ist schändlich, daß auch Christen die Worte: Opfer, Altar, Tempel, Anbetung, Allmacht 2c. zum Lobe der Menschen gebrauchen. Selbst der Name Gott wird Gott nicht mehr allein gelassen.

V. 19. **Es kamen aber dahin Juden von Antiochien und Iconien und überredeten das Volk;** und dasselbe Volk, das sie kurz zuvor als Götter mit Opfer verehren wollte, ließ sich nun auch eben so leicht wieder gegen sie aufwiegeln, stürmte auf sie los **und steinigten Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus, meinten, er wäre gestorben.** Wer sich auf den Volksbeifall verläßt, der ist betrogen. Es schreit: Hosianna und Kreuzige! aus e i n e m Munde und an e i n e m Tage.

V. 20. **Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt,** wo sie ihn fast totgeschlagen hatten. War das nicht zu viel gewagt? Vorher (Vers 5—6) entflohen sie. Aber das darf nicht allemal so sein; es können Umstände kommen, daß man wieder dahin kommen muß, wo sie einen hinausgepeitscht haben. Die armen bekehrten Heiden mußten sehen, er lebe doch noch. Er wird auch wohl keinen Lärm unter dem Thore gemacht haben. **Und auf den andern Tag ging er aus mit Barnabas gen Derbe.**

V. 21. **Und predigten derselben Stadt** (Derbe) **das Evangelium und unterwiesen ihrer viele und zogen wieder gen Lystra und Iconien und Antiochien.** Die Apostel streuten den Samen aus, wo sie konnten, und wo der Geist sie hintrieb. Ihr Acker war die Welt. Aber wenn sie an einem Orte gesäet hatten, gingen sie weiter und besuchten andere Felder, auch die schon bestellten wieder, um zu sehen, wie die Saat, die sie früher ausgestreut haben, wachse.

V. 22. **Stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen.** Das muß keinen Christen befremden. Das bringt die Sache mit sich; durch Drangsale, durch innere und äußere Beklemmungen, durch Bedrängnisse

geht der Weg in's Königreich Gottes. Geduld ist nötig. Der Eingang ist enge. Es kann kein Glied Christi irgendwo sein, ohne allerlei Lästerung und Verfolgung von außen und ohne allerlei Leiden und Anfechtung von innen. Es ist kein gutes Zeichen, wenn man bei seinem Christentume so ruhig und unangefochten in der Welt gelassen wird, weil zwischen Christi und des Satans Gliedern immer Feindschaft und Krieg sein muß.

V. 23. **Und sie ordneten ihnen hin und her Älteste in den Gemeinen, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren.** Es steht nur deswegen allenthalben so schlecht, weil man diese apostolische Weise, Lehrer zu bestellen, weggeworfen, vernachlässiget, oder nicht im Geiste der Apostel beobachtet hat.

V. 24. **Und zogen durch Pisidien und kamen in Pamphylien.** V. 25. **Und redeten das Wort zu Perge und zogen hinab gen Attalien.** V. 26. **Und von dannen schifften sie gen Antiochien, von dannen sie verordnet waren durch die Gnade Gottes zu dem Werk, das sie hatten ausgerichtet.** An allen vorgenannten Orten scheint es stille und ohne Verfolgung abgegangen zu sein, obwohl die Apostel gewiß nicht stille waren mit der Predigt des Evangeliums. Es scheint aber auch nur eine stille Durch- und Besuchsreise gewesen zu sein, um die Gläubigen zu stärken.

An dem Orte, wo sie angefangen haben, endigen sie wieder, um die, welche für den glücklichen Fortgang der Sache gebetet hatten, zu veranlassen, Gott für die Erhörung ihres Gebetes und für den Segen des Evangeliums zu preisen.

V. 27. **Da sie aber darkamen, versammelten sie die Gemeine und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan,** die so lange verschlossen war. Aber der die Schlüssel Davids hat, kann alle Thüren aufschließen. Nur muß kein Prediger sich selbst die Schlüssel anmaßen, oder sich einbilden, als könnte er sich selbst die Herzen aufschließen, sondern immer bitten, daß der Herr ihm eine Thür öffne, und wenn er es gethan hat, ihm auch die Ehre geben.

Man gibt den Gläubigen Gelegenheit, Gott zu preisen und sich selbst zu stärken im Glauben, wenn man ihnen von dem Segen erzählt, den Gott durch die Arbeit seiner Diener gestiftet hat.

V. 28. **Sie hatten aber ihr Wesen allda nicht eine kleine Zeit bei den Jüngern;** gewiß nicht, um bloß Ruhe zu genießen, sondern um sie zu erbauen, oder sich selbst mit neuen Kräften zu waffnen zu einer neuen Mission.

Das 15. Kapitel.

Versammlung der Apostel und Ältesten zu Jerusalem wegen der Frage, ob die gläubigen Heiden dem Gesetz Moses zu unterwerfen seien. Verneinende Entscheidung. Ausschreiben deshalb. Zweite Reise des Paulus unter die Heiden.

V. 1. **Und etliche,** gewesene Juden, **kamen herab von Judäa** nach Antiochien **und lehrten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Moses, so könnet ihr nicht selig werden.** Es waren nun schon eine Menge Heiden zum Evangelium an Christo gebracht; diese große Freude wollte der Satan trüben; weil er den Lauf des Evangeliums nicht geradezu hindern konnte, so erweckte er falsche und blinde Eiferer, die Nebendinge zum Wesen der Religion machen und das Judentum in's Christentum einführen wollten. Das hat keine geringe Not verursacht unter schwachen Gemütern, die noch nicht recht unterscheiden konnten.

V. 2. **Da sich nun ein Aufruhr erhob, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen hatten, ordneten sie, daß Paulus und Barnabas und etliche andere aus ihnen hinaufzögen gen Jerusalem zu den Aposteln und Ältesten um dieser Frage willen.** Paulus und Barnabas widersetzten sich mit aller Gewalt und behaupteten die Freiheit des Evangeliums gegen alles Gesetzeswerk. Die Eiferer gaben aber nicht nach, und der Streit wurde immer heftiger.

Die verkehrte Anhänglichkeit an das Äußere und die Geringschätzung der Gnade Christi sind die Quelle aller Uneinigkeiten in der Kirche. Da darf man, wie Paulus und Barnabas es auch nicht gethan, nicht nachgeben, denn sonst wird man ein Verräter an der Wahrheit, die durch Nachsicht ganz verloren geht.

V. 3. **Und sie wurden von der Gemeinde geleitet** (oder verabschiedet) **und zogen durch Phönicien und Samarien und**

erzählten die Bekehrung der Heiden und machten große Freude allen Brüdern. Das war ihnen so etwas Neues, Unerwartetes, das größte Wunder vor ihren Augen, daß die Heiden auch der Gnade teilhaftig werden, obwohl es längst verheißen war und Jesus es ihnen so ausdrücklich sagte: Prediget aller Kreatur.

Die wahre Liebe erfreut sich über den Fortgang der Wahrheit. Die Ausbreitung des Reiches Gottes kann dem nicht gleichgültig sein, der darum bittet im Gebete des Herrn: Dein Reich komme!

V. 4. **Da sie aber darkamen gen Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeine und von den Aposteln und von den Ältesten. Und sie verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte.** V. 5. **Da traten auf etliche von der Pharisäer Sekte, die gläubig waren geworden, und sprachen: Man muß sie beschneiden und gebieten, zu halten das Gesetz Moses.**

Da offenbarte sich's, wie auch solchen, die schon zum Glauben an das Evangelium gebracht sind, das pharisäische Wesen noch anhängt; das macht, sie sind von der sektirischen Kaste derer, die den Schein und die väterlichen Satzungen lieben, in eigener Gerechtigkeit stehen und den pharisäischen Sauerteig noch nicht ausgefegt haben.

Was die Toleranz der mancherlei Religionen oder Konfessionen in den äußern Staaten für einen Einfluß hat, das wollen wir nicht untersuchen; wer aber in seinem Herzen nicht tolerant ist, wer andere Menschen zu seinen Ansichten und zu seinem Gottesdienste nötigen, oder auch nur leichtsinnig bereden will, der beweist dadurch, daß er kein verständiges Kind Gottes ist und den rechten Sinn nicht hat; denn es ist so viel, als ihn aus dem Stande der Unschuld in die Gefahr des göttlichen Gerichts bringen, indem er ihn nur zum Heuchler macht. Wenn aber die Menschen, wie es in den meisten Ländern (wenige ausgenommen) der Brauch ist, aus politischen Ursachen genötigt sind, Gott auf diese oder jene Weise zu dienen, so werden sie, wie ich glaube, wohl Barmherzigkeit finden bei Gott. Denn weil es ausgemacht ist, daß die Menschen an vielen Orten gezwungen sind, diese oder jene gottesdienstlichen Zeremonien mitzumachen, wenn sie bürgerlich fortkommen wollen, so nimmt das ein großes Stück ihrer

Verantwortung weg vor dem treuen, barmherzigen Herzen Gottes; denn dieses weiß, daß es nicht auf ihre Wahl ankommt, daß sie wohl für sich so frevelhaft nicht wären; sie sind aber gezwungen dazu; und da fehlt es ihnen freilich an Kraft, Gnade und Heldenmut.

V. 6. **Aber die Apostel und die Ältesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen,** weil sie es nicht für einen bloßen Wortstreit, sondern für eine wichtige Sache hielten. V. 7. **Da man sich aber lange gezankt hatte,** und die Apostel das Streiten und Disputieren lange genug mit Geduld angehört hatten, **stand Petrus auf** und berief sich darauf, wie er von Gott selbst in dieser Sache belehrt und geführt worden sei und also ihnen nicht verdächtig sein könne; **und sprach zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und glaubten,** und wie ich mich dagegen gewehret und gesträubet habe, bis mich Gott gleichsam dazu nötigte, (Kap. 10.) auch zu den Heiden zu gehen, die ich für unrein achtete.

V. 8. **Und Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie** und gab deutlich zu verstehen, daß er die Heiden nicht verwerfe, wie wir es thun, sondern sie ebenso liebe, wie er uns liebt; **und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns.** Das hat Gott gethan; wir hätten es für eine Sünde gehalten. Aber es ist nun geschehen; was wollt ihr nun noch disputieren? Gott sieht nicht auf eure Sachen, er sieht auf das Herz. V. 9. **Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen,** wie denn auch im Grunde keiner ist; alle sind abgewichen, sie sind allzumal Sünder. (Röm. 3, 23.) Es soll sich keiner einbilden, daß er besser sei; wir haben vor den Heiden nichts voraus in den Augen Gottes; das hat er bewiesen, **und reinigte ihre Herzen durch den Glauben,** und machte sie zu Tempeln des heiligen Geistes, ohne die Beschneidung, ohne daß sie das Gesetz und Zeremoniell Moses beachteten.

Sie sind ja schon rein gemacht und gewaschen durch das Blut Christi im Glauben; was habt ihr denn noch für eine Seife, womit ihr sie besser waschen wollet?

Der Glaube ist das einzig wahre und sichere Reinigungsmittel: er duldet nichts Unreines; er reiniget von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und zieht uns Jesum an. Er

durchdringt die Seele mit der Kraft des Todes und heiligen Blutes Jesu, daß das sündliche Wesen ausgefegt und wie ein Spinngewebe aus dem Herzen gekehrt, das neue göttliche Wesen aber eingedrückt wird.

V. 10. **Was versucht ihr denn nun Gott,** indem ihr ihm Grenzen setzet, wie weit er gehen soll, als ob ihr klüger wäret? Da Gott eine Thür aufgethan hat, wollt ihr sie nun zuschließen? **mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen?** Durch die vielen Satzungen wird Gottes Wort erstickt, und man fällt auf eine Werkheiligkeit, wenn es heißt: Ihr könnet nicht selig werden, wenn ihr das und das nicht thut. Der Mensch kann das nicht alles halten und tragen, was die Satzungen der Menschen ihm auflegen. Da muß das Evangelinm darunter leiden. Unsere Väter haben unter diesem Joche geseufzt und nach etwas anderm verlangt, das ihnen Leben geben könnte. Da nun die Zeit da ist, daß Gott uns davon befreit, wollt ihr es doch nicht annehmen.

Das Gesetz allein ist eine Last, die den Menschen drückt, ohne ihm zu helfen, den Hochmut demütigt, ohne ihn zu zerstören, die Pflicht zeigt, ohne die Liebe dazu zu geben, und Sünde, Fluch und Tod vorhält, ohne davon zu befreien. Was haben wir also Jesu zu verdanken, der uns Gnade, Kraft und Liebe schenkt zur Erfüllung des Gesetzes und Erlösung vom Fluch des Gesetzes.

Augustinus (Ep. 19. und 119.) hat geklagt, daß zu seiner Zeit die Menge der Gebräuche schwerer und unerträglicher wären, als das Joch des Gesetzes. Demnach muß die Kirche schon damals in einem schlechten Zustande und mehr jüdisch als christlich gewesen sein. Wie mag's jetzt aussehen?

V. 11. **Sondern wir glauben,** die wir aus den Juden sind, **durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie.** Selbst uns hilft die Beschneidung und das Gesetz nicht, sondern lediglich die Gnade Christi macht uns selig, was wollen wir denn also die Heiden damit plagen? Es gibt kein anderes Mittel und keinen andern Weg als die Gnade Jesu Christi; das ist der einzige Grund, auf den man seine Seligkeit bauen muß.

Das ist die erste Wahrheit, die von den Aposteln auf dem ersten Konzil wider die Feinde der Gnade Jesu Christi ausgesprochen

wurde, daß nur sie — die Gnade Jesu Christi — den Menschen selig mache.

Sobald die Seele von Herzen um Gnade schreit, so bekommt sie sie auch. Er segnete Jakob auf der Stelle, da er betete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! So hat der Heiland bekehrt, so haben alle Apostel bekehrt; sie forderten von der Welt nichts anderes als: μετανοια, Sinnesänderung und Glauben; d. h.: laßt es euch von Herzen leid sein, daß ihr so und so gewesen seid, und glaubet an Jesum Christum, so werdet ihr Gnade, Vergebung der Sünden und den heiligen Geist empfangen. Was der liebe Heiland und der heilige Geist hernach mit den Leuten noch zu machen hat, zu ihrer Befestigung und Heiligung, indem er ihnen manchmal noch eine alte, verborgene Sünde wieder in's Gedächtnis ruft, daß sie, wenn sie schon Kinder Gottes sind, darüber weinen, daß sie so böse gewesen sind, oder daß sie ihn so spät erkannt haben, das kommt alles hintennach; da ist man schon ein Kind Gottes, schon selig; es hat nur noch einen guten Zweck zur Bewahrung vor Einbildung, wenn einen der Heiland einen Blick hineinthun läßt, wie man von Natur gewesen ist. Zur Bekehrung aber wird nichts erfordert, als eine wahre Zerknirschung vor dem Heiland über seine Treue, Liebe und Gnade, über seinen Tod, und daß man mit schuld daran ist; dann ist die Gnade da. Herr, gedenke an mich! sagt der Schächer. Ja! sagt der Heiland, heute noch! Er sagt nicht, du erzböser Mensch, du gottlose Kreatur! du kannst warten und deine Sünden zuerst abbüßen und dir die Gnade und Vergebung der Sünden verdienen; so taugst du nicht in mein Reich. Er hat ihn nicht lange geängstet, damit das Werk Bestand haben möchte; sondern er hat ihn gleich begnadiget und ihn bloß aus Gnaden selig gemacht So glauben wir auch durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, gleichwie auch jene, der Schächer, Magdalena, Zachäus, Petrus u. a.

V. 12. **Da schwieg die ganze Menge stille;** das gefiel ihnen **und hörten zu dem Paulus und Barnabas, die da erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden.** Da durfte nun Paulus auch ein Wort sprechen, der bisher wie ein armer Sünder, als Beklagter dastehen mußte, weil er die freie Gnade in Christo den Heiden verkündiget und gerade das Gegenteil behauptet hat von dem, was die blinden Gesetzeseiferer den Jüngern aufdringen

wollten. Nun ward doch seine Lehre, daß Gott aus Gnade, umsonst und ohne Verdienst, nicht um unserer Werke, sondern um der Werke und Verdienste Christi willen den Sünder annehme, rechtfertige und selig mache, auch von den Aposteln gutgeheißen und approbiert und die Lehre der Gesetzespedanten und werkheiligen Pharisäer öffentlich verworfen.

Als sie nun schwiegen, fing Jakobus, der Bischof zu Jerusalem war, auch zu reden an: Gott hat als der erste Bischof alles selbst gethan und ein Volk aus den Heiden zu seiner Kirche gemacht; Petrus selbst mußte die Erstlinge erwecken; die ersten Ähren zu den Garben der Heiden sammeln. Es ist da nichts zu disputieren. Gott hat's gethan und nicht die Menschen.

V. 13. **Danach, als sie geschwiegen hatten, antwortete Jacobus und sprach: Ihr Männer, liebe Brüder, höret mir zu.** V. 14. **Simon hat erzählt, wie auf's erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen.** V. 15. **Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet:** V. 16. **Darnach will ich wiederkommen und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist und ihre Lücken will ich wieder bauen und will sie aufrichten.** V. 17. **Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der alles thut.** V. 18. **Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her.** Was euch so neu, so unerwartet vorkommt, will Jakobus sagen, das ist bei Gott etwas Altes, das ist von ihm längst bestimmt und geordnet gewesen. Gott hat von Ewigkeit gewußt, daß er dieses alles, worüber ihr die Köpfe so sehr zerbrechet, geschehen lassen wird. So war es beschlossen, darum mußte es auch so ausgeführt werden.

Die irdische Hütte Davids, mit Händen gemacht, die nur an einem Orte, unter einer Nation war, mußte zerfallen, damit sie neu im Geiste und unter allen Nationen aufgerichtet würde. Sie mußte erweitert und so groß werden, daß alle Nationen der Erde darin wohnen könnten, da vorher nur die Nachkommen eines Mannes, des Abraham, darin Platz fanden.

Die Hütte Davids wird also durch den Beruf der Heiden nicht beschimpft oder entehrt, wie die Juden glaubten, sondern erweitert und verherrlicht. Sie ist durch die Treulosigkeit der

Juden löcherig geworden, durch die Bekehrung der Heiden wurde sie ausgebessert und erneuert.

V. 19. **Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache;** man soll ihnen keine Nebensachen aufbürden und sie damit beunruhigen. Sie sind ja schon bekehrt und bei Gott in Gnaden, was wollt ihr denn noch von ihnen haben? Soll man ihnen die Gnade, die ihnen Gott umsonst geschenkt hat, so schwer machen? V. 20. **Sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter,** (das ist von Speisen, die den Götzen geopfert wurden) **und von Hurerei und vom Erstickten und vom Blut.** Da Juden und Heiden zusammenrücken sollen, so muß man es beiden erträglich machen; da die Juden einmal Abscheu an diesen Dingen haben, so würden sie, wenn sie es im Umgange mit den Heidenchristen sehen müßten, immer gestoßen und gekränkt werden. Hurerei ist ein unstreitiger Punkt, und die Götzenopfer sind eine Reizung und Gelegenheit dazu, und bei den Heiden fast immer damit verbunden gewesen; das müssen also die Bekehrten aus den Heiden ohnehin meiden und nicht mehr von den Götzenopfern essen, damit sie nicht verführt werden zur Sünde der Unzucht. Die Enthaltung vom Erstickten und vom Blute sollen die Heidenchristen um der Judenchristen willen, die es für verboten halten, sich gefallen lassen, weil sie nun doch sollten zusammen essen lernen, ob man sonst wohl keinen Gewissensstrick daraus machen soll.

Aber warum verbieten denn die Apostel den ersten Christen die Hurerei? Versteht sich denn das nicht von selbst? Nein, da es in Gottes Geboten nur heißt: Du sollst nicht ehebrechen, so konnten die Heiden, die sich aus der Hurerei nicht viel machten, glauben, es sei nur das Ehebrechen und nicht überhaupt alle Unzucht verboten; darum mußten die Apostel dieses Gebot näher erklären, oder ein besonderes Gebot machen, das auch die Hurerei verbietet.

V. 21. **Denn Moses hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbattage in den Schulen gelesen.** Das ist der Grund, warum Jakobus den obigen Rat gab, weil sonst, will er sagen, die Sache nicht bestehen könnte mit der täglichen Versammlung. Die Juden hören es doch noch immer in Moses lesen; wenn nun die Heiden sich

nicht danach richteten, so würde nichts als Mißverständnis unter ihnen entstehen. Man muß doch die Synagoge mit Ehren begraben. Sind die Heiden froh, daß sie teilnehmen dürfen an dem Lesen in den Synagogen, so müssen sie doch auch Dinge meiden, die mit der Engbrüstigkeit der Juden nicht bestehen können und die sie ja auch leicht unterlassen können.

V. 22. **Und es däuchte gut die Apostel und Ältesten samt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu erwählen und zu senden gen Antiochien mit Paulus und Barnabas, nämlich Judas, mit dem Zunamen Barsabas, und Silas, welche Männer Lehrer waren unten den Brüdern.** Klugheit, Wachsamkeit, Liebe zu den Schwachen, blicken bei dem Benehmen der Apostel in dieser Sache überall hervor. Ach, möchte diese Liebe, welche die Frucht des Blutes Jesu und die Seele der Gottseligkeit ist, noch immer in den Gläubigen und Lehrern herrschen!

V. 23. **Und sie gaben Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apostel und Ältesten und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochien und Syrien und Cilicien sind.** Da werden nun die Gläubigen aus den Heiden Brüder genannt. Es kostete viel, bis die engherzigen Juden dieses zugeben konnten. Dieses Schreiben soll, wie die Alten behaupten, die erste öffentliche Schrift der Apostel gewesen sein.

V. 24. **Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den Unsern sind ausgegangen und haben euch mit Lehren irre gemacht und eure Seelen zerrüttet und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben,** V. 25. **Hat es uns gut gedäucht, einmütiglich versammelt, Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unsern liebsten Barnabas und Paulus.** V. 26. **Welche Menschen ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi.** V. 27. **So haben wir gesandt Judas und Silas, welche auch mit Worten dasselbe verkündigen werden.**

Sie nennen die Unruhestifter nicht mit Namen, um sie nicht zu erbittern und zu neuen Unruhen Anlaß zu geben; denn durch Hitze und Beleidigungen bestärkt man die Irrenden, daß sie erst

recht gefährlich werden. Es ist besser, man thue, als ob man sie nicht kenne. Erleuchtete Liebe kann wieder gut machen, was der falsche, blinde Eifer schadet.

Wohl der Kirche, wenn alle Lehrer, in einem Geiste vereiniget, so zusammenhalten zur Erhaltung des Schatzes der Wahrheit und des Bandes der Liebe. Sie suchen den Frieden der Kirche, aber nicht mit Aufopferung der Wahrheit. Diese muß bleiben.

Das größte Lob und schönste Zeugnis für einen Diener Christi ist, wenn man von ihm sagen kann: Er hat sein Leben, er hat alles für Christum gewagt. Es ist auch freilich keiner des Namens eines Dieners Christi wert, wenn er nicht alles, selbst das Leben für ihn opfert.

V. 28. **Denn es gefällt dem heiligen Geist und uns,** heißt es ferner in diesem Briefe, **euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nötigen Stücke.** V. 29. **Daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer und vom Blut und vom Erstickten und von Hurerei.** Das Lasten- und Bürdenauflegen gefällt also dem heiligen Geiste und den Aposteln nicht; das spricht doch deutlich aus diesem Briefe. Auch sagen sie nicht am Ende: Wer das nicht thut und hält, was wir befehlen, der sei anathema, verflucht; sondern: **Von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht,** damit ihr den Gläubigen aus der Beschneidung nicht Ärgernis gebt. Die Liebe muß euch dringen. **Gehabt euch wohl!**

V. 30. **Da diese abgefertigt waren, kamen sie gen Antiochien und versammelten die Menge und überantworteten den Brief.** V. 31. **Da sie** (die Christen zu Antiochien) **den lasen, wurden sie des Trostes froh,** daß sie vom Joche des jüdischen Gesetzes verschont wurden. Da hatten sie nur ein so kurzes Briefchen erhalten, und es machte schon Freude; wie sollen wir uns freuen, da wir nun so viele Briefe und Aussprüche der Apostel in dem Neuen Testamente lesen können! Wie vielmehr soll uns erst die ganze heilige Schrift erfreuen, da sie ja ein Brief Gottes an die Menschen ist!

Was der heilige Geist eingibt, ist gewiß allezeit tröstlich und erfreulich; die Menschen aber legen gern viel auf, das nichts taugt und nur das Herz von Gott abhält. Sie machen viele

Regeln und Gesetze und dadurch dem Gewissen viele Skrupel über etwas, das nichts auf sich hat.

V. 32. **Judas aber und Silas, die auch Propheten waren, ermahnten die Brüder mit vielen Reden und stärkten sie.** Die, welche die Salbung haben, sind Quellen des Trostes, des Lichtes und der Kraft für die Gemeine. Man bitte Gott um solche gesalbte Lehrer. Paulus mußte da schweigen, aber seine Lehre ward doch eben dadurch bestätiget.

V. 33. **Und da sie verzogen eine Zeitlang, wurden sie von den Brüdern mit Frieden abgefertiget zu den Aposteln,** welche sie gesandt hatten, weil sie ihr Geschäft, ihren Auftrag treulich ausgerichtet hatten.

V. 34. **Es gefiel aber Silas, daß er da bliebe.** Gott läßt den apostolischen Menschen eine heilige Freiheit; sie muß aber doch vom Geiste geleitet und nicht nach Belieben, nicht von Fleisch und Blut regiert werden. Einer zog weg, der andere blieb da, wie es jeder im heiligen Geist für gut fand; es war da kein äußerer Zwang, keiner maßte sich an, den andern zu zwingen, eben denselben Weg einzuschlagen, den er selbst ging.

V. 35. **Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochien, lehrten und predigten des Herrn Wort samt vielen andern.** Es kann nicht durch zu viele und nicht zu oft verkündigt werden. Wessen Herz von dem Worte und der Liebe Christi voll ist, dessen Mund muß wohl davon übergehen.

V. 36. **Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Laßt uns wieder umziehen,** nun wieder eine Kirchenvisitation vornehmen **und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten,** ob die Kraft des Evangeliums, Glaube, Liebe, Ordnung und Leben noch bei ihnen herrsche.
V. 37. **Barnabas aber gab Rat, daß sie mit sich nähmen Johannes, mit dem Zunamen Markus.** (Kap. 12, 12. 25.) Dazu hat ihn wahrscheinlich Blutsfreundschaft veranlaßt und er hat gedacht: Er ist mein Vetter und ist doch auch ein Christ.
V. 38. **Paulus aber** setzte sich dagegen und **achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylien und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk,** zur Verkündigung des Evangeliums. (Kap. 13, 13.)

War es gleich kein grober Abfall, so war es doch eine

Abweichung, die ihn als einen unzuverlässigen Mann bezeichnete, weil er sich dem Werke Gottes entzogen hat, etwa aus Furcht vor Gefahr, oder aus Weichlichkeit und Heimweh. Darum meinte Paulus: Was sollen wir mit einem solchen Muttersöhnchen machen? Es ist nichts mit solchen Leuten auszurichten. Barnabas aber verdroß es, daß Paulus seinen Vetter so wegwarf. V. 39. **Und sie kamen scharf aneinander.** Es war deswegen kein Zorn und Feindschaft; sondern nur ein Freundesstreit. Die Liebe wurde deswegen zwischen ihnen nicht gebrochen. Doch kam es so weit, **also, daß sie von einander zogen** — nur äußerlich, ohne daß sich die Herzen schieden — **und Barnabas zu sich nahm Marcus und schiffte in Cypern.** V. 40. **Paulus aber wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern;** die haben ihm also recht gegeben und erkannt, daß er Ursache habe, so zu handeln.

Barnabas vertrat die Stelle einer guten sanften Mutter, welche die Fehler der Kinder gern entschuldigt und übersieht; Paulus aber erwies sich als ein ernster Vater, der die Rute braucht und denkt: Das verzärtelte Kind muß es auch fühlen. Er hat ihn darum nicht ganz weggeworfen; denn Koloss. 4, 10. empfiehlt er ihn doch wieder, wahrscheinlich, weil er sich gebessert hatte. Aber hier ging es in's Kreuz und in die Verfolgung hinein, und da konnte er keinen Reisegefährten brauchen, der den Mut bald verliert, oder schon Zeichen der Weichlichkeit blicken ließ.

Was für eine große Redlichkeit ist dieses von Lukas, daß er diesen Zwist in der apostolischen Geschichte nicht wegließ und verschwieg. Solche Mißverständnisse, die sich ja wohl ereignen können, sollen einen nicht irre machen. Barnabas und Paulus sind deswegen nicht Feinde geworden, sondern für diese Zeit nur einander ausgewichen, wie Abraham und Lot. — Solche Schwachheiten und Mißverständnisse muß man eben nicht unterdrücken in einer Geschichte; aber auch nicht mit allem Fleiße sammeln, wie Zucker und Honig; sonst wird man ein Nachfolger des Satans.

V. 41. **Er zog aber durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinen.** Er besuchte die Gemeinen, wie ein Landmann seine Felder, die er bestellt und besäet hat, um zu sehen, wie die Frucht stehe, ob das Gepflanzte wachse und gedeihe, ob es des Begießens nötig hätte, das er nicht wird gespart haben.

Das 16. Kapitel.

Paulus nimmt den Timotheus zu sich, bringt das Evangelium von Asien nach Europa. Seine Erfahrungen in Philippi. Die Lydia und der Kerkermeister daselbst werden gläubig.

V. 1. **Er kam aber gen Derbe und Lystra; und siehe, ein Jünger war daselbst mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters.** Seine Mutter wird 2. Tim. 1, 5. und 3, 15. sehr gerühmt von Paulus.

V. 2. **Der hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern unter den Lystranern und zu Ikonien.** Dieses muß kein Christ verachten und sagen: Was frage ich danach, was andere von mir sagen? Ein Christ muß darauf sehen, sowohl daß seine Brüder, als daß selbst die, die draußen sind, ihm nicht nur kein schlechtes, sondern ein gutes Zeugnis geben müssen. Man muß sich nicht mit Selbstzufriedenheit aufblähen, sondern so wandeln, daß man alle erbaut.

V. 3. **Diesen** (Timotheus) **wollte Paulus lassen mit sich ziehen**; denn es waren Gehilfen nötig, die am Netze ziehen halfen. **Und nahm und beschnitt ihn.**

Wie konnte Paulus so etwas thun, da erst kurz zuvor von den Aposteln zu Jerusalem (Kap. 15.) beschlossen und allen Gläubigen geschrieben war, daß die Beschneidung unnötig, und er selbst an die Galater schrieb: Sieh, ich Paulus sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus nichts nütze! Er that es **um der Juden willen, die an demselben Ort waren; denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche gewesen** und Timotheus also unbeschnitten war. Er suchte damit einem Anstoße vorzubeugen und desto mehr Eingang mit dem Evangelium zu finden. Hätten die Juden nicht gewußt, daß Timotheus unbeschnitten war, oder hätten die Juden es zur Bedingung der Seligkeit gemacht, so hätte es Paulus gewiß nicht gethan. Der den Timotheus um der Schwachen willen beschnitten hat, der hat den Titus um der Halsstarrigen willen nicht beschneiden lassen, weil die falschen Apostel darauf gedrungen und es zum Gesetze machen wollten. Im andern Falle dagegen, wenn nur das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo nicht in Frage

gestellt wurde, da wurde er aus Liebe und um der Schwachen willen gern zum Knechte, obwohl er frei war. So muß man manchmal in einer Sache nachgeben, in der man ein andermal durchaus nichts vergeben darf. Da läßt sich keine allgemein anwendbare Regel geben; man muß Christi Sinn haben. Paulus trug Christum im Herzen; darum wußte er wohl, was er thun sollte. Wer Christum im Herzen hat, darf kein Buch aufschlagen; er weiß doch schon, was er thun soll. Die Welt aber macht Satzungen, und wem die nicht anstehen, der mag sich aus dem Lande fortpacken. Sie bekommt doch Leute genug, die es um's Geld thun.

V. 4. **Als sie aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen** (den Gläubigen, die sie überall von Stadt zu Stadt aufsuchten und bestärkten,) **zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Ältesten zu Jerusalem beschlossen war,** um den jüdischen Sauerteig auszufegen und die Freiheit des Evangeliums zu befestigen.

Jeder Lehrer muß die Gläubigen in der Apostel Lehre unterrichten, nicht in Menschensatzungen und nebeneingeführten Lehren; denn das ist das beste Verwahrungsmittel gegen Irrtum und Neuerungen.

V. 5. **Da wurden die Gemeinen im Glauben befestiget und nahmen zu an der Zahl täglich.**

Der rechte Anwuchs der Gemeine Christi besteht in dem Anwuchs der ganzen Herzen. Es kommt nicht auf die Menge, auf äußerliche Eigenschaften, sondern darauf an, daß die wenigen, die im Verhältnis zu den weltlichen Gesellschaften immer eine kleine Herde bleiben, nur desto seliger im Herzen und desto ähnlicher dem Heiland sein mögen.

V. 6. **Da sie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehret von dem heiligen Geist, zu reden das Wort in Asien.** V. 7. **Als sie aber kamen an Mysien, versuchten sie durch Bithynien zu reisen; und der Geist ließ es ihnen nicht zu,** nämlich für diesmal; ein andermal sind sie oder andere doch in diese Länder gekommen; daher auch Gläubige sich daselbst befanden, an die unter andern Petrus geschrieben. (1. Petri 1, 1.)

Wenn die Apostel an einem Orte predigen wollten, und es war nicht der rechte Ort, oder es war noch nicht Zeit, so wehrte

ihnen der heilige Geist, und wo sie predigen sollten, da hieß es: Der Geist trieb sie, daß sie hingingen. (Kap. 8, 29.) Der heilige Geist ist daher der große Evangelist und der oberste Bischof aller Evangelisten, der König aller Herolde des Königs. „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters."

Was hier mit ganzen Völkern vorging, geschieht auch mit einzelnen Seelen. Gott entzieht einem die Gelegenheit der Erweckung und Bekehrung und schickt sie einem andern. Die Ursache des Vorzuges in der Wahl ist ein Geheimnis, welches der Geist, der die Werkzeuge treibt, allein weiß. Ein Diener Christi darf da nicht seiner Neigung, sondern muß dem Triebe und der Leitung des heiligen Geistes folgen. Man hat oft ein besonderes Verlangen, gewissen Seelen zu dienen, und Gott scheint sich dagegen zu setzen. Wer kann erforschen, warum? Ein Knecht muß seines Herrn Willen thun, ohne um die Ursache seiner Anordnung zu fragen.

V. 8. **Da sie aber von Mysien über zogen, kamen sie hinab gen Troas,** wo das alte berühmte Troja ehemals gestanden. V. 9. **Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber in Macedonien und hilf uns!** Da waren andere, die vorgingen, weil sie hungriger waren und das Evangelium als eine Hilfe verlangten und darum baten. Es wurde also den Galatern und Bithyniern nicht aus Mißgunst versagt; sondern die Ursache war, den Macedoniern war es mehr Ernst als den wankelmütigen, zänkischen und unbeständigen Galatern. (Gal. 3, 1.)

Das war eine merkwürdige Erscheinung für den Paulus in seinem Kummer, da er nicht wußte wohin. Wo es am nötigsten ist, wo Verlangen ist, da muß man hin. Man läßt lieber neunundneunzig in der Wüste und sucht das Verlorene.

Gott mußte den Aposteln die Thür aufthun. Er hat sie aber nur da aufgethan, wo man angeklopft hat. Niemand gibt mir ein gutes Wort um die Prediger der Gerechtigkeit, heißt es in den Propheten. Wo aber solche pia desideria (fromme Wünsche) sind, wie in Macedonien, da werden sie von Gott respektiert.

V. 10. **Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald, zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evan-**

gelium zu predigen. Nun war er dieses Berufs gewiß; denn da war nicht nur Not, sondern die Not wurde auch erkannt und um Hilfe gebeten.

Hier fängt Lukas an, sich selbst dazu zu rechnen und zu sagen: Da trachteten wir, also war er selbst dabei und ein Reisegefährte des Paulus und Augenzeuge dieser Geschichte.

V. 11. **Da fuhren wir aus von Troas und stracks Laufs kamen wir gen Samothracien, des andern Tages gen Neapolis** oder Neustadt. Das ist also der Ort, wo Paulus zum erstenmal in Europa landete und das heilbringende Evangelium an's Land setzte.

V. 12. **Und von dannen gen Philippi, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonien und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage.** Warum? Um das Wort des Herrn zu treiben und zur Ausbreitung seines Reiches zu wirken. Wenn die Apostel sich irgendwo aufhielten, hatten sie gewiß im Namen des Herrn etwas zu bestellen.

V. 13. **Am Tage des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen.** Sie bedienten sich der Gelegenheiten, die sie fanden. Sie mußten manchmal harren und sich umsehen und umhergehen, bis sich ein schicklicher Ort und eine Gelegenheit fand, wo sie reden konnten. Sie sind nicht mit der Thür in's Haus gefallen.

V. 14. **Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer,** die wie ein Stern in der Geschichte leuchtet, eine Frau, welcher es um Gottseligkeit zu thun war, **hörte zu;** sie war nicht nur dem Scheine nach andächtig, wie die, Kap. 13, 50.; sie dachte nicht: Bin ich doch schon fromm, was will ich mehr hören? — Solche setzen sich gewöhnlich am meisten gegen das Evangelium. Nein, ihr betender, hungriger Geist hatte gerufen: Komm, hilf uns! und da mußte der Apostel die Hand bieten. Sie war die Braut Christi in Macedonien, die da rief: Komm! — **welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet ward.** Sobald das einmal geschieht, daß das Herz aufgethan und das Wort im Herzen gehört wird, daß

das Herz teil daran nimmt und eine Vorstellung des Gemüts daraus wird, die da bleibt, die mit einem aufsteht und zu Bette geht, eine Vorstellung von dem, was Gott an uns gewendet hat; und wenn diese Vorstellung im Herzen nicht nur bleibt, sondern die Oberhand gewinnt und mehr Gewalt und Kraft bekommt als die gewöhnlichen Dinge, womit sich das menschliche Gemüt zu thun macht, — so wird endlich ein Sieg des Heilands daraus.

Wenn aber die Predigt des Evangeliums, das göttliche Versprechen, daß wir um Christi willen selig sein sollen, vor die Ohren eines Herzens kommt, das aufgethan, das neugeboren ist, so ist Glaube und Wort, Evangelium und Vertrauen beisammen, Lehrer und Zuhörer sind gleich eins in der Sache, weil der Zuhörer Ohren, Verstand und Kraft bekommen hat, die nicht sein eigen sind, denn sonst hätte er vor sechs oder zwölf Wochen, vor zehn oder zwölf Jahren die Wahrheit, die er mit leiblichen Ohren hörte, eben so leicht angenommen wie heute. Das ist der Anfang, daß der heilige Geist, wenn er Jesum vor die Augen malen will, uns erst Augen, Ohren und Herz aufthut und zurechtsetzt, und sich erst selbst in unsern Sinnen einen Tempel und eine Kanzel baut, worin er sein Evangelium verkündigen kann, sowie er hernach auch einen Altar im Herzen zurichtet, vor dem Gottesdienst gehalten werden kann.

Wenn daher das Evangelium in einem Herzen fängt und das Licht in einem Gemüte aufgeht, wenn ein Mensch die Sprache, die er hundertmal gehört, aber nie verstanden hat, zum erstenmal versteht, so beweist das nicht, daß man ein trefflicher Prediger ist, der den Leuten an's Herz reden und die Sache deutlich machen kann, sondern es beweist, daß der Herr selbst vor der Thür steht in Person, daß nun erst die Verbindung mit ihm angehen soll, daß er das innere Ohr aufgethan hat. Darum hört es der Mensch das erste Mal geistlich und vernehmlich, nachdem er es viele Jahre mit leiblichen Ohren schon gehört hat. Und ob ihm das von der Kanzel gesagt wird, ob er es in einem Buche liest, ob es ihm ein Bettler auf der Gasse, ein Freund oder ein Feind sagt, das ist für die Seele selbst einerlei. Sobald es bei ihr hängen bleibt und sie einen bleibenden Eindruck und Begriff der Seligkeit bekommt, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß der Herr vor der Thür steht, anklopft und die Ohren durchbohrt, das Herz aufgethan

hat. Darum läßt er seine Stimme hören, und man hört nun, was man sonst mit hörenden Ohren nicht gehört hat.

So lange das Herz verschlossen ist, fängt das Wort nicht, und man ist wie taub, stumm und dumm.

Wir reden zu den Ohren, aber in das Herz können wir nicht kommen, wenn Gott das Herz nicht öffnet und die innern Ohren gibt, daß das Wort aufgenommen wird.

V. 15. **Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda.** Sie unterwirft sich der Prüfung und dem Urteile der Apostel und ließ sie nicht gleich wieder laufen und dachte: Nun habe ich's, sie mögen immer hingehen; sondern sie suchte sie zu halten, um durch ihren Umgang im Glauben befestigt zu werden. **Und sie zwang uns.** So nötigten die Samariter Christum; (Joh. 4, 40.) so die Emmausjünger. (Luk. 24, 29.) Das war ein Glaubens- und Liebeszwang. Diese Liebesgewalt ist Gott und den Aposteln angenehm, wie es von Gott dem Herrn heißt: Er gehorchte den Worten Josua. Dies Nötigen müssen wir lernen; es wird aber bald gelernt sein, wenn ein Hunger nach dem Worte des Lebens da ist. Wo der ist, da thut man dem Himmelreiche Gewalt an, und diese heilige Liebesgewalt reißt an sich und erhält, was sie sucht.

V. 16. **Es geschah aber, da wir zu dem Gebet gingen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Genuß zu mit Wahrsagen.** V. 17. **Dieselbe folgte allenthalben Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.** Das war nun eine treffliche Lobrede des Satans. Hat doch kaum die Lydia dem Paulus so rühmlich nachgeredet. Der Teufel mag wohl schön von Gott predigen; hernach aber will er sich's vorbehalten, wozu er es brauchen will. Paulus merkte die Ränke des Satans. Man sollte meinen, es müsse ihm gefallen haben, aber nein. Wenn der Teufel auch etwas lobt, so hat er einen Schalk im Herzen.

Das Lob des Guten im Munde eines Gottlosen ist entweder erzwungen, oder die Frucht einer bösen Tücke und schlechten

Absicht. Es kann ein Netz des Teufels werden, entweder Neid gegen die Frommen zu erwecken, oder ihnen die Demut zu rauben.

V. 18. **Solches that sie manchen Tag. Paulus aber that das wehe und wandte sich um und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselben Stunde.** Diese Verdrießlichkeit mußte Paulus mehrere Tage tragen und dabei die Stunde erwarten, da ihm Gott die Kraft dazu gegeben, dem Satan zu wehren.

V. 19. **Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Genusses** und Gewinnes, den sie aus diesem Handel gezogen, auf einmal dadurch **war ausgefahren, nahmen sie Paulus und Silas, zogen sie auf den Markt vor die Obersten,** V. 20. **Und führten sie zu den Hauptleuten und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre,** stören uns in unserer behaglichen Ruhe und Sicherheit **und sind Juden.** V 21. **Und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind.** Ihre Sache läuft auf lauter Neuerungen hinaus, und wir haben schon unsere gute Stadtordnung und brauchen nicht erst von solchen herumziehenden Leuten belehrt zu werden. Das hergebrachte Wesen der übeln Gewohnheiten drückt überall das Christentum, es mag hinkommen, wo es will. V. 22. **Und das Volk ward erregt wider sie,** so wie überall der große Haufe gegen diejenigen ist, die es nicht mit ihm halten. **Und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie stäupen.** V. 23. **Und da sie sie wohl gestäupet hatten, warfen sie sie in das Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrete;** welches bei den Römern keinem geschehen durfte, der wie Paulus, das Bürgerrecht hatte. V. 24. **Der** Kerkermeister **nahm solches Gebot an und warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock.** Allein, die Füße derer, die den Frieden verkündigen, sind nie lieblicher, als wenn sie in Eisen und Banden liegen.

V. 25. **Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas.** Das Beten gehört also nicht nur in die Kirche, sondern es macht die Kirche und den Ort heiliger, wo es geschieht. Auch des Nachts mitten im Elende und Leiden soll man brünstig sein.

Und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Sie offenbarten die Freude und Seligkeit ihres Glaubens und Herzens an einem Orte, wo andere vor Angst und Herzeleid vergehen möchten. Es war da keine Furcht und keine Nacht in ihnen. Finsternis war wie das Licht. Der Kerker verwandelt sich in ein Paradies, wenn ein Christ im Kerker liegt, und Christus und sein Friede bei ihm ist.

Es ist keine Kunst, in der äußerlichen, geduldeten und geschützten Kirche lobsingen, wo man dafür besoldet und bezahlt wird; aber im Kerker und in Banden, nach empfangenen Schlägen loben und singen, das kann nur ein wahrer Jünger Jesu, der Gnade hat.

V. 26. **Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan und aller Bande los** durch den, der aufschließt, daß niemand zuschließen mag. Das war die Antwort auf ihr Gebet und Lobgesang. Es war aber noch nicht alles. V. 27. **Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sahe die Thüren des Gefängnisses aufgethan, zog er sein Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen** hätten die Gelegenheit benutzt und **wären entflohen.** Er wollte der Strafe zuvorkommen, die er sich vorstellte. Denn die Römer hatten das Gesetz, daß der Kerkermeister, der einen Gefangenen entfliehen ließ, eben dieselbe Strafe leiden sollte, die der Entflohene hätte ausstehen müssen. Die Dienste der Welt sind sehr schwer; das Joch Christi ist leichter; doch dient man lieber der Welt.

V. 28. **Paulus aber,** der es merkte, was er im Sinne hatte, dachte nicht: Ha! er soll sich nur selbst umbringen, so können wir desto ungehinderter entfliehen; sondern er **rief laut und sprach: Thue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier.** Da Paulus frei werden konnte, nahm er es nicht an, weil er seine leibliche Erlösung nicht sehr achtete, sondern das Leben des Kerkermeisters erhalten wollte. So bahnte er sich einen Weg zur Errettung der Seele dieses Mannes.

V. 29. **Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen.** Welche plötzliche Veränderung in diesem rohen Mann! Welche lebendige Überzeugung, die in ihm so auf einmal erwachte, daß

diese Gefangenen Diener Gottes und Boten des Heils sind, durch die er erfahren könnte, wie auch seine Seele gerettet werden mußte! Er fordert Licht, und es war schon Licht in seinem Herzen. Der Mann, der erst sich erstechen wollte, zittert nun vor seinen Gefangenen. Was kann die Gnade ausrichten! V. 30. **Und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?**

Diese Frage entsteht gewöhnlich zuerst bei den Menschen, wenn ihr Gewissen auf irgend eine außerordentliche Weise aus der natürlichen Sicherheit aufgeweckt wird.

Wenn die Zeugen Jesu durch Wort und Geist an die Herzen greifen, oder der Herr sonst sich zu rühren anfängt, so fragen die Leute: Wie mache ich es, daß ich meine Seele rette? Denn wenn das Gewissen geweckt wird, und ein Mensch nicht gar ein unvernünftiges Vieh sein will, so muß er in ein Gefühl seines elenden Zustandes geraten und gewahr werden, wie gefährlich es mit ihm stehe. Das sehen wir an diesem Manne; sein Gewissen war unversehens durch die große Kraft, die sich an den Gefangenen offenbarte, so gewaltig gerührt und geschlagen, daß er in große Angst geriet.

V. 31. **Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.**

Da denkt die pharisäische Vernunft: Ist das alles, was man fordert? Das geht geschwind und kurz zu; so möchte ich's auch haben, daß es mit ein paar Worten ausgemacht wäre. Ja, aber in diesen paar Worten stecken tausend andere. Glauben an Jesum, ist ein großes Werk Gottes und hat mehr in sich, als man glaubt. Der Mensch fragte nach dem Thun; was soll ich thun? Und Paulus und Silas hießen ihn nichts anders thun, als glauben. Du sollst glauben, nichts als glauben an Jesum, so bist du selig. Dieses einzige Wörtlein kann armen Sündern helfen. Wenn es gleich rohe Menschen mißbrauchen, so werden doch arme Sünder dadurch selig.

So hat Christus selbst bekehrt, den Schächer am Kreuz und andere. Manche halten das für etwas Außerordentliches; aber das ist der ordentliche Weg zur Seligkeit, und wenn der Heiland mit einem oder dem andern anders verfahren muß, so ist es kein Vergnügen für ihn. Nach seinem Herzen macht er gern kurze Arbeit und ist bald fertig. So haben es am Pfingsttage auch die

Apostel gemacht und zwei bis dreitausend Menschen, denen es durch's Herz ging, was sie hörten, gleich getauft. So machten es hier Paulus und Silas; das ist die Gnade des Evangeliums. So bekehrt sie.

Die methodische Bekehrung nach neuen Systemen, wozu man diese und jene Vorbereitungen und viele Zeit braucht, ist eine Erfindung des menschlichen Gehirns. Wenn man sein Elend fühlt, darf man gleich zufahren und sich nicht erst mit Fleisch und Blut beraten. Das ist die rechte Weise.

Nicht nur gewöhnliche, elende Sünder können augenblicklich errettet und selige Herzen werden, sondern bittere Feinde und Spötter der Wahrheit, die nicht aus satanischen Gründen, sondern durch menschliche Verleitung dazu aufgebracht wurden. Bei denen hingegen, die aus geistlichem Stolze, vorsätzlich und mit gutem Bedacht den Heiland anfeinden, ist es gewöhnlich eine langwierige Sache. Sie haben sich ihren Plan nicht in einer Viertelstunde ausgedacht und lassen sich ihn also auch nicht in einer Viertelstunde ausreden. Darum haben sie eine langwierigere Kur nötig als die übrigen Widersacher des Heilands.

Wer freilich durchaus nicht damit zufrieden sein will, daß er zur Thür in das Haus kommen kann, sondern absolut auf einer Leiter zum Dache einsteigen und durch die oberen Stockwerke herunterkommen will, der muß allerdings für seine Thorheit büßen. Das ist nicht mehr als billig. Wir aber halten uns lieber an des Heilands Geschwindigkeit; der wie ein Reh jeder Seele, die er sieht, entgegeneilt.

Wenn ein natürlicher Mensch vom Gefühle seiner Sünden in die Enge getrieben wird und sich gefangen und schuldig geben soll, so sucht er sich auf eine heuchlerische Art davon loszumachen, damit er sich nicht ändern und bessern darf. Er fällt auf eigene Werke und will dem erzürnten Gott etwas zuliebe thun und ihn damit begütigen und versöhnen. Er fängt an, äußerlich den Gottesdienst fleißiger zu besuchen, auf Zeremonien und Scheindinge zu halten, etwa Almosen zu geben und sich vor dem großen Gott zu bücken ꝛc. Allein all' das Thun des verderbten Menschen kann Gott nicht gefallen, wenn es nicht den Glauben zum Grunde und Jesum selbst zur Ursache hat. Das sah Paulus, daß dieser Mann wie die meisten Menschen mit ein wenig Gutesthun schon sich selig machen, aber sich nicht von Herzen ändern wollte. Man

glaubt nicht, daß man einen ganz neuen Sinn, ein reines Herz und einen gewissen Geist bekommen müsse, sondern hält einige gute Werke schon für hinlänglich zur Seligkeit. Um deswillen weiset ihn Paulus bloß und lediglich zum Glauben an. Du willst durch's Thun selig werden; was willst du denn thun, ehe du etwas kannst? Du mußt erst an Jesum glauben, und durch den Glauben wird dir Vergebung der Sünden und Jesus geschenkt, und mit ihm Leben und Seligkeit und alles.

Bist du dann schon selig, so darfst du das Seligwerden nicht erst durch's Thun erwerben und verdienen, sondern dein Glaube ist in dem Thun selig, und das Gute, das du thust, hältst du dann für kein Verdienst, sondern für ein Stück deiner Seligkeit.

Paulus hat aber keineswegs sagen wollen: „Mache dir nur einen Gedanken, bilde dir nur ein, als ob du an den ehemals gekreuzigten und abwesenden Heiland glaubtest, der dir weiter nicht nahe kommen und dich in einen andern Menschen umschaffen dürfte. Tröste dich nur so obenhin seines Verdienstes; lebe indessen, wie du willst; wenn du einmal stirbst, dann brauche Christum zum Sündendiener; so ist's schon gut." So dachte Paulus nicht; so bilden sich's die Maulchristen ein.

V. 32. **Und sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.** V. 33. **Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald.**

Das war nun eine Hauskirche. So sollte sich jedes Haus zum Herrn bekehren, daß Vater und Mutter, Großvater und Großmutter, Kinder und Gesinde, miteinander gläubig werden an den Herrn Jesum. So war's nicht nur zu der Apostel Zeiten, so war's schon beim Heiland. Joh. 4, 53. heißt es auch vom königlichen Beamten: „Er glaubte mit seinem ganzen Hause." So sollte es sein; es sollte die freie Gnade des Heilands sich an jedem Hausgenossen erweisen. Zehn solche Häuser in einer Stadt wären ein Licht auf dem Leuchter. Ein jedes solches Herz ist eine Kirche, und die Seelen in derselben, es seien zwei, drei, zehn oder mehrere, haben Jesum mitten unter sich.

Es steht 2. Mos. 12, 3.: „Ein jeglicher nehme ein Lamm, je ein Lamm zu einem Hause." Ein jedes Haus soll auch den Heiland ganz, die ordentlichen und Wunderkräfte ganz haben.

Laßt uns also ein jeder in seinem Hause Gott dem Herrn nachzufolgen trachten. Wenn wir unsere Ohnmacht sehen und es an allen Ecken fehlt, so lasset uns in unser Herz gehen und uns prüfen, ob wir denn auch bekehrt sind. Und wenn wir finden, wir sind noch nicht bekehrt, so lasset uns gemeinschaftlich seine Barmherzigkeit und Gnade suchen; lasset uns einen Bund vor ihm machen und gegen einander alle Unleidlichkeit, Feindseligkeit und Ungehorsam bekennen, die sich bei jedem findet. Hingeworfen zugleich vor den Heiland, Bußtag gehalten in so einem Hause, und den Heiland gebeten, daß er uns auf's neue ansehen und zu neuen Kreaturen schaffen wolle um seines Verdienstes und Todes willen!

V. 34. **Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freuete sich mit seinem Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.** Er war von einem Stockmeister in einen dienstfertigen Wirt verwandelt. Er frohlockte über den gefundenen Schatz.

Das ist die Wirkung der wahren Sinnesänderung. Jetzt fragt er nicht mehr: Was soll ich thun? jetzt weiß die Liebe, die in sein Herz ausgegossen war, wohl, was sie thun soll. So darf sie nur in ihrer Beklemmung und Demütigung verharren und auswarten, was der Herr mit ihr thun wird. Wenn er eine solche Gemütsstellung gewahr wird, wenn er sieht, — und er sieht alles, er kann in's Herz sehen — daß die Seele gern alles thäte und weiß es nur nicht zu treffen, so fängt er an mit Segnen und Lebendigmachen, mit der innern Heiligung, mit Taufen und Ausgießen seines Geistes. Dann fragt man nicht mehr: Was soll ich thun? sondern man sinkt in seine Arme, zu seinen Füßen wie Magdalena, oder wenn man den Heiland nicht sichtbar hat wie der Kerkermeister, so wäscht man seinen Boten die Striemen aus und kann nicht genug seine Freude ausdrücken, vor unwiderstehlichem, seligem Gefühle der erlangten Gnade, Barmherzigkeit und Seligkeit; voll Dankes für die Natur eines Kindes Gottes und Miterben Jesu Christi; denn das ist nun einem Herzen offenbar, darüber braucht man keinen Menschen zu befragen, man weiß es selber.

Die Sinnesänderung und der Glaube an Christum sind also ein Übergang aus schweren und verzweifelten zu frohen und friedvollen Gedanken, von einer großen, vielleicht Höllenangst in eine himmlische Freude. Der Sinn wird also in doppelter Hinsicht

geändert; erstens, daß man allem finstern, sündlichen, boshaften Wesen in der Entfremdung von Gott den Rücken kehrt; zweitens, daß man gerade in die Arme des Sünderfreundes und Liebhabers der Seelen läuft, und in seinen Wunden, als ob sie den Augenblick erst geschlagen wären, seine Seligkeit sieht und erhält. Das ist die μετανοια, die sogenannte Buße, Bekehrung, oder der andere Sinn aus dem Glauben an das Evangelium.

V. 35. **Und da es Tag ward, sandten die Hauptleute Stadtdiener und sprachen: Laß die Menschen gehen.** Laß die Leute laufen. So achtet die Welt die Boten Gottes; wenn sie ihnen nicht beikommen, sie nicht verfolgen kann, so will sie doch nichts mit ihnen zu schaffen haben, sondern sie laufen lassen.

V. 36. **Und der Kerkermeister verkündigte diese Rede Paulus: Die Hauptleute haben hergesandt, daß ihr los sein sollet. Nun ziehet aus, und gehet hin mit Frieden.** Paulus lehrte den Kerkermeister Treue und Gehorsam gegen die Obrigkeit, indem er früher, da alle Fesseln von ihnen abfielen und alle Thüren offen standen, sich der Freiheit davonzugehen, nicht bediente, sondern erst den obrigkeitlichen Befehl erwartete.

V. 37. **Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns ohne Recht und Urteil öffentlich gestäupet, die wir doch Römer sind, und in das Gefängnis geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstoßen? Nicht also; sondern laßt sie selbst kommen und uns hinausführen.** So heimlich schleichen wir nicht davon, die Sache Gottes soll an's Licht kommen. Christen, Apostel können zwar viel erdulden, aber sie lassen sich nicht ohne weiteres alles gefallen. Wenn sie äußerliche Rechte, Vorzüge, bürgerliche Freiheiten gebrauchen können zur Ehre Gottes, und nicht bloß aus Trotz und Stolz, so dürfen sie es thun, besonders vor Leuten, die nichts als Furcht von dem Bösen abhalten kann.

V. 38. **Die Stadtdiener verkündigten diese Worte den Hauptleuten, und sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer wären.** V. 39. **Und kamen und ermahnten sie und führten sie heraus und baten sie, daß sie auszögen aus der Stadt.** Was die Menschen alles können aus Furcht vor Menschen! Wie fromm werden sie, da sie sich sonst vor Gott nicht scheuen, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen, so lange sie glauben, es vor der Welt ungestraft thun zu können!

V. 40. **Da gingen sie aus dem Gefängnis und gingen zu der Lydia. Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus.**

Die Apostel können weder das Heil ihrer Freunde vergessen, noch sich gegen ihre Feinde erbittern. Sie gingen nicht sogleich zur Stadt hinaus, wie man es wohl gern gesehen hätte, nein, sie konnten die Neuerweckten nicht so verlassen und fortgehen, ohne Abschied von ihnen zu nehmen und sie zu trösten und zu stärken.

Das 17. Kapitel.

Paulus lehrt zu Thessalonich, Beröa und Athen.

V. 1. **Da sie aber durch Amphipolis und Apollonia reiseten, kamen sie gen Thessalonich; da war eine Judenschule.** V. 2. **Nachdem nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen auf drei Sabbaten aus der Schrift;** obgleich ihn die Juden fast überall von sich gestoßen haben, so suchte er sie doch überall zuerst auf. Da aber die heilige Schrift den natürlichen Menschen ein verschlossenes Buch ist, so war nötig, daß er sie ihnen aufschloß. V. 3 **That sie ihnen auf und legte es ihnen vor, daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Toten, und daß dieser Jesus, den ich (sprach er) euch verkündige, ist der Christ.** Er zeigte, daß die Schrift überall von Christo zeuge. (Joh. 5, 39.) Vom Leiden des Messias wollten die Juden nichts wissen, denn es war der Natur zuwider. Darum mußte das zuerst aus der Schrift bewiesen werden, weil sie sich daran immer stießen.

Es gibt ja noch Leute genug, die das ganze Bibelbuch auf ihrem Tische oder in ihrem Bücherschranke haben, von Kindesbeinen an drinnen gelesen haben, es für das Wort Gottes gelten lassen und durch nichts so in Harnisch gejagt werden, als wenn jemand gegen die Bibel etwas einwendet. Wenn man ihnen aber aus der Bibel beweisen will, daß sie lebendig an Jesum glauben, zu Jesum kommen und in ihm bleiben, und nur durch und in ihm selig werden und sein können, so glauben sie nichts, werden dagegen

unsinnig und rasend, oder sie bleiben doch wenigstens bei ihrer Ansicht, und wenn man ihnen jahrelang zuhört, so hört man seinen Namen kaum nennen; sie predigen aus der Bibel, aber nicht anders, als man aus dem Koran auch predigen könnte. Sein Name, der einem in diesem Buche, wo man sein Auge hinwendet, auf jedem Blatte gleich in die Augen fällt, und so unzählige Male (wenigstens im N. T.) wiederholt wird, als das Gesetz im 119. Psalm, ist von ihm vergessen. Wär's denn ein Wunder, wenn man auf Kanzeln und im Umgang in Häusern unter Christen kein anderes Wort hörte, als ihn, und was er für uns gethan hat? Was die Thora im Alten, das ist das Evangelium im Neuen Bunde. Was dort der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs war, ist uns Jesus. Was würde er sagen, wenn er die christliche Gemeinde besuchte? Sie sollten ihn erst nennen und ihn zum Gegenstand ihrer Rede machen, dann hätten sie Hoffnung, daß er mit seinem Geiste dasein, die Versammlung begnadigen und ihnen auf's Herz wirken würde. Es geschieht ihnen kein Unrecht, wenn er sie ihren Worten, Sittenlehren überläßt, daß sie aus Erfahrung sehen, wie viele Heilige sie damit machen.

Das allerwunderlichste ist, daß, wenn irgendwo ein Häuflein ist, das den Mann, dessen Name auf allen Zeilen des Buchs steht, im Herzen haben will, von ihm redet und handelt und mit ihm leben will, so ist das ein Abenteuer in der Christenheit. Es sollte vielmehr Nacheiferung wecken, denn es ist die natürlichste Folge davon, daß man keine Bibel ansehen kann, ohne von und für Jesum mit ganzem Herzen eingenommen zu werden.

V. 4. **Und etliche unter ihnen** (glaubten, was Paulus lehrte,) **fielen ihm zu und gesellten sich zu Paulus und Silas, auch der gottesfürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmsten Weiber nicht wenige.** Gott nimmt alles an, was herzu will, vornehm und gering. V. 5. **Aber die halsstarrigen Juden neideten und nahmen zu sich etliche boshaftige Männer Pöbelvolks, machten eine Rotte und richteten einen Aufruhr in der Stadt an und traten vor das Haus Jasons und suchten sie zu führen unter das gemeine Volk,** als Leute, die die Religion des großen Haufens über den Haufen warfen. Sie machten alles wieder aufrührerisch, weil es bei ihnen brannte; denn der Teufel hat leicht mehr Eiferer als Christus. V. 6. **Da sie aber sie nicht fanden, schleiften sie**

den Jason, (als einen, der verdächtige Leute aufnähme und ihnen Unterschleif gäbe,) **und etliche Brüder vor die Obersten der Stadt und schrieen: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen** und umkehren, **sind auch hergekommen.** Die Kinder des Friedens werden von der Welt gewöhnlich als Friedenstörer verklagt und verschrieen, als die die Welt umkehren; und das ist freilich auch wahr, daß Paulus und seinesgleichen die Welt umkehren. Denn ehe das Evangelium in ein Land oder in eine Stadt oder in ein Haus kommt, ist darin alles außer der Ordnung und verkehrt. Das Evangelium aber bringt alles in Ordnung und kehrt alles um, so daß, was oben war, unten, und was unten war, obenan kommt.

V. 7. **Die herberget Jason; und diese alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen, ein anderer sei der König, nämlich Jesus.** So wird der Name des Kaisers vorgeschützt; damit machen sie sich breit; obwohl aber Jesus ewig König bleibt, wenn alle andern vergehen, so hat sich doch Herodes nicht vor ihm zu fürchten, daß er ihm sein Reich wegnehme. Er wird aber dennoch einst vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen, wie alle Könige und Kaiser.

Es ist wahr, die Christen predigen und haben überall einen andern König, als die Welt hat, aber einen solchen, der in Demut und durch sein Kreuz herrschet. Durch ihn herrschen die Könige der Erde, und er macht aus allen seinen treuen Dienern Könige, aber nicht hier, sondern im Himmel.

Wo die Christen ihren König predigen, da sind alle Könige und Kaiser viel sicherer auf ihren Thronen, als wo er nicht gepredigt wird. Denn er hält sie alle, und ohne ihn kann keiner bestehen.

V. 8. **Sie bewegten aber das Volk und die Obersten der Stadt, die solches hörten.**

Es wird nichts Gutes ohne Widerspruch eingeführt. Wenn man Gottes Reich an einem Orte aufrichten will, macht man sich für **einen** guten Freund, den man findet, oder für **eine** Seele, die sich bekehrt, tausend Feinde, die dagegen in Aufruhr und Gährung geraten. Aber der eine Gott ist stark genug, uns gegen alle Feinde zu decken.

Gott läßt es zu, daß den Predigern des Evangeliums die ganze Welt mit all' ihrer Gewalt sich entgegensetzt, damit ihr

Sieg allein seiner Gnade zugeschrieben werden müsse. Es ist nichts leichter, als die Welt wider die Zeugen der Wahrheit zu entflammen, denn brennbarer Zunder ist genug in ihr, der leicht Feuer fängt.

V. 9. **Und da ihnen Genüge von Jason und den andern geleistet war, ließen sie sie los.** Der gute Jason mit seinen Freunden stellte sich vor den Riß. Es will viel sagen, für verfolgte Christen Bürgschaft zu leisten. Das kann nicht ohne große Gnade geschehen; denn alle Welt schämt sich ihrer.

V. 10. **Die Brüder aber fertigten alsobald ab bei der Nacht Paulus und Silas gen Beröa.** Wenn man kann, muß man dem Sturme ausweichen. **Da sie darkamen, gingen sie in die Judenschule.** V. 11. **Diese aber waren edler, denn die zu Thessalonich;** (eigentlich: sie waren edelmütiger, besserer Art, als die zu Thessalonich) **die nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte,** was Paulus sagte.

Das waren die rechten Leute, wie sie das Evangelium haben will; sie nahmen die frohe Botschaft nicht nur willfährig, mit Dank, Freude und Unterwerfung auf, sondern sie forschten und prüften auch; sie wollten auch versichert sein, daß es mit der Schrift übereinstimme. Die Schrift ist der Prüfstein, an welchem wir alle menschlichen Schriften, Predigten und Reden prüfen müssen; und wenn ein Prophet und Apostel, oder gar ein Engel vom Himmel käme und brächte uns eine Lehre, die nicht mit der Schrift übereinstimmt und bestätigte sie mit Wundern, so sei er ein Fluch, wir wollen ihn nicht hören.

Man sieht da, wie es die Apostel und Evangelisten für so lobenswert fanden, daß sie es in die Bibel setzten, als ein ausgezeichnetes Beispiel, wenn sie Leute fanden, die fleißig in der Bibel lasen und ihre Vorträge und Lehre nach derselben prüften. Wer sind denn also diejenigen, die das Lesen und Forschen in der Bibel verbieten und verwehren und als gefährlich verschreien wollen? Apostolisch denken sie einmal gewiß nicht; denn die Apostel freuten sich, wenn sie solche Leute antrafen. Wenn die Apostel heute auftreten würden, was würden sie sagen zu unsern bibelscheuen Menschen? Was anders als: Wer ist der Antichrist, wenn es der nicht ist, der die Bibel, das Wort Gottes verbietet und es als Pestilenz verlästert? Dem Bibelfeinde soll man

blindlings und ohne Untersuchung glauben, was er sagt, ob es mit Gottes Wort übereinstimme oder nicht. Er fürchtet sich, wenn die Leute selbst in die Bibel hineinsehen und forschen wollen. Christus aber und die Apostel haben eine gute Sache; darum können sie es wohl leiden, daß man täglich in der Schrift forsche, ob sich's also verhalte.

Wie kommt's doch, daß man in der Welt schon so viel probiert hat und immer Neigung hat, noch mehr zu probieren, und daß man doch, wenn es auf die Sache Christi ankommt, so träge ist, in der Bibel als der allein untrüglichen Wahrheitsquelle zu forschen, was Wahrheit und recht ist vor Gott? Dagegen Menschenwort und menschliche Ratschläge hält man für unfehlbar, fährt nur zu und glaubt! Da erfüllt sich, was der Herr sagt: Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Joh. 5, 43.

V. 12. **So glaubten nun viele aus ihnen, auch der griechischen ehrbaren Weiber und Männer nicht wenige.**

Lukas bemerkt öfter, daß vornehme Weiber gläubig wurden, nicht umsonst, weil ihr Geschlecht und ihr Stand zwei mächtige Hindernisse der Bekehrung sind; — das Geschlecht, weil sie nicht so gelehrt sind und deswegen schüchtern sich fürchten, sie möchten leicht betrogen werden; der Stand aber, weil sie mehr an der Welt und Eitelkeit hängen, und mehr als die Männer unterthan sein müssen. Aber der Gnade muß alles weichen.

V. 13. **Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch zu Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündiget würde, kamen sie und bewegten auch allda das Volk,** um das Gute wieder zu unterdrücken. Es war ihnen nicht genug, daß sie selbst dem Worte Gottes widerstrebten; sondern sie verfolgten es auch an andern Orten.

Wie sind doch die Zeiten und die Menschen einander so ähnlich! Da kann man sich kennen lernen. Man weiß, woran man ist.

Wenn unsere judaisierenden Christen hören, daß irgendwo wie zu Beröa das Evangelium gepredigt und die Bibel ausgeteilt und gelesen wird, so sind sie eben so geschäftig und eifrig dahinter her, wie die Juden zu Thessalonich, und wollen alles aufbieten, um diese heilige Sache auszurotten.

V. 14. **Aber da fertigten die Brüder Paulus alsobald ab, daß er ginge bis an das Meer;** denn dem Grimme der blinden Eiferer muß man aus dem Wege gehen. **Silas aber,** (der auf lateinisch Tertius und auf griechisch etwas verändert auch Silvanus heißt,) **und Timotheus blieben da.** Einige müssen bisweilen weichen, einige aber können bleiben, die dann Gott vor den Augen der Feinde verdeckt.

V. 15. **Die aber Paulus geleiteten, führten ihn bis gen Athen. Und als sie Befehl empfingen an den Silas und Timotheus, daß sie auf's schierste zu ihm kämen, zogen sie hin.**

Paulus sah wohl, daß zu Athen, diesem Sitze der stolzen Weltweisheit, die das Evangelium als Thorheit verachtet, schwer durchzubrechen sei und er Gehilfen nötig habe, um die Bollwerke der Finsternis, die sich als das aufklärende Licht geltend zu machen gewußt hat, zu zerstören und dafür das wahre Licht anzuzünden. Er wollte nicht allein sein, hielt sich nicht allein für genug, er liebte Mitarbeiter, die mitbeten, mitzeugen, mitstreiten und mitdulden.

V. 16. **Da aber Paulus ihrer zu Athen wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er sahe die Stadt so gar abgöttisch;** aber deswegen hat er doch nicht die Axt genommen und die Statuen und Götzen zusammengeschlagen. V. 17. **Und er redete zwar zu den Juden und Gottesfürchtigen in der Schule, auch auf dem Markt alle Tage zu denen, die sich herzufanden.** V. 18. **Etliche aber der Epikurer und Stoiker Philosophen zankten mit ihm.** Mit solchen hat es das Christentum noch immer zu thun. Sie beweisen immer Gott und Unsterblichkeit und leben doch ohne Gott in der Welt und sprechen im Herzen: Es ist kein Gott und keine Vorsehung, so sehr sie es mit Worten zu beweisen suchen; denn sie nehmen den nicht an, der von Gott gesandt ist, alle Menschen zu erleuchten. **Und etliche sprachen: Was will dieser Lotterbube sagen?** Dieser Plauderer, dieser Samenhändler? Hört man nicht auch heutigen Tags noch solche Worte, wenn man Jesum verkündiget? **Etliche aber: Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen. Das machte, er hatte das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung ihnen verkündiget.** Als einen Nebengott und Götzen hätten sie Jesum allenfalls gern angenommen,

wie man ihn heutzutage auch noch gern unter die Zahl der Heiligen und Schutzpatronen setzt und ihn hie und da gnädig vorhanden sein läßt; aber ihn als den Gott der Götter, als die Quelle alles Heils, aller Heiligkeit und Gerechtigkeit annehmen, das ist von den Weisen und Thoren zu viel gefordert.

V. 19. **Sie nahmen ihn aber und führten ihn auf den Richtplatz** (Areopag); das war ein Hügel zu Athen, ein öffentlicher Platz, wo alle Gelehrte und Vornehme oder Staatsmänner zusammenkamen, und wo Rat und Gericht gehalten wurde. **Und sprachen: Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest?** V. 20. **Denn du bringest etwas Neues vor unsere Ohren; so wollten wir gern wissen, was das sei.** V. 21. **Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anderes, denn etwas Neues** (Zeitungen) **zu sagen oder zu hören.** Das menschliche Geschlecht, besonders das studierende und gelehrte ist so flüchtig, daß es immer flattert und blättert und schwärmt. Die edelste Zeit geht darüber hin. Das war der akademische Geist zu Athen, und ist er's nicht noch, der die Welt beherrscht und vom ernsten Glauben an das alte Evangelium abhält? Denn das Evangelium ist nichts Neues, sondern die immer neue Offenbarung der alten Wahrheit; wie die alten Felder jährlich neues Korn hervorbringen.

V. 22. **Paulus aber stand mitten auf dem Richtplatz und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet.** Sie hatten eine große Anzahl Festtage und eine Menge prächtiger Tempel, Altäre und Götter. Sie suchten es hierin allen zuvorzuthun. V. 23. **Ich bin herdurch gegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: „Dem unbekannten Gott.“ Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr,** wie ihr selbst gestehet, **unwissend Gottesdienst thut.**

Es ist gar ein elendes Ding, wenn man sich in der Religion mit etwas Ungewissem behelfen soll. Man soll es suchen. Da sind aber die Leute zu stolz dazu. Paulus bringt es ihnen hier vor die Thür. Er konnte die naseweisen Heiden zu Athen am kräftigsten beschämen und überzeugen, daß sie nicht recht daran

wären, weil sie es selber nicht wüßten, was sie anbeteten und insofern einen unvernünftigen Gottesdienst hätten.

O, daß nur nicht auch unter Christen einem unbekannten Gott gedient würde! Man sehe nur die Blindheit und Unwissenheit der meisten sogenannten Christen an, wie wenig sie von Gott wissen. Und sei es auch, daß so manche nach dem Buchstaben viel von Gott wissen und Katechismus- oder Bibelsprüche auswendig gelernt haben, so fehlt es ihnen doch an lebendiger Erkenntnis Gottes. O, wie viel solche Altäre wie zu Athen findet man noch in öffentlichen Kirchen und Häusern, wo die meisten heuchlerisch anbeten, was sie nicht kennen. Bei allem Scheine und vielem Reden und Wissen von Gott ist doch die genaue Bekanntschaft und der innige herzliche Umgang und die vertraute Gemeinschaft mit Gott im Geiste, da man ihn kennt, wie ein Kind den Vater und ein Freund den Freund kennt, etwas Seltenes und Außerordentliches.

Wie nötig wäre es daher, daß ein Paulus in allen christlichen Kirchen und Häusern aufträte und den heutigen Christen, wie den Atheniensern predigte, daß sie bei allem Scheine der Erkenntnis und Anbetung des wahren Gottes dennoch einem **unbekannten Gotte** dienen und Altäre bauen. Gott ist in ihren Herzen, und sie wissen es nicht und erfahren ihn nicht. Sie leben, als wäre kein Gott, und dennoch behaupten sie, sie kennen Gott recht gut. O nein! Gott ist den jetzigen Christen so unbekannt wie den Heiden; sonst würden sie nicht leben wie die Heiden.

V. 24. **Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht.** V. 25. **Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfe; so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben gibt.**

Da fährt der Apostel geradezu ohne Vorrede und Schmeichelei. Gott kann nur in sich wohnen, wo er war, ehe er die Welt gemacht hat. Er ist selbst sein Tempel. Der alles erfüllt mit seiner Gegenwart, kann nirgends eingeschlossen, kann in keinen Kasten, in kein Haus, in keine Welt eingesperrt werden. Der Unsichtbare kann nicht vom Sichtbaren umgeben werden, weil er alles umgibt.

Ob aber gleich der unendliche Gott in keinem Orte, von

Menschenhänden gebaut, wohnen oder eingeschlossen sein kann, so ist es doch gewiß, daß er sich so viele Tempel gebaut und bereitet hat, als lebendige Herzen sind, die ihn lieben. Da will er wohnen, erkannt und angebetet sein, und gerade da suchen ihn die wenigsten.

Gott ist auch nicht so dürftig, wie die Menschen und Götter der Erde, die bedient werden müssen und ohne Bedienung nichts sind und nichts können.

V. 26. **Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen.** V. 27. **Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.**

Gott hat den Aufenthalt und die Lage eines jeden Menschen so eingerichtet, daß er den Herrn finden kann, wenn er will. Er wird ihn **fühlen**, und wenn er ihn gefühlt hat, wird er ihn auch **finden**. Gott hat so große Anstalten dazu getroffen, **daß die Menschen ihn fühlen und finden möchten**; und sie achten es nicht; sie verwerfen alles.

Wenn man tausend Meilen nach ihm gehen müßte, so sollte man es ja thun; aber er ist nahe, er steht einem jeden vor seinem Bette, in seiner Kammer, und wo er ist. Zur Stunde und in dem Augenblicke, wann es der Seele gelegen ist, sich nach ihm umzusehen, zu sehnen und zu seufzen, entweder weil sie dazu gezogen und gezwungen ist, oder nur, weil sie doch so viel Gutes von ihm gehört hat, so bekommt sie ein freundliches Gesicht, einen Schimmer von ihm, an den sie sich lange erinnert. Der geht hernach vielleicht wieder ein wenig weg, bis man endlich sein Elend erkennt, dann offenbart er sich gar, und man findet ihn ganz.

Wir müssen fest glauben, nicht nur, daß ein Gott ist, sondern daß **Gott Mensch** geworden; nicht nur, daß Gott mit den Menschen eine Verbindung erhalten will, sondern daß er, nachdem er sich mit dem menschlichen Geschlechte so innig vermählt hat, eine Lust für sich, eine Freude seines Herzens in der Gemeinschaft mit seinen Menschen sieht, und daß er nicht in die Klasse der Abwesenden gerechnet werden will. Er ist uns dem äußern Auge nach ferner als ein Freund in Amerika oder Ceylon; denn den könnten wir allenfalls noch einmal sehen, aber Jesum werden

wir hier wohl nie sehen. Aber was seinen Umgang mit unserm Gemüte betrifft, da ist mein nächster Nachbar, ja, wer unter einem Dache mit mir wohnt, mir nie so nahe, wie der Heiland meinem Herzen und Gemüte nahe ist, so oft ich ihn brauche, ich sei, wo ich wolle. „Der Herr stand bei Paulus in der Nacht.“ Und wir können mit Wahrheit hinzusetzen: „Seine Seele geht immer mit uns um.“

Diese Nähe seiner Person, die er allen bis an's Ende verheißen hat, (Matth. 28, 20.) ob wir ihn gleich nicht mit leiblichen, aber doch gewiß mit Geistesaugen sehen, hat gar keine Einschränkung; es ist nichts, was uns von seiner nächsten Nähe nur eine Handbreit trennen könnte.

V. 28. **Denn in ihm leben, weben und sind wir.**

So nahe haben ihn alle Menschen, wenn sie es nur glauben wollten. Wenn einem das lieb wäre, so hätte man tausend Gelegenheiten und Ursachen, ihn gern bei sich zu haben und in allen Sachen von ihm gesehen zu werden. Aber das menschliche Geschlecht hätte ihn lieber weit weg. Es hat noch die alte Methode aus dem Paradiese her, da sich unsere ersten Eltern verbargen vor Gottes Gegenwart.

Gott und Mensch sind in dem Gedanken so weit von einander wie Himmel und Erde. Es liegt zwar in jedem Menschen eine Ahnung, daß ein Gott ist. Es kann niemand ohne Widerspruch seiner Gedanken sagen: Es ist kein Gott. Aber dadurch wird man nicht mit ihm bekannt. Dadurch daß man die Sonne fühlt, kommt man nicht zur Sonne hinauf, oder die Sonne zu uns herunter, und von uns zur Sonne ist ohnehin keine Verbindung, als durch ihre Einwirkung. So geht es mit uns in Hinsicht Gottes. In ihm leben, weben und sind wir; aber wir haben von Natur keine Verbindung mit ihm; sondern das ganze Gemüt ist nur auf's Irdische, auf's Durchkommen in der Welt gerichtet, und alles, was wir gegen Gott thun, geschieht nach einer eingerichteten Form, davon es im alten Testament hieß: „Rede du mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Diese Denkungsart regiert noch die Menschen; daher ihre Furcht vor Gott, von der Johannes sagt: Furcht ist nicht in der Liebe.

Das ist aber ein großes Elend, sagt Augustin, wenn der Mensch **nicht mit dem ist, ohne den er nicht sein kann.** Er

ist aber nicht mit ihm, wenn er nicht **an ihn denkt, ihn nicht kennt noch liebt.**

— **Als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.**

Davon haben die Poeten freilich mehr gesagt, als von der Sünde; von der ist alles stockstille, weil es den Menschen besser gefällt, wenn sie groß gemacht und vergöttert werden. Paulus faßt sie dabei und zeigt ihnen im folgenden Verse daraus ihren Fall, ihre Thorheit und Verkehrtheit.

Es ist freilich wahr: die ursprüngliche Würde des Menschen ist groß und könnte nicht größer sein; er ist mit Gott verwandt. Aber er blieb nicht in dieser Würde; er fiel, und unser Fall wird gewöhnlich verschwiegen. O, wenn die Menschen es bedächten, wie hoch ihr Herkommen und Ursprung, und wie tief ihr Fall und Verlust ist, so würden sie mehr Ernst beweisen, durch Christum wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu kommen, Gott in Christo wieder zu suchen und finden.

V. 29. **So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht.** Und du, lieber Christ, sollst auch nicht Gold, Silber, Ehre, Wollust zu deinem Gott und höchsten Gute machen. Dazu bist du zu edel und zu teuer. Du hast ein großes Recht zu Gott und zu seiner Liebe; denn du bist von ihm geschaffen und erlöst.

V. 30. **Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun,** d. i. ihren Sinn zu ändern.

Das war eine lange Zeit der Unwissenheit von viertausend Jahren. Das heißt Geduld haben. Nun aber gebeut er allen Menschen, ihre Gedanken zusammenzunehmen, sich zu besinnen, auf die große Zeitung zu merken, die jetzt in alle Welt ausgesandt wird. „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Christo alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst.“ (Kol. 1, 19.) „Gott ist geoffenbart im Fleische.“ (1. Tim. 3, 16.) Dies Geheimnis ist die Dächerpredigt geworden, und Gott will, daß alle Menschen, die es hören, darauf merken sollen. Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi. (1. Joh. 3, 23.) Und sobald es Gott gefällt,

uns seinen Sohn zu offenbaren und uns durch ihn Vergebung der Sünden anzubieten, so sollen wir alsbald zufahren und es mit ganzem Herzen ergreifen als die angenehmste Nachricht, die man erhalten kann.

V. 31. **Darum, daß er einen Tag gesetzt hat,** den jüngsten und letzten, **auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann,** durch Christum, den Menschen-Sohn, **in welchem er es beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt.** V. 32. **Da sie hörten die Auferstehung der Toten, da hatten es etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören.**

Es ist nichts Neues, sondern eine alte Erfahrung, daß die Predigt des Evangeliums einen entscheidenden Moment des Lebens hervorruft, indem der Mensch, der sie hört, entweder zum bessern oder zum schlimmern verändert wird. Man glaubt oder spottet; man segnet oder flucht dem Prediger. Die Apostel mußten dies gar oft hören, daß ihnen gleichsam gesagt wurde: „Ist das eure ganze Weisheit? Das ist ja eine Thorheit, die unerhört ist! Gott ein Mensch, das allervollkommenste Wesen von einem Weibe geboren, dreiunddreißig Jahre auf Erden lebend, arm und verachtet und endlich gekreuziget unter Missethätern! Und dieser Gekreuzigte soll Richter aller Welt sein und werden! Wo denkt ihr hin? Wie kann ein Vernünftiger so etwas auch nur denken?" —

Darüber muß die Vernunft zum Narren werden. Es ist möglich, daß ein fremder Jude dem Paulus die Einwendung machte: Willst du, daß die Menschen durch deine Lehre vollends zu Atheisten werden sollen? Und Paulus weiß nichts zu antworten, als was 1. Kor. 1, 23. steht.

Es ist also Gefahr, wenn man das Evangelium hört und nicht glaubt, daß der Sinn zum schlimmern verändert werde, daß der Mensch, der vorher Gott noch gefürchtet hat, ein verzweifelter Mensch wird und gar nichts mehr glaubt. Wenn aber der Sinn zum Guten herüberschlägt, wenn sich der Glaube mit dem Worte vermengt, und der Mensch bekommt Lust zu der Wahrheit, daß Gott Mensch geworden, und sein Leben für uns gelassen hat, dann ist der Nutzen dieser Predigt unendlich; dann entsteht eine neue Kreatur, das Bild Gottes wird im Menschen wieder hergestellt; aus Finsternis wird Licht; aus einem Knechte der Sünde

und des Todes ein wahrer Anverwandter des menschgewordenen Gottes; ja, der Mensch wird **ein** Geist mit ihm.

V. 33. **Also ging Paulus von ihnen.** So geht die Gelegenheit vorbei, während man ratschlagt und sich besinnt, ob man glauben soll oder nicht. Man versäumt sein Heil. Der Mann, der es einem nahe brachte, geht und kommt nicht wieder.

V. 34. **Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig; unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rat, und ein Weib, mit Namen Damaris und andere mit ihnen.** Das war die Ausbeute an dem Hauptsitze der griechischen Wissenschaften und Künste. Ein einziger von einer so zahlreichen Akademie der Wissenschaften kam zum Gehorsam des Glaubens, weil mehr als **ein** Wunder dazu gehört, die Weisen dieser Welt zur Thorheit des Kreuzes zu bekehren. Dieser eine ist aber doch als Same zurückgeblieben, der nachher sich vermehrte; denn es haben sich endlich auch noch Philosophen bekehrt, Aristides, Quadratus, der nach Dionysius Bischof von Athen ward, und dem Kaiser Hadrian, da er nach Athen kam, eine Schutzschrift für's Christentum überreichte. So auch Athenagoras, der an den Antonin seine Schutzschrift richtete.

Das 18. Kapitel.

Paulus zu Corinth; kehrt über Ephesus nach Jerusalem und Antiochien zurück; tritt seine dritte Missionsreise an. Apollo zu Ephesus.

V. 1. **Darnach schied Paulus von Athen,** (wohin nun so viele, die sich Christen nennen, es aber nicht sind, wieder wallfahrten, wenigstens mit dem Kopfe, weil sie dort die wahre Weisheit zu finden glauben, die sie in der Bibel verwerfen — **und kam gen Corinth** in Achaja. V. 2. **Und fand einen Juden, mit Namen Aquila** (Adler), **der Geburt aus Pontus** in Kleinasien, **welcher war neulich aus Welschland gekommen, samt seinem Weibe Priscilla, (darum, daß der Kaiser Claudius,** bei Gelegenheit eines Aufruhrs **geboten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom),** weil sie wahrscheinlich Urheber des Aufruhrs waren, daran aber Aquila und Priscilla gewiß keinen Anteil hatten. Sie mußten aber doch mit leiden, weil Gott andere Absichten mit ihnen hatte.

V. 3. **Zu demselben ging er ein,** kehrte bei ihnen ein; **und dieweil er** nicht nur gleichen Sinnes, sondern auch **gleiches Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete; sie waren aber des Handwerks Teppichmacher** oder Zeltmacher, die aus Leder und andern Stoffen bereitet wurden. Die jüdischen Gelehrten pflegten alle ein Handwerk zu treiben, weil die Gelehrsamkeit gewöhnlich ein schlechtes Handwerk ist, das kein Brot in's Haus schafft und nicht viel einträgt. Paulus aber arbeitete hier mit, damit er seinem Hauswirte nicht beschwerlich fiele, sondern sich sein Brot selbst verdiente.

Aquila und Priscilla fanden sich auch reichlich entschädigt dafür, daß sie von Rom vertrieben wurden, da sie nun den Paulus in Corinth sogar in ihre Wohnung und Werkstätte aufzunehmen gewürdigt wurden. So weiß der Herr jeden Verlust reichlich zu ersetzen und jedes Leiden zu versüßen.

So schämte sich auch der Apostel nicht, ein Handwerk zu treiben, und nach so vielen gewirkten Wundern und großen Bekehrungen in der Werkstätte zu stehen und Teppiche zu machen. Und dennoch zitterten die Teufel vor ihm. Dadurch wird der Hochmut derer zu schanden, die das Wort Gottes anekelt, wenn's von geringen Handwerksleuten herkommt.

V. 4. **Und er lehrte in der Schule auf alle Sabbate und beredete beide, Juden und Griechen.** Bei aller Arbeitsamkeit versäumte er doch sein Lehr- und Apostelamt nicht, ob es ihm gleich nichts einbrachte, als bisweilen Schläge, Bande und Kerker.

Dieser Fleiß und diese Arbeitsamkeit des Apostels verdammt alle diejenigen, welche sich für ihr Amt reichlich bezahlen lassen, und doch in dem Amte nichts, oder so viel wie nichts leisten.

V. 5. **Da aber Silas und Timotheus aus Macedonien kamen,** die Paulus schon zu Athen erwartete, **drang Paulus der Geist, zu bezeugen den Juden Jesum, daß er der Christ sei.** Die geistliche Gesellschaft und Gemeinschaft stärkt den Geist. Auch Paulus hat die Notwendigkeit derselben empfunden. (Kap. 17, 15.)

Mancher verläßt sich auf seine Mitarbeiter und thut weniger oder gar nichts, weil er denkt, jene werden es schon thun. Paulus aber thut desto mehr und arbeitet desto eifriger, je mehr Mitarbeiter er hat.

V. 6. **Da sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte**

er die Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut sei über euer Haupt! Mir dürft ihr keine Schuld geben, wenn ihr verloren gehet; ich habe euch nichts verschwiegen, was euch zu eurem Heile nötig ist, nun vermag ich nichts mehr bei euch zu thun; **rein gehe ich von nun an zu den Heiden.** Nun bekam Paulus größere Gewißheit zu den Heiden; ihr Maß war voll, denn vorher hatte er noch immer gebettelt bei Christo, daß er ihn unter seinen Landsleuten möchte bleiben lassen. (Kap. 22, 17—22.)

Das Wort Gottes mit Widerspruch anhören, heißt, es wie ein Jude anhören. Wer so weit kommt, daß er Gottes Wort gern lästert, wird in einem verkehrten Sinn dahingehen. Die Perle des Evangeliums ist nicht für Schweine, die sie mit Füßen treten.

V. 7. **Und machte sich von dannen und kam in ein Haus eines, mit Namen Just, der gottesfürchtig war, und desselben Haus war zunächst an der Schule.** So ist diesem Hause Heil widerfahren, wie dem Hause des Zachäus, denn der Herr sprach: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.

V. 8. **Crispus aber, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Corinther, die zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen.** Es geht nie leer ab, wenn man zeugt, wenn auch der Widerspruch noch so groß ist. So viele Hunde bellen, um die Leute abzuschrecken, es gibt doch immer einige, die sich von dem Magnete so angezogen fühlen, daß sie nicht widerstehen können; und darunter sind manchmal auch Synagogenvorsteher, die ihrem Amte gemäß am meisten dagegen sein müssen.

V. 9. **Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht!** Es muß ihn also Furcht befallen haben wegen der Lästerung und des Widerspruchs der Juden.

Die Apostel hatten den Tröster im Herzen und haben doch solche Erschütterungen und Anwandlungen von Furcht erfahren. Solche Dinge heben aber die Gnade nicht auf, sondern sind ein Zaun um die Gnade und ein Sporn, daß man sie bei jeder neuen Gelegenheit auf's neue im Gebete sucht.

— **Sondern rede und schweige nicht,** du Prediger! sonst mußt du vor Gottes Gericht verstummen. V. 10. **Denn ich bin mit dir und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.**

Ich bin mit dir! Die Gewißheit, da man ihn bei sich hat, muß der Leitstern unserer ganzen Pilgerfahrt sein. Ich weiß nichts Besseres, als daß es bei einer jeden Seele entschieden sei, ob sie ihn haben möchte, ob sie vermuten kann, daß er bei ihr sein möchte und wollte. Sie muß von ihm begehren können: Lieber Heiland! entweder bleibe bei mir, oder ich thue das nicht; das muß sie zur Regel ihrer Gedanken, Worte und Handlungen machen; denn wenn wir wollen, daß er bei uns sein soll, so muß unser Herz bei ihm sein, damit das seinige mit uns sein kann.

— **Denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.** „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war, du bist mein Volk," und es wird sagen: „Du bist mein Gott." Das sind selige Zeiten, wenn das Evangelium einem Lande, einer Stadt gepredigt wird und in viele Herzen hineinfällt. Das sind Zeiten der Heimsuchung über ein Volk, über ein Land, über eine Stadt, wenn der Himmel offen ist und die Gerechtigkeit zu regnen anfängt.

Der Herr weiß also wohl, wohin er seine Boten schicken muß, wo er Leute hat, die sie hören werden, wo er das Netz auswerfen soll, wo Fische zu fangen sind.

V. 11. **Er saß aber daselbst ein Jahr und sechs Monate**, aber nicht müßig, nicht in großem Ansehen, sondern in Arbeit, Beten und Wachen **und lehrte sie das Wort Gottes.** Das Sitzen und Residieren in großem Ansehen gefällt dem Fleische wohl, das ist begreiflich; aber das andere, was Paulus that, das Arbeiten, die Verkündigung des Wortes Gottes unterbleibt immer mehr, je länger und fester man sich setzt.

V. 12. **Da aber Gallion Landvogt** (Statthalter) **war in Achaja, empörten sich die Juden einmütiglich wider Paulus und führten ihn vor den Richtstuhl.** Gegen Christus und seine Boten ist die Welt gleich einmütig, so sehr sie sonst getrennt ist. V. 13. **Und sprachen: Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen dem Gesetz zuwider.**

Das müssen sie zugeben, daß er die Leute überredet, Gott zu dienen; nur, sagen sie, sei es wider ihr Gesetz. Aber Unwissenheit, Neid und Haß machen gar oft, daß die Menschen das der Religion zuwider halten, was doch die reinste, lauterste Religion ist. Das wird so sein bis an's Ende der Welt.

V. 14. **Da aber Paulus wollte den Mund aufthun,**

um sich zu verantworten, **sprach Gallion***) **zu den Juden: Wenn es ein Frevel oder Schalkheit wäre, liebe Juden, so hörte ich euch billig.** V. 15. **Weil es aber eine Frage ist von der Lehre und von den Worten und von dem Gesetz unter euch, so sehet ihr selber zu; ich gedenke, darüber nicht Richter zu sein,** und wies die Sache, weil er es nicht für eine gerichtliche, sondern für eine Kirchensache hielt, ganz von sich ab. V. 16. **Und trieb sie von dem Richtstuhl.** Man kann aus Kaltsinn für Religionssachen und aus atheistischem Sinne so sprechen wie Gallion und alles von sich weisen, was den Staat nicht angreift. Man kann aber auch aus Ehrfurcht vor Gott sich nicht zu viel anmaßen in Dingen, worüber man nicht gesetzt ist.

V. 17. **Da ergriffen alle Griechen,** die Ungläubigen, aus Feindschaft gegen die Juden und dem Statthalter zu Ehren, **Sosthenes, den Obersten der Schule,** der der Hauptverfolger des Paulus gewesen sein mag, **und schlugen ihn vor dem Richtstuhl.** Das war nun eine Ungerechtigkeit, wie Gallion V. 14. fordert; **und Gallion nahm sich's nicht an.**

V. 18. **Paulus aber blieb noch lange daselbst; darnach machte er seinen Abschied mit den Brüdern und wollte in Syrien schiffen, und mit ihm Priscilla und Aquila. Und er beschor sein Haupt zu Kenchreä; denn er hatte ein Gelübde.** Einige halten dies für ein bürgerliches Gelübde, dergleichen die Juden bei Reisen zu thun pflegten, z. B.: „Ich will meine Haare nicht beschneiden, bis ich da und da hinkomme." Es sei aber ein Gelübde gewesen, was es für eins wolle, so wollte es Paulus, weil es etwa noch von vorigen Zeiten her war, um der Schwachen willen nicht weglassen, so lange keine Einbildung des Verdienstes dazu kam.

V. 19. **Und kam hinab gen Ephesus und ließ sie daselbst. Er aber ging in die Schule und redete mit den Juden.** V. 20. **Sie baten ihn aber, daß er längere Zeit bei ihnen bliebe. Und er verwilligte nicht.** Ein Diener Christi nimmt weder die Höflichkeit der Welt, noch natürliche Neigungen

---

*) Gallion war ein Bruder des berühmten Seneca und soll den Paulus mit diesem bekannt gemacht haben, so daß sie miteinander korrespondiert hätten. Wenigstens mag er doch, weil er ein leutseliger Mann war, dem Paulus hier mit seiner Antwort und Abweisung durchzuhelfen gesucht haben.

zu seiner Richtschnur, er hat einen andern Wegweiser, den niemand kennt, als der sich selbst von ihm leiten läßt.

V. 21. **Sondern machte seinen Abschied mit ihnen und sprach: Ich muß allerdinge das künftige Fest zu Jerusalem halten; will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen. Und fuhr weg von Ephesus.** Er wußte, daß auf das Fest in Jerusalem sich so viel Volk versammelt, wie zu keiner andern Zeit, daß auch viele Fremde sich da einfinden, und das zog ihn an, weil er hoffte, da viel Samen ausstreuen zu können. Oder kurz, der Herr wollte ihn dort haben. Warum? das wird sich zeigen.

V. 22. **Und kam gen Cäsarien und ging hinauf und grüßte die Gemeine; und zog hinab gen Antiochien.** V. 23. **Und verzog etliche Zeit und reisete aus und durchwandelte nach einander das galatische Land und Phrygien, und stärkte alle Jünger.** Das war der Zweck aller seiner Besuchsreisen allerorten, wo er hinkam. Überhaupt sieht man in der Geschichte, wie fleißig und oft Paulus die Orte, wo er Gemeinen gepflanzet hat, oder wo er Gläubige wußte, wieder besuchte, und wie er auf die Schwachen sah, die immer nötig haben, von Zeit zu Zeit angefrischt zu werden.

V. 24. **Es kam aber gen Ephesus ein Jude, mit Namen Apollo,** der 1. Kor. 1, 12. vorkommt, **der Geburt von Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift.** Ein schönes Zeugnis, wenn es von einem Christen heißt: er ist mächtig in der Schrift, bibelfest, bewandert im Worte Gottes. Das sollte jeder Christ sein. Aber es ist doch noch nicht alles, es kann doch noch viel und sogar die Hauptsache fehlen, wie folgt.

V. 25. **Dieser war unterwiesen** in der christlichen Lehre, **den Weg des Herrn und redete mit brünstigem Geist,** aber nicht im Geiste der Welt, wo nur die Besoldung oder Ehre den Trieb macht, und der Beruf und der Eifer mit dem Konzept und der Stunde der Predigt ein Ende hat. Wo der Geist des Herrn ist, da ist ein Feuer, ein treibender, lebendiger Wind in unsern Rädern, daß wir eifrig und feurig sind für die Ehre des Herrn. **Und lehrte mit Fleiß von dem Herrn,** in so weit er ihn kannte; er mußte aber weitergeführt werden. **Und wußte allein von der Taufe des Johannes.** V. 26. **Dieser fing an, frei zu predigen in der Schule;** wo Treue ist, da gibt Gott mehr Gnade; **da ihn aber Aquila und Priscilla hörten,**

merkten sie gleich, wo es ihm noch fehle, **nahmen sie ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus.** Er war wohl begabter als Aquila und Priscilla, und doch konnten sie ihn besser belehren in der Sache des Herrn, und er nahm es an. Sie konnten es nicht so vorbringen wie er; darum legten sie es in ihn und ließen ihn öffentlich reden. So ist mancher Moses und der andere Aaron. Er soll dein Mund sein, aber die Sache von dir nehmen. Es ist aber auch keine geringe Bescheidenheit bei Apollo, daß er sich, da er ein so vortrefflicher Lehrer war, daß er heutzutage wohl Bischof werden könnte, sich von einem Handwerksmann und einem Weibe unterrichten und zurechtweisen ließ. Er hatte nur Buß- und Gesetzpredigten im Geiste Johannis gehalten; nun mußte er lernen, Gnadenpredigten halten im Geiste Christi.

V. 27. **Da er aber wollte in Achaja reisen, schrieben die Brüder und vermahnten die Jünger, daß sie ihn aufnähmen. Und als er dargekommen war, half er viel denen, die gläubig waren geworden durch die Gnade.**
V. 28. **Denn er überwand die Juden beständig und erwies öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christ sei.**

Diese Empfehlungsschreiben waren zu den Apostelzeiten üblich, damit sich nicht jeder Heuchler einschleichen konnte.

Apollo wirkte also nicht durch seine Naturgaben, sondern durch die Gnadengaben. Wer mit seinen natürlichen Talenten das Reich Gottes bauen will, schadet mehr, als er nützet. Er bewies durch die Schrift, nicht durch Vernunftgründe die göttlichen Wahrheiten, weil sie über die Vernunft sind, und die natürliche Vernunft nicht begreift, was des Geistes ist.

Das 19. Kapitel.

Paulus in Ephesus. Aufruhr des Goldschmieds Demetrius.

V. 1. **Es geschah aber, da Apollo zu Corinth war, daß Paulus durchwandelte die obern Länder und kam gen Ephesus und fand etliche Jünger,** bei welchen er nicht den rechten Grund und keine Geisteskräfte wahrnahm, darum fragte

er, woher das käme. V. 2. **Zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?** Es sieht ja so mager aus um euch. Darauf sieht Paulus, ob sich die Kraft des Geistes spüren lasse; denn es ist nicht genug, daß man Jünger finde, die den Namen haben, aber die Kraft vermissen lassen. **Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei**, weil uns niemand etwas davon gesagt hat, daß der heilige Geist sich in so besondern und mancherlei Gaben und Kräften äußere.

In unsern geistlosen Zeiten ist es freilich auch so viel, als wenn wir nicht davon gehört hätten. Viele, viele Christen unserer Zeit wissen ja noch in der That und Erfahrung nicht, ob ein heiliger Geist sei, wenn sie es schon mit dem Munde bekennen. Sie wissen nicht, was sie sagen, wenn sie bekennen: Ich glaube an den heiligen Geist. Die Gaben, Wirkungen und Kräfte des heiligen Geistes sind beinahe ganz fremd und unbekannt geworden unter den Christen. Ja, man hat die göttliche Verheißung, daß der heilige Geist über alle ausgegossen werden solle, fast ganz und gar weggeworfen und sie verloren gegeben; daher ist aber auch alles so mager und dürre geworden.

V. 3. Paulus erschrickt sehr über die Antwort **und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft?** Wenn ihr auf Jesum getauft wäret, so hättet ihr ja den heiligen Geist empfangen müssen. **Sie sprachen: Auf Johannes Taufe.** Weiter waren sie nicht gegangen. V. 4. **Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße;** aber er hat doch selbst die Leute nicht bei seiner Bußtaufe stehen lassen, sondern sie zu Jesu gewiesen — **und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte. Das ist, an Jesum, daß der Christus sei.** Johannes oder die Taufe der Sinnesänderung muß nur die Bahn brechen, und dabei muß man nicht stehen bleiben, sondern zur Geistestaufe, zu Christo fortschreiten.

V. 5. **Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu.** V. 6. **Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist,** der an kein Land und keine Nation und an keinen Stand oder Würde gebunden ist, **auf sie und redeten mit Zungen und weissagten.** V. 7. **Und alle der Männer waren bei Zwölfen.**

Was ist bei dieser Begebenheit auffallender und gewisser, als daß die Apostel durchaus forderten und nicht ruhten, als bis alle, die da Christen und Gläubige genannt wurden, den heiligen Geist spürbar empfangen hatten, und bis sich auch dessen Wirkungen und Kräfte sichtbar zeigten. Wie weit daher unser heutiges Christentum, wo nach dem heiligen Geiste und seinen Wirkungen bei den Gläubigen gar nicht gefragt wird, von dem apostolischen verschieden und entfernt sei, das liegt am Tage. Zugleich aber fordert es uns auf, unablässig und eifrig um die Ausgießung des heiligen Geistes über die ganze Christenheit zu flehen, und alle, die uns umgeben, zu ermahnen, vor allem um den heiligen Geist zu bitten.

V. 8. **Er ging aber in die Schule und predigte frei drei Monate lang, lehrte und beredete sie von dem Reich Gottes.** V. 9. **Da aber etliche verstockt waren und nicht glaubten und übel redeten von dem Wege vor der Menge, wich er von ihnen und sonderte ab die Jünger und redete täglich in der Schule eines, der hieß Tyrannus.** Die Christen trennen sich nicht gern; es kommt aber wohl, daß sie müssen, wenn der Weg der Wahrheit und Gottseligkeit öffentlich vor dem Volke und von der Kanzel herab verdächtig gemacht und gelästert wird.

Paulus machte hier keine Separatisten; denn er sonderte die Jünger nicht von der wahren, sondern von der falschen Kirche ab; denn die Lästerer und Widersprecher mit dem großen Haufen sind ja nicht die wahre Kirche, ob sie es gleich sein wollen.

V. 10. **Und dasselbe geschah zwei Jahre lang, also, daß alle, die in Asien wohnten, das Wort des Herrn Jesu hörten, beide, Juden und Griechen.** Wenn einer kommt, das Evangelium zu hören, so wird er nie abgewiesen; das kann jedermann thun; denn entweder hört er nicht, oder wenn er hört, so ist gewiß ein Ruf des Herrn an sein Herz, ein Anfang der Seligkeit da. Aber Liturgie und Abendmahl halten, sich miteinander im Gebete vereinigen, den zu preisen und anzubeten, der in der Mitte der Seinigen wohnt, das ist eine Sache, die man nur denen erlauben kann, die ihn als den gemeinschaftlichen Gott erkennen und lieben, wozu keiner gelassen werden darf, wenn er Macht hat, nach seiner Erkenntnis zu handeln. Es ist wahr, wir sind alle Brüder; es hat uns alle ein Gott gemacht; wir haben

alle einen Schöpfer, der sich zu den elendesten Kreaturen bekennt, der der Herr des erbärmlichsten Sünders ist. Er macht keinen Unterschied; alle Seelen sind sein. Das ist wohl wahr; aber auf der andern Seite ist es doch eine entsetzliche Frechheit, weiter zu gehen, als uns das Seil gelassen ist, und mit solchen Menschen in Gemeinschaft zu bleiben, die die Wahrheit und die Wege Gottes lästern und sich ihnen vorsätzlich widersetzen.

V. 11. **Und Gott wirkte nicht geringe Wunder durch die Hände des Paulus;** man merke wohl: **Gott** that es durch Paulus. V. 12. **Also, daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren.** So sind alle, auf welche der Schatten Petri gefallen ist, gesund geworden. (Ap.-Gesch. 5, 15.)

V. 13. **Es unterwanden sich aber etliche der umlaufenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die da böse Geister hatten, und sprachen: Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus prediget.** V. 14. **Es waren aber ihrer sieben Söhne eines Juden Skeva, des Hohenpriesters, die solches thaten.** V. 15. **Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl;** dessen Majestät und Gewalt habe ich erfahren, **und Paulus weiß ich wohl,** in welcher Kraft und in welchem Geiste er wandelt; **wer seid ihr aber?** Was habt ihr mir zu befehlen? Ich kenne euch; wenn ihr von Jesu herkämet, so wüßte ich, daß ich weichen müßte.

Da haben wir sein Bekenntnis: „Jesum kenne ich; den muß ich respektieren," da hat er sich erklärt. Wenn wir also auf Jesum weisen und sagen können: Ich habe ihn; ich bin in seinem Namen da, so muß der Satan weichen. Auf das Wort kommt viel an: Wer bist du? Wer bin ich? Man muß ein Mensch sein, dem es der Satan selbst eingestehen muß, daß er keine Macht an ihm habe.

So kann der Teufel zu allen Namen- und Maulchristen sagen: Jesum kenne ich so gut wie ihr. Er ist aber deswegen doch nicht rechtgläubig, und sein Glaube und Erkenntnis macht ihn nicht selig.

V. 16. **Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter**

sich, also, daß sie nackend und verwundet aus demselben Hause entflohen. Er hätte sie bald umgebracht. Sie durften froh sein, daß sie mit dem Leben davonkamen.

Es ist eine betrübte Sache, daß dergleichen Geschichten so gelesen werden von Kind und Kindeskind und den Leuten die Augen gar nicht aufgehen. Sie sehen alle Tage, wenn sie durch ein fremdes Haus gehen, daß sie vor dem Hunde erschrecken, wenn er unvermutet auf sie zugeht, und daß manchmal ein Kind von drei bis vier Jahren ihr Schutz sein muß gegen einen Hund, von dem sie fürchten, gebissen oder zerrissen zu werden, und der, dessen Bild ein bissiger Hund ist, fällt den Leuten gar nicht ein.

Wer zum Hause Gottes gehört, wer nicht mehr fremd im Hause ist, dem darf der Satan nichts thun, er hat kein Recht, zu ihm zu sagen: Du gehörst nicht daher; den Bruder, die Schwester, den Hausherrn, den Vater, die Mutter, die Kinder kennen ich alle wohl; wer bist denn du? Wenn man aber nicht sagen kann: Ich bin ein Kind im Hause, aus Gott geboren, eine neue Kreatur, ich habe Jesum angezogen, bin im Blute Jesu gewaschen, bin versiegelt mit seinem Geiste ꝛc., so wird man angefallen, und man muß Gott danken, wenn einem ein Freund zu Hilfe kommt, daß man nur wieder in's Freie kommen kann. Wenn aber das Bekenntnis richtig ist, daß man dem Heiland angehört und in seinem Reiche unter ihm lebt und ihm dient, im Hause aus- und eingeht und Weide findet, ein Recht hat zu seinem Herzen und sein Eigentum ist, da muß er weichen, denn er fürchtet das Siegel an der Stirn, das alle Geister fliehen; da hat der Satan gar nichts an uns.

Der Teufel will sich an das Beschwören derer, die selbst noch in des Teufels Stricken, seine Sklaven und Knechte sind, nicht kehren.

V. 17. **Dasselbe aber ward kund allen, die zu Ephesus wohneten, beiden, Juden und Griechen; und fiel eine Furcht über sie alle, und der Name des Herrn Jesu ward hochgelobt.** V. 18. **Es kamen auch viele derer, die gläubig waren geworden,** die noch etwas im Hinterhalte hatten, **und bekannten und verkündigten, was sie getrieben hatten.**

Es mußte auch äußerlich kund werden, daß der Zukunft Christi Satans Kräfte weichen und alle Bande des Teufels springen müssen.

V. 19. **Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich; und überrechneten, was sie wert waren und fanden des Geldes fünfzigtausend Groschen.** (37 000 Mark.) Des Satans Possen kosten immer am meisten. Christus muß das Seinige umsonst hergeben.

Viele abergläubische Bücher werden noch jetzt unter den Christen gefunden, die nicht mehr wert wären, als daß sie verbrannt würden. Aber die jetzigen Namenchristen verbrennen lieber die Bibel.

Da sieht man, daß die Bekehrung keine Spielerei und Heuchelei sei, da man sich nur ein wenig anders stellt als zuvor; sondern daß es großen Ernst kostet und den Menschen so gewaltig in die Enge treibe, daß er mit allem herausgehen und alles wegwerfen muß, was er heimlich getrieben hat.

V. 20. **Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.** Wer Geschmack am Worte Gottes bekommt, verliert alle Lust zu abergläubischen, ungläubigen, weltlichen, bloß die Neugierde unterhaltenden Büchern und zu allen Dingen, die ihn nicht fördern in der wahren Erkenntnis und Liebe Christi.

V. 21. **Da das ausgerichtet war, setzte sich Paulus vor im Geist, durch Macedonien und Achaja zu reisen und gen Jerusalem zu wandeln,** um zu sehen, welche Fortschritte das Christentum mache; die Apostel sehen immer wieder nach, wie das Gepflanzte gewachsen sei.

— **Und sprach: Nachdem, wenn ich daselbst gewesen bin,** (in Jerusalem &c.) **muß ich auch Rom sehen.** Paulus hat das wohl im prophetischen Geist gesprochen: Ich muß Rom sehen; er mußte wirklich Rom sehen, denn er ging nicht frei, sondern gebunden dahin; die Not trieb ihn, und die Wache begleitete ihn. So hat er es sich kaum gedacht.

V. 22. **Und sandte zwei, die ihm dieneten, Timotheus und Erastus, in Macedonien; er aber verzog eine Weile in Asien.** Wie war er so thätig, so unermüdet, überall zu bleiben und überall hinzureisen, wo er notwendig oder nützlich zu sein glaubte! Und wo er nicht selbst hinkam, weil er nicht überall sein konnte, da sandte er treue Gehilfen hin, damit für alle gesorgt wäre.

V. 23. **Es erhob sich aber um dieselbe Zeit nicht eine**

kleine Bewegung über diesem Wege. Dieser Weg stand nicht allen Leuten an; denn dabei müssen sie ihre eigenen Wege verlassen; darüber rumoren sie, und der Satan möchte immer gern den schmalen Weg verhauen.

V. 24. **Denn einer, mit Namen Demetrius, ein Goldschmied, der machte silberne Tempel der Diana,** eines heidnischen Götzenbildes, **und wandte denen vom Handwerk nicht geringen Gewinnst zu** und konnte die Predigt des Paulus nicht vertragen, weil sie seinem ganzen Handwerke einen Stoß gab. V. 25. **Dieselben versammelte er und die Beiarbeiter desselben Handwerks** und stellte ihnen vor, welchen Gewinn sie bisher aus dem Tempelmachen gezogen hätten. **Und sprach: Liebe Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang von diesem Handel haben.** Er stellte ihnen das Interesse als ihren Hauptgötzen vor, und der ist überall auch die Hauptstütze der falschen Lehre.

V. 26. **Und ihr sehet und höret,** sprach er weiter, **daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch in ganz Asien dieser Paulus viel Volks abfällig macht, überredet und spricht: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind;** daher dann die Leute die Götzen nicht mehr anbeten und die Tempelchen nicht mehr kaufen wollen, seitdem sie diese Lehre von ihm eingesogen. Wenn man nun solche Dinge sieht, so muß man nicht schlafen wie ihr. V. 27. **Aber es will nicht allein unserm Handel** (warum es ihm doch allein zu thun war), **dahin geraten, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana,** woran ganz Asien 220 Jahre gebaut haben soll, und der unter die sieben Weltwunder gezählt wurde, **wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeigt.** Die Leute thun, als ob es ihnen nicht um ihr Privatinteresse, sondern bloß um die Religion und den öffentlichen Gottesdienst zu thun wäre. Denen der Tempelhandel etwas einträgt, die sind leicht aufzubringen, daß sie Lärm machen und vor den schädlichen Leuten warnen, die ihre Ware verdächtig machen. Da muß dann die Kirche und der Gottesdienst ihr Behelf sein. Wenn man das allein abkommen ließe, wenn die Leute nicht mehr am Äußerlichen hingen, sondern dem lebendigen Gott im Geiste und in der Wahrheit dienten, würde alles fallen, was wir bisher

göttlich verehrten und uns so viel Gewinn und Nutzen verschafft. Die ganze Wallfahrt würde aufhören; das kann man nicht zugeben.

Was wird denn aber mehr verehrt, als die drei Hauptgötzen der Welt: Reichtum, Ehre und Wollust?

V. 28. **Als sie das hörten** und die Sache wohl begriffen, was sie vorher nicht so überlegt hatten, **wurden sie voll Zorns, schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser!**

V. 29. **Und die ganze Stadt ward voll Getümmels** — und wer ist Ursache? Ist's Elias, der Israel verwirrt, oder Isebel? (1. Kön. 18, 17. 18.)

— **Sie stürmten aber einmütiglich zu dem Schauplatz und ergriffen Gajus und Aristarchus aus Macedonien, Paulus Gefährten.** V. 30. **Da aber Paulus wollte unter das Volk gehen, ließen's die Jünger nicht zu.** Er wollte seine Brüder nicht allein in der Not sehen, sondern ihr Leiden mit ihnen teilen, oder es ihnen erleichtern, weil er vielleicht hoffte, das Volk beruhigen zu können. Ob er aber schon ein Apostel war, so ließ er sich doch sagen und raten. Dem Sturme muß man ausweichen und sich nicht ohne Not oder Zweck in Gefahr stürzen, wenn man leicht sehen kann, daß dadurch doch nichts zu ändern ist. Man muß auch die geistvollsten Männer Gottes in der Gefahr nicht ihrem Eifer überlassen. Gott läßt auch seine Diener, die voll Geistes sind, oft durch andere, die nicht so viel Geist haben, warnen und zurückhalten, wenn sie in ihrem Eifer zu weit gehen wollen. Auch der Geistreichste handelt nicht allemal geistreich und bedarf der Warnung.

V. 31. **Auch etliche der Obersten in Asien**, welche Heiden, aber **die Paulus gute Freunde waren, sandten zu ihm und ermahnten ihn, daß er sich nicht auf den Schauplatz gäbe.** An dieser Freundschaft dieser Heiden mit Paulus stoße dich nicht; denn da sie den Paulus liebten, können sie nicht ferne vom Reiche Gottes gewesen sein. An solchen Dingen ärgern sich gewöhnlich nur die, welche die Liebe nicht kennen, die allen alles wird, um alle zu gewinnen. Man findet unter allen Klassen freundschaftliche und unter allen Klassen halsstarrige Menschen.

V. 32. **Etliche schrieen sonst, etliche ein anderes, und war die Gemeine irre, und der mehrere Teil wußte nicht, warum sie zusammengekommen waren,** wie gewöhnlich. —

V. 33. **Etliche aber vom Volk zogen Alexander hervor,**

da ihn die Juden hervorstießen. Alexander aber winkte mit der Hand und wollte sich vor dem Volk verantworten, und die Juden verteidigen, so sehr sie sonst den Dianadienst haßten.

Dieses Alexanders oder wenigstens eines Alexanders wird 1. Tim. 1, 20. und 2. Tim. 4, 14. nicht sehr rühmlich gedacht. Die Juden wollten wahrscheinlich, er sollte sie verteidigen wider die Christen, daß man sie nicht für eine Partei mit denselben ansehen möchte, wie es öfter geschehen ist, und daß er die Ursache des Aufruhrs auf die Christen wälzen sollte.

V. 34. **Da sie aber inne wurden, daß er ein Jude war, erhob sich eine Stimme von allen und schrieen bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser!**

Das Geschrei dauert noch unverändert fort; nur der Name und das Götzenbild ist verändert.

Die Dianaschreier verwirren allezeit das Volk, daß es sich mit hinreißen läßt, ohne zu wissen, warum. Sie aber wissen es wohl; es ist ihnen nicht um die Diana, sondern um sich und ihr Handwerk zu thun.

Haß und Eigensinn löschen die Vernunft aus und verstopfen die Ohren. Alle Wahrheit und Vernunft muß schweigen, wenn Vorurteil und Leidenschaft gereizt sind.

V. 35. **Da aber der Kanzler das Volk gestillet hatte, sprach er: Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin,** d. i. besondere Verehrerin **der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes?** Der wußte, daß, wenn man dem aufgebrachten Pöbel nicht nachgibt und das zugibt, was ihn empört, man sich vergeblich dagegen setze, und daß nichts damit anzufangen sei. Darum fuhr er fort:

V. 36. **Weil nun das unwidersprechlich ist,** und euch niemand eure Götzen nehmen will, wenn ihr sie nicht selbst gern fahren lasset, **so sollt ihr ja stille sein und nichts Unbedächtiges handeln.** V. 37. **Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Kirchenräuber, noch Lästerer eurer Götter sind.**

Er ist sehr billig als Heide gegen Menschen von einer andern, der seinigen ganz entgegengesetzten Religion. Verleumderischen Anklagen muß ein Richter nie etwas einräumen. Es

gibt vielleicht wenig christlich genannte Richter, die so standhaft und klug sich der Ungerechtigkeit widersetzen, wie dieser Heide.

V. 38. **Hat aber Demetrius und die mit ihm sind vom Handwerk, zu jemand einen Anspruch, so hält man Gericht und sind Landvögte da; laßt sie sich unter einander verklagen,** auf dem ordentlichen Wege, auf dem aber die Christen auch oft verlieren, weil auch die ordentlich genannten Wege vielfach unordentlich geworden sind durch die Leidenschaften der Menschen, die alles verwirren.

V. 39. **Wollt ihr aber etwas anderes handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeine** und nicht in einer so unanständigen Zusammenrottung. Man weicht allezeit von den ordentlichen Wegen der Gerechtigkeit, wenn man die mit Gewalt unterdrücken will, die man nicht mit Recht unterdrücken kann.

V. 40. **Denn wir stehen in der Gefahr, daß wir um diese heutige Empörung verklagt möchten werden, und doch keine Sache vorhanden ist, damit wir uns entschuldigen möchten. Und da er solches gesagt, ließ er die Gemeine gehen.** Am Ende sucht er sie noch zu schrecken mit der höhern Gewalt. Eine weise Obrigkeit kann viel, wenn sie ihre Macht recht zu gebrauchen weiß, wie vielmehr, wenn sie Gott vor Augen hat und seinen Geist und Schutz durch das Gebet erlangt.

Das 20. Kapitel.

Paulus reist wieder nach Macedonien; erweckt den Eutychus. Sein Abschied von den Ältesten der Gemeine zu Ephesus.

V. 1. **Da nun die Empörung aufgehöret, rief Paulus die Jünger zu sich und segnete sie und ging aus, zu reisen in Macedonien.**

Klugheit und Liebe weichen dem Sturme aus. — Gott bedient sich der Bosheit eines Volkes, um seine Barmherzigkeit andern zu erweisen. Was in den Augen des Fleisches nur ein Entfliehen der Not zu sein scheint, ist in den Augen des Geistes eine Sendung Gottes.

V. 2. **Und da er dieselben Länder durchzog und sie**

ermahnet hatte mit vielen Worten, kam er in Griechenland und verzog allda drei Monate. V. 3. **Da aber ihm die Juden nachstellten, als er in Syrien wollte fahren, ward er zu Rat, wieder umzuwenden durch Macedonien.**

Wer hätte geglaubt, daß sich das Volk Gottes, die Söhne Abrahams, so hartnäckig und anhaltend dem verheißenen Segen und Heile widersetzen würden? Aber machen es denn die Christen besser? Wer widerstrebt jetzt dem wahren Christentum mehr als die falschen Namenchristen?

V. 4. **Es zogen aber mit ihm bis in Asien Sopater von Beröa, von Thessalonich aber Aristarchus und Secundus und Gajus von Derbe und Timotheus, aus Asien aber Tychicus und Trophimus.** V. 5. **Diese gingen voran und harreten unser zu Troas.** Fünf oder sechs solche Streiter Christi, im Geiste recht verbunden, sind eine fürchterliche Armee gegen den Satan, besonders wenn sie einen Paulus zum Anführer haben. Hier machten sie die Avantgarde. Paulus scheint fast aus jedem Orte, wo er predigte, einen oder zwei solche Mitstreiter angeworben und mitgenommen zu haben.

V. 6. **Wir aber schifften nach den Ostertagen von Philippi bis an den fünften Tag und kamen zu ihnen gen Troas und hatten da unser Wesen sieben Tage.** Paulus hielt noch immer die jüdischen Festtage, aber nicht aus gesetzlicher Ängstlichkeit, sondern gewiß aus keiner andern Absicht, als um die Tage zu heiligen und sie für sich und andere zur Erbauung und Erweckung zu benutzen.

V. 7. **Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus und wollte des andern Tages ausreisen und verzog das Wort bis zu Mitternacht.** Daraus kann man schließen, daß der erste Wochentag, d. i. Sonntag, schon dort der ordentliche Versammlungstag der Christen war.

Daß Paulus hier so lange redete und das Volk so geduldig zuhörte, daran sehen wir den Eifer und die Liebe zum Worte Gottes und zu erbaulichen Unterredungen bei den ersten Christen.

V. 8. **Und es waren viele Fackeln auf dem Söller, da sie versammelt waren.** V. 9. **Es saß aber ein Jüngling, mit Namen Eutychus, in einem Fenster und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus so lange redete und ward vom**

Schlaf überwogen und fiel hinunter vom dritten Söller und ward tot aufgehoben. Hier sind so viele Umstände bemerkt, die unnötig zu sein scheinen; aber der fromme Schriftsteller erzählt so umständlich, um den guten Jüngling zu entschuldigen und die eigentliche Ursache anzugeben, warum er hinabfiel, daß es nämlich nicht eben Faulheit oder Ekel am Worte Gottes und Lauigkeit gewesen, was ihn einschläferte, sondern teils die Länge der Rede, teils der Rauch der vielen Fackeln, seine Jugend und seine im offenen Fenster gefährliche Stellung. Wie können aber die Christen entschuldigt werden, die nie einschlafen in der Predigt, weil sie nie eine Predigt besuchen? Denn Faulheit und Kaltsinn gegen Gottes Wort hat den größten Teil der Christen, besonders die vornehme Welt, in den tiefsten Schlaf der Sicherheit eingewiegt, so daß sie nicht nur vom dritten Stockwerke herab, sondern von Gott und dem Himmel in den Abgrund der Sünde und Hölle gestürzt und ganz tot sind.

Wir sehen auch aus dieser umständlichen Erzählung, daß sie im dritten Stockwerke ihren Betsaal hatten und ihre Versammlung hielten. Die Juden hatten gewöhnlich im obern Stockwerke einen Saal, wohin sie sich zum Gebete oder zu vertraulichen Gesprächen zurückzogen, um desto ungestörter zu sein. Der Saal war bei dieser langen Predigt so voll, daß einige in den Fenstern sitzen mußten. Wer wollte nicht gern mit dem letzten Winkelchen vorlieb nehmen, wenn er auch eine Nacht diesen Prediger hören könnte? — Die vielen Lampen im Saal brannten nicht am hellen Tage zur Zierde und aus Gottesdienstlichkeit, sondern weil die Nacht eine Beleuchtung nötig hatte, weil sie wahrscheinlich beim Genuß des Abendmahles oder Brotbrechens nach dem Beispiele Jesu Psalmen gesungen haben. (Matth. 26, 30.)

V. 10. **Paulus aber ging hinab und fiel auf ihn, umpfing ihn** und blies das erloschene und noch glimmende Lebensdochtlein wieder auf. Damit will man aber das Wunder nicht leugnen, denn das thue ihm einer nach, der nicht eben den Geist des Glaubens hat. **Und sprach: Machet kein Getümmel, denn seine Seele ist in ihm.** Daraus könnte man schließen, daß er noch nicht ganz tot gewesen wäre. Weil aber im vorhergehenden Verse gesagt wurde, daß er tot aufgehoben wurde, so ist wahrscheinlicher, daß Paulus seine Seele zurückgeholt und in dem Sinne so geredet hat, wie der Heiland bei der Tochter Jairus.

V. 11. **Da ging er hinauf und brach das Brot und biß an, und** ohne sich durch den Fall des Jünglings abschrecken zu lassen, **redete er viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und also zog er aus.** V. 12. **Sie brachten aber den Knaben lebendig und wurden nicht wenig getröstet.**

Das Brot des Wortes soll uns zum Genuß des Brots im Nachtmahl bereiten und danach hungrig machen, und das Brot im Nachtmahl soll uns nach dem Brot des Worts noch hungriger machen.

Wenn ein auferweckter Toter das Siegel der Predigten Pauli und der Trost der Kirche ist, wieviel mehr muß die Auferstehung Christi das Siegel des Evangeliums und der Trost aller Gläubigen sein, da in ihr zugleich unsere Auferstehung verpfändet ist.

V. 13. **Wir aber zogen voran auf dem Schiff und fuhren gen Assos und wollten daselbst Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es also befohlen, und er wollte zu Fuß gehen.** V. 14. **Als er nun zu uns schlug zu Assos, nahmen wir ihn zu uns und kamen gen Mitylene.** Warum Paulus allein und zu Fuße reisen wollte, hat Lukas und der heilige Geist durch ihn auch nicht umsonst in die Bibel gesetzt. Hat doch auch Jesus sich oft von allen seinen Jüngern getrennt und ist allein gegangen auf einen einsamen Berg oder in die Wüste. Das Alleinsein und Alleingehen hat für Leute, die gern mit Gott umgehen, seinen besonderen Reiz und einen großen Gewinn.

Es gibt Christen, denen das Alleinsein und Alleingehen eine Pein ist, die sie nicht ertragen können; darum suchen sie sich immer Gesellschaft. Das ist sehr verdächtig und ein Beweis, daß sie die wahre Ruhe noch nicht gefunden und sich selbst nicht ertragen, nicht bei sich selbst bleiben können, weil sie bloß bei sich selbst oder in sich selbst und nicht in Gott stehen.

V. 15. **Und von dannen schifften wir und kamen des andern Tages hin gen Chios; und des folgenden Tages stießen wir an Samos und blieben in Trogyllion; und des nächsten Tages kamen wir gen Miletus.** V. 16. **Denn Paulus hatte beschlossen, vor Ephesus über zu schiffen, daß er nicht müßte in Asien Zeit zubringen; denn er eilete, auf den Pfingsttag zu Jerusalem zu sein, so es ihm möglich wäre,** weil sich da zu diesem Feste viele Juden und Fremdlinge einfanden, und er Gelegenheit zu haben hoffte, das Evangelium

recht vielen predigen zu können. Vielleicht trieb ihn auch die Absicht hin, die Juden durch Beobachtung des Gesetzes zu gewinnen und den Vorwurf zu widerlegen, als ob er ein Gesetzesstürmer wäre. Auch das christliche Pfingstfest, oder das Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes an diesem Tage mitfeiern zu können, mag ihn vorzüglich dahin gezogen haben.

V. 17. **Aber von Miletus sandte er gen Ephesus und ließ fordern die Ältesten von der Gemeine,** und hielt ihnen einen Spiegel vor, in den alle schauen sollen, welche Hirten und Vorsteher der Kirche sein wollen. V. 18. **Als aber die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, von dem ersten Tage an, da ich bin in Asien gekommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen;** während die Bösen nur in den ersten Tagen sich besser zu stellen pflegen. Paulus kann hier auftreten, und sich auf ihr eigenes Gewissen berufen. V. 19. **Und dem Herrn gedienet,** und nicht den Menschen, **mit aller Demut,** in Armut des Geistes, indem er sich selbst nichts zuschrieb oder anmaßte, **und mit vielen Thränen,** die wegen der Herzenshärtigkeit der Zuhörer bei rechtschaffenen Lehrern oft fließen, **und Anfechtungen, die mir sind widerfahren von den Juden, so mir nachstelleten.** Diese gingen dem Paulus nie ab, wie die ganze Apostelgeschichte beweiset; die orthodoxen Juden waren immer hinter ihm her und wollten seine Aussaat zertreten und ihn vernichten.

V. 20. **Wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündiget hätte und euch gelehret öffentlich und sonderlich.** Es kostet viel, alles zu sagen, die Frommen stoßen sich gar leicht im Anfange ihrer Bekehrung; da denkt man: Das darfst du nicht sagen. Man kann in keinem Amte untreuer sein, als im Kirchenamte. Die Welt läßt das Verhalten der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, gern passieren.

Paulus hatte sein Predigtamt nicht an die Kanzel gebunden, er hatte keine; er hat in den Häusern und bei allen Gelegenheiten zu lehren und zu predigen gesucht.

V. 21. **Und habe bezeuget beiden, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.** Da wiederholt er die Summe und die zwei Hauptstücke seiner Lehre, und das ist für alle, für Juden

und Heiden gleich nötig, weil alle in derselben Haut und in derselben Not stecken.

Die **Buße** oder **Rückkehr zu Gott**, von dem man abgewichen ist, und der **Glaube an Jesum Christum**, als den einzigen Mittler, ohne welchen niemand zu Gott kommen kann, das ist die Generalsteuer, die seine Boten für ihn einzufordern haben auf dem ganzen Erdboden; diese Forderung geht an alle Menschen; die sind sie alle schuldig. In andere Dinge lassen sich Gesandte des Herrn nicht ein; sie lassen den Vater über die Königreiche der Erde disponieren und sie so ordnen, wie es von außen her die Sache seines Sohnes erfordert; sie aber machen sich nur mit den Herzen zu thun. Haben sie von jemand etwas zu fordern, so ist's nichts anderes als: Gib ihm dein Herz! Wir bitten dich an Christi Statt um dein Herz! Kehre zu ihm zurück, und laß dich durch seinen Sohn selig machen!

Das ist die rechte Materie, von der alle Predigten handeln müssen.

V. 22. **Und nun siehe, ich, im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem,** (der Geist, der Jesum dahintrieb, trieb auch ihn hin) **weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird,** V. 23. **Ohne,** so viel kann ich mit Gewißheit sagen, **daß der heilige Geist in allen Städten,** wo ich durchziehe, **bezeuget und spricht: Bande und Trübsal warten meiner daselbst.** Ein Christ kann sich auf der Welt leicht selbst zum voraus die Rechnung machen, was er von den bösen Heuchlern zu erwarten habe. V. 24. **Aber ich achte deren keins, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer,** daß ich es nicht willig hingäbe, **auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes.** Das Leben ist an sich selbst kostbar; aber mir gehört es nicht; ich bin nicht **Herr** über mein Leben. Der Herr kann es haben und nehmen, wann er will. Und **das Evangelium von der Gnade Gottes** ist auch wohl wert, daß man tausend Leben darum hingäbe. Da sieht man, worauf Paulus gehalten, wem er sein ganzes Leben zum Opfer brachte — **dem Evangelium von der Gnade Gottes.** Gnade, frohe Botschaft verkündigte er bis zum letzten Hauche seines Lebens; nicht Gesetz, nicht Moral; denn Millionen Moralpredigten und Folianten von Moralbüchern bringen es in tausend Jahren nicht

dahin, wohin es das verschmähte Wörtlein **Gnade, Evangelium** in einer Minute bringt, wenn der Glaube es auffaßt und das Herz es begreift.

O du heiliges Evangelium von der Gnade Gottes! Möchten dich alle Prediger wie Paulus kennen und verkünden! denn du bist die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die an dich glauben! Du bist aller Annahme wert; denn du bist nichts anderes als ein allgemeiner Ruf an alle Kreaturen: **Kommet! es ist alles bereit.**

V. 25. **Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, durch welche ich gezogen bin und gepredigt habe das Reich Gottes.** Was dieses gewirkt hat, zeigt sich Vers 37—38.

V. 26. **Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut.** Wenn jemand unter euch ist, der das Evangelium von der Gnade verachtet oder künftig wieder davon abfallen wird, der muß nicht mir die Schuld geben. Daß diese Erinnerung nicht unnötig war, zeigt sich Vers 29—30.

V. 27. **Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rat Gottes:** alles, was zu eurem Heile nötig ist, den ganzen Ratschluß der Barmherzigkeit Gottes, der dahin geht, alle zu begnadigen, die als Sünder Gnade annehmen wollen aus der bereiteten Fülle der Gnade im Blute Jesu.

V. 28. **So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen,** (Aufsehern) **zu weiden die Gemeine Gottes** als Hirten, **welche er durch sein eigenes Blut erworben hat,** und als sein Eigentum erkauft hat. Wer auf sich selbst nicht acht hat, wie kann der auf die Herde acht haben? Wenn der Hirt sich zerstreut und verliert, so muß sich die Herde auch zerstreuen und verlieren. Darum sagt Paulus zuerst: **Habet acht auf euch selbst,** und dann auch **auf die Herde.** Ohne das erstere kann das letztere nicht sein.

Das Achthaben ist die Seele des Predigtamtes, nicht nur, daß man am Sonntage eine Predigt halte und darnach nicht mehr nach den Leuten umschaue.

Wenn sich alle Lehrer, Prediger, Bischöfe jeden Abend gründlich prüften, wie sie den Tag zugebracht, und jeden Morgen sich wieder in des Heilands Arme würfen, und neue Treue für **den**

Tag schwören würden, so würde es wohl besser gehen. Denn gewiß aus dem Vergessen unsers lieben Heilandes, vor dessen Angesicht wir wandeln und arbeiten müssen, entstehen alle unsere Mängel und Gebrechen. Wir müssen uns nie selbst überlassen sein, müssen uns allezeit besinnen, daß wir ihn zum Hohenpriester über Gottes Haus haben, und daß wir nichts anders sind, als seine Diener, die er hier und dort hinsetzt, daß sie in der Welt, von der er persönlich Abschied genommen hat, für die Zeit thun, was er thun würde, wenn er unter seinen Leuten sichtbar wandelte. „Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir.“ Wenn uns das alle Tage neu wäre, so würden uns auch unsere Pflichten nie alt werden, sondern der klugen und treuen Arbeiter würden mehr werden, und auch die, welche anfingen, sich zu verlieren, würden sich wiederfinden und die ersten Werke thun, nach dem guten Rate des Heilandes. (Offenb. 2—3.)

Wenn nun aber der Heiland fragt: Wo ist ein guter Haushalter, den der heilige Geist da und dort hinsetzen kann? und wir wissen keine, so müssen wir uns ja schämen vor den Engeln und Menschen.

Man merke wohl: Der **heilige Geist** setzt die Bischöfe, und die vom heiligen Geiste gesetzt und gesalbt sind, sind die wahren. Und die Kirche Gottes ist die, welche er mit seinem Blute erworben hat, an der sein Blut zu sehen, und die die Kraft seines Blutes an sich erfahren hat. Frage dich, ob du zu dieser Kirche gehörst? ob du mit dem Blute Jesu erworben und ein Eigentum Jesu Christi bist?

Es ist bekannt, daß das Wort **erwerben** so viel sagen will, als mit vielen Bemühungen des Leibes und der Seele gewinnen, im Schweiß seines Angesichts erarbeiten, oder sich's sonst recht sauer werden lassen. Jakob arbeitete vierzehn Jahre um Rahel, und sechs um seinen Lohn: „des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost und kam kein Schlaf in meine Augen.“ Wenn wir nun des Heilands Mühe und dreißigjährige Last in seinem stillen Leben, und die letzten drei Jahre bedenken, wo er so gar keine Ruhe hatte, des Tages in Mühe und des Nachts in Wachen war, und endlich gar Blut schwitzte, so können wir wohl glauben, daß er sich etwas erworben habe damit.

Warum? weil seine Seele **gearbeitet** hat. Und was? seine Gemeine, uns hat er sich so sauer erworben zu seinem Lohn, zu seiner Lust. (Jes. 53, 11.)

Wer ihm diesen sauer erworbenen Lohn, der seine Lust ist, verdirbt, verwahrloset, der wird sich dem Zorn des Lammes, wenn er einmal entbrennt, unterwerfen müssen, ohne zu entrinnen. Der muß daran und muß mit seinem eisernen Szepter zerdroschen werden.

Ich ermahne euch nicht umsonst, daß ihr acht haben sollet; V. 29. **Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden;** sie werden nur ihren Zweck, ihre Ehre, ihren Gehalt und Reichtümer suchen. Bekehren und Bewahren ist ihr Zweck nicht, sondern sich hervorthun durch Rednerkunst oder äußeres Ansehen, Herrschsucht, Drücken und Verfolgen der echten Schafe und guten Hirten ist ihre Sache. Sie werden sich der Schafe nur um des Lohns und der Wolle willen annehmen, ihnen die gesunde und heilbringende Weide, die Kraft des Wortes vielmehr entziehen als reichen.

V. 30. **Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte,** dem Evangelio fremde **Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen,** über die sie mit Gewissenszwang herrschen können. Das ist nun durch alle Jahrhunderte nur zu oft und zu viel erfüllt worden. Die Menschen werden des einfältigen Evangeliums gar bald überdrüssig und lüstern nach andern Künsten.

V. 31. **Darum seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen jeglichen** insbesondere, und nicht nur alle überhaupt **mit Thränen zu vermahnen.** Tag und Nacht hat ihm die Sache auf dem Herzen gelegen, und er hat auch wirklich bisweilen die Nacht angewendet, und nicht nur wöchentlich eine oder zwei Stunden im allgemeinen geredet.

V. 32. **Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade.** Was ist das anders, als das Evangelium von der Gnade Gottes, **der** oder das **da mächtig ist, euch zu erbauen,** weil es göttliche Kraft der Erbauung und Befestigung in sich hat, **und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden.** Dies werdet ihr Lehrer zuerst empfinden, wenn ihr recht mit dem Worte umgehet.

V. 33. **Ich habe euer keines Silber, noch Gold noch Kleid begehret**; hiemit bezeugt er ihnen, ohne ihnen etwas vorzurücken, daß er nicht das ihrige, sondern **sie** gesucht habe. V. 34. **Denn ihr wisset selbst**, daß ich niemandem beschwerlich war, sondern, **daß mir diese Hände zu meiner Notdurft und derer die mit mir gewesen sind, gedienet haben**, um allen Schein des Eigennutzes zu vermeiden. Das würde sich jetzt wohl kaum einer gefallen lassen, sondern es für die größte Schande und Herabwürdigung halten, wenn er für das Müßiggehen nicht reichlich bezahlt würde. Paulus hat umsonst viel gepredigt und gethan für das Reich Gottes; manche, die nur zum Verzehren geboren zu sein scheinen, thun für große Summen nichts, und wenn sie nur alle nichts, und nichts Schlimmeres thäten!

V. 35. **Ich habe es euch alles gezeiget, daß man also**, aus Liebe zum Evangelio und zum Heile anderer **arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen**, nicht nach Besoldungen schnappen zu Pracht und Überfluß, nicht Kapitalien auf's künftige oder für Verwandte sammeln und sich Geld machen, wie die Kinder der Welt, in denen der Satan sein Werk hat; denn das heißt alles **Geiz** in der Grundsprache des Geistes.

— **Und gedenken an das Wort des Herrn Jesus, das er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen.** Dieses Wort findet man nicht in den Evangelien. Paulus muß es also von den andern Aposteln gehört haben, die mit dem Herrn aus- und eingegangen sind.

Wer sich also seliger fühlt, wenn er von andern empfängt und unterhalten wird, und sich gute Tage machen kann, als wenn er andern mitteilen kann, der ist weit entfernt vom Sinne des Herrn. Es bleibt übrigens doch wahr, ein Arbeiter ist seines Lohnes wert; aber das muß doch nicht seine Seligkeit sein; der Lohn muß nicht das Maß seines Amtes sein.

Dies Wort des Herrn ist uns auch noch in einem andern Sinne merkwürdig und lehrreich. Wie dies sein Sprichwort war in der Zeit, so hat er es jetzt noch auf seinem göttlichen Throne zur Grundregel: Er gibt lieber, als er nimmt. Und so gibt er auch uns gern und mit Freuden. Es gefällt ihm besser, wenn er Barmherzigkeit und freie Gnade erweisen kann, als wenn er die allermeisten, willigsten und reichsten Opfer von den Leuten annehmen soll.

Wenn alten Schriften zu glauben ist, so hat der Heiland obigen Worten noch beigefügt: „Wehe denen, die da haben, und sich doch verstellen und nehmen; oder die von andern nehmen wollen, da sie sich selbst helfen können.“ Constit. apost. L. 4. C. 3.

V. 36. **Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen.** Das wird wohl nicht das erste Mal, sondern etwas Gewöhnliches gewesen sein, daß Paulus es so machte Kap. 21, 5. machte er es ebenso. Möchten wir dieses von ihm lernen und nie beisammen sein, nie von einander scheiden, ohne den Herrn auf unsern Knieen herzlich anzurufen!

V. 37. **Es ward aber viel Weinens unter ihnen allen, und fielen Paulus um den Hals und küßten ihn.** Die guten Leute konnten da ihre zärtliche Liebe nicht verbergen. O du herzliches, inniges Christentum! Du allein machst die Menschen, wie sie sein sollen. Du vereinigest aller Herzen, die dir anhangen, daß sie alle ohne Unterschied des Standes, des Amtes, der Würde, des Alters eins sind und einander lieben, wie Brüder einander lieben. Wer möchte diesem Auftritte, da die Ältesten und alle anwesenden Christen dem Paulus am Halse hingen und ihn küßten und kindlich liebevoll weinten und sich kaum von ihm trennen konnten, nicht gern beigewohnt haben!?

V. 38. **Am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff.** Wer wird ihnen das verargen? Wir sehen uns freilich drüben alle wieder und sehen uns also nie zum letztenmal; aber wir sehen doch auch hier einander gern, so oft wir können, — und dann einen solchen Mann wie Paulus!

Das 21. Kapitel.

Paulus reiset von Milet nach Jerusalem; wird im Tempel gegriffen und in das römische Lager geführt.

V. 1. **Als es nun geschah, daß wir, von ihnen gewandt, dahinfuhren, kamen wir stracks Laufs gen Cos und am folgenden Tage gen Rhodus und von dannen gen Patara.** V. 2. **Und als wir ein Schiff funden, das in**

Phönicien fuhr, traten wir darein und fuhren hin. V. 3. **Als wir aber Cypern ansichtig wurden, ließen wir es zur linken Hand und schifften in Syrien und kamen an zu Tyrus; denn daselbst sollte das Schiff die Ware niederlegen.** Sie mußten sich losreißen von den Ephesinischen Ältesten, das heißt, mit Schmerzen von einander scheiden, weil sie einander sehr liebten, sie konnten und wollten sich aber losreißen, weil sie Gott und Gottes Willen mehr liebten als sich selbst.

Daß Lukas alle diese Orte nennt, wo sie landeten und durchreiseten, scheint sehr zufällig und unnötig zu sein; aber das ist es nicht; denn wie wird das manchem Bewohner dieser Orte, oder jedem Reisenden, der dahin kommt, zur Freude und Erweckung dienen, zu wissen: Paulus und seine Reisegefährten sind auch da gewesen.

V. 4. **Und als wir Jünger fanden, blieben wir daselbst sieben Tage.** Sie haben geeilt, und sind doch bei den Jüngern geblieben. **Die sagten Paulus durch den Geist, er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen.** Dies hätte Paulus irre machen können, daß er wieder umgekehrt wäre. Aber er kehrte sich nicht daran. War er also dem Geiste ungehorsam, weil sie ihm durch den Geist sagten, er sollte nicht hinaufgehen? Nein, der Geist sagte ihnen nur, was ihm zu Jerusalem widerfahren würde, aber das andere thaten sie aus menschlicher Neigung von dem Ihrigen dazu. Sie ließen die Natur einschleichen und machten aus dem Satze: Paulus wird zu Jerusalem viel leiden müssen, den Schluß: Darum soll er nicht hinaufgehen. Das kann auch guten Seelen begegnen, daß sie in der Anwendung fehlen; sie waren deswegen keine falschen Propheten. Liebe zu Paulus verleitete sie zum Irrtume. Gott läßt oft zu, daß die Gläubigen, wenn sie selbst rechnen wollen, in Prophezeiungen irre gehen, zu ihrer Besserung. Paulus aber ließ sich nicht irre machen; er war vorher schon fest. Man sieht auch im folgenden, wie sie sich darein ergeben haben; denn rührend ist ihr Abschied.

V. 5. **Und es geschah,** erzählt Lukas weiter, **da wir die Tage zugebracht hatten, zogen wir aus und wandelten. Und sie geleiteten uns alle mit Weibern und Kindern bis hinaus vor die Stadt und knieeten nieder am Ufer und beteten.** V. 6. **Und als wir einander segneten, traten wir in das Schiff; jene aber wandten sich wieder zu dem ihren.** Wir

ist eine solche Szene unbezahlbar und unschätzbar. Dank sei dem Evangelisten, daß er so etwas nicht für unwichtig hielt und wegließ, sondern für bemerkenswert fand und uns hinterließ. Da sieht man, welche zärtliche Freundschaft, welche innige Herzensverbindung der teure Christenglaube in so kurzer Zeit unter Menschen stiften kann, die einander vorher ganz unbekannt waren. Da sieht man, wie brüderlich sich alle unter einander liebten, wie sie sich nicht von einander losreißen konnten, ohne sich durch Gebet im Geiste noch inniger und auf ewig zu verbinden, indem sie sich zu dem wandten, dessen Geist sie alle belebte, dessen Liebe in allen war, die sie alle eins machte.

Welcher Tempel kann prächtiger und majestätischer sein in den Augen des Glaubens und der Liebe zu Christus, als ein solches Fleckchen Erde unter freiem Himmel, welches der lebendige Glaube und Geist mit herzlichem Gebete und der brüderlichen Liebe eines solchen kleinen Kirchleins durch eine so einfältige und doch erhabene Frömmigkeit heiliget und einweihet!

V. 7. **Wir aber vollzogen die Schiffahrt von Tyrus und kamen gen Ptolemais und grüßten die Brüder und blieben einen Tag bei ihnen.** Die Neugierde und das größte Vergnügen, welches apostolische Seelen auf ihren Reisen haben, ist, daß sie Brüder suchen oder solche finden, die Gott im Geiste dienen; oder wenn sie keine solche finden, daß sie einige zu erwecken suchen. Das ist ihre Freude und ihre Erquickung. Die Welt sucht allerlei Merkwürdigkeiten und heidnische Altertümer an fremden Orten, der Christ sucht Christen. Die Welt fragt in jeder fremden Stadt: Was ist hier merkwürdiges zu sehen? der Christ: Sind keine Christen hier? Ist kein Kirchlein Christi da? kein Tempel des heiligen Geistes? Hat Jesus da kein Haus, wo er aus- und eingehen kann?

V. 8. **Des andern Tages zogen wir aus, die wir um Paulus waren, und kamen gen Cäsarien,** wo Cornelius bekehrt worden, **und gingen in das Haus Philippus, des Evangelisten,** der den Kämmerer taufte, der nicht deswegen ein Evangelist genannt wurde, als hätte er ein Evangelium geschrieben, sondern weil er das Evangelium predigte. So nannte man nämlich die von den Aposteln bestellten herumreisenden Prediger, die in den Versammlungen und sonst die evangelische Geschichte vortrugen; **der einer von den sieben war,** das ist von den

sieben Männern, die Kap. 6 zu Almosenpflegern und Dienern der Armen erwählt worden, worunter auch Stephanus war. **Und blieben bei ihm.**

V. 9. **Derselbe hatte vier Töchter,** deren er sich nicht zu schämen hatte; denn **die waren Jungfrauen,** die sich nicht nach der Mode richteten, nicht dem Putze und der Eitelkeit dienten, nicht der Welt zu gefallen suchten, — **und weissagten;** sie hatten Gaben des Geistes, künftige Dinge anzuzeigen, den Sinn der Schrift aufzuschließen.

V. 10. **Und als wir mehrere Tage da blieben, reisete herab ein Prophet aus Judäa, mit Namen Agabus, und kam zu uns.** V. 11. **Der nahm den Gürtel des Paulus und band seine Hände und Füße und sprach: Das sagt der heilige Geist: Den Mann, des der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem und überantworten in der Heiden Hände.** Das hat dem Paulus doch zu Herzen gehen müssen, daß ihm einer nach dem andern um die Wette lauter Leiden prophezeite. Er mußte sich da prüfen, ob er das leiden wollte; er wurde dadurch aufgefordert, sich zu gürten, d. h. bereit zu halten zu dem allen, was seiner wartete.

V. 12. **Als wir aber solches hörten, baten wir ihn und die desselben Orts waren, daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge.** Lukas schließt sich hier selbst mit ein und bekennt seinen Fehler, den er mit den übrigen aus Liebe begangen. Die Liebe begeht manche Fehler. Matth. 16, 22. hatte sich noch eine größere Heftigkeit gezeigt. Da mußte nun Paulus wieder auseinander scheiden, was vom heiligen Geiste war, und was die Gläubigen aus guter Meinung hinzuthaten. Wenn er nicht etwas recht Gewisses im Herzen gehabt hätte, so würde er sich leicht dadurch haben abhalten lassen.

V. 13. **Paulus aber antwortete: Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz?** mich zaghaft machen wollet? **Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu.** Das war eine Bereitschaft, eine Hingabe, eine Festigkeit. Paulus hatte das, was die Propheten sagten, nicht verachtet; und da hat er gefunden, daß aus Liebe etwas Menschliches dazugekommen ist. Und das läßt Gott zu zur Prüfung, ob andere das gleich so annehmen wollen. Aber im

Christentume darf man niemandem zu Gefallen leben. In andern Fällen, wo Paulus keine göttliche Gewißheit hatte, hat er schon nachgegeben, aber hier nicht; denn hier war der Sinn des Abhaltens nicht göttlich, sondern menschlich. Der Satan steckte dahinter und hätte es gern verhindert. Bei Kindern Gottes kann der Satan schleichen, besonders bei Anfängern; aber Paulus war ihm überlegen.

So geht es noch. Wer Jesu nachfolgen will, steht in beständiger Gefahr, von einer Schlangenlist nach der andern betrogen zu werden. Diejenigen, die noch etwas daneben haben wollen oder müssen, sind dem beständigen Zurufe der Vernunft und der andern Mitmenschen ausgesetzt. „Nicht zu weit gegangen! Nicht gar in den Kot! Nur die Menschheit nicht gar ausgezogen! Nicht zu Tode gearbeitet! Man muß auch seine Ruhe haben! Man muß sich doch auch etwas erwerben, daß man sein eigenes Brot essen und niemand beschwerlich fallen darf." Und ehe man sich's versieht, steckt der Satan dahinter und will uns wieder stolz, faul und geizig machen. Daher man bei beständiger Wachsachkeit immer fragen und nachsehen muß, ob nicht etwa hie und da ein feiner Reiz der Sünde, zur Abweichung, zum Schaden, zur Entfernung vom Hauptplane unter den schönen Worten geborgen liege, so daß alle die Menschen, denen ihre Umstände nicht erlauben, so ganz in die Sache des Heilands hineinzugehen, wie ein Soldat in die seinige, oder wie ein Sklave in den Dienst seines Herrn, immer in Sorgen und mancherlei Mühe leben, darüber man Mitleiden mit ihnen haben muß.

Was aber die Leute betrifft, die durch eine besondere Gnadenwahl Knechte und Mägde Jesu Christi geworden sind, deren Sache besteht darin, daß sie nur für Jesum und seine Seelen in der Welt sind, und um der in ihnen liegenden Liebespflicht willen weder Erlaubnis, noch Sinn, noch Raum, noch Art dazu haben, einige Rücksicht mehr auf sich selbst zu nehmen.

V. 14. **Da er aber sich nicht überreden ließ, schwiegen wir**, gaben uns darein, **und sprachen: Des Herrn Wille geschehe.** Dies war doch nicht Zwang, sondern Unterwerfung, **Wille**, ob es ihnen gleich sauer ward bei ihrer Liebe zu Paulus. Es geht hier schon so durch die enge Straße, und man muß bei allem Guten fragen: Was ist doch wohl der lautere Wille des Herrn? Gott hilft dem Aufrichtigen und verzeiht dem Schwachen

um Christi willen, der selbst in Gethsemane erfahren wollte, was der Wille koste.

V. 15. **Und nach denselben Tagen** (packten wir ein und) **entledigten wir uns und zogen hinauf gen Jerusalem.** V. 16. **Es kamen aber mit uns auch etliche Jünger von Cäsarien, und führten uns zu einem, mit Namen Mnason aus Cypern, der ein alter Jünger war, bei dem wir herbergen sollten.** Die Christen herbergen gern bei bewährten Jüngern, wenn es möglich ist. Die Wirte der Christen müssen sich aber gefaßt machen, etwas zu leiden um ihrer Gäste willen. (Kap. 17, 6.)

V. 17. **Da wir nun gen Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder gern auf,** weil dort noch alles brüderlich, nicht hoffärtig herging. V. 18. **Des andern Tages aber ging Paulus mit uns ein zu Jacobus, und kamen die Ältesten alle dahin.** V. 19. **Und als er sie gegrüßt hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt.** V. 20. **Da sie aber das hörten, lobten sie den Herrn und sprachen zu ihm: Bruder!** (warum nicht Euer Hochwürden!? oder Euer Eminenz!? oder Eure Heiligkeit!? sondern so gemein hin und brüderlich: **Du siehest,** Bruder,) **wie viel tausend Juden sind, die gläubig geworden sind, und sind alle Eiferer über dem Gesetz;** für die jüdische, kirchliche Form. Damit hatten die Apostel ihre liebe Not. Das gesetzliche Wesen hat dem Christentume allezeit größere Not und mehr Plage gemacht, als das Heidentum; denn es hat mehr Schein. Eben dieselbe Anhänglichkeit an Formen, Gebräuche, Übungen, Menschengesetze, eigene Gerechtigkeiten herrschen noch heutzutage bei kirchlichen Menschen und setzen sich dem Evangelio und wahren Christentume entgegen. Solche Menschen können den seligmachenden Glauben nur notdürftig erreichen.

Die Gläubigen aus den Juden hatten Jesum wohl angenommen als den Messias; aber das Gesetz, dachten sie, muß man doch auch noch halten; es ist ja auch Gutes und von Gott. Das hatte sich bei ihnen festgesetzt, und die Apostel konnten es nicht herausbringen. Paulus, der hierin weiterging als die andern, mußte vieles darüber leiden.

V. 21. **Sie sind aber berichtet worden wider dich, daß du lehrest von Moses abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden,**

auch nicht nach denselben Weise wandeln, daß du also nicht nur die Lehre, sondern die ganze Kirchenverfassung umstoßest, und ein Gesetzesstürmer und Feind der Kirche seiest. V. 22. **Was ist es denn nun?** Da ist guter Rat teuer. Das ist eine Klemme. Paulus konnte nichts entgegen sagen und widerlegte es nicht. **Allerdinge muß die Menge zusammenkommen; denn es wird vor sie kommen, daß du gekommen bist.** V. 23. **So thue nun das, was wir dir sagen.** V. 24. **Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich; dieselben nimm zu dir, und laß dich reinigen mit ihnen, und wage die Kosten an sie, daß sie ihr Haupt bescheren und alle vernehmen, daß nicht sei, wes sie wider dich berichtet sind, sondern daß du auch einhergehest und haltest das Gesetz.** Der Erfolg hat gelehrt, daß dieser Rat der Apostel ganz seinen Zweck verfehlte. Paulus war schon so schwarz bei den Juden, daß er sich nicht mehr reinigen, nicht mehr weiß waschen konnte. Paulus wollte hier wahrscheinlich nur nicht eigensinnig sein, sondern nachgeben; aber er mußte es teuer bezahlen; und der heilige Geist hatte seine besondere Absicht dabei, nach der Paulus in alle diese Leiden, die es zur Folge hatte, kommen mußte.

V. 25. **Denn den Gläubigen aus den Heiden haben wir geschrieben und beschlossen, daß sie der keins halten sollen, denn nur sich bewahren vor dem Götzenopfer, vor Blut, vor Ersticktem und vor Hurerei.** Die Apostel waren also doch frei und legten das Joch des Gesetzes niemandem auf, sondern bequemten sich nur manchmal nach den Juden, um sie nicht immer noch zu erbittern, und um sich Eingang bei ihnen zu verschaffen.

V. 26. **Da nahm Paulus die Männer zu sich und ließ sich des andern Tages samt ihnen reinigen und ging in den Tempel und ließ sich sehen, wie er aushielte die Tage der Reinigung, bis daß für einen jeglichen unter ihnen das Opfer geopfert ward.** Paulus hat genug bewiesen, daß das Gesetz nicht mehr nötig sei; hier aber beweist er, daß er den Juden ein Jude ist, d. h. wie einer unter dem Gesetze werden müsse, als wäre er noch unter demselben, um auch die unter dem Gesetze zu gewinnen. So erklärt er sich wenigstens selbst. (1. Kor. 9, 20—22.)

Es war ein gutgemeinter Vorschlag, aber er schlug nicht gut

an und fiel übel aus. Sonst lehrten die Apostel und besonders Paulus eine ganz andere Reinigung und Heiligung. Aber hier scheinen sie um der Schwachen willen sehr viel, fast zu viel nachgegeben zu haben; deswegen half es wohl auch nicht viel, sondern es schien das Übel ärger gemacht zu haben.

V. 27. **Als aber die sieben Tage** des Gelübdes **sollten vollendet werden,** ging der Sturm an, dem sie dadurch ausweichen wollten; **es sahen ihn die Juden aus Asien im Tempel und erregten das ganze Volk** wider ihn, **legten die Hände an ihn und schrieen:** V. 28. **Ihr Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der** Ketzer, der Schwärmer, der so viel Unheil stiftet mit seiner neuen Lehre, indem er **alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte.** Da verrät sich der falsche, blinde Eifer, daß er nicht für, sondern gegen die Wahrheit eifert, wenn er so Lärm bläst, auch auf Kanzeln, die Obrigkeit um Hilfe anschreit und das arme, blinde Volk erregt, das sich von jedem Winde hin und her bewegen läßt. Die Lüge muß sich so schmücken und schützen mit äußerer Gewalt und Geschrei. So fallen manchmal alle grimmigen Wölfe, bissigen Hunde und groben Bären des Landes über ein einziges unschuldiges Lamm her, das ihnen das Wasser trübe gemacht haben soll, und schreien: Helft! helft! dieser Ketzer, dieser Schwärmer lehrt wider unsere Kirchenordnung, gegen das Herkommen 2c.

— **Auch dazu hat er die Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte gemein gemacht;** durch ihr Geschrei und ihre Verfolgungswut, dachten sie, würde er nicht entweihet, denn sie waren geborene Heilige. Das sehen die Blinden nicht, daß ihr Haß und Zorn und ihr blinder Gesetzeseifer es eigentlich ist, der die Kirche entheiliget und zerstört und sie zur Mördergrube macht.

V. 29. **Denn sie hatten mit ihm in der Stadt Trophimus den Epheser,** der ein bekehrter Heide war, **gesehen; denselben meinten sie, Paulus hätte ihn in den Tempel geführt.** Da sieht man, was das **Meinen** für Lärmen und Schaden anrichten kann. Sie hatten nicht einmal von der Wirklichkeit eine Gewißheit. Offenbar war es auch nur ein persönlicher Haß gegen Paulus; denn beim bloßen Sehen entstand der Grimm in ihnen. Sie konnten den Paulus nicht sehen, ohne in Wut zu geraten.

V. 30. **Und die ganze Stadt ward bewegt und ward ein Zulauf des Volks. Sie griffen aber Paulus und zogen ihn zum Tempel hinaus; und alsbald wurden die Thüren zugeschlossen.** Und andere will man mit Gewalt hinein haben und ziehen. Die Thüren des Tempels wurden sogleich geschlossen, daß er ja nicht mehr in die Synagoge hineinkommen könnte.

V. 31. **Da sie ihn aber töten wollten,** Gott und dem Moses zu Ehren, entriß ihn ein Heide aus ihren gottesdienstlichen Händen, denn es **kam das Geschrei hinauf vor den obersten Hauptmann der Schar,** (die im Kastell, auf der Burg Antonia bei dem Tempel zur Besatzung lag,) **wie das ganze Jerusalem sich empörte** und ein allgemeiner Aufruhr sei.

V. 32. **Der nahm von Stund an die Kriegsknechte und Hauptleute zu sich und lief unter sie. Da sie aber den Hauptmann und die Kriegsknechte sahen,** verging ihnen ihr wütender Eifer; nun **hörten sie auf, Paulus zu schlagen,** weil sie wohl wußten, daß sie unrecht thaten. Die Stunde der Aufopferung Pauli war noch nicht gekommen. Gott hat sie zu bestimmen. Von seiten des Opfers war alles bereit. Er hätte sich willig hergegeben. Die Hilfe schien ganz menschlich und zufällig, aber sie war doch von Gott erweckt und gesandt, der mit dem Leben des Apostels ganz etwas anderes vorhatte, als die eifrigen Juden. Wie verschieden sind doch die Ansichten! Was war Paulus hier in den Augen der Juden? Ein Erzbösewicht und Verräter des Heiligtums. Was war er in den Augen Gottes? Ein angenehmes Opfer, ein heiliger Tempel der Wahrheit und Liebe.

Welch' eine Religion ist das, sich einbilden, Gott damit zu ehren, daß man andern falsche Verbrechen andichtet, während man selbst die größten Verbrechen begeht. Ist aber die Christenwelt nicht solcher Leute voll? Was sind blinde Eiferer für die Formen anders als solche Verfolger der Wahrheit, die das Gesetz gerade dann am meisten übertreten, wenn sie dafür eifern; denn das erste, größte Gesetz ist Liebe, und die Liebe schlägt ihren Bruder nicht mit der Kainskeule um des Buchstabens willen.

V. 33 **Als aber der Hauptmann nahe herzu kam, nahm er ihn an und hieß ihn binden mit zwei Ketten und fragte, wer er wäre, und was er gethan hätte?** Es scheint zwar sonderbar und übereilt, einen zuerst in Ketten zu werfen

und ihn dann erst zu fragen, wer er sei; ihn binden lassen und sich dann erst zu erkundigen, warum er verdiente, gebunden zu werden. Allein hier war es wohl so notwendig, um der Wut der Juden schnell zuvorzukommen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und um ihnen den Paulus aus den blutdürstigen Händen zu reißen. Auch setzte der Heide voraus, er müsse doch wohl ein Verbrecher sein, denn umsonst oder um der Frömmigkeit willen würden ihn die rechtgläubigen Juden nicht so verfolgen und mit solcher Wut auf seinen Tod dringen. Aber es war doch so. Das kann ja kein Heide glauben, ehe er es sieht, daß die, welche den Glauben an Gott oder an Christum vorgeben, so gottlos und unchristlich handeln. Der Gesandte des Messias wird von denen, die auf den Messias zu warten vorgeben, blutdürstig bis auf den Tod verfolgt. Wer wird das für möglich halten, ehe er es wirklich sieht?

V. 34. **Einer aber rief dies, der andere das im Volk;** es ging verwirrt durcheinander. **Da er aber nichts Gewisses erfahren konnte um des Getümmels willen, hieß er ihn in das Lager führen.** V. 35. **Und als er an die Stufen kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen vor Gewalt des Volks,** das ihn lieber zerrissen hätte aus blindem Eifer V. 36. **Denn es folgte viel Volks nach und schrie: Weg mit ihm!** Es ging ihm also gerade so, wie es seinem Heiland ergangen war. Die Welt will diejenigen immer drei Schritte vom Leibe haben, die ihr den Weg des Heils zeigen; will die verderben, die ihr aus dem Verderben helfen wollen.

V. 37. **Als aber Paulus jetzt zum Lager eingeführt ward, sprach er zu dem Hauptmann: Darf ich mit dir reden?** Er bittet aus Bescheidenheit einen Menschen um Erlaubnis, ob er gleich von Gott Macht und Befehl hatte, zu reden. Der Oberste sah ihn ganz für den Unrechten an und hatte wieder eine andere falsche Meinung von ihm, als wenn er ein Ägypter, ein Aufrührer und Anführer von Meuchelmördern wäre.

— **Er aber sprach: Kannst du Griechisch?** V. 38. **Bist du nicht der Ägypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht hat, und führtest in die Wüste hinaus viertausend Meuchelmörder?** Das ist des Jüngers Ehre, daß er wie sein Meister für einen Aufrührer und Störer der öffentlichen Ruhe angesehen wird. Das ist die gewöhnliche Beschuldigung, daß die Predigt des Evangeliums Unruhe stifte; das sagt man, nicht, weil

man es selbst glaubt, sondern nur, um sie verdächtig und verhaßt zu machen. Es hat keine Gefahr, daß Christen wie Meuchelmörder in die Wüste fliehen, vielmehr werden sie oft überall aufgesucht und von einem Ort in den andern gejagt, daß sie in die Wüste fliehen müssen, weil andere an ihnen zu Mördern werden wollen.

V. 39. **Paulus aber sprach: Ich bin ein jüdischer Mann von Tarsus, ein Bürger einer namhaften Stadt in Cilicien. Ich bitte dich, erlaube mir zu reden zu dem Volk.** Ein Knecht des Herrn läßt den Mut nicht sinken. Der Geist, der ihn treibt, ist stärker, als der ihn verfolgt. Paulus meldete hier nur seine Herkunft, sagt nicht, daß er ein Christ sei, weil er es hier nicht für nötig findet, sondern verspart es auf seine nachherige Verantwortung. Weil er in der obrigkeitlichen Gewalt war, mußte er auch um Erlaubnis zu reden bitten.

V. 40. **Als er aber ihm erlaubte, trat Paulus auf die Stufen und winkte dem Volk mit der Hand.** Welch' ein Mut, einem so empörten Volke so zu winken! Und siehe! **Da nun eine große Stille ward,** wie dort, da Jesus dem stürmischen Meere befahl, **redete er zu ihnen auf Ebräisch** —

Man ist nie würdiger, Gottes Wort zu verkündigen, als wenn man die Zeichen seines Kreuzes und Leidens an seinem Leibe trägt, weil da nur Gottes Geist sowohl die Freimütigkeit zu reden, als Worte zu seiner Zeit schenken kann. **Und sprach:**

Das 22. Kapitel.

Paulus erzählt den Juden die Geschichte seiner Bekehrung.

V. 1. **Ihr Männer, liebe Brüder und Väter, höret meine Verantwortung an euch.** V. 2. **Da sie aber hörten, daß er auf Ebräisch zu ihnen redete, wurden sie noch stiller;** wohl auch deswegen, weil er sie Brüder und Väter nannte, so dachten sie, ist noch Hoffnung, daß er sich bekehren wird. Es dauerte aber nur so lange, bis er von den Heiden zu reden anfing; denn sie wollen es allein sein, von denen geredet werden sollte. **Und er sprach:**

V. 3. **Ich bin ein jüdischer Mann,** (das läßt sich hören, werden sie gedacht haben) **geboren zu Tarsus in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels,** welcher Präsident des großen Rates und ein allgemein hochgeachteter Mann war, **gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle seid heutigen Tages.** Die Pharisäerei macht die strengsten Religionseiferer. Ich bin, will er sagen, nicht aus Unwissenheit und Unkenntnis des Judentums ein Christ geworden, nicht aus Leichtsinn übergetreten. V. 4. **Und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod,** so sehr haßte ich ihn, weil er mir neu und irrig schien und ich gern beim Alten bleiben wollte, wie ihr. **Ich band sie und überantwortete sie in's Gefängnis, beide, Männer und Weiber,** gewiß nicht aus Vorliebe zu Christo. V. 5. **Wie mir auch der Hohepriester und der ganze Haufe der Ältesten Zeugnis gibt, von welchen ich Briefe nahm an die Brüder, und reisete gen Damascus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führete gen Jerusalem, daß sie gepeiniget würden;** wodurch ich damals bei der hohen Geistlichkeit große Ehre einzulegen suchte und Gott einen großen Dienst zu thun glaubte, weil ich dachte, die Bosheit und Ketzerei muß gestraft werden. (Kap. 9, 1. 2. 2c.)

V. 6. **Es geschahe aber, da ich hinzog und nahe bei Damascus kam um den Mittag, umblickte mich schnell ein großes Licht vom Himmel.** V. 7. **Und ich fiel zum Erdboden und hörte eine Stimme, die sprach zu mir: Saul, Saul, was verfolgest du mich?** Die Sache geschah am hellen Tage auf der Reise, kann also kein Traum gewesen sein. Eben das Licht des Evangeliums, welches er haßte und verfolgte, das tritt ihm in die Augen und stürzte ihn zu Boden. Das Licht hat noch die Eigenschaft, daß es gewisse Leute am hellen Tage blind macht, oder ihre Blindheit offenbart. Saulus war auch nicht der letzte, der die Feinde Gottes zu verfolgen glaubte, indem er Christum in seinen Gliedern verfolgte.

V. 8. **Ich antwortete aber: Herr, wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest.** Jeder Sünder ist ein Verfolger Christi und seines Geistes. Man treibt ihn aus dem Herzen und tötet ihn in sich, wenn man seine Gnade verwirft und dämpft.

Selig aber ist, wer den gern kennen lernen will, der ihm im Gewissen erscheint und ihn in die Enge treibt; selig, der dann fragt: Wer bist du?

V. 9. **Die aber mit mir waren, sahen das Licht und erschraken; die Stimme aber des, der mit mir redete, hörten sie nicht.** Sie durften von der Sache nur so viel wahrnehmen, als ihnen nötig war, um den Finger Gottes zu erkennen; die Stimme ging den Paulus allein an. Gott spricht oft sehr laut durch sein Wort, und es hören doch nicht alle gleich viel.

V. 10. **Ich sprach aber: Herr, was soll ich thun? Der Herr aber sprach zu mir: Stehe auf und gehe gen Damascus; da wird man dir sagen von allem, das dir zu thun verordnet ist.** Gott erweckt die Leute, dann schickt er sie in die Predigt oder in die Schule. Er greift das Herz an und ändert die Gesinnung, aber belehren läßt er sie durch seine Diener.

V. 11. **Als ich aber vor Klarheit dieses Lichts nicht sehen konnte, ward ich bei der Hand geleitet von denen, die mit mir waren und kam gen Damaskus.** Die mußten ihm nun auch ganz andere Dienste leisten, als wozu er sie mitgenommen hatte; er wollte sie anführen gegen die Christen, nun mußten sie ihn zu den Christen führen; er wollte, sie sollten die Christen gefangen nehmen und in die Kerker schleppen, nun mußten sie ihn selbst als einen von Jesu Gefangenen zur Bekehrung und zur Gemeinschaft mit den verfolgten Christen an der Hand leiten.

Der Überfluß des Lichtes macht viele blinder, als sie zuvor waren, daß sie vor lauter Glanz des Lichtes gar nicht sehen, weil sie zu viel sehen wollen.

V. 12. **Es war aber ein gottesfürchtiger Mann nach dem Gesetz, Ananias, der ein gutes Gerücht hatte bei allen Juden, die daselbst wohnten.** V. 13. **Der kam zu mir und trat bei mich und sprach zu mir: Saul, lieber Bruder, siehe auf! Und ich sahe ihn an zu derselben Stunde.** Paulus zeigt ihnen, daß er nicht zu leichtfertigen Leuten geführt worden, die ihm nur das Gesetz verächtlich gemacht hätten.

Das Wort Gottes ist kräftig und erleuchtet die Blinden in dem Augenblicke, wo es mit Glauben verkündet wird.

V. 14. **Er aber sprach: Gott unserer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest und sehen**

den Gerechten und hören die Stimme aus seinem Munde. V. 15. **Denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen sein des, das du gesehen und gehört hast.** Was hatte Paulus für Verdienst, daß ihn Gott so wunderbar und zu so großen Dingen erwählte? Gottes Gnadenwahl ist die ganze Vorbereitung zu seinen Gaben.

Paulus war bestimmt erst zur Erkenntnis und dann zum Zeugnis, denn keiner kann zeugen, der Gottes Willen nicht erkannt. Darum mußte er den Gerechten sehen, wie hätte er sonst von ihm zeugen können? Da ihn aber Pilatus und Kaiphas auch gesehen haben, so muß notwendig ein inneres Sehen verstanden werden, wie ihn noch alle sehen können, die da lebendig glauben; denn er tritt jedem, der ihn ernstlich sucht, selbst vor die Augen des Geistes. Wer von Christo zeugen will und hat ihn selbst nicht gesehen und gehöret, der verdient keinen Glauben. Ein Zeuge kann nur bezeugen, was er gesehen und gehört hat. Was er mehr sagt, ist Lüge in seinem Munde.

V. 16. **Und nun, was verziehest du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des Herrn.** Saulus muß noch gezweifelt, Bedenklichkeiten gehabt, oder sich für zu unwürdig gehalten haben, weil ihm Ananias das Zaudern vorwirft und ihn spornen muß, daß er sich taufen lasse. Man kann nach dem Gesetze sehr unsträflich und doch ein großer Sünder sein und des Abwaschens bedürfen wie Paulus. (Kap. 9, 1. 2.)

V. 17. **Es geschah aber, da ich wieder gen Jerusalem kam und betete im Tempel,** mit tiefer Beugung und mit einem andern Ernste als vormals, da er noch als Pharisäer auf sich selbst vertraute, **daß ich entzückt ward und sahe ihn.** V. 18. **Da sprach er zu mir: Eile, und mache dich behende von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir,** so wenig als sie das meinige annehmen. Heutzutage dürfte man so etwas nicht erzählen, ohne als Schwärmer und Narr gebrandmarkt zu werden.

So heißt der Herr die Seinigen oft von solchen Orten, Personen und Lebensweisen wegeilen, die sich zwar etwa auch der Wahrheit und Heiligkeit rühmen, wie die zu Jerusalem, in der That aber das geistliche Sodom sind.

V. 19. **Und ich sprach:** (er fiel dem Herrn in die Rede,)

Herr, sie wissen selbst, daß ich gefangen legte und stäupte die, so an dich glaubten, in den Schulen hin und wieder. V. 20. **Und da das Blut Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward, stand ich auch daneben und hatte Wohlgefallen an seinem Tode und verwahrte denen die Kleider, die ihn töteten.** Er setzte dem Herrn Gründe entgegen und meint, er könnte doch etwas ausrichten bei seinen Landsleuten; denn sie könnten von dem, was sie von ihm wußten, leicht den Schluß machen, daß er nicht mutwillig auf andere Gesinnungen gekommen sei, und das müßte ihm Glauben verschaffen. Der Herr aber gab nichts auf seine Gründe. V. 21. **Und er sprach zu mir: Gehe hin; denn ich will dich ferne unter die Heiden senden,** und du sollst gehen, wohin ich dich sende; denn ich will meinen Weinberg andern verpachten.

V. 22. **Sie hörten aber ihm zu bis auf dies Wort,** da er die Heiden nannte. Aber da war es aus; da wurde ihnen zu heiß; da riß die Geduld **und hoben ihre Stimme auf und sprachen: Hinweg mit solchem von der Erde! denn es ist nicht billig, daß er leben soll.**

Das reizte ihren Zorn, daß die Heiden erwählt und sie verworfen sein sollten. Wenn ein Volk denkt, es sei allein im Besitze der Rechtgläubigkeit, und sich ein Vorrecht daraus macht, so kommen solche Früchte zum Vorschein. Dieser Baum trägt noch immer dieselbe Frucht. Das ist die Weisheit von unten, ein verfluchter Acker, der nichts als Disteln und Dornen trägt. Die schlimme Mutter, wenn sie eine Ehebrecherin geworden, will es nicht dulden, daß die bessere Tochter gegen sie zeuge und etwas an ihr auszusetzen haben soll. Wenn's auch wahr wäre, heißt es, so soll man doch die Schande Noahs nicht auf-, sondern zudecken.

V. 23. **Da sie aber schrieen und ihre Kleider abwarfen,** um ohne ihr Wissen anzuzeigen, daß sie die Wahrheit von sich warfen, **und den Staub in die Luft warfen,** um ihren Abscheu an der vermeinten Gotteslästerung an den Tag zu legen. Wie doch der blinde Eifer seine Religion schmücken kann! So erleichtert er es aber den Verfolgten, daß es ihnen nicht schwer wird, bei der Wahrheit zu bleiben. Denn wie können diejenigen die Wahrheit sehen, welche durch ihre Leidenschaften selbst Staubwolken vor sich aufwerfen und Luftstreiche thun? Da

V. 24. — **Hieß ihn der Hauptmann in das Lager führen**

und sagte, daß man ihn stäupen und erfragen sollte, was er gethan, **daß er erführe, um welcher Ursache willen sie also über ihn riefen.** Paulus hatte hebräisch gesprochen, das hatte der Oberste nicht verstanden. Gegen dieses ungerechte und gesetzwidrige Verfahren, das gegen Christen immer gewöhnlich ist, wehrt sich Paulus und hilft sich mit seinem römischen Bürgerrecht heraus; V. 25. **Als er ihn aber mit Riemen anband, sprach Paulus zu dem Unterhauptmann, der dabei stand: Ist es auch recht bei euch, einen römischen Menschen ohne Urteil und Recht zu geißeln?** Dies half ihm auch; denn V. 26. **Da das der Unterhauptmann hörte, ging er zu dem Oberhauptmann und verkündigte ihm und sprach: Was willst du machen? Dieser Mensch ist römisch.** Es ist so in der Welt Sitte, man untersucht die Sache erst nach dem Urteilspruch und will den Dieb erst verhören, nachdem man ihn gehängt hat. Erst wenn man sieht, es könnte üble Folgen haben, bedenkt man die Sache und sieht sie von einer andern Seite an.

V. 27. **Da kam zu ihm der Oberhauptmann und sprach zu ihm: Sage mir, bist du römisch? Er aber sprach: Ja.** Das hättest du zuvor fragen sollen. V. 28. **Und der Oberhauptmann antwortete: Ich habe dies Bürgerrecht mit großer Summe zuwege gebracht.** Wie bist denn du dazu gekommen? Nun gibt er gute Worte. **Paulus aber sprach,** ohne sich zu rühmen und groß zu machen: **Ich aber bin auch römisch geboren.** Ich habe es nicht aus Ehrgeiz gesucht, sondern geerbt, schon mit auf die Welt gebracht. V. 29. **Da traten alsobald von ihm ab, die ihn erfragen sollten. Und der Oberhauptmann fürchtete sich, da er vernahm, daß er römisch war und er ihn gebunden hatte.** Es war ihm nicht wohl bei der Sache, und er hätte viel darum gegeben, wenn er sich nicht so übereilt hätte. Dergleichen Richter fürchten sich nur vor Menschen, ihre Gunst zu verlieren und ihre Ungnade auf sich zu ziehen. Was Gott darüber sage, und ob er ihnen gnädig oder ungnädig sei, ob sie durch ungerechte Urteile seiner Gerechtigkeit anheimfallen, danach fragen sie nicht, was doch die erste Frage sein sollte.

V. 30. **Des andern Tages wollte er gewiß erkunden, warum er verklagt würde von den Juden, und lösete ihn von den Banden und hieß die Hohenpriester und ihren**

ganzen Rat kommen und führte Paulus hervor und stellte ihn unter sie, — das Schaf mitten unter die Wölfe. Doch sie waren an der Kette und konnten nicht weitergehen, als die Kette reichte.

Ein weltlicher Titel oder Rang: „Römischer Bürger" bewegt den klugen Staatsbeamten zu thun, was Liebe zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht vermochten.

Solche Weitläufigkeiten und Formalitäten braucht die Welt, um die Wahrheit zu erfahren, und gerade dadurch legt sie sich Hindernisse, daß sie dieselbe nicht kennen lernt, sondern nur weiter von sich entfernt. Wie leicht wäre sie zu finden, wenn man sie wollte und sie suchte. Aber gewöhnlich sucht man nicht Wahrheit, sondern sich selbst.

Das 23. Kapitel.

Paulus vor dem hohen Rat. Pharisäer und Sadducäer seinetwegen uneins. Der Herr spricht ihm zu. Mordanschlag wider ihn, vereitelt durch seine Abführung nach Cäsarien.

V. 1. **Paulus aber sahe den Rat an und sprach: Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.** V. 2. **Der Hohepriester aber, Ananias, befahl denen, die um ihn standen, daß sie ihn auf's Maul schlügen,** weil er mit gutem Gewissen vor Gott wandelt. Das war Sünde genug, daß Paulus so redete. — Der Hohepriester verfährt gleich im Anfange gegen alle Ordnung; aber er mag schon in Unordnung gekommen und voll Unruhe geworden sein, da ihn Paulus so unerschrocken ansah; das haben solche Leute nicht gern.

V. 3. **Da sprach Paulus zu ihm: Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!** Das ist prophetisch; er will zu verstehen geben, daß er zurückgeschlagen werde. **Sitzest du und richtest mich nach dem Gesetz und heißest mich schlagen wider das Gesetz?** Paulus stellt ihnen hier vor, wie wenig sie nach dem Gesetz fragten, daß sie zwar andere nach dem Gesetze, wie sie es auslegen, richten, aber doch wider das Gesetz zu han-

deln, selbst privilegiert sein wollen. Das ist schon von alters her so die Gewohnheit der Welt.

V. 4. **Die aber umherstanden**, wissen ihm seine That wohl zur Sünde zu machen; aber ihre That ist keine Sünde. Das sind solche Sündenmacher, die es bei andern sehr genau nehmen. Diese **sprachen: Schiltst du den Hohenpriester Gottes?** V. 5. **Und Paulus**, der sich wohl auch ein wenig vergessen haben mag, **sprach** etwas zu ihrer Besänftigung: **Liebe Brüder, ich wußte es nicht, daß er der Hohepriester ist. Denn es stehet geschrieben: Dem Obersten deines Volks sollst du nicht fluchen.** Man muß sich von Paulus keinen solchen Begriff machen, als wäre er bei einem solchen Unrecht keinen Gemütsbewegungen unterworfen gewesen; als hätte er sich gar nie in einem Worte übereilen können; daher er es mit Dank annimmt, als ihn auch ein Feind erinnert. Ist das nicht erbaulich? Man erinnert sich, daß selbst Jesus bei einer solchen Mißhandlung nicht schwieg, (Joh. 18, 23.) der sonst nie seinen Mund aufthat, wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scherer.

V. 6. **Als aber Paulus wußte, daß ein Teil Sadducäer war und der andere Teil Pharisäer, rief er im Rat: Ihr Männer, liebe Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn; ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Toten.** Da sucht Paulus eine Partei auf seine Seite zu ziehen; weil er wußte, daß die Pharisäer und Sadducäer hierin selbst einander entgegen waren, hält er ihnen das hiemit vor; sie sollten sich selbst erst vereinigen, ehe sie Richter sein wollten; er glaube doch eine Auferstehung, die die eine Partei von ihnen nicht glaubte; sie sollten sich selbst zuvor richten.

Wenn wir unsere Zeit ansehen, so finden wir auch nur dieselben zwei Parteien, entweder Pharisäer oder Sadducäer; der eine Teil der Menschen ist mit dem Sauerteig der Pharisäer, der andere mit dem Sauerteig der Sadducäer durchsäuert. Die Gerechtigkeit des einen Teils ist nicht größer und besser als die der Pharisäer, und der andere Teil glaubt nichts, wie die Sadducäer.

V. 7. **Da er aber das sagte, ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern, und die Menge zerspaltete sich.** Da zeigte sich's, daß der Fehler und die Spaltung unter

den Richtern selbst war. Da möchte man denken, Paulus wäre auch ein Politiker gewesen; aber das war er nicht; denn er hatte den Geist, der es trifft, was die Menschen im Herzen haben.

V. 8. **Denn die Sadducäer sagen, es sei keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist.** Da meinst du, du könntest kein Sadducäer sein, weil du dies alles glaubst; aber wie wird es geglaubt? Wenn du dabei doch lebst, als wenn kein anderes Leben, keine Vorsehung, kein Engel und kein Geist wäre, dich ganz an's Sichtbare und Irdische hängst, so bist du nicht besser als ein Sadducäer. **Die Pharisäer aber bekennen beides;** aber sie waren doch nicht besser.

V. 9. **Es ward aber ein großes Geschrei. Und die Schriftgelehrten, der Pharisäer Teil, standen auf, stritten und sprachen: Wir finden nichts Arges an diesem Menschen; hat aber ein Geist oder ein Engel mit ihm geredet, so können wir mit Gott nicht streiten.** Sie nahmen den Paulus in Schutz, aber nicht aus Wahrheitsliebe, sondern bloß aus Parteisucht. Paulus hatte deswegen doch keine Freude an ihnen, sondern sie hofften, er könne noch ein ganzer Pharisäer und so ihre Partei größer werden. V. 10. **Da aber der Aufruhr groß ward, besorgte sich der oberste Hauptmann, sie möchten Paulus zerreißen; und hieß das Kriegsvolk hinabgehen und ihn von ihnen reißen und in das Lager führen.** Da nun Paulus immer so hin- und hergerissen und beinahe zerrissen ward, so hatte er eine Stärkung von oben nötig, die nun folgt.

V. 11. **Des andern Tages aber in der Nacht stand der Herr bei ihm und sprach: Sei getrost, Paulus! Denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.**

Das ist ein großer Trost, daß ein Kind Gottes alles, was ihm begegnet, in Gesellschaft mit **ihm** hat. Was von Paulus hier steht: „Der Herr stand bei ihm,“ kann man in allen Begebenheiten des menschlichen Lebens sagen, wenn man gelästert und mißkannt wird, wenn man zerrissen und zerlumpt geht, wenn man nicht satt zu essen hat und nicht weiß, wo man es bekommen soll; wenn man krank ist und besonders, wenn man wie Hiob zu leiden hat; wenn man um seines Namens willen oder durch üble Anwendung der Gesetze gefangen wird; wenn so etwas seinen Leuten begegnet, so kann man sich auf seine Nähe und Teilnahme ver-

lassen. Das ist eine große Erleichterung alles Kummers. In allen diesen Umständen hat man ihn bei sich. Das ist der große Trost, womit man sich und andere trösten kann.

V. 12. **Da es aber Tag ward, schlugen sich** die Kinder der Finsternis, **etliche Juden zusammen und verbanneten sich, weder zu essen noch zu trinken, bis daß sie Paulus getötet hätten.** V. 13. **Ihrer aber waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten.** Wie sich die Bösen kasteien und verleugnen können! V. 14. **Die traten zu den Hohenpriestern und Ältesten** und berichteten ihr Gelübde und rühmten ihre Bosheit **und sprachen: Wir haben uns hart verbannet, nichts anzubeißen, bis wir Paulus getötet haben.** Sie wußten, daß es die Priester gern hören und für eine besondere Tugend halten würden. V. 15. **So thut nun kund dem Oberhauptmann und dem Rat, daß er ihn morgen zu euch führe, als wolltet ihr ihn besser verhören.** Wenn es schon nicht wahr ist, wenn es ihnen schon um nichts weniger zu thun ist, als um Untersuchung, so gibt man sie doch vor. **Wir aber sind bereit, ihn zu töten, ehe denn er vor euch kommt.** Das sind Kainsheilige, die die Keule hinter dem Vorhange des Gesetzes verbergen.

So geht's, wenn man die Religion im Buche, aber nicht im Herzen hat; bei allem Religionseifer schlägt man das Gewissen in die Schanze. O, daß diese Komödie nicht noch heutigen Tages gespielt würde!

Das sollte alles heimlich sein; aber vor Gott ist alles offenbar. V. 16. **Da aber Paulus Schwestersohn den Anschlag hörte, kam er dar und ging in das Lager und verkündigte es Paulus.** V. 17. **Paulus aber rief zu sich einen von den Unterhauptleuten und sprach: Diesen Jüngling führe hin zu dem Oberhauptmann; denn er hat ihm etwas zu sagen.** Man möchte aber sagen: Paulus wußte ja, daß er nach Rom kommen würde, hat es ihm doch der Herr selbst gesagt; er hätte es also Gott überlassen können. Nein, Paulus wußte, daß Gott seine Ratschlüsse ordentlich und durch menschliche Mittel ausführe; er wollte sich daher nicht so auf Gott verlassen, daß er die natürlichen Wege verachtete.

V. 18. **Der nahm ihn an und führte ihn zum Oberhauptmann und sprach: Der gebundene Paulus rief mich zu sich und bat mich, diesen Jüngling zu dir zu führen, der**

dir etwas zu sagen habe. Alles muß dem Herrn dienen; dieser Hauptmann wußte nicht, welch' ein wichtiges Werkzeug er dadurch in der Hand Gottes sei, einen solchen Mann zu erhalten und von den Nachstellungen der Juden zu befreien.

V. 19. **Da nahm ihn der Oberhauptmann bei der Hand und wich an einen besonderen Ort und fragte ihn: Was ist es, das du mir zu sagen hast?** V. 20. **Er aber sprach: Die Juden sind eins geworden, dich zu bitten, daß du morgen Paulus vor den Rat bringen lassest, als wollten sie ihn besser verhören.** Sieh, das wird vorgegeben, wenn der Tod schon beschlossen ist. Die Form lassen die Menschen nicht fahren, eher Gott und Gewissen, Himmel und Seligkeit. V. 21. **Du aber traue ihnen nicht,** wenn sie gleich den Schild aushängen: alles zur Ehre Gottes und der Wahrheit zur Steuer. Es sind Lügen; **denn es halten auf ihn mehr denn vierzig Männer unter ihnen, die haben sich verbannet, weder zu essen, noch zu trinken, bis sie** ihr gutes Werk vollenden und **Paulus töten; und sind jetzt bereit,** ohne allen Gewissensskrupel, **und warten auf deine Verheißung.** Diese alte Komödie spielt die Welt noch immer gern, da sie sonst immer etwas Neues haben will. V. 22. **Da ließ der Oberhauptmann den Jüngling von sich und gebot ihm, daß er es niemand sagte, daß er ihm solches eröffnet hätte.** Der Heide ist billiger und gerechter, als die Eiferer für Gesetz und Kirche es sind. Er will den retten, welchen sie töten wollen. Er war ein Mann ohne Gesetz und hindert die, welche das Gesetz hatten, an der Übertretung des Gesetzes. (Röm. 2, 27.) Wird nicht ein solcher Unbeschnittener, der das Gesetz hält, dich richten, der du beim Buchstaben und der Beschneidung das Gesetz übertriffst?

V. 23. **Und er rief zu sich zwei Unterhauptleute und sprach: Rüstet zweihundert Kriegsknechte, daß sie gen Cäsarien ziehen, und siebenzig Reiter und zweihundert Schützen auf die dritte Stunde der Nacht.** V. 24. **Und die Tiere richtet zu, daß sie Paulus darauf setzen und bringen ihn bewahrt zu Felix, dem Landpfleger.** Die werden geflucht haben, daß sie wegen eines solchen Schwärmers so geplagt werden. Und doch haben sie gewiß nie die Ehre gehabt, einen solchen Gesandten Gottes zu eskortieren, wie diesmal.

Die Menschen müssen oft den Willen und die Absichten

Gottes ausführen, obgleich sie den Sinn Gottes gar nicht kennen, sondern nur ihre eigenen Absichten zu vollbringen glauben. So war es bei diesem Obersten; er hatte eine ganz andere Meinung als Gott, es war ihm nicht um den Paulus, sondern bloß um sich selbst zu thun; denn er fürchtete, wenn ihn die Juden etwa wegnähmen und töteten, möchte ihn die üble Nachrede treffen, daß er sich mit Geld habe bestechen lassen. Die üble Nachrede ist für vieles gut, obwohl sie an sich nicht gut ist, so wenig wie das Gift; aber es taugt doch auch. Lysias wollte sich erhalten, Gott den Paulus.

V. 25. **Und schrieb einen Brief, der hielt also:** V. 26. **Claudius Lysias dem teuren Landpfleger Felix Freude zuvor!** V. 27. **Diesen Mann hatten die Juden gegriffen und wollten ihn getötet haben. Da kam ich mit dem Kriegsvolk dazu und riß ihn von ihnen und erfuhr, daß er ein Römer ist.** (— Wenn du, guter Felix, nur gewußt und verstanden hättest, daß er ein **himmlischer** Bürger war! — das hätten die Juden wissen können, aber die wollten es nicht wissen!) V. 28. **Da ich mich aber wollte erkundigen der Ursache, darum sie ihn beschuldigten, führte ich ihn in ihren Rat.** V. 29. **Da befand ich, daß er beschuldiget ward von den Fragen ihres Gesetzes, aber keine Anklage hatte, des Todes oder der Bande wert.** V. 30. **Und da vor mich kam, daß etliche Juden auf ihn hielten,** (heimlich nach seinem Leben strebten, weil sie ihn gerichtlich und gesetzmäßig nicht töten konnten,) **sandte ich ihn von Stund an zu dir, und entbot den Klägern auch, daß sie vor dir sagten, was sie wider ihn hätten. Gehab dich wohl!**

Wenn man diesen Brief ansieht, so findet man, daß der Heide viel redlicher, gerader, billiger schreibt, als die orthodoxen Juden reden, wenn sie nur den Mund aufthun.

Man kann leicht ein billiges Urteil fällen und die Unschuld unschwer erkennen, wenn man nur ohne Leidenschaft ist; aber man ist um so strafwürdiger, wenn man sie erkennt, sie aber dennoch nicht nach Verdienst und Kräften schützt und rettet.

Wie oft hat schon ein wahrer Christ bei ehrlichen Ungläubigen mehr Recht und Billigkeit, mehr Schutz und Freundschaft gefunden, als bei scheinheiligen Eiferern für's Gesetz, für Form und Buchstabe. Heute noch kommt Paulus bei Lysias und

Felix besser davon, als bei denen, die die Form ohne Geist handhaben wollen; so wie Christus von Pilatus losgelassen worden wäre, wenn die Priester und Pharisäer seine Kreuzigung nicht mit Gewalt durchgesetzt hätten.

V. 31. **Die Kriegsknechte, wie ihnen befohlen war, nahmen Paulus und führten ihn bei der Nacht gen Antipatris.** Die Juden hatten auch von ihrem Obersten, von Gott, Befehl, den Messias und seinen Gesandten Paulus aufzunehmen, aber sie waren Gott nicht so gehorsam, wie die Soldaten ihrem Hauptmann. So geht es aber in aller Welt.

V. 32. **Des andern Tages aber ließen sie die Reiter mit ihm ziehen und wandten wieder um zum Lager.** Welche Bedeckung hat der Herr seinem Apostel verschafft, wo Gefahr seines Lebens war! So sorgt der Herr für die Seinen. Die großen Herren haben die Soldaten, ihre Kavallerie nicht für sich allein; sie müssen auch manchmal den Aposteln, als den Ministern des Königs aller Könige zur Sicherheit und Begleitung dienen.

V. 33. **Da die gen Cäsarien kamen, überantworteten sie den Brief dem Landpfleger und stellten ihm Paulus auch dar.** V. 34. **Da der Landpfleger den Brief las, fragte er, aus welchem Lande er wäre? Und da er erkundet, daß er aus Cilicien wäre, sprach er:** V. 35. **Ich will dich verhören, wenn deine Verkläger auch da sind. Und hieß ihn verwahren in dem Richthause des Herodes.** Dies Haus war auch nicht für Paulus erbaut und gewiß kein Apostelstübchen darin. Und doch bekam Paulus eins und konnte das Evangelium predigen, und gewiß besser, als ein anderer in der schönsten Kirche es prediget.

Felix macht auch nur eine Redensart: „Ich will dich verhören, wenn deine Kläger kommen.“ Da denkt jedermann: Nun, da wird die Wahrheit an's Licht kommen. Aber am Ende sieht man dann erst, daß dies nur Redensarten sind, — die weiß aber der liebe Gott für die Seinigen wohl zu benutzen und sie ihnen zum Besten zu wenden, indem er sie dadurch in der Geduld übt und ihnen durch solchen scheinbaren Aufenthalt Gelegenheit und Zeit verschafft, allerlei zu wirken, zur Ehre seines Namens.

Das 24. Kapitel.

Paulus vor dem Landpfleger Felix.

V. 1. **Über fünf Tage zog hinab der Hohepriester Ananias mit den Ältesten und mit dem Redner Tertullus; die erschienen vor dem Landpfleger wider Paulus.** So sehr sonst die Menschen die Bequemlichkeit lieben, daß ihnen schon ein Schritt zu weit ist, wenn sie dem Nächsten dienen, oder die Wahrheit, Christum, bekennen sollen, so unverdrossen und beweglich sind sie, wenn sie gegen Christum und das Evangelium auch tagelang reisen müssen. Was ihnen an Gründen fehlte, sollte der Redner durch seine Beredsamkeit ersetzen.

V. 2. **Da er aber berufen ward, fing an Tertullus zu verklagen und sprach:** V. 3. **Daß wir in großem Frieden leben unter dir,** (Paulus hätte ihnen genaueres darüber mitteilen können als Felix) **und viele redliche Thaten diesem Volk widerfahren durch deine Vorsichtigkeit, allerteuerster Felix,** (das mag sein, nur sie waren noch nicht besser geworden,) **das nehmen wir an allewege und allenthalben mit aller Dankbarkeit.** So schmeichelte diese falsche Zunge; denn unter der Zunge hatten diese Schlangen lauter Galle und Haß gegen die Römer und ihre Landrichter im Herzen.

V. 4. **Auf daß ich aber dich nicht zu lange aufhalte, bitte ich dich, du wollest uns kürzlich hören nach deiner Gelindigkeit.** Die Schmeichelei kehrt gewöhnlich der Verleumdung den Weg. Ein gerechter Richter muß taub sein für das Lob, wenn er nicht dadurch gefangen werden will. Die Obrigkeit soll nie einem trauen, der ihr schmeichelt und der kriecht.

V. 5. **Wir haben diesen Mann gefunden schädlich,** (eigentlich verpestet, pestilenzisch) **und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden und einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener.** Wer keinen Schimpfnamen ertragen will, kann nur gleich aufhören, Christ zu sein. Wer nicht ein Unruhestifter und Sektenhaupt geheißen werden will, darf nie anfangen, das Evangelium zu predigen und Seelen für Christum zu werben, denn er kommt ungescholten nicht durch.

Die Hohenpriester und Ältesten fordern ganz kurz, der Land-

pfleger soll ihnen ohne weiteres in aller Geschwindigkeit glauben, Paulus sei eine Pest, ein Mensch, der in der ganzen Welt unter allen Juden nichts als Aufruhr errege und der Anführer einer Sekte, ein Erzketzer sei.

Eine Pestilenz wurden die Christen gar oft genannt, aber zu unsern Zeiten ist es so weit gekommen, daß Christen selbst die Bibel und Bibelverbreitung eine Pestilenz nennen. Was soll man dazu sagen?

V. 6. **Der auch versucht hat den Tempel zu entweihen,** sprachen sie. Er hat's doch versucht. Wenn man keine wirklichen Verbrechen beweisen kann, so heißt es: Sie führen doch das und das im Schilde. Was sie im Schilde führen, daß sie nämlich den Paulus meuchelmörderisch umbringen wollten, davon schweigen sie mäuschenstill.

— **Welchen wir auch griffen und wollten ihn gerichtet haben nach unserm Gesetz.** Das kommt immer wieder: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem muß er sterben!" Ihr wollt aber nicht nach dem Gesetze leben, sondern nur andere nach dem Gesetze töten.

V. 7. **Aber Lysias, der Hauptmann, kam dazu,** (nein, nicht Lysias, Gott, Gott machte euch einen Strich durch die Rechnung —) **und führte ihn mit großer Gewalt aus unsern Händen** (— das Schaf aus den Händen der Wölfe. —) V. 8. **Und hieß seine Verkläger zu dir kommen; von welchem du kannst, so du es erforschen willst, dich des alles erkundigen, um was wir ihn verklagen.** Der Ketzer verrät sich, wenn er den Mund aufthut. Laß ihn nur selber reden. V. 9. **Die Juden aber redeten auch dazu und sprachen, es hielte sich also.**

Die gottlosen Heuchler klagen über Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, wenn man sie verhindert, daß sie nicht ungerecht und gewaltsam handeln können. Die Pharisäer wollen nicht, daß sich die weltliche Obrigkeit in ihr Gesetz und Recht menge; aber wenn sie einen kreuzigen wollen, so suchen sie Hilfe beim weltlichen Arm.

Das mußte nun Paulus so leiden, denn er hatte es ehemals auch nicht besser gemacht.

V. 10. **Paulus aber, da ihm der Landpfleger winkte zu reden, antwortete: Dieweil ich weiß, daß du in diesem Volk nun viele Jahre ein Richter bist,** und es also gewiß

kennst, **will ich unerschrocken mich verantworten.** Paulus macht hier auch einen Eingang, aber kurz und ohne Schmeichelei, nicht wie Tertullus.

V. 11. **Denn du kannst erkennen, daß nicht mehr denn zwölf Tage sind, daß ich bin hinauf gen Jerusalem gekommen, anzubeten.** V. 12. **Auch haben sie mich nicht gefunden im Tempel mit jemand reden, oder einen Aufruhr machen im Volk, noch in den Schulen, noch in der Stadt.** Sie, sie haben Aufruhr erregt. Aber das Lamm muß dem Wolf das Wasser trübe gemacht haben. V. 13. **Sie können mir auch nicht beibringen, des sie mich verklagen.** Die ganze Welt könnte die Unschuld der Christen leicht fassen und die Lügen ihrer Feinde leicht erkennen, wenn sie nur wollte.

V. 14. **Das bekenne ich aber dir,** und schäme mich nicht, es zu sagen: **daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten;** ich glaube aber auch, daß es erfüllt werden müsse.

Paulus schämt sich doch des Christentums nicht, wenn es gleich als Sekte betitelt und als Ketzerei verschrieen ist. Was liegt daran, wie die Welt es heißt?

Das Wort Sekte ist an sich kein böses Wort, sondern nur durch den Mißbrauch böse geworden. Es heißt an sich nichts anderes, als eine Gesellschaft, die einem oder mehreren vorzüglichen Männern, die Paulus Säulen nennt, glaubt und ihren Grundsätzen folgt, sich von dem großen Haufen, der gewöhnlich den breiten Weg wandelt, getrennt hat und auf dem von ihnen allein für recht gehaltenen Wege wandelt. Da soll man nun ja keine einzige christliche Sekte, (die sich ohne rot zu werden eine **christliche** nennen kann) platt verwerfen und denken, sie tauge gar nichts, sondern man soll gewiß glauben, daß durch die mannigfaltige Weisheit Gottes nicht eine einzige christliche Sekte ist, die einen nicht über etwas **beschämen** könnte, bei der man nicht auf eine kurze oder lange Zeit in die Schule gehen, und von der man nicht lernen dürfte.

Verwerflich ist es, wenn eine Sekte sich **ohne Grund,** aus dem Geist des Widerspruchs und Selbstsucht vom Ganzen losgerissen hat, obgleich das Ganze sie gern behalten hätte, sie aber lieber ein Stück für sich, als ein Teil des Ganzen sein wollte.

Eine solche Sekte, die sich trennte, entweder weil ihre Führer die Meister spielen wollen, (3. Joh. v. 9.) oder weil sie alle den Hang haben, sich über andere hinwegzusetzen und etwas Besonderes zu sein, solche muß man verachten und sich nicht nach ihnen umsehen. Eine solche Sekte, die aus einem Revolutionsgeist entsteht, zergeht auch wieder in zwanzig andere Sekten, oder wird gar eine Wasserblase. Sonst aber ist es der Mühe wert für einen Lehrer, jede Sekte und den Grund ihrer Entstehung kennen zu lernen. Daß man sie aber nicht aus der Beschreibung der Gegner beurteilen müsse, versteht sich wohl von selbst.

Wenn man nun einer christlichen Sekte auf den Grund kommt, so müßte das ein wunderlicher Schutt sein, wo eine fleißige Henne nicht ein Körnchen oder eine Perle für sich fände. Merkt sie, daß die Sekte das Körnchen selbst nicht mehr achtet, so sieht sie, wie sie es kriegt und für sich benutzt.

V. 15. **Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, nämlich, daß zukünftig sei die Auferstehung der Toten, beider, der Gerechten und Ungerechten.** Die Auferstehung der Toten glauben nun viele Christen nicht, weil sie Ursache haben zu wünschen, nach dem Tode lieber nicht zu sein. Doch viele glauben die Auferstehung, leben aber dennoch, als wenn sie wie die Hunde sterben würden. Paulus sagt uns, was diese Hoffnung für Früchte tragen müsse.

V. 16. **Dabei aber übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen.** So sagt auch Johannes (1. Joh. 3, 3.): Wer diese Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist. Wo der Glaube und die Hoffnung lebendig ist, da bleibt die thätige Liebe oder Heiligung nicht aus.

V. 17. **Aber nach vielen Jahren bin ich gekommen und habe ein Almosen gebracht meinem Volk und Opfer.** V. 18. **Darüber fanden sie mich, daß ich mich reinigen ließ im Tempel ohne allen Rumor und Getümmel.** V. 19. **Das waren aber etliche Juden aus Asien, welche sollten hier sein vor dir und mich verklagen, so sie etwas zu mir hätten.** V. 20. **Oder laß diese selbst sagen, ob sie etwas Unrechtes an mir gefunden haben, dieweil ich stehe vor dem Rat.** V. 21. **Ohne um des einigen Worts willen, da ich unter**

ihnen stand und rief: Über der Auferstehung der Toten werde ich von euch heute angeklagt. (Kap. 23, 6.)

Es war eine schändliche Verleumdung und Lüge, daß man den Paulus beschuldigte, er habe den Tempel entheiligt und das Gesetz gebrochen, da er gerade beschäftigt war, sich nach dem Gesetze im Tempel zu heiligen. Aber Anklagen des Neides und Hasses können nur mit Lügen bewiesen werden. Und dessen schämen sich diese leidenschaftlichen Eiferer nicht.

Eben so klagen sie ihn des Aufruhrs an, und überall waren sie es, die Aufruhr gegen ihn erregt haben. So machen es aber alle Schreier über Pietismus, Schwärmerei, Sekten rc. Kein Mensch würde von den stillen Christen im Lande etwas hören und sehen, wenn jene Schreier nicht in ihr Horn blasen, nicht Lärm machen und ihr Zetergeschrei erheben würden. Wenn sie dann aber alles empört und aufrührerisch gemacht haben, so sagen sie: Seht, diese Leute stiften solche Unruhen im Lande. Vorher war alles ruhig und zufrieden rc. Der Satan sitzt freilich ruhig in seinem Palast; aber wenn der Stärkere, Christus kommt und ihn vertreiben will, erregt er Unruhe und Aufruhr, wie ein Dieb sich wehrt, wenn ihm der Eigentümer das Seinige nehmen will.

V. 22. **Da aber Felix solches hörte, zog er sie auf; denn er wußte fast wohl um diesen Weg und sprach: Wenn Lysias, der Hauptmann, herabkommt, so will ich mich eures Dinges erkundigen.** Er wollte sich nicht übereilen, weil ihm die Sache wichtig schien, und er alle nötigen Erkundigungen einzuziehen für nötig fand.

V. 23. **Er befahl aber dem Unterhauptmann, Paulus zu behalten und lassen Ruhe haben und niemand von den Seinen wehren, ihm zu dienen, oder zu ihm zu kommen,** welches heutzutage von den unchristlichen Christen einem solchen Manne, der wie Paulus die Leute vom Schlendrian zum Leben in Christo erweckt, kaum gestattet würde. Das wäre sehr schön und billig von Felix gewesen; wenn sein Geiz (v. 26.) diese Menschenfreundlichkeit nicht verdächtig gemacht hätte. Aber es mußte auch so sein, damit Paulus nicht in seinem Amte als Apostel gestört würde.

V. 24. **Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla.** (Das war so ein Ehepaar, wie Herodes mit seiner Herodias. (Matth. 14, 3—4.) Felix hatte sie auch auf eine

ehebrecherische Weise. Sie hatte ihren Mann und ihren Glauben verlassen, sie, **die eine Jüdin war**, und von dem Felix genommen, der auch das mit Herodes ähnlich hatte, daß er gern den Paulus hörte, wie Herodes den Täufer Johannes.) **Und forderte Paulus und hörte ihn von dem Glauben an Christum.** Als aber Paulus auf das rechte Kapitel kam und den rechten Fleck bei ihm traf, brach er ab, weil er genug hatte. V. 25. **Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.** Paulus hat also nicht nur sich verteidigt, sondern ihm auch eine Predigt gehalten; es war ihm nicht um sich, sondern um das Evangelium und der Seelen Heil zu thun, auch wo sein Leben in Gefahr war. Dem Felix wird's nun zu arg; das Gewissen schlägt ihm, darum vertröstet er Paulus auf eine gelegene Zeit. Wann wird aber Fleisch und Blut gelegene Zeit finden zur Sinnesänderung?

Wer die Wahrheit nicht hören mag, wenn sie ihn trifft, wem sie nicht zu jeder Zeit angenehm ist, wem sie nicht immer gelegen kommt, sie mag anklopfen, wann sie will, der hat keinen redlichen Sinn. Wer, wenn er die Wahrheit des Evangeliums hört, denkt: O, daß es nicht wahr wäre, daß so ein Wesen ist, das die Herzen kennt — der ist eine unselige Kreatur. Wie selig ist hingegen ein Mensch, der, wenn er sein Lebtag zum erstenmale hört, daß ein Gott ist, der die Menschen unaussprechlich lieb hat, so, daß er den Menschen zuliebe gar ein Mensch geworden und für ihr Elend und ihren Jammer gestorben ist, der dann gleich tief gerührt wird und denkt: Lieber Heiland, du bist Gott, und doch für mich gestorben, denkst an mich, sorgst für mich und willst mich ewig selig haben! Ist das wahr? Das möcht' ich noch einmal hören! Da ist die Bekehrung bald fertig. Darum wurde Petrus mit den Dreitausend sobald eins; Philippus mit dem Kämmerer, Paulus mit der Lydia und dem Kerkermeister, die sonst nicht die weichherzigsten Menschen zu sein pflegen. Denn sobald den Leuten nur etwas daran gelegen ist, daß sie es wissen und erfahren **wollen**, was Wahrheit ist, so werden sie es inne. Wenn aber Pilatus fragt: Was ist Wahrheit? so würdigt ihn Christus keiner Antwort. Wenn Paulus dem Felix von Gerechtigkeit, Keuschheit und Gericht predigt, so erschrickt er, es ist ihm sehr ungelegen, und er

wird schwerlich eine gelegenere Zeit dazu finden. Wer aber einen ganzen Sinn und ein redliches Herz zur Sache hat, der erschrickt nicht; o, der freut sich über alles; und wenn's noch mehr wäre, was Jesum verklären und sein Blut und seinen Tod verherrlichen könnte, so glaubte er alles mit Freuden und ohne Anstand.

V. 26. **Er hoffte aber daneben, daß ihm von Paulus sollte Geld gegeben werden, daß er ihn losgäbe; darum er ihn auch oft fordern ließ und besprach sich mit ihm.** Da kommt's also, was ihm am Herzen gelegen hat. Geld wollte er, keine Bußpredigt. Er wollte keineswegs seine Seele retten, sondern etwas gewinnen. Diese Nebenabsichten führten ihn auf Nebenwege und an der Wahrheit vorbei, und Paulus mußte sich indes quälen lassen. Aber war denn Paulus so reich? Nein, aber Felix wußte, daß Christen einander nicht stecken ließen. Daher schrieb Ignazius, da er in Ketten und Banden nach Rom kam, sie sollten ihn durch Kollekten nicht losmachen.

V. 27. **Da aber zwei Jahre um waren,** ward Felix vom Kaiser Nero abgesetzt, weil ihn die Juden verklagt hatten, und es **kam Portius Festus an Felix statt. Felix aber wollte den Juden eine Wohlthat erzeigen und ließ Paulus hinter sich gefangen.** Die Welt macht nur Komplimente mit der Verfolgung der Christen, und will damit noch Dank verdienen und Ehre einlegen.

Das 25. Kapitel.

Paulus vor dem Landpfleger Festus beruft sich auf den Kaiser und wird dem jüdischen König Agrippas vorgestellt.

V. 1. **Da nun Festus in's Land gekommen war, zog er über drei Tage hinauf von Cäsarien gen Jerusalem.**
V. 2. **Da erschienen vor ihm die Hohenpriester und die Vornehmsten der Juden wider Paulus und ermahnten ihn,**
V. 3. **und baten,** weil sie wußten, daß ein neuer Regent nicht alles abschlage, **um Gunst wider ihn,** d. h. sie baten sich's zur Gnade aus (wie Johannes Kopf auch so ein Gnadengeschenk einer Hoftänzerin geworden ist,) **daß er ihn fordern ließe gen Jerusalem.** Denn sie hatten ihren alten Anschlag noch nicht

aufgegeben, sondern wollten ihn endlich bei dieser Gelegenheit ausführen; **und stellten ihm nach, daß sie ihn unterwegs umbrächten.** Aber Gott lenkte es anders; Festus willigte nicht ein, sondern sie mußten nach Cäsarea Bevollmächtigte senden.

V. 4. **Da antwortete Festus, Paulus würde ja behalten zu Cäsarien; aber er würde in kurzem wieder dahin ziehen.** V. 5. **Welche nun unter euch (sprach er) können, die laßt mit hinabziehen und den Mann verklagen, so etwas an ihm ist.** V. 6. **Da er aber bei ihnen mehr denn zehn Tage gewesen war, zog er hinab gen Cäsarien; und des andern Tages setzte er sich auf den Richtstuhl und hieß Paulus holen.**

Nach Jerusalem hätten sie ihn gern wieder gehabt, um ihn desto sicherer umbringen zu können. Der Heide aber läßt sich hier wieder leidenschaftloser und billiger finden als sie, welche breite Säume an den Kleidern, weite Ärmel und Denkzettel an der Stirn trugen, die alle Tage im Tempel opferten und sich des Gesetzes rühmten.

V. 7. **Da derselbe aber darkam, traten umher die Juden, die von Jerusalem herabgekommen waren und brachten auf viele und schwere Klagen wider Paulus, welche sie nicht mochten beweisen.** Die Welt richtet jetzt die Heiligen und Christum in seinen Gliedern. Aber am Ende wird es umgekehrt sein, da werden die Heiligen die Welt richten, und das letzte Gericht gilt.

V. 8. **Dieweil er sich verantwortete: Ich habe weder an der Juden Gesetz, noch an dem Tempel, noch an dem Kaiser mich versündiget.** So konnte sich Paulus mit gutem Gewissen verantworten. Aber der beklagte Christ wird nie gehört. Alle Rechtfertigung hilft nichts; denn seine Sünde ist die, daß er nicht denkt, redet und handelt wie der große Haufe, und daß er gerecht ist; und von dieser Sünde kann er sich vor der Welt nicht reinigen.

V. 9. **Festus aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen und antwortete Paulus und sprach: Willst du hinauf gen Jerusalem und daselbst über diesem dich vor mir richten lassen?** Der falsche Staatsmann will lieber ein Schaf zum Besten geben, als den Wolf beißen.

V. 10. **Paulus aber sprach: Ich stehe vor des Kai-**

sers Gericht, da soll ich mich lassen richten; den Juden habe ich kein Leid gethan, wie auch du auf's beste weißt. V. 11. **Habe ich aber jemand Leid gethan und des Todes wert gehandelt, so weigere ich mich nicht, zu sterben; ist aber der keins nicht, des sie mich verklagen, so kann mich ihnen niemand ergeben. Ich berufe mich auf den Kaiser.** Hier bedient sich Paulus eines Rechtes oder einer Gewohnheit, sich von Unterdrückung und Grausamkeit der Feinde zu retten. Er kannte die Bosheit der Juden; er sah, wie viel sie bei den Landpflegern vermochten, sie nach ihrem Willen zu lenken; er sah, wie Felix schon wankte; darum schiebt er ihm in's Gewissen, daß man die Menschen nicht so verschenken könne; wenn er aber das so leicht und willkürlich nehme, so wolle er von ihm gar nicht gerichtet werden; sondern vor dem Kaiser erscheinen. V. 12. **Da besprach sich Festus mit dem Rat und antwortete: Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du ziehen.** Das schien alles nach dem Gesetz zuzugehen. Aber Paulus wußte wohl, daß der Weg nach Rom gehen **mußte.** Die Räder der göttlichen Vorsehung treiben alles, und die Menschen müssen dazu helfen, ohne daß sie es wissen. Sie meinen aber, sie thun es.

V. 13. **Aber nach etlichen Tagen kamen der König Agrippas** (ein Sohn dessen, den die Würmer gefressen haben, und ein Bruder der Drusilla,) **und Bernice** (die auch eine Schwester der Drusilla und auch mit ihm in verbotener Ehe und Blutschande soll gelebt haben,) **gen Cäsarien, Festus zu empfangen,** ihre Aufwartung zu machen.

V. 14. **Und da sie viele Tage daselbst gewesen waren, legte Festus dem Könige den Handel von Paulus vor und sprach: Es ist ein Mann, von Felix hinterlassen gefangen.** V. 15. **Um welches willen die Hohenpriester und Ältesten der Juden vor mir erschienen, da ich zu Jerusalem war, und baten, ich sollte ihn richten lassen;** V. 16. **Welchen ich antwortete: Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfange, sich der Anklage zu verantworten.** V. 17. **Da sie aber her zusammenkamen, machte ich keinen Aufschub und hielt des andern Tages Gericht und hieß den Mann vorbringen.** Wollte Gott, diese von Festus Zeiten an so oft wiederholte Regel,

die aber eben so oft gebrochen worden, würde in allen Richthäusern in Erz und Stein eingegraben! Noch besser würde es sein, wenn sie in den Herzen aller Richter lebendig eingeschrieben wäre. Wer einen Beklagten verdammt, ohne ihn zu hören, vertritt viel mehr eines Henkers als eines Richters Stelle. Die Römer thaten mit ihrer Gerechtigkeitspflege sehr groß, wenn man sie sprechen hörte, aber gleich oben V. 9 hat sich's gezeigt, daß die römische Gerechtigkeit auch nicht weit reichte, ob es gleich bei ihnen nach ihren Gesetzen nicht gewöhnlich hätte sein sollen, in Gerichtssachen nach Gunst zu verfahren.

V. 18. **Von welchem, da die Verkläger auftraten, brachten sie der Ursachen keine auf, der ich mich versahe,** weder Mord, noch Diebstahl, noch Aufruhr, oder dergleichen. V. 19. **Sie hatten aber etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben und von einem verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe;** er wäre von den Toten auferstanden.

In einer solchen Verächtlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Jesum und sein Evangelium liegt heute noch die sogenannte gebildete, unchristliche Christenwelt begraben. Sie behandelt Jesum ebenso wie Festus, als etwas Unbekanntes und Fremdes, der sie nichts angehe, an dem ihr nichts gelegen ist, setzt ihn unter die toten Götzen, von dem nur hie und da ein Schwärmer, ein schwacher Kopf und frommer Narr etwas hält.

Die Auferstehung und das Leben Jesu nach seinem Tode war so auffallend und unleugbar wie möglich für Juden und Heiden erwiesen durch die römische Wache, die bei dem Grabe stand und wie tot darniederfiel bei seinem mächtigen und herrlichen Auferstehen aus dem Tode und Grabe, und die dann zurücklief in die Stadt zu den Hohenpriestern und unparteiisch bezeugte: „Er ist aus eigener Macht, ohne irgend eine menschliche Hilfe mit schrecklicher, uns niederdonnernder Gewalt aus dem Grabe frei aufgestanden.“ Das haben sie gewiß auch dem Pilatus und andern Römern bezeuget. Aber die Bosheit und Arglist der Priester und Pharisäer wußten diese lauten Zeugen durch Geld zum Schweigen und zum Lügen gegen die Wahrheit zu bringen, daß statt der Wahrheit ein Märchen ausgestreut wurde, so daß es von der Welt teils für zweifelhaft und ungewiß gehalten wurde, wie von diesem Festus, teils ganz geleugnet und widersprochen wurde, daß er lebe. Welch' ein Unheil und welchen Irrtum zieht

eine einzige Lüge und ein solcher Betrug nach sich! Welch' ein Gericht wartet auf solche Menschen, auf solche Priester, die durch eine solche Bestechung der Zeugen und durch eine solche Lüge, die sie so gewissenlos ausstreuen, fast das ganze Volk im Unglauben und in Unwissenheit jahrhundertelang erhalten. So wird in der Welt oft ein böser Rat, eine einzige Lüge, eine einmal aufgebrachte Verleumdung eine Quelle unendlicher Übel, Verirrungen und Verfolgungen. Von solchen übeln Folgen sind die Lügen, Verleumdungen und Lästerungen, die pharisäische Christen über echte Lehrer und Prediger des Evangeliums oder über ganze fromme Gesellschaften ausstreuen, die Jahrhunderte fortlaufen von Mund zu Mund, und tausend Menschen von der Wahrheit, die mit diesen Lügen verborgen und zugedeckt wird, abschrecken.

V. 20. **Da ich mich aber der Frage nicht verstand, sprach ich, ob er wollte gen Jerusalem reisen und daselbst sich darüber lassen richten?** V. 21. **Da aber Paulus sich berief, daß er auf des Kaisers Erkenntnis behalten würde hieß ich ihn behalten, bis daß ich ihn zum Kaiser sende.**

Wenn man den Festus hört, so hat er ganz recht; aber davon sagt er nichts, daß seine Ungerechtigkeit den Paulus gezwungen hat zu appellieren.

V. 22. **Agrippas aber sprach zu Festus: Ich möchte den Menschen auch gern hören. Er aber sprach: Morgen sollst du ihn hören.**

Wenn man das, was man nur aus Neugierde zu hören verlangt, zu seiner Seligkeit anwenden würde, so würde man auch seine Seligkeit darin finden, da man es so nur zu seiner Verdammnis hört.

V. 23. **Und am andern Tage** gab Festus dem Agrippas und der Bernice samt den Kriegsobersten und allen Honoratioren der Stadt Gelegenheit, den Paulus zu hören. **Da Agrippas und Bernice kamen mit großem Gepränge und gingen in das Richthaus mit den Hauptleuten und vornehmsten Männern der Stadt, und da es Festus hieß, ward Paulus gebracht.** Da machten sie sich ein Vergnügen mit Paulus. In Gottes Augen aber sehen solche Sachen ganz anders aus, als in den Augen der Welt. Christus sagte: Ihr werdet vor Könige und Obrigkeiten geführt werden zum Zeugnisse über sie, damit sie es auch hören und keine Entschuldigung haben, wenn sie ver-

loren gehen. Die Welt aber läßt sich die Zeugen Jesu so vorführen, um sich eine Unterhaltung mit ihnen zu machen und die Zeit zu vertreiben. Es wird aber einst zur Sprache kommen.

V. 24. **Und Festus sprach: Lieber König Agrippas und alle ihr Männer, die ihr mit uns hier seid, da sehet ihr den, um welchen mich die ganze Menge der Juden angelanget hat, beide zu Jerusalem und auch hier, und schrieen, er solle nicht länger leben.**

Der Geist, der in den Herzen der Christen für die Erhaltung des Lebens Pauli schrie und bat, war stärker als das allgemeine Geschrei der Juden für seinen Tod.

V. 25. **Ich aber, da ich vernahm, daß er nichts gethan hatte, das des Todes wert sei, und er auch selbst sich auf den Kaiser berief, habe ich beschlossen, ihn zu senden.** Es ist gerade die Sprache des Pilatus, er findet keine Schuld an ihm, und doch läßt er ihn nicht frei und rettet ihn nicht aus den Händen der Juden. V. 26. **Von welchem ich nichts Gewisses habe, das ich dem Herrn** (dem Kaiser) **schreibe. Darum habe ich ihn lassen hervorbringen vor euch, allermeist aber vor dich, König Agrippas, auf daß ich nach geschehener Erforschung haben möge, was ich schreibe,** damit doch etwas herauskomme. V. 27. **Denn es dünkt mich ungeschickt Ding zu sein,** — das ist es allerdings — **einen Gefangenen zu schicken und keine Ursachen wider ihn anzuzeigen.** Dieser Ungereimtheit wäre aber ja leicht zu helfen gewesen. Es war ja noch viel ungereimter, daß er ihn, den er für so unschuldig erklärte, den Juden in die Hände liefern wollte. Je unschuldiger, mein Festus, du ihn erklärst, desto schuldiger machst du dich, daß du ihn nicht frei lässest und rettest.

Das 26. Kapitel.

Paulus verantwortet sich vor Festus und dem König Agrippas; verschiedener Eindruck; einstimmige Anerkennung seiner Unschuld.

V. 1. **Agrippas aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, für dich zu reden. Da verantwortete sich Paulus und reckte die Hand aus.** Paulus hat sich genug verantwortet und war durch die Erklärung des Richters selbst genug gerechtfertiget; aber er benutzt diese Gelegenheit, Jesum Christum auch diesen Vornehmen zu predigen, die sonst nicht in die Predigt gehen, wenn Gott ihnen die Prediger nicht in's Haus schickt.

Paulus streckte allemal die Hand aus, wenn er anfing zu sprechen, weil er so erfüllt war mit Kraft und Geist, daß alles an ihm mit großer Freimütigkeit sprach.

Der Inhalt der Rede, die Paulus vor dem Könige Agrippa hielt, ist wieder sein Lebenslauf und seine Bekehrung, welche er, da er sie oft in diesem Buche wiederholt, (Kap. 9, 1. und 19, 23.) selbst oft muß überlegt und die Wege Gottes darin betrachtet haben.

V. 2. **Es ist mir sehr lieb, lieber König Agrippas, daß ich mich heute vor dir verantworten soll alles, des ich von den Juden beschuldiget werde.** V. 3. **Allermeist, weil du weißt alle Sitten und Fragen der Juden. Darum bitte ich dich, du wollest mich geduldiglich hören.** Paulus ist sehr artig und höflich vor dem König. Bei geistlichen Angelegenheiten muß man auch besonders solche große Weltleute um Geduld bitten, weil dabei die Langeweile und Ungeduld viel leichter ausbricht, als bei andern Sachen.

V. 4. **Zwar mein Leben von Jugend auf, wie das von Anfang unter diesem Volk zu Jerusalem zugebracht ist, wissen alle Juden,** V. 5. **Die mich vorhin gekannt haben, wenn sie wollten bezeugen. Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welche ist die strengste Sekte unsers Gottesdienstes.** Die Sekte, die der Wahrheit den Worten nach am nächsten zu sein scheint, kann doch dem Herzen nach die verdorbenste sein. Alles was Paulus hier anführt, seine Geburt, das Altertum, die Religion, die Strengheit der Sekte, sind eben so viele Ketten

gewesen, welche die Gnade durchbrochen hat an ihm, um ihn zu bekehren, und deswegen führt er es auch hier an, um zu zeigen, wie tief er darin gesteckt. Freilich muß er von der besseren Gattung gewesen sein, denn es soll sieben verschiedene Gattungen Pharisäer gegeben haben.

1) **Sichemitische Pharisäer**, die alles zum bloßen Scheine thaten, um von den Leuten gesehen zu werden; 2) **Schleicher**, die aus übergroßer Demut ihre Füße nicht von der Erde hoben und daher an alles, was im Wege lag, anstießen; 3) **Blindschleicher**, die beim Umhergehen die Augen fest zugeschlossen hatten, damit sie ja kein Weib ansehen und keine unreinen Gedanken bekommen möchten; deswegen haben sie oft mit dem Kopfe an die Wand gestoßen und sich verwundet; 4) **Krümmlinge**, die ganz gekrümmt, den Kopf und Rücken nach der Erde hängend, einhergingen, indem sie fürchteten, sie möchten Gott dem Herrn, der allgegenwärtig ist, mit dem Kopfe an die Füße stoßen; 5) **Schuldner**, die sich rühmten, daß sie das Gesetz vollkommen hielten, ja, sie wollten mehr thun, als im Gesetze geboten war, wenn sie es gelehrt würden; 6) **Lohnliebende**, die aus Liebe zur Tugend und wegen der Belohnung das Gesetz hielten, welche für die besten gehalten wurden; 7) **Strafflüchtige**, die aus Furcht der Strafe Gutes thaten.

Pharisäer gab es in allen Stämmen und Geschlechtern der Menschen, wie heute noch. Auch Weiber, besonders Witwen und Jungfrauen sind gern Pharisäerinnen geworden. Sie waren nicht alle vorsätzliche Betrüger, sondern viele sind durch Erziehung in die Heuchelei hineingeleitet worden, daß sie es nicht wußten und dachten, sie thäten ganz recht daran, wie Paulus von sich sagt. So sind die meisten unwissende Pharisäer. Von solchen Nebeln muß aber das Licht des Evangeliums freimachen.

V. 6. **Und nun stehe ich und werde angeklagt über der Hoffnung an die Verheißung, so geschehen ist von Gott zu unsern Vätern.** V. 7. **Zu welcher hoffen die zwölf Geschlechter der Unsern zu kommen mit Gottesdienst Tag und Nacht emsiglich**, und noch nicht verdienten, Jesum als den Heiland zu erkennen. Das ist doch wunderlich; sie warteten Tag und Nacht auf ihn und hielten Gottesdienst über Gottesdienst, und da er kam, verwarfen sie ihn. Warum? weil er nicht aussah, wie sie ihn gern haben wollten. Da sieht man, was es um die

pharisäische Gottesdienstlichkeit ist. Sie meint immer Gott zu dienen und ist so auf ihren Dienst versessen und verpicht, daß, wenn Gott kommt und **ihnen** dienen will, sie ihn wegstoßen. **Dieser Hoffnung halber werde ich, lieber König Agrippas, von den Juden beschuldigt.**

Das ist heute noch so — denn die Welt ist immer die Buhlerin des Teufels, die nur heuchelt. Das Ziel des Evangeliums und Christentums ist: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben, und in ihnen wohnen und wandeln.“ Das wird aber verworfen, und wenn einer nicht heuchelt und am Äußerlichen hängt, so muß er ein Phantast sein. Allein Christus spricht: Selig, wer sich nicht an mir ärgert.

V. 8. **Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Tote auferwecket?** (Apg. 2, 24.)

Die Auferstehung unserer Leiber ist eine Glaubenssache, die die Philosophen beweisen wollen; aber ihre Gründe und Beweise sind nur gut für die, die es ohnedem gern glauben; und sie werden nur von denen nicht widersprochen, die es gern haben, daß es so ist.

Aber wir haben einen Grund, der unumstößlich ist. Und dieser ist: „Weil Jesus auferstanden ist.“ (Röm. 8, 11.) Wer an ihn glaubt, der ist nicht verlassen, wenn er in die Grube kommt. Es liegen alle, die in den Gräbern liegen, in einer treuen Hand. Er spricht: Sterbet! und spricht: Kommet wieder! (Ps. 90, 3.) Glaubst du, sagt er dort zum Propheten, daß diese Gebeine wieder zusammenkommen? Herr! das weißt du! sagte der Prophet. (Hesek. 37, 3.) Und es ist geschehen; er hat zugesehen, wie es ging.

V. 9. **Zwar ich meinte auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth.** Das war seine Orthodoxie oder vermeintliche Rechtgläubigkeit, für die er eiferte, bis er erkennen lernte, was für ein falscher Eiferer er wäre. Und nun erzählt er seine orthodoxen Heldenthaten, bis ihn endlich das himmlische Licht umstrahlte und er Jesum erblickte und sah, mit wem er's zu thun hatte.

V. 10. **Wie ich denn auch zu Jerusalem gethan habe, da ich viele Heilige in das Gefängnis verschloß, darüber ich Macht von den Hohenpriestern empfing; und wenn sie erwürget wurden, half ich das Urteil sprechen.** V. 11. **Und**

durch alle Schulen peinigte ich sie oft und zwang sie, zu lästern; und war überaus unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in die fremden Städte.

Paulus erzählt seine Jugendsünden mit wahrer Reue und Demut, sich und andern zum Besten, was selten geschieht; sondern die alten Sünder freuen und rühmen sich gewöhnlich noch ihrer Jugendstreiche.

Das schrecklichste war, daß er, der vom Mutterleib an ausersehen war zu einem so großen Heiligen, die Heiligen verfolgte, und daß er, den nachher Christus zu einem solchen Werkzeug auserwählte, seinen Namen zu predigen, die Christen zwang, Christum zu lästern und zu verleugnen. Das ist wohl der höchste Grad des blinden Religionseifers. Die Vollmacht der Hohenpriester beruhigte ihn über alles dieses, weil er ihnen zu gefallen suchte. Damit beruhigen sich auch alle Verfolger der Christen.

V. 12. **Über welchem, da ich auch gen Damascus reisete mit Macht und Befehl von den Hohenpriestern,**
V. 13. **Mitten am Tage, lieber König, sahe ich auf dem Wege, daß ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonne Glanz, mich und die mit mir reiseten, umleuchtete.** V. 14.
Da wir aber alle zur Erde niederfielen, hörte ich eine Stimme reden zu mir, die sprach auf Ebräisch: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer sein, gegen den Stachel zu löcken.

Der erste Strahl des Lichts, der uns die Augen öffnet und den Weg zur Bekehrung zeigt, bleibt uns unvergeßlich, und man kann es nicht ohne Dankgefühl gegen den, der so lange Geduld mit unserer Blindheit trug, erzählen.

Welche Gnade ist es, daß Gott dem Sünder, die Sünde schwer und zur Last macht. In dieser Hinsicht sagte die erleuchtete Theresia sehr schön: „Herr, ich bin eher müde geworden, dich zu beleidigen, als du müde wurdest, mir zu vergeben.“

V. 15. **Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Er sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest; aber stehe auf und tritt auf deine Füße.** V. 16. **Denn dazu bin ich dir erschienen;**
nicht daß du liegen bleibest in deinem verkehrten Wesen, sondern **daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen.**

Herr, sprich auch zu meiner Seele: „Ich bin dein Jesus,

dein Heiland, deine Seligkeit, die du so oft verschmähst und andern Dingen nachsetzest!“ Aber sprich es mit solcher Kraft, daß es mich mächtig zu deiner Liebe zieht!

Auch hier muß wieder bemerkt werden, daß der Herr seine Apostel nur zu Zeugen dessen berufen hat, was sie gesehen haben, und was er ihnen geoffenbaret hat. Die nichts gesehen haben, und denen der Herr nichts in's Herz gelegt hat, die sollen schweigen und sich nicht vordrängen.

V. 17. **Und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende,** V. 18. **Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich.**

Es gehören Gotteskräfte dazu, die armen Herzen zu überzeugen, oder sie auch nur von ihrem elenden Zustande gründlich zu berichten; und es ist ein Apostolat, eine Gottesgabe, wenn ein Mensch Erlaubnis hat, daß er eindringend, mit Überzeugung des Herzens reden und ihnen die Augen öffnen kann, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht.

Ein Engel Gottes sagte zu Daniel, er hätte gern zu ihm kommen wollen, aber der Fürst des Reiches Persien hätte ihm widerstanden; endlich wäre der große Fürst Michael gekommen; da hätte er den Sieg über den König von Persien erhalten. (Dan. 10, 13.) In der Offenb. Joh. 12, 7—8. steht: „Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel, und siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Es gibt Kämpfe, die eine Weile dauern, und diese Kämpfe gehen bis auf's Blut und kosten manchmal den Zeugen der Wahrheit Haus und Hof, Hab und Gut, Ehre, alles, wohl gar das Leben.

Aber die Länder, Völker, Seelen, die sich nicht vom Drachen losgemacht haben, die nicht wissen, daß sie aus dem Tode in's Leben gekommen, die sich nicht darauf berufen können, daß sie dem Teufel entrissen sind durch die Kraft des Verdienstes Christi, deren Eingänge in die Herzen noch nicht mit dem Blute Christi besprengt sind, davor der Würger fliehen muß, ohne sie anrühren zu dürfen, — die sind in der That noch Sklaven des Satans. Darum

ist das Wort der Versöhnung ein so großes Wort, weil, von der Stunde an, da es im lebendigen Glauben aufgefaßt wird, der Satan mit all' seinen Heerscharen fliehen muß, sobald es bei einer Seele heißt: Hier ist Immanuel. Dies Wörtlein jagt und fällt ihn; wer aber dies Wörtlein nicht hat, gehört der Welt.

Ein Prediger des Evangeliums muß ein erfahrener Augenarzt sein, **aufzuthun die Augen der Blinden.** Dies ist aber keine Eröffnung, wie der Satan 1. Mos. 3, 5. versprach, da die Augen so aufgingen, daß sie übergingen, sondern **daß sie sich bekehren sollten von der Finsternis** 2c. Wenn man die verläßt, so fallen die Schuppen von den Augen.

Wenn man aber andere freimachen will **von der Gewalt des Satans,** so muß man selbst nicht mehr sein Sklave, selbst frei sein von der Macht der Finsternis. Keiner kann sagen, er habe die Macht, weil er im Beichtstuhl sitzt, oder Mantel und Kragen trägt.

V. 19. **Daher, lieber König Agrippas, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig;** ich widerstand ihr nicht durch Halsstarrigkeit, wie es die syrische Übersetzung gibt. Die Gnade, die ihn zog, war nicht unwiderstehlich; Gott zwingt den Menschen nicht zum Gehorsam.

V. 20. **Sondern verkündigte zuerst denen zu Damascus und zu Jerusalem und in alle Gegend des jüdischen Landes, auch den Heiden, daß sie Buße thäten und sich bekehreten zu Gott, und thäten rechtschaffene Werke der Buße.** V. 21. **Um deswillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen und unterstanden, mich zu töten.** Und ich meinte, das wären doch keine todeswürdigen Verbrechen. Aber das sind eben die strafbaren Handlungen vor den Augen der Welt und besonders der Pharisäer.

In keiner Sache wollen die Menschen so gern betrogen sein und irren, als in Hinsicht der Bekehrung und Religion. Sie lieben, schützen und bezahlen die Prediger teuer, die ihnen falsche Lehren predigen, wobei sie bleiben dürfen, wie sie wollen, dagegen hassen, verfolgen und vertreiben sie die Prediger, die ihnen die Wahrheit freimütig und mit redlichem Eifer verkündigen und den Weg zum Heil zeigen.

V. 22. **Aber durch Hilfe Gottes ist es mir gelungen, und stehe bis auf diesen Tag und zeuge beiden, den Kleinen**

und Großen und sage nichts, außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses: V. 23. **Daß Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten und verkündigen ein Licht dem** (jüdischen) **Volk und den Heiden.**

Ein Prediger, der auf Gott vertraut und die Wahrheit nicht gefangen hält, sondern lieber selbst gefangen werden will, wird, von Gott geschützt, immer zeugen können, es sei in Freiheit oder in Banden. Paulus hatte hier in seiner Gefangenschaft ein vornehmeres Auditorium als sonst, da er frei war. Er sagt es hier auch den Großen, daß er auch ihnen predige, und sie ihn nicht bloß als ihren Gefangenen, sondern auch als ihren Prediger anzusehen hätten.

Es sind drei Hauptpunkte des christlichen Predigtamtes. 1. Das Leiden Jesu, 2. die Auferstehung, 3. die Vereinigung der Juden und Heiden, und aller Nationen unter ein Haupt, Christus, in einem Leibe. Paulus predigte das immer ungescheut vor den Juden, obwohl das erste ihr Ärgernis, das zweite ihre Schande, und das dritte das Ziel ihres Neides war.

V. 24. **Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paulus, du rasest! die große Kunst macht dich rasend;** du hast dich überstudiert. Das mag wohl das Lesen anderer Schriften hervorbringen, aber die heiligen Schriften nicht; es sei denn, daß ein Vernunftskopf darüber kommt und sie mit seinem Vernunftslicht erforschen will; da wird er blind; denn die Schrift hat das Eigentümliche wie Christus: Die Blinden werden sehend, und die Sehenden blind; die Thoren macht sie weise, und die Weisen zu Narren; die Ungelehrten macht sie gelehrt, und die Gelehrten dumm.

Diesen Vorwurf des Festus hat sich die Welt lange gemerkt und ihn noch nicht vergessen: „Du bist überspannt; die Bibel hat dich närrisch gemacht!" und dergl., weil alles, was die Bibel lehrt, der Welt Thorheit ist. Wenn man es in der Bibel stehen läßt, hält es die Welt auch für wahr und gut; aber wenn es jemand heraushebt und danach leben, reden und handeln will und es andern auch vorhält, daß sie sich danach richten sollen, dann wird's ihnen Thorheit, Überspanntheit. „So ist's nicht gemeint, man muß es nicht übertreiben" 2c.

Paulus läßt sich durch den groben Vorwurf nicht in Hitze

bringen. V. 25. **Er aber sprach** sanft und bescheiden: **Mein teurer Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.** Es war wohl eine Zeit, wo er schwärmte und wie ein Unsinniger eiferte. Aber da sagten sie, er sei klug und ein trefflicher Held.

V. 26. **Denn der König weiß solches wohl, zu welchem ich freudig rede;** der versteht mich besser. **Denn ich achte, ihm sei der keins nicht verborgen; denn solches ist nicht im Winkel geschehen.** Das Christentum hat keine Geheimnisse, deren es sich schämen müßte. Sie würden alle Welt selig machen, wenn die Menschen nur glauben könnten.

V. 27. **Glaubst du, König Agrippas, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest;** überzeugungsweise, nachdem es dir so nahe gelegt ist, wenn du es schon nicht sagen willst. Paulus hat sich nicht betrogen.

V. 28. **Agrippas aber sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.** Er konnte es nicht leugnen, daß er überzeugt wäre, ob er es schon verbeißen wollte und Scherz daraus machte wie ein Staatsmann. Es klingt spöttisch, dabei ihm nicht wohl um's Herz war.

Solche **Beinahe-Christen** gibt es nur zu viele auch in unsern Tagen. Sie sind überzeugt, können es nicht leugnen, daß es Wahrheit ist: „Es ist wahr, sie haben recht; heißt es, aber man kann doch nicht so sein." Solche Menschen wollen nicht angreifen und nicht loswerden vom Teufel. Was wäre es auch gewesen, wenn Agrippas den Namen verändert hätte, aber das Herz unverändert geblieben wäre?

V. 29. **Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche** Christen **würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.**

O Paulus! du bist in deinen Fesseln viel freier, als die sind, mit welchen du redest, und die dich gefangen und gebunden haben! Deine Antwort ist voll Mut, Kraft, Eifer und Liebe. Nichts ist schöner als dieses Feuer, das aus reiner Liebe geboren wird; es ist eine erfreuende, selige Freiheit bei aller äußern Gebundenheit.

Paulus war kein Beinahe-Christ, und er wollte auch keine Beinahe-Christen machen; sondern er wollte etwas Ganzes; wie

er ganz war, so sollten seine Bekehrten auch ganz sein und werden. Wer auf halbem Wege stehen bleibt, kommt noch nicht zum Ziele.

Wir sehen auch an Paulus, daß sich die Kinder Gottes über die Bösen nicht leicht erzürnen, sondern sie bemitleiden; denn mitten unter allem Elende, dadurch sie sich selbst am meisten schaden, sieht man sie darum an, daß sie erlöst sind und werden könnten, wie wir sind. Denn man weiß, was man ist, das ist man durch Barmherzigkeit. Man weiß, daß man eben so verloren war wie sie, und sie eben so erlöst sind durch das Blut des Bundes wie wir. Ein Mensch, der wie Paulus von dieser Wahrheit durchdrungen ist, kann leicht allen Schwierigkeiten entgehen, die sich der Begierde, dem Verlangen, der Liebe entgegensetzen, welche den Seelen gern zum Genusse ihrer Erlösung förderlich wäre. O, wie wünscht man, daß auch ihnen einmal das für sie vergossene Blut, die Gnade Jesu recht gegenwärtig zugeeignet und in ihrem Herzen und Gewissen so offenbar würde, als es vor dem Gerichte Gottes offenbar ist, und sie also im Genusse davon Trost hätten.

V. 30. **Und da er das gesagt, stand der König auf,** indem er dachte: Es wird mir zu stark eingeheizt, **und** die andern folgten alle nach, **der Landpfleger und Bernice und die mit ihnen saßen.** So geht man weg von den besten Reden, ohne sie zu benutzen. Und sie kommen gewöhnlich nicht wieder.

Paulus hatte es hier mit Leuten zu thun, die das Kreuz Christi eben nicht haßten, sondern gering achteten. Es waren Gelehrte oder Leute von gutem Verstand und von Erziehung. Das waren damals fast alle Griechen und Römer, die alle freien Künste und Wissenschaften gleichsam gepachtet hatten. Die Römer lernten zuerst bei den Griechen, und hernach mußten die Griechen bei den Römern in die Schule gehen, und diese zwei Nationen hielten alle übrigen für Barbaren und Unwissende, und wenn unter diesen ein Mensch mehr Verstand als gewöhnlich hatte, so wurde er als etwas Besonderes angesehen. Das waren die Leute, die das Kreuz Christi damals für Thorheit hielten, die da sagten: „Haltet euch doch dabei nicht auf, was wollt ihr uns solche Dinge sagen? Zum Zeitvertreib hört man euch ein paar Stunden an, aber ihr werdet doch das nicht denken, daß ein verständiger Mensch so etwas glauben kann, daß Gott gestorben ist?" Und wenn man die Apostel verfolgt, sagten solche Leute etwa: „Das ist nicht

recht, daß man die armen Leute so plagt. Wenn man doch dem Mann helfen könnte, er redet von einem verstorbenen Jesus und sagt, er sei lebendig geworden, dafür haben sie ihn in Ketten und Banden gelegt, das kommt mir wunderlich vor." Als aber Paulus von der Toleranz Gebrauch machen und dem Festus an's Herz reden wollte, so sagte er: „Mein lieber Paulus, ich habe Mitleiden mit dir, du hast dich überstudiert."

Den König Agrippa hatte er eingetrieben; dem ging's wie den Juden, die einen Augenblick die Freundschaft fahren lassen; seine Bekanntschaft mit den Philosophen und sein bequemes Leben hatten ihn von der Religionspedanterie seiner Landsleute ein wenig abgebracht, er konnte von dem verstorbenen Jesu reden hören, ohne darüber rasend zu werden: es fehlte nicht viel, wenn er in den guten Umständen hätte bleiben können, Paulus hätte ihn überredet, daß er die christliche Religion angenommen hätte.

Was sollen uns heutzutage die Nachfolger des Festus und Agrippa schaden, die Leute, die aus falschen Vernunftsursachen das Kreuz Christi gering achten? Alles, was einem solche Leute thun können, das schließt man in das kurze Gebet ein: Vater, vergib ihnen, es ist doch nichts als Mißverstand. Die Leute kennen dich noch nicht, sie haben noch nicht Gnade. Das wollen wir in Liebe von ihnen hoffen. Sie gestehen ein, daß Gott alle Dinge geschaffen, aber daß er alle erlöset habe, wollen sie nicht wissen, weil sie noch keine Erlösung suchen; der Trost ist vor ihren Augen noch verborgen. Wenn sie heute in ihren Staatskleidern wie die Sonne glänzen, und morgen mit ihrem Verstand wie der Mond unter allen Menschen leuchten, so braucht ihnen nur der unangenehme Gedanke einzufallen: Dort drüben ist der Begräbnisplatz, da werde ich vielleicht in acht Tagen liegen, — denn es heißt: Dann sind sie mit all' ihrer Vernunft und äußerlichen Herrlichkeit in Staub versunken. Mensch, du mußt sterben. Aber die That ihres Schöpfers, der durch seinen Tod ihr Leben geworden, verachten sie.

V. 31. **Und entwichen beiseits, redeten miteinander und sprachen: Dieser Mensch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande wert sei.**

Im Weggehen erklärten sie ihn wohl unter sich und beiseits für unschuldig, daß die Bekenner der Wahrheit keinen Vorteil und die Verfolger derselben keinen Nachteil hatten.

V. 32. **Agrippas aber sprach zu Festus: Dieser Mensch hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.** Aber ihr habt ihn dazu gezwungen. So erhalten die Christen immer das beste Zeugnis von der Welt, aber keine Hilfe. Die Welt hängt allezeit so ein „Aber“, ein „Wenn“ an; damit will sie sich decken. So machen es alle Achselzucker, sie bekennen die Unschuld der Christen, geben der Wahrheit und Gerechtigkeit ihren Beifall, so lange sie keinen Nachteil, keine Schande deswegen zu besorgen haben, und dem Fleische dabei nichts entzogen wird. Auch gestehen sie es nur so unter sich, ohne einen Schritt zu thun, daß dem Bekenner der Wahrheit etwas dadurch geholfen, oder den Verfolgern geschadet wird.

Das 27. Kapitel.

Paulus wird als Gefangener nach Rom geführt. Schiffbruch. Ankunft in Melite.

V. 1. **Da es aber beschlossen war, daß wir in Welschland schiffen sollten, übergaben sie Paulus und etliche andere Gefangene dem Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiserlichen Schar.** Paulus mußte sich nun als einen Gefangenen mit andern Gefangenen übergeben lassen; er war doch in bessern Händen, als in denen des Julius, er war ein Gefangener, der viele frei machte. Darauf war es bei allen seinen Gefangenschaften abgesehen, daß er das Gefängnis gefangen nehmen sollte.

V. 2. **Da wir aber in ein adramyttisch Schiff traten, daß wir an Asien hinschiffen sollten, fuhren wir vom Lande; und es war mit uns Aristarchus aus Macedonien von Tessalonich,** den Paulus Col. 4, 10. als einen treuen Gefährten rühmt, wie er denn immer in seiner Gefangenschaft bei ihm war.

V. 3. **Und kamen des andern Tages an zu Sidon. Und Julius hielt sich freundlich gegen Paulus, erlaubte ihm, zu seinen guten Freunden zu gehen und seiner zu pflegen.** Gott hat die Herzen in seiner Hand zu Wasser und zu Lande, wie er sie braucht für seine Diener. Julius gehört unter die, die ein erträgliches Gericht zu genießen haben werden.

V. 4. **Und von dannen stießen wir ab und schifften unter Cypern hin, darum, daß uns die Winde entgegen waren.** Der Christ muß auch bei widrigem Winde fortschiffen. V. 5. **Und schifften auf dem Meer vor Cilicien und Pamphylien über, und kamen gen Myra in Lycien.** V. 6. **Und daselbst fand der Unterhauptmann ein Schiff von Alexandrien, das schiffte in Welschland und lud uns darauf.** Sie mußten sich so hin- und herheben lassen, aber es war doch dieselbe Hand, die sie trug.

V. 7. **Da wir aber langsam schifften und in vielen Tagen kaum gegen Cnidus kamen, (denn der Wind wehrte uns,) schifften wir unter Creta hin bei Salmone.** Die widrigen Winde der bösen Neigungen und Begierden halten die Schiffahrt nach dem Hafen des Friedens auf, daß sie sehr langsam geht. V. 8. **Und zogen kaum vorüber, da kamen wir an eine Stätte, die da heißt Gutfurt, dabei war nahe die Stadt Lasäa.**

V. 9. **Da nun viele Zeit vergangen war und nunmehr gefährlich war, zu schiffen, darum, daß auch die Fasten schon vorüber war,** welche bei den Juden auf das große Versöhnungsfest fiel, und es also wenigstens schon Oktober war, **vermahnte sie Paulus** zur Einstellung der Schiffahrt. Paulus war immer besorgt für seine Reisegesellschaft, als wenn sie ihm von Gott anvertraut wäre.

V. 10. **Und sprach zu ihnen: Liebe Männer, ich sehe, daß die Schiffahrt will mit Beleidigung und großem Schaden ergehen, nicht allein der Last und des Schiffs, sondern auch unsers Lebens.** Paulus sah weiter auch auf dem Meere ohne Kompaß, als die gelehrten Schiffmänner, weil der Geist der Weissagung in ihm wohnte, der der beste Kompaß für alle Seefahrer durch dieses gefahrvolle Meer des irdischen Lebens ist. V. 11. **Aber der Unterhauptmann glaubte dem Schiffherrn und dem Schiffmann mehr, denn dem, das Paulus sagte,** weil er dachte, man müßte einem Meister in seiner Wissenschaft mehr glauben als einem andern, der nur so dreinreden will, wie er von Paulus urteilte. Aber hier kam es auf etwas mehr an, als auf Wissenschaft. V. 12. **Und da die Anfurt ungelegen war zu wintern, bestanden ihrer das mehrere Teil auf dem Rat, von dannen zu fahren, ob sie könnten kommen gen**

Phönice zu wintern, welches ist eine Anfurt an Creta gegen dem Wind Südwest und Nordwest. Die Stimmenmehrheit hat da gegolten. Aber die hat auch der große Haufe für sich, der die Welt heißt. Man muß aber nicht auf die Zahl, sondern auf das Gewicht der Stimmen sehen. V. 13. **Da aber der Südwind wehete** und es anfangs nach ihrem Wunsche so gut ging, **und sie meinten, sie hätten nun ihr Vornehmen** erreicht und bei allen vier Zipfeln gefaßt, **erhoben sie sich und fuhren näher an Creta hin.** Und Paulus, der es mißraten hat, wird als ein armer Sünder im Winkel haben sitzen müssen. „Siehst du, wie es so herrlich geht? Was wollen doch die Geistlichen von der Schiffahrt verstehen? Sie sollen sich darin nicht mengen!"

V. 14. **Nicht lange aber danach erhob sich wider ihr Vornehmen eine Windsbraut, die man nennet Nordost.** So müssen die Menschen es büßen, wenn sie ihren eigenen Willen durchsetzen, sie laufen an, stoßen sich die Hörner ab und müssen ihre Unternehmung zu Grabe tragen. V. 15. **Und da das Schiff ergriffen ward und konnte sich nicht wider den Wind richten, gaben wir es dahin und schwebten also.** Der Sturm der Leidenschaften wird endlich, wenn man ihm lange nachgegeben hat, so heftig, daß man ihm nicht mehr widerstehen kann, ohne einen Widerstand sich hingibt in die Sünde und mit fortgerissen wird. Würden die Schiffenden im Meere dieses Lebens Gottes Hand ergreifen und nicht aus eigenen Kräften dem Sturme entgegensegeln wollen, so würde der Herr wohl auch dem Sturme ihrer Leidenschaften Stille gebieten. Aber die Hand Gottes will man nicht ergreifen, sondern sich lieber mit fortreißen lassen.

V. 16. **Wir kamen aber an eine Insel, die heißt Clauda; da konnten wir kaum den Kahn ergreifen;** so arm und ohnmächtig wird man, wenn man sich so hingibt und mit fortreißen läßt. Man kann sich dann an keinem Brett mehr halten. V. 17. **Den hoben wir auf und brauchten der Hilfe und unterbanden das Schiff; denn wir fürchteten, es möchte in die Syrte fallen, und ließen die Segel herunter und fuhren also,** überließen uns dem Meere.

In Lebensgefahr wendet der Mensch alle Mittel an und sucht verzweifelte Hilfe, bindet, flickt, müht sich auf mancherlei Weise. In Seelengefahren ist man unbehilflich, und wir hätten so viele

und gute Hilfe, so viele und herrliche Mittel, wenn wir sie nur ergreifen wollten.

Die Sandbänke der Eigenliebe fürchtet man nicht, und diese sind es doch, wo fast alle Schiffe stecken bleiben. Der Mensch überläßt sich dem Meere, vertraut sein Leben einem Steuermann, einem Schiffe, einem Brette an, er wagt sich in die fürchterlichsten Stürme und Wogen des Meeres hinein; und der Hand des Herrn, der allmächtigen, die Himmel und Erde trägt und hält, der weisesten Liebe will er sich nicht anvertrauen. Doch spricht man von Vernunft. . . . .

V. 18. **Und da wir großes Ungewitter erlitten hatten, da thaten sie des nächsten Tages einen Auswurf.** V. 19. **Und am dritten Tage warfen wir mit unsern Händen aus die Gerätschaft im Schiffe.** Das unentbehrlichste, das liebste wirft der Mensch ohne Bedenken weg, um sein Leben zu retten; aber für seine Seele will er nichts hingeben, sich auch nichts nehmen lassen. Und doch muß man endlich alles Zeitliche und selbst den Leib über Bord werfen und kann es sich um keinen Preis ewig nicht mehr erkaufen. Aber die Seele könnte der Mensch um ein Leichtes auf ewig retten. Wie viel vermag die Liebe zu diesem unsichern irdischen Leben über den Menschen! Wie unempfindlich ist er für die Verheißungen des ewigen Lebens, das doch gewiß ist!

Wenn der Anblick des Todes oder einer Todesgefahr die Menschen so in die Enge treibt und hin- und herwirft, wie der Sturm die Schiffer, so entschließen sich endlich manche, auch ihre Götzen und ihr Lebensgeräte über Bord zu werfen; wenigstens machen sie Vorsätze und Gelübde, es zu thun; aber wenn die Gefahr vorüber ist, greifen sie wieder danach und halten um so fester, was sie vorher wegwerfen wollten.

So sehr du überzeugt bist, daß dich dieses oder jenes im Laufe deines christlichen Lebens hindert, und daß, wenn du es nicht wegwirfst und verleugnest, du unfehlbar Schiffbruch im Glauben leiden werdest, dennoch kannst du dich nicht dazu entschließen, es wegzuwerfen, kannst dich nicht trennen von der Sache, die dir den Untergang droht.

V. 20. **Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien und nicht ein kleines Ungewitter uns zuwider war, war alle Hoffnung unsers Lebens dahin.**

Wenn der Mensch alle Aussicht auf zeitliches Glück und alle Sterne verloren hat, so greift er manchmal zur Buße; viele aber geben sich der Verzweiflung hin.

Auch der Christ, und zwar der geförderte Christ wird in solche Lagen und innere Zustände versetzt, wo ihm die Sonne des Lebens verdunkelt wird; wo ihm kein Sternlein des Lichtes und Trostes mehr scheint, wo alle Hoffnung der Wiedererleuchtung und Freude verschwunden ist; aber deswegen muß er nicht in's Wasser springen, nicht verzweifeln, sondern dem Paulus ablernen, was er in dieser gefahrvollen Lage gethan hat. Man soll guten Muts sein.

V. 21. **Und da man lange nicht gegessen hatte, trat Paulus,** der sich vorher verkriechen mußte, **in's Mittel unter sie,** (wenn die Welt in Not ist, dürfen sich die Christen sehen lassen, da hat man sie gern als Tröster und Beter) **und sprach: Liebe Männer, man sollte** ob ich gleich ein armer Gefangener bin, **mir gehorchet und nicht von Cetra aufgbrochen haben, und uns dieses Leides und Schadens überhoben haben.** Doch nun will ich euch das Vorige nicht zurechnen; ihr habt es nicht besser verstanden; ich habe Mitleiden mit euch. V. 22. **Und nun ermahne euch, daß ihr unverzagt seid,** (damit nicht das Übel ärger werde,) **denn keines Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff.** Paulus zeigt sich hier als ein rechter Steuermann Christi, der das Ruder auf beiden Seiten zu führen weiß. Er warnte sie vorher vor Kühnheit und Sicherheit, und jetzt vor Verzagtheit; weil er wußte, der Teufel stürze die Menschen zuerst in Sicherheit, und wenn sie gefallen sind, will er sie ganz in ihrem Fehler und Fall begraben.

V. 23. **Denn diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel Gottes, des ich bin, und dem ich diene** (dazu sind die Engel ausgesandt und geschaffen worden zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen. Hebr. 1, 14.) V. 24. **Und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus!** (also muß er sich doch auch gefürchtet haben, und zwar so, daß er eines himmlischen Trostes bedurfte,) **du mußt vor den Kaiser gestellet werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen.** Da hätten sie Christen werden können, wenn sie gewollt hätten. Ein einziger Mensch ist oft der andern Rettung in einem Schiffe, in einer Stadt, in einer Familie.

V. 25. **Darum, liebe Männer, seid unverzagt; denn**

ich glaube Gott, es wird also geschehen, wie mir gesagt ist. Daran ist kein Zweifel. Was uns als Gottes Wort gesagt ist, würde uns auch alles so geschehen, wenn wir Gott glaubten und traueten.

V. 26. **Wir müssen aber anfahren an eine Insel.** Wir müssen uns darauf gefaßt machen, will Paulus sagen, daß wir Schiffbruch leiden, aber deswegen nicht die Hände in den Schoß legen. V. 27. **Da aber die vierzehnte Nacht kam, und wir in Adria fuhren um die Mitternacht, wähnten die Schiffleute, sie kämen etwa an ein Land.** Lange werden wir auf dem ungestümen Meere dieses Lebens umhergetrieben, auf einmal, wenn die Mitternacht unserer Lebensjahre herankommt, werden wir jenes Land vom Herrn in der seligen Hoffnung erblicken, darin aufgenommen zu werden durch einen seligen Heimgang, wenn wir den guten Steuermann bei uns im Schiffe haben, der allein den Weg in jenes Land weiß.

V. 28. **Und sie senkten den Bleiwurf ein,** um zu sondieren, **und fanden zwanzig Klafter tief; und über ein wenig von dannen senkten sie abermal und fanden fünfzehn Klafter.** V. 29. **Da fürchteten sie sich, sie würden an harte Örter anstoßen, und warfen hinten vom Schiff vier Anker, und wünschten, daß es Tag würde.**

Der Schiffer wirft das Senkblei aus, um des Meeres Tiefe zu erforschen; der Christ, der den Geist hat, welcher auch die Tiefen der Gottheit erforschet, sondiert durch diesen Geist, nicht nur einmal, sondern oft in seinem Leben sein Inneres, wie weit er in der Gottseligkeit und Liebe und Erkenntnis Christi gekommen, oder ob er nicht in einer gefährlichen Lage von außen oder von innen stehe, ob er nicht gefährlichen Klippen auszuweichen habe, an denen sein Schiff des Glaubens und der Gottseligkeit scheitern könnte. Die Klippen sind sehr verborgen und werden von unkundigen und unerfahrenen Augen nicht so leicht, von natürlichen Augen schon gar nicht bemerkt. Oft muß der Anker der Hoffnung ausgeworfen, und zwar nicht in die Tiefe von unten, sondern hinauf in die Wolken und über die Wolken in die Tiefen und Abgründe des liebevollen Vaterherzens Gottes geworfen werden, in die Wunden unsers gekreuzigten Heilandes, die dazu offen stehen, daß wir darin ankern.

Gefährlich ist besonders die Schiffahrt bei Nacht auf einem

Meere voll Klippen und Sandbänken. Wie sehnt sich da der Schiffende, daß es Tag werden, daß der ewige Tag anbrechen möchte. Es kommt die Nacht, da niemand schiffen kann. Darum, ihr Schiffer, suchet, weil es Tag ist, in den Hafen einzulaufen.

V. 30. **Da aber die Schiffleute die Flucht suchten aus dem Schiff und den Kahn niederließen in das Meer und gaben vor, sie wollten die Anker vorne aus dem Schiff lassen,** — sie dachten nur an ihre eigene Haut. Das ist die Eigenliebe in ihrer gröbsten Gestalt; sie kleidet sich in Lügen und will in Falschheit entwischen —

V. 31. **Sprach Paulus zu dem Unterhauptmann und zu den Kriegsknechten: Wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnet ihr nicht beim Leben bleiben.** Gottes Verheißungen haben doch ihre Bedingung. Wenn jemand sagen wollte: Ich will jetzt blind von dem und dem Orte herunterspringen, die Engel werden mich wohl behüten, wie es verheißen ist, so würde Gott sagen: Wozu habe ich dir die Augen gegeben? V. 32. **Da hieben die Kriegsknechte die Stricke von dem Kahn,** und damit den Schiffleuten die Gelegenheit ab aus dem Schiffe zu entfliehen **und ließen ihn fallen.** Laß nur fallen das Boot und hau nur ab das Seil, an dem das Boot hängt, in dem sich Fleisch und Blut und Eigenliebe retten will zum Schaden und Untergang deiner Seele.

V. 33. **Und da es anfing licht zu werden, ermahnte sie Paulus alle, daß sie Speise nähmen.** Seine Sorge erstreckt sich auch auf die Bedürfnisse des Leibes. Man mag seinen Rat verachtet haben, wie man will, so gibt er doch wieder einen neuen **und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet und ungegessen geblieben seid und habt nichts zu euch genommen.** Da offenbarte sich die Hand und geheime Erhaltung Gottes. Er kann dein armes Leben in der Not auch ohne Mittel retten. V. 34. **Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch zu laben;** denn dies dient zu eurer Errettung; daran war dem Paulus gelegen; **denn es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen** (wie der Heiland Luk. 21, 18. verheißen hat). Wie zuverlässig und zuversichtlich steht der Glaube im brausenden Sturme und in den Wellen des unbeständigen Meeres!

V. 35. **Und da er das gesagt, nahm er das Brot,**

dankte Gott vor ihnen allen, und brach es und fing an zu essen, um ihnen zu zeigen, daß er nicht nur andern Mut zuspreche, sondern selbst Mut und freudiges Vertrauen im Herzen habe. Da zeigte sich der Unterschied des Glaubens und des Unglaubens. Der Glaube macht heldenmütig. V. 36. **Da wurden sie alle guten Muts und nahmen auch Speise,** da ihnen vorher vierzehn Tage lang die Angst allen Appetit genommen hatte. V. 37. **Unser waren aber alle zusammen im Schiff,** sagt Lukas, **zweihundert und sechsundsiebenzig Seelen.** V. 38. **Und da sie satt geworden, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer,** um den Rest ihres verschmachteten Lebens zu erhalten; und sonst wollen die Menschen so viele unnütze und überflüssige Dinge nicht fahren lassen, sondern eher das ewige Leben daransetzen und am Glauben Schiffbruch leiden, als daß man diese überflüssigen Dinge um Gottes willen den Armen zum Besten gäbe.

V. 39. **Da es aber Tag ward, kannten sie das Land nicht; einer Anfurt aber wurden sie gewahr, die hatte ein Ufer; da hinein wollten sie das Schiff treiben, wo es möglich wäre.** Der Tag, nach dem sie sich so sehr sehnten, half also auch nicht. Es hilft nur ein Tag, nur ein Licht, welches denen nicht leuchtet, die die Finsternis mehr lieben als das Licht.

V. 40. **Und da sie die Anker aufgehoben, ließen sie sich dem Meer und löseten die Ruderbande auf, und richteten den Segelbaum nach dem Winde und trachteten nach dem Ufer.**

Die Menschen überlassen sich so gern, wenn sie sich nicht selbst zu helfen wissen, dem Schicksale, das ihnen doch nicht helfen kann, weil es nichts kann und nichts ist Gott aber, dem, der alles kann und will, wollen sie sich nicht überlassen. Sie konnten sich dem Meere überlassen, daß sie schon so herumgeworfen und sich so sehr an ihnen gerächt hatte, und dem Meere der unendlichen Güte, Liebe, Barmherzigkeit und Weisheit Gottes wollten sie sich nicht anvertrauen. Der Mensch will immer selbst rudern und steuern, darum rudert er auch auf Sandbänke hin und bleibt stecken.

V. 41. **Und da wir fuhren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, stieß sich das Schiff an und das Vorderteil blieb fest stehen unbeweglich; aber das Hinterteil**

zerbrach von der Gewalt der Wellen, wie es vielen Christen zu geschehen pflegt, daß sie plötzlich auf der Sandbank des Fleisches und des Geizes, oder der Menschengefälligkeit stecken bleiben, und wenn schon das Vorderteil oder der Anfang ihrer Bekehrung gut war, doch das Hinterteil, das Ende, auseinander und in Trümmer geht. Mit solchen Trümmern behelfen sie sich dann und bilden sich wohl gar ein, sie sitzen noch im ganzen Schiffe. Sie könnten sich zwar auch noch auf diesen Trümmern retten und an das Ufer schwimmen, wenn sie sich's zu nutze machen wollten, — aber kümmerlich.

V. 42. **Die Kriegsknechte aber hatten einen Rat, die Gefangenen zu töten, daß nicht jemand, so herausschwömme, entflöhe.** Dieser Rat der Soldaten war wirklich soldatisch. V. 43. **Aber der Unterhauptmann**, der besser gesinnt war, **wollte Paulus erhalten**, weil Gott es ihm befahl, **und wehrte ihrem Vornehmen und hieß, die da schwimmen konnten, sich zuerst in das Meer lassen und entgehen an das Land.** Die Soldaten sahen auch nur auf ihr eigenes Leben; aber der Hauptmann hatte von Paulus mehr gelernt; oder Gott wollte den Paulus erhalten, und dazu mußte er ein Werkzeug sein.

Die Menschen mögen immer Böses im Sinne haben, Gott bleibt doch Gott, und es muß nach seinem Willen gehen. Wer in Gottes Hand ist, hat nichts zu fürchten.

Wer im Wasser der Trübsal nicht schwimmen gelernt hat geht verloren und erreicht das Land der Freude nicht.

V. 44. **Die andern aber, etliche auf den Brettern, etliche auf dem, das vom Schiff war. Und also geschah es, daß sie alle erhalten zu Lande kamen.**

So erfüllt Gott sein Wort und seine Verheißungen und verbirgt seine allmächtig rettende Hand unter Brettern und Trümmern, d. i. durch Mittel und auf Wegen, die ganz menschlich und natürlich, schwach und gefährlich scheinen.

Es werden nicht alle Menschen auf gleichen Wegen selig, obwohl alle Wege in dem einen Gnadenweg zusammenlaufen, — sowie hier die eine Hand Gottes zwar alle, aber durch verschiedene Mittel rettete.

Das 28. Kapitel.

Freundliche Aufnahme in Melite. Des Paulus Wunderthaten daselbst. Seine Ankunft und Predigt in Rom.

V. 1. **Und da wir auskamen, erfuhren wir, daß die Insel Melite** (jetzt Malta) **hieß.** V. 2. **Die Leutlein aber erzeigten uns nicht geringe Freundschaft; zündeten ein Feuer an und nahmen uns alle auf um des Regens, der über uns gekommen war, und um der Kälte willen.**

V. 3. **Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammenraffte und legte es auf's Feuer,** (da sieht man den Apostel Christi, wie er auch zur leiblichen Erquickung alles beiträgt!) **kam eine Otter von der Hitze und fuhr Paulus an seine Hand.** Da waren sie gleich mit einem falschen Urteile und verkehrten Schlusse fertig. V. 4. **Da aber die Leutlein sahen das Tier an seiner Hand hangen, sprachen sie untereinander: Dieser Mensch muß ein Mörder sein,** (oder muß etwas Schweres auf sich haben,) **welchen die Rache nicht leben läßt, ob er gleich dem Meer entgangen ist.** Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht; oder: Man kann Gott nicht entlaufen; er weiß einen schon zu finden. Das ist wohl wahr; aber hier war es am unrechten Orte angebracht. Sie hatten also doch bei aller Leutseligkeit einen heidnischen Sinn, wie die meisten Christen auch wohl einiges Gute an sich blicken lassen, aber der Sinn, das Herz ist doch heidnisch und irdisch.

V. 5. **Er aber schlenkerte das Tier in's Feuer, und ihm widerfuhr nichts Übels,** wie es Jesus den Seinigen verheißen hat. (Mark. 16, 18.) V. 6. **Sie aber warteten, wenn er schwellen würde, oder tot niederfallen. Da sie aber lange warteten und sahen, daß ihm nichts Ungeheures widerfuhr, verwandten sie sich und sprachen, er wäre ein Gott.** Die armen Leute taumelten von einer Ecke zur andern; den sie vor ein paar Minuten für einen **Mörder** hielten, den halten sie jetzt für einen **Gott.** So geht's durch böse und gute Gerüchte — entweder ein Mörder oder ein Gott. Paulus sagt: Ich bin keines von beiden. So wirft der Teufel seine Leute hin und her; bald in's Wasser, bald in's Feuer; in Eifer und Kaltsinnigkeit.

V. 7. **An denselben Örtern aber hatte der Oberste in der Insel, mit Namen Publius, ein Vorwerk; der nahm uns auf und herbergte uns drei Tage freundlich.** V. 8. **Es geschah aber, daß der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr lag. Zu dem ging Paulus hinein und betete, und legte die Hand auf ihn und machte ihn gesund.** V. 9. **Da das geschah, kamen auch die andern in der Insel herzu, die Krankheiten hatten und ließen sich gesund machen;** das heißt: Paulus hat die Zeche für alle erwiesene Menschenfreundlichkeit auf dieser Insel auf seines Herrn Kosten bezahlt, statt aller, die bei ihm waren, die ihm Gott ja geschenkt hatte.

V. 10. **Und sie,** die guten dankbaren Leute auf der Insel, **thaten uns große Ehre, und da wir auszogen, luden sie auf, was uns not war.** So wurde alles ersetzt, was sie in's Meer geworfen hatten.

V. 11. **Nach dreien Monaten aber schifften wir aus in einem Schiff von Alexandrien, welches in der Insel gewintert hatte, und hatte ein Panier der Zwillinge,** das Himmelszeichen, welches die Heiden als Götter der Schiffahrt ehrten.

So mußte der Apostel mit einem solchen heidnischen Schiffe fahren; er weigerte sich auch nicht und sagte nicht: Ich kann nicht mitfahren, weil das Schiff so abgöttische Zeichen führt. Er hatte sie ja nicht hingemalt und billigte es auch nicht, darum konnte es ihn nicht beflecken. Ein Christ kann an allen Orten heilige Hände aufheben, wenn er nicht ängstlich, engherzig und beschränkt ist. So nennen wir ja auch die Monate und Wochentage mit heidnischen Götternamen. Wer aber eine besondere Heiligkeit oder sich ein Gewissen daraus machen wollte, die Tage so zu nennen, und lieber sagte, der erste, zweite, dritte 2c. Tag oder Monat, der würde darum doch nur Dill, Anis und Kümmel verzehnten.

V. 12. **Und da wir gen Syrakus kamen, blieben wir drei Tage da.** V. 13. **Und da wir umschifften, kamen wir gen Region, und nach einem Tage, da der Südwind sich erhob, kamen wir des andern Tages gen Puteoli.** V. 14. **Da fanden wir Brüder und wurden von ihnen gebeten, daß wir sieben Tage dablieben. Und also kamen wir gen Rom.** Kein Ort, keine Stadt kann den Christen anziehen, wenn er nicht Brüder daselbst findet, oder etwas für das Reich Gottes wirken

kann. Es gibt keine größere Freude und keine größere Merkwürdigkeit für ihn, als Brüder irgendwo zu finden.

Paulus hat diese sieben Tage lang gewiß nicht vergessen, daß er auch als Gefangener ein Apostel Christi, und daß das Wort Gottes nicht gefangen und gebunden sei.

V. 15. **Und von dannen,** von Rom, **da die Brüder von uns hörten, gingen sie aus uns entgegen, bis gen Appifer und Tretabern. Da die Paulus sahe, dankte er Gott und gewann eine Zuversicht.**

Die Brüder von Rom konnten nicht erwarten, bis der Mann, der ihnen einen so herrlichen Brief geschrieben hat, erst in ihre Stadt kam, sie wollten ihn noch früher sehen. Und er freute sich auch, die Erstlinge des Christentums in dieser Stadt, die der Sitz und Mittelpunkt der Abgötterei war, zu sehen.

Der Anblick von einem Häufchen Christen hat etwas Herzerhebendes und Muteinflößendes; es ist ein himmlischer Anblick, besonders wenn man immer, oder lange nichts als lauter Weltgesichter gesehen hat.

V. 16. **Da wir aber gen Rom kamen, überantwortete der Unterhauptmann die Gefangenen dem obersten Hauptmann. Aber Paulus ward erlaubt, zu bleiben, wo er wollte, mit einem Kriegsknechte, der seiner hütete,** und an den er angeschlossen war, wie es bei den Römern gewöhnlich war. Das hätten die Juden nicht gethan; sie hätten ihn nicht so frei gehen lassen, aus Eifer für Gott, damit er seine Ketzerei nicht weiter ausbreiten könnte.

V. 17. **Es geschah aber nach dreien Tagen, daß Paulus zusammenrief die Vornehmsten der Juden.** Er liebte sein Volk, darum wendete er sich zuerst an sie. **Da dieselben zusammenkamen, sprach er zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe nichts gethan wider unser Volk, noch wider väterliche Sitten, und bin doch gefangen aus Jerusalem übergeben in der Römer Hände.** Ich habe nichts gethan und bin doch gefangen; bedenket, wie das zugeht! V. 18. **Welche da sie mich verhöret hatten, wollten sie mich losgeben, dieweil keine Ursach des Todes an mir war.** V. 19. **Da aber die Juden dawider redeten, ward ich genötiget, mich auf den Kaiser zu berufen.** Und das ist die Ursache, warum ich hier bin; **nicht, als hätte ich mein Volk etwas zu ver-**

klagen, es bleibt doch mein Volk, das mir auf dem Herzen liegt So säuberlich verfährt er mit den Juden, so viel Übels sie ihm auch angethan hatten.

V. 20. **Um der Ursach willen habe ich euch gebeten, daß ich euch sehen und ansprechen möchte; denn um der Hoffnung willen Israels bin ich mit dieser Kette umgeben.** Alle Ungerechtigkeit und Bosheit, welche die Juden an Paulus allenthalben verübten, konnten ihn doch nicht rachgierig gegen sie machen, oder ihn im geringsten erbittern.

Seine Bande, wie köstlich waren sie! Wie vielen Tausenden waren sie der Kanal des Heils und das Werkzeug zu ihrer Freiheit.

Paulus leidet um der Hoffnung Israels willen, und Israel begreift es nicht, sondern verfolgt ihn deswegen. Es geht immer noch so, daß die Leute einen hassen, verfolgen und verketzern wegen einer Lehre, die sie, wenn man recht fragt, selbst nicht leugnen wollen, sondern gestehen müssen, daß sie in ihrem Glaubensbekenntnisse steht, und die sie wohl auch gern lebendig glaubten und genießen möchten, wenn sie nur der Welt und Sünde nicht absagen dürften.

V. 21. **Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben weder Schrift empfangen aus Judäa deinethalben, noch kein Bruder ist gekommen, der von dir etwas Arges verkündiget oder gesagt habe.** V. 22. **Doch wollen wir von dir hören, was du hältst. Denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.** Sie wollen sagen: Man spricht allenthalben sehr viel von euch und nirgends etwas Gutes; es muß doch wohl etwas daran sein; und es wäre kein Wunder, wenn wir darüber stutzig geworden wären, weil doch bekannt ist, daß ihr alle Welt gegen euch habt. Aber das soll einem ja nicht fremd vorkommen; dem Guten wird ja überall widersprochen. Der Satz ist ja schon im Paradiese festgesetzt worden: **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und** ꝛc. So wird es wohl dabei bleiben, daß der Lehre und dem Leben Jesu Christi und der Seinigen von aller Welt widersprochen wird. So war es von Anfang und ist auch noch so. Das erkannte der alte Simeon wohl, daß Christus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt sei.

So muß das wahre Christentum seit der Apostel Zeiten und

von seiner Entstehung an als eine Sekte in den Augen der Welt erscheinen. Und die zur Welt gewordenen Christen, die den großen Haufen ausmachen, sind die beliebten und geduldeten und wahren Christen vor dem Richterstuhle der Welt. Aber deswegen haben sie ihren Charakter verloren: **Weil ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt; wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb** und: **Ihr müßt gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen.** Das gilt dem großen Haufen wohl offenbar nicht, sondern den kleinen Häuflein, die Christus von der Welt abgesondert und abgeschnitten hat, und die deswegen von der Welt das gute Zeugnis bekommen, daß sie von ihr getrennt und losgerissen seien. Das ist das charakteristische und erkennbare Zeichen der Christen: es wird ihnen allenthalben von aller Welt widersprochen; sie werden gehaßt von jedermann; sie finden nirgends allgemeinen Beifall, sondern lauter Widerspruch, denn alles, was der Welt gut eingeht, ist gewiß nicht gut, sondern von der Welt, etwas ihr Gleichartiges, es mag gleißen und glänzen, wie es will. Was aber die Welt verwirft, verdammt, verketzert, das betrachte genauer, und vergleiche es mit dem Evangelio, ob es nicht Christus und Christi Reich ist; denn diesem muß allenthalben in der Welt widersprochen werden; dieses muß von der Welt abgeschnitten, abgesondert und geschieden sein.

V. 23. **Und da sie ihm einen Tag bestimmten, kamen viele zu ihm in die Herberge, welchen er auslegte und bezeugte das Reich Gottes und predigte ihnen von Jesu aus dem Gesetz Moses und aus den Propheten** (denn diese lassen sie gelten) **von früh Morgens an bis an den Abend.** Paulus war nie müde, wenn er Gelegenheit hatte, von Jesu zu zeugen. V. 24. **Und etliche fielen zu dem, das er sagte; etliche aber glaubten nicht,** denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Darum hat die Predigt des Evangeliums, wenn es durch den heiligen Geist verkündet wird, allemal diese doppelte Wirkung: Beifall und Widerspruch; Gehorsam und Halsstarrigkeit; Glaube und Unglaube. Es ist ein Schwert; es scheidet; es haut von einander. Wo es diese Wirkung nicht schafft, da ist es sicherlich nicht das Schwert des Wortes Gottes, sondern nur ein gemaltes Feuer, das nicht leuchtet und nicht brennt, sondern nur belustigt. Wie Christus sagte, er sei gekommen, Zwietracht zu stiften und die

Menschen zu entzweien, so muß es auch bei den Aposteln zugehen. V. 25. **Da sie aber untereinander mißhellig waren, gingen sie weg, als Paulus ein Wort redete, daß wohl der heilige Geist gesagt hat durch den Propheten Jesaias zu unsern Vätern.** (Jes. 6, 9—10.) V. 26. **Und gesprochen: Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihr es hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr es sehen und nicht erkennen,** denn sie werden es nicht glauben, daß es so weit mit ihnen gekommen sei. Er gab's ihnen auf den Weg mit, um sie vor der Verhärtung zu warnen. Aber damit hatte er es ganz verdorben; das nahmen sie als eine Beleidigung auf; denn die Menschen können viel leiden, nur das Wort nicht. V. 27. **Denn das Herz dieses Volks ist verstockt, und sie hören schwerlich mit Ohren und schlummern mit ihren Augen, auf daß sie nicht dermaleinst sehen mit den Augen und hören mit den Ohren, und verständig werden im Herzen und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe.**

Der Unglaube wird nicht eher offenbar, als bis der göttliche Glaube an das menschliche Herz kommt; da entscheidet es sich, ob es Lust und Sinn dafür hat oder nicht. Darum kann man die irrenden und unwissenden Leute unmöglich verdammen, weil sie diese oder jene Wahrheit nicht recht wissen. Das unrecht Wissen ist es nicht, sondern das Hören des Rechten und Wahren, das man dann **nicht** annehmen will.

Man kann denjenigen keinen Feind Christi und der Wahrheit nennen, der nichts von Christo weiß und gehört hat. Aber sobald ihm die Wahrheit von Christo vor Ohr und Herz gebracht wird, und er fährt nicht zu, bespricht sich mit Fleisch und Blut, setzt seine Vernunft entgegen, baut Festungen und türmt sie dagegen auf, es sei so fein es wolle, dann ist er ein Feind Christi; das heißt Feindschaft gegen Gott; das ist die Sünde wider den heiligen Geist, davon das Ende die ewige Verdammnis ist. So hat sich der Heiland klar erklärt; wenn der heilige Geist anfängt einen Menschen zu bestrafen, daß er nicht glauben, noch die Wahrheit Gottes von der Erlösung annehmen will, und das Gemüt widerspricht ihm und wird endlich frech und verhärtet, wie bei den Juden, der hat keine Vergebung zu erwarten ewiglich. Denn sobald das Herz dazu geneigt ist, so mögen sich noch so

viele Einwendungen der Vernunft finden, sie hindern doch alle nicht; denn wenn man allenfalls auch so zur Superklugheit geneigt wäre und einen solchen schwachen Verstand hätte, der die göttlichen Dinge, die Paulus die göttliche Thorheit nennt, nicht begreifen könnte, so würde doch wenigstens ein Seufzerchen aufsteigen können: „Komm mir wider meinen Unglauben zu Hilfe!“

Ein Mensch von der allerspitzfindigsten Vernunft, der nur über seine Naseweisheit unzufrieden ist, von Herzen gegen sich seufzt und den Heiland und den heiligen Geist wider seinen Unglauben um Hilfe anruft, der wird die Sünde wider den heiligen Geist nicht auf sich laden. Wer aber gern vernünftig und weise ist außer dem Heiland und denkt, er habe etwas Großes gefunden, wenn er einen Einwurf gegen die Versöhnung und das Kreuz Christi machen kann, der ist auf dem geraden Wege zur Sünde wider den heiligen Geist, die ewiglich nicht vergeben wird. Solche Menschen wollen mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören; sie nehmen sich recht mit Fleiß in acht, daß sich die göttliche Wahrheit nicht in's Herz einquartiere, und sie nicht bekehrt und selig werden.

V. 28. **So sei es euch kund gethan, daß** Gott nicht an euch gebunden ist, und daß **den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes; und sie werden es hören** und mit Dank und Freude aufnehmen. So ward die Konferenz beschlossen.

V. 29. **Und da er solches redete, gingen die Juden hin und hatten viel Fragens unter ihnen selbst.** Sie zankten und disputierten was Paulus ihnen nahegelegt hatte. Es müssen doch Pfeile und Stachel in ihrem Herzen stecken geblieben sein, aber sie wollten sie abschütteln und herausdisputieren. Die Wahrheit trifft gern, und wer nicht gern getroffen ist von ihr, muß sich oft viel mehr Mühe geben, ihrer loszuwerden, als er Mühe haben würde, wenn er sich ihr hingäbe und sich von ihr frei und selig machen ließe. Ach, daß die armen Menschen so viel disputieren und zanken über das Evangelium, sobald es ein Paulus prediget! Und es ist doch nichts anderes als eine Kraft Gottes, sie selig zu machen, sobald sie es glauben; es will nichts anderes, als ihnen Macht geben, Kinder Gottes zu werden, wenn sie es nur annehmen. Wie sind diese römischen Juden zu bedauern, daß sie den Paulus hörten und über seine Predigt nur zankten, durch die sie so leicht hätten Menschen Gottes werden

können. Was gäben wir, wenn wir ihn hören könnten, dieses auserwählte Rüstzeug! Und sie achteten es nicht, ihn unter sich zu haben und zu hören.

Übrigens sieht man da wieder: Überall wo Paulus predigte und hinkam, entstand Streit, Zank, Zwietracht, Unruhe und oft Aufruhr. War Paulus schuld? War das Evangelium, das er predigte, Ursache? Ja und nein. Paulus und das Evangelium sind wohl die Veranlassung, aber nicht die Quelle. Das Evangelium verkündet und verbreitet lauter Friede; die Menschen aber, die den Frieden nicht wollen und Streit und Zank mehr lieben als den Frieden, die erregen den Krieg, Zank und Zwietracht. Das Evangelium ist freilich ein Schwert, welches die Guten von den Bösen, die Gläubigen von den Ungläubigen trennt, und auf diese Weise entzweit; aber den Unfrieden, den Zank erregt nur der Satan in dem Gegenteil, in den Ungläubigen. Die, welche das Evangelium trennt, haben und halten Frieden mit jedermann, lieben auch ihre Feinde. Sie aber werden gehaßt, bekriegt und verfolgt. Es sind also nicht die Prediger des Evangeliums, die Unruhe und Zwietracht erregen, sondern der Unglaube des Gegenteils und die Widersetzlichkeit der Ungläubigen ist es, die Krieg, Zank und Zwietracht erweckt und hegt, sobald ihnen der Friede und die Gnade angeboten wird. Der Glaube macht allem Streit ein Ende und bringt Friede in die Herzen. Aber der Unglaube ist aus der Hölle und erweckt die Hölle in den Herzen. Wie kann Friede in einem Herzen wohnen, welches Jesum Christum, den Friedefürsten, nicht aufnimmt? Wer das Evangelium des Friedens wegstößt, wie kann der Ruhe und Friede haben? Wenn alle Zuhörer glaubten, so würde die Erde ein Paradies sein, und himmlische Freude alle erfüllen. Da aber immer einige nicht glauben und den angebotenen Frieden nicht annehmen, so muß in ihnen Zank, Haß, Widerspruch, Streit und Zwietracht entstehen. Daran ist aber weder der Prediger noch die Wahrheit schuld, sondern die Ursache liegt im bösen Herzen, im Unglauben, in der Feindschaft, welche Fleisch und Blut gegen Christum von Natur schon hat, weil er das Fleisch kreuzigen heißt. Konnte doch Christus, der Friedefürst, nicht predigen, ohne daß Streit und Zank, Zwietracht und Unruhe unter den Juden, seinen Zuhörern, entstand. Konnte doch die Wahrheit in Person ihren Mund nicht aufthun, ohne einen Teil ihrer Zuhörer gegen sich

zu erbittern. Hat er es doch frei und unumwunden gesagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. (Luk. 12, 51—53. Matth. 10, 34.) Das geschieht noch und muß geschehen, so lange das Evangelium Christi, sage: Christi, und nicht ein selbsterdachtes und geschnitzeltes, zeitgemäßes Menschenmachwerk gepredigt wird. Die boshafte Welt, die wohl weiß, daß die Feindschaft in ihr ist, und daß sie die Zeugen Jesu bis auf den Tod haßt, schiebt die Schuld auf die Zeugen und Prediger der Wahrheit; dieser Paulus, dieser Prediger muß der Unruhestifter sein und überall Unruhe, Streit und Zank erregen, wo er hinkommt. Das muß man leiden, wie es Paulus und Christus litten.

V. 30. **Paulus aber blieb zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge und nahm auf alle, die zu ihm einkamen;** V. 31. **Predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu mit aller Freudigkeit unverboten;** denn das Wort Gottes ist nicht gebunden, und die Diener desselben sind auch frei in den Banden; ihren Mut und ihre Freiheit lassen sie nicht fangen und nicht binden. —

Paulus schrieb auch in dieser Gefangenschaft mehrere Briefe z. B. den an Philemon, und schickte ihm denselben durch seinen Knecht Onesimus, den er in den Banden bekehrt hatte; auch die Briefe an die Kolosser, Epheser und Philipper hat er hier geschrieben.

Gossner, Johannes,

Die heiligen Schriften des neuen Testamentes mit Erklärungen und Betrachtungen

Bd.: 5

Hamburg (1891)